

Nr. 3 · März '85 · DM 4,80 · SFr 4,70 · ÖS 39

# SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

ASSOCIATES

TEARS FOR  
FEARS

ORANGE  
JUICE

WORKING  
WEEK

FRIEDER  
BUTZMANN

BANGLES

GO GO

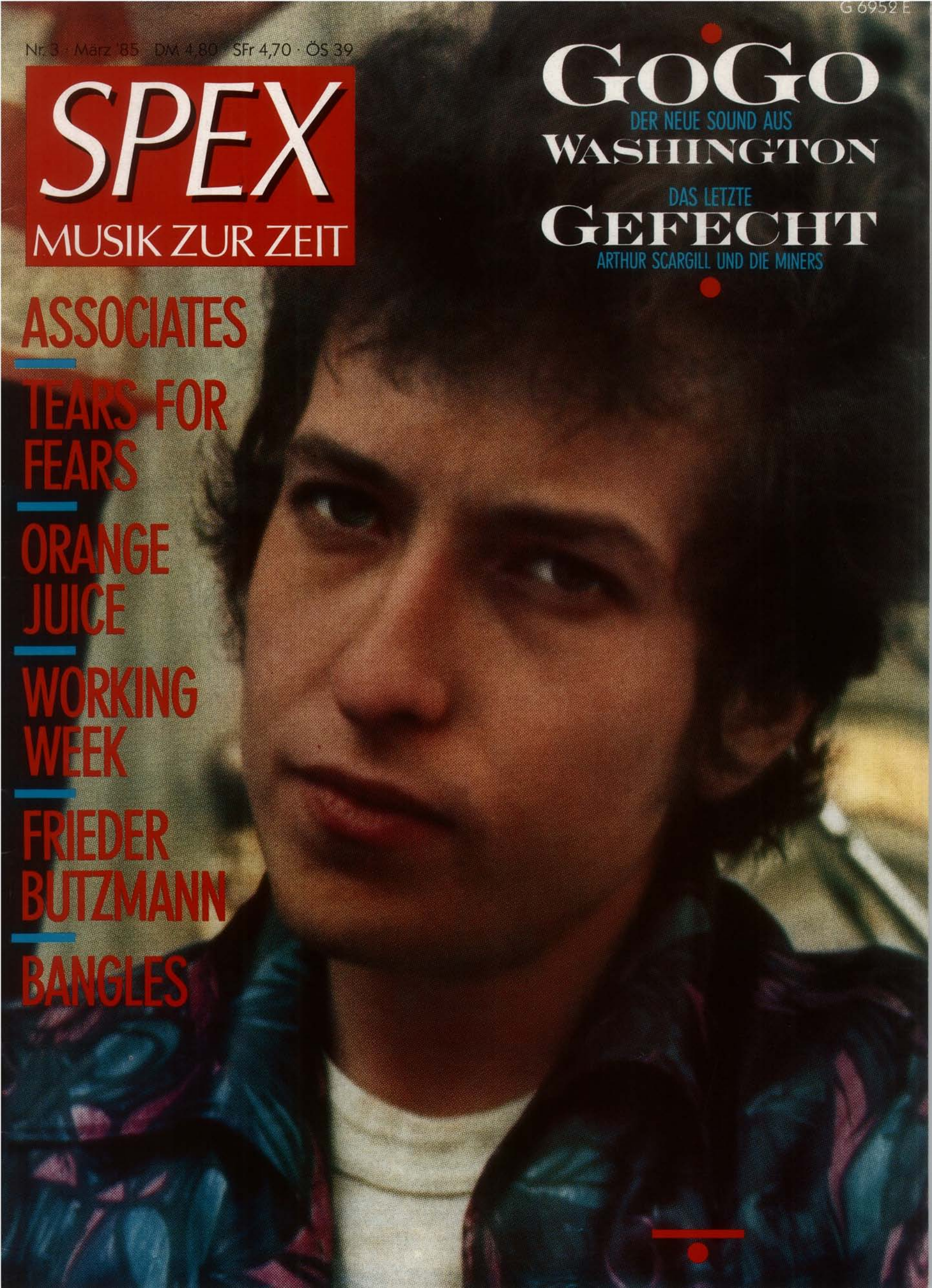
DER NEUE SOUND AUS

WASHINGTON

DAS LETZTE

GEFECHT

ARTHUR SCARGILL UND DIE MINERS







*Opferbar*



*Der Privatverbrecher*

**SPEX - Redaktion, Severinsmühlengasse 1**  
**5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 96 57**  
**Verlag und Herausgeber Wilfried Rütten**

**Redaktion:** Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen (v.i.S.d.P.), Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.  
**Redaktionsassistent:** Lothar Gorris.  
**Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Alf Burchardt, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Diedrich Diederichsen, Kay Eckardt, Willy Ehmann, Klaus Frederking, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Wolfgang Hanka, Markus Heidingsfelder, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Jutta Koether, Frank Lähnemann, Olaf Dante Marx, Ralf Niemczyk, Joachim Ody, Tony Parsons, Susanna Pferrer, Andreas Poteschil, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Hilka Sinning, Arthur Schilm, Xao Seffcheque, Ecki Stieg, Michael Tesch, Paul Ubac, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Wolfgang Wesener, Jürgen Wink, Thomas Zimmermann

**Buchhaltung:** Gerd Gummersbach  
**Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Frank Schäfer  
**Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Maria-Hilf-Straße 17, 5000 Köln 1, Telefon 02 21/31 51 29  
 Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 3. 1985  
 Anzeigenschluß für die April-Ausgabe ist am 15. 3. 1985,  
 Redaktionsschluß: 10. 3. 1985  
**Satz + Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 20 14/15  
**Buchbinder:** Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Tel. 37 26 18  
**Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1  
**Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1  
 © 1984 by SPEX Verlag  
 Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.  
 Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 48,— incl. Porto und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.





*Was Liebe ist.*



*Die dritte Natur.*

**Wandobjekte von Peter Bömmels.**

Mischtechnik auf Jute, Holz, Metall; 330 x 110 cm. Aus der Ausstellung »Lichtzähne zeigen« in der Galerie Paul Maenz, Köln.

4 Magazin • 12 Bangles • 14 Spandau Ballet • 16 Working Week • 18 Tears For Fears •  
20 Associates • 22 Orange Juice • 24 Bob Dylan • 28 Das letzte Gefecht, Arthur Scargill und die  
Miners • 33 Singles • 34 Dalis Car • 36 Frieder Butzmann • 39 U2 • 40 GoGo, der neue Sound aus  
Washington • 45 Soul Control • 47 Liste, Termine • 48 LP-Kritik • 54 Leserbrief



# SCH

**T H E M E N**  
 Eddie Murphy · Tote Hosen · Schnell + vergänglich · The  
 Jesus and the Mary Chain · Velvet Underground · Romeo  
 Void · Wohltätigkeit · Blurt · Alien Sex Fiend · Sovetskoe  
 Foto · Be Bop · 20 Colours · Die Mimmis · Gonna Listen To  
 The Radio · Blue Note · Fischli und Weiß · Sternstunde ·  
 Tommi Stumpf · Troy Tate



## EDDIE MURPHY

»Beverly Hills Cop« heißt die langerwartete neue Eddie Murphy Film, der in den ersten drei Wochen in den USA schon 130 Millionen Dollars eingespielt hat. In Deutschland läuft der Film erst mit der üblichen Verzögerung am 4. April an. Schon vorher ist der Soundtrack mit Stücken von Patti Labelle, Glenn Frey, Shalamar u.a. im Handel. Hochgesteckte Erwartungen dürften aber enttäuscht werden. Eddie Murphy spielt zwar nach Augenzeugenberichten in gewohnter Form auf, die Story des Films aber soll im Gegensatz zu »48 Stunden« und »Glücksritter« deutlich abfallen.

## VOM REGEN IN DIE TRAUBE

**Warum das Originalcover von »Unter falscher Flagge« verboten wurde**

Was für ein mieser Tag! Meine Wasserleitungen sind seit längerer Zeit eingefroren, ich kann mich nicht waschen, muß dauernd auf Nachbars Toilette gehen, bei mir stinkt's sowieso schon so komisch. Hinzu kommt, daß mich eine grauenhafte Wette quält, die ich vor zwei Tagen im Kloster Andechs in Bayern nach einem Besäufnis eingegangen bin: Eine Woche ohne jeden Alkohol zu leben! (Es geht immerhin um ein 20-l-Faß Schumacher Alt.) So sehr sich Cock Sparrer, die gerade aus meinen Boxen dröhnen, auch Mühe geben, es ist ein Scheißtag!

Neben mir also dieses Kack-Mineralwasser und ein Brief, von dem ich nicht viel verstehe, außer daß Totenkopf bis zu 500 000 DM Strafe zahlen soll, wenn das »Unter falscher Flagge«-Cover nicht sofort eingestellt und abgeändert wird. Dabei geht es natürlich um die Flagge, die, laut EMI-Brief (Zitat v. 10. 1. 84) von unseren Freunden folgendermaßen eingeschätzt wird: »Die makabre Verballhornung des in der Schallplattenbranche wohl meistbekannten Warenzeichens des lauschenden Hundes vor dem Trichtergrammophon auf der Bootsflagge geht nun doch zu weit und ist, bei allem Respekt vor Kunstfreiheit, schlicht und einfach rechts- und sittenwidrig!«

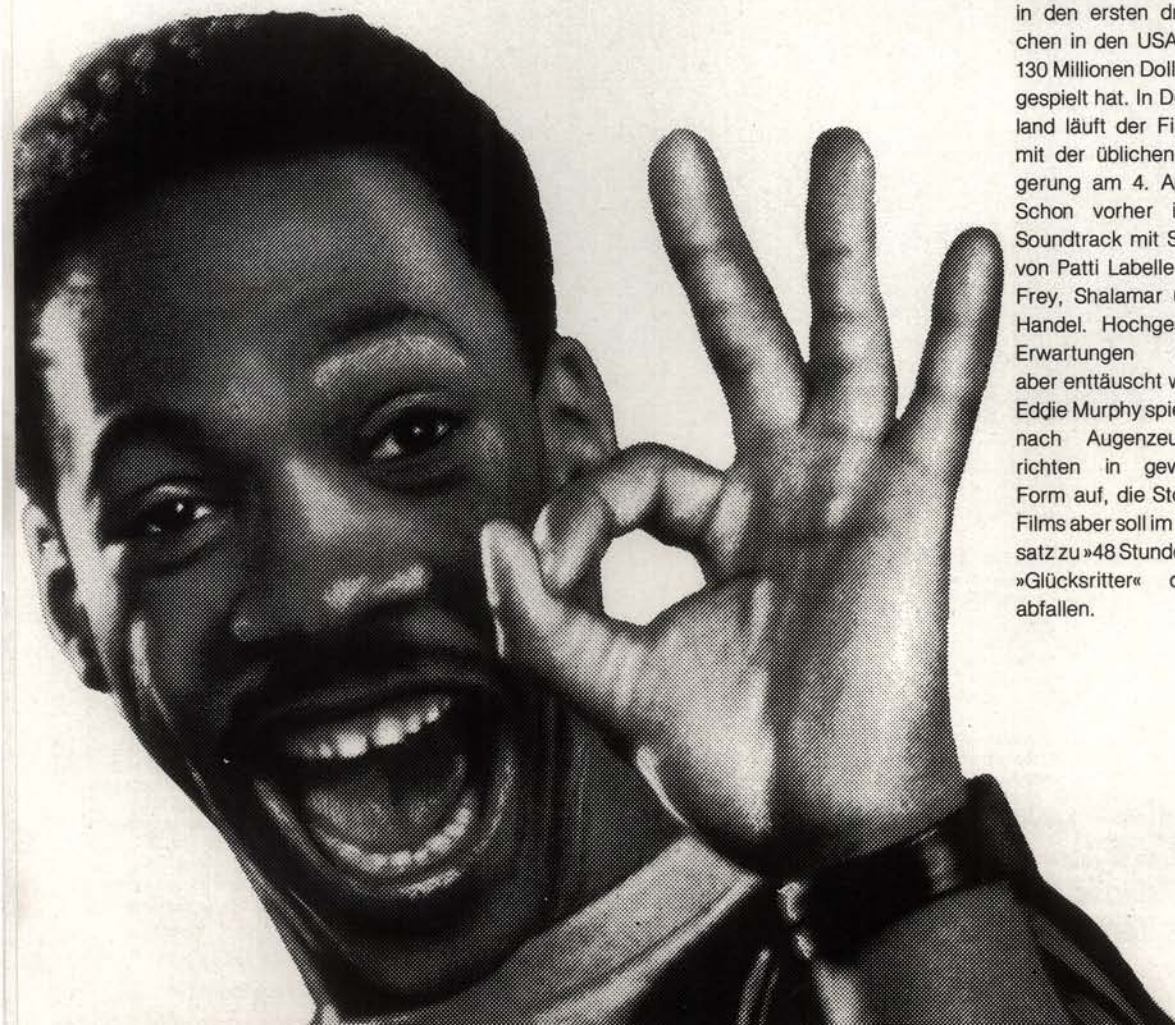
Es ist nur eine von mehreren Auseinandersetzungen mit der Firma, die früher unsere Platten vertrieb, bei der wir aber nie richtig unter Vertrag waren. Die anderen Streitangelegenheiten, z. B. Heino oder umstrittene Abrechnungen, bei denen sich EMI nicht gerade mit Ruhm bekleckerte, haben auch keine bleibenden Schäden bei uns hinterlassen. Die vorzeitige Aufkündigung jeder weiteren Zusammenarbeit — von der wir sowieso nie was merkten, zumal wir als Band das EMI-Büro nicht ein einziges Mal betreten durften — war Schlußpunkt dieser Tragikomödie. Eigentlich kenne ich die Herren vom Büro nur als Namen, aber ich glaube, ich spreche im Namen der Band, wenn ich jetzt sage: »Kennenlernen möchte ich die Herren trotzdem mal...« Ansonsten interessiert uns der Laden soviel wie das Mineralwasser, das ich gerade trinke, und wir hoffen, daß diese Sache die letzte war, die wir mit ihnen zu tun hatten!

Alles in allem sind wir froh, nun bei Leuten zu sein, die wir mögen, und die uns hoffentlich ok finden. Fest steht immer nur eins: Wir lassen uns das Singen nicht verbieten! Von niemandem, wer auch immer kommen mag, lassen wir uns sagen, welchen Mist wir zu bauen oder nicht zu bauen haben! Es grüßt Euch Euer

Campino und DIE TOTEN HOSEN

### Nachtrag:

Trotz dieser Auseinandersetzungen ist es Totenkopf gelungen, von der EMI die Freistellung der im letzten Jahr aufgenommenen John Peel Session zu bekommen. Sie wird veröffentlicht als Rückseite der Maxi »Liebesspieler« mit folgenden Titeln: »Spiel mir das Lied vom Tod«, »Bis zum bitteren Ende« (englischer Text), »Reisefieber« (englischer Text) sowie »Es ist vorbei« und »Hofgarten«.





# N E L L

Schnell und Vergänglich / Zusammengestellt von Lothar Gorris



## GUN CLUB: E N D E

Eine gewisse Entfremdung war schon bei der Gun Club-Tournee im Herbst des letzten Jahres zwischen Jeffrey Lee Pierce und den restlichen Gun Club-Mitgliedern zu spüren. Seit Anfang des Jahres nun existiert der große Gewinner des Spex Leser Polls nicht mehr. Jeffrey Lee Pierce hat sich endgültig entschlossen, auf Solo-Pfaden weiterzumachen. Zur Zeit ist er in London, um mit Jon MacKenzie (Baß), Murray Mitchell (Gitarre) und Andy Anderson (Schlagzeug) eine erste Solo-LP aufzunehmen. Sie wird aller Voraussicht nach im März auf dem Independent-Label Hybrid veröffentlicht. Für diesen Zeitraum sind auch erste Konzerte mit seiner neuen Begleitband geplant.

Neben den Splits bei Gun Club und Orange Juice ist diesen Monat noch von einer dritten Band-Auflösung zu berichten. Die **Stray Cats** wollten auch nicht mehr. Sänger Brian Setzer strebt nun eine Solo-Karriere an. Festgenommen wurde **Stevie Wonder** vor der süd-afrikanischen Botschaft während einer Demonstration gegen die Apartheidspolitik. Getrennt hat sich der Sänger und Mitbegründer der **Red Guitars** Jeremy Kidd von seiner Band. Obwohl die Band gerade erst vor dem großen Sprung nach vorne steht, glaubte er alles erreicht zu haben, was in dieser Band möglich war. Der neue Sänger der Red Guitars heißt Robert Holmes.



Schon mal eine Band in deinem Wohnzimmer zu einem kleinen Auftritt zu Gast gehabt? **Lulu/lus** ist eine Techno Pop Group aus Blackpool, die in England gerade ihre erste Tournee absolviert. Allerdings nicht in Klubs, sondern in Privatwohnungen. Vielleicht will sie ja ein deutscher Wohnzimmer-Inhaber auch mal auf den Kontinent einladen. Kontakt: Tel. Blackpool 27999.

**Marc Almond** geht derweil auch etwas ungewöhnliche Auftrittswege. Vom 12. bis 16. März spielt er in Soho, in Raymond's Revue Bar, sonst eher ein Ort für »high-class erotica«. Ein Striptease von Marc darf allerdings nicht erwartet werden, dafür aber Songs aus alten Soft Cell- und Mambas-Zeiten sowie natürlich neuem Material.

Am 8. Dezember des vergangenen Jahres starb, wie vielleicht schon bekannt, **Razzle**, Schlagzeuger der finnischen **Hanoi Rocks**, bei einem Autounfall in Kalifornien. Was nicht so bekannt ist: Der Fahrer des Unfallwagens, **Vince Neil**, Sänger von **Mötley Crüe**, muß sich für den Tod von Razzle und eines anderen Beteiligten vor Gericht verantworten. Die Höchststrafe für sein Verschulden kann 20 Jahre Gefängnis betragen.

Weiter verzögert sich die neue LP **Kevin Rowland's Dexy's Midnight Runners**. Auch wurden angekündigte Auftritte in einem Londoner Pub kurzfristig abgesagt. Die Teenie Zeitung Smash Hits will derweil schon Rohmixe von der »Don't Stand Me Down« gehört und starken Rock'n'Roll-Einfluß erkannt haben. Geschlossen hat in der Zeit vom 28. März bis 12. April das Berliner **Loft**, weil **Monika Döring** und ihre Mannschaft geschlossen auf Vergnügungsurlaub nach New York gehen. Mit im Gepäck sind einige Bands, die auch einen Auftritt in der New Yorker Danceteria absolvieren wollen.

An gleicher Stelle sucht ein Cassettenverlag avantgardistische Tapes von europäischen Musikern, Bands, Audio-Performern, Laut-Poeten, die auf dem New Yorker Tellus Label veröffentlicht werden sollen. Tapes an Nicolas Nowack, Waitzstr. 14, 2000 Hamburg 52.

**Vaticano** ist der Name einer neuen Veranstaltungsmöglichkeit für Live-Konzerte in Bremen. Der Saal in der Hannoverschen Straße 9 wird ausschließlich für Gigs geöffnet werden; den Anfang wird am 13. 9. das ehemalige Tuxedomoon-Mitglied Blaine Reininger machen. Weitere Auftritte, unter anderem Green On Red und Danielle Dax, sind in Planung. Nähere Informationen erhält man unter der Telefonnummer 0421/53 17 81.

Bei einem Auftritt von **Echo & The Bunnymen** auf dem letztjährigen Festival in York hatte sich Ober-Echo **Ian McCulloch** mit einem Ordner angelegt, weil dieser einen Fan unmittelbar vor der Bühne schlagen wollte. Ian attackierte den Ordner mit dem Mikro-Ständer. Nach dem Auftritt wurde die Auseinandersetzung backstage fortgeführt, als der Ordner von McCulloch eine Erklärung haben wollte. Allerdings, so der Ordner, habe der Echo-Sänger solch einen aggressiven Eindruck gemacht, daß er vorsichtshalber zuschlug. Dennoch wurde die Anklage von McCulloch gegen den Ordner jetzt vor Gericht zurückgewiesen.

Neue Fanzine-Kontaktadressen: **Pulse** (Florian Cramer, Retzdorffpromenade 3, 1000 Berlin 41); die erste Nummer ist größtenteils in Englisch abgefaßt und bringt Artikel bzw. Selbstdarstellungen von Avantgarde-Gruppen wie Wha-Ha-Ha, Tuxedomoon, Goebbels/Harth. Die nächste Ausgabe wird dem Dada-Künstler Kurt Schwitters gewidmet, der dieses Jahr 98 Jahre alt geworden wäre. Beiträge zu dem Thema werden noch gesucht.

**La Gazette** (c/o Sven Gösmann, Am Weißen Kamp 8, 3300 Braunschweig) ist ein regional orientiertes Fanzine, daß in seiner achten Nummer Berichte über Eyeless in Gaza, Fiat Lux und sehr, sehr viel lokalen Klatsch bringt.



The Jesus and the Mary Chain Foto: M. Holter

## A U F S T E I G E R

der letzten Monate in England sind zweifellos **The Jesus & Mary Chain**. Schon nach einer ersten Single, »Upside Down«, auf dem Creation Label und mehreren spektakulären Auftritten bezeichnete sie der NME in einer Live-Kritik als die neuen Sex Pistols. Was auf ihrer ersten Single noch einigermaßen geordnet klingt, wird live zu einem infernalischen Chaos, das zu meist ein etwas desorientiertes Publikum hinterläßt. Einmal auch als Sex Pistols bezeichnet ließen The Jesus & Mary Chain in den letzten Wochen nichts unversucht dieser, hm, Ehre auch gerecht zu werden. In Schweden wurden sie zu einer Geldstrafe wegen Amphetamin-Besitz verurteilt — Drogen nein, Speed ja, oder wie? Auch die Plattenindustrie reagierte flott und die WEA holte als Versuchsballon erstmal die zweite Single der Band »Never Understanding« durch Blanco Y Negro in ihren Vertrieb. Wie in vergangenen Zeiten ging man dem englischen Wea-Boß ans Jackett, um ihm die Geldbörse zu klauen, dann wurden ihre Konzerte in Sheffield und Birmingham verboten. Und wenn sie dann doch irgendwo spielen dürfen, kommt es meistens zu kleinen Eklaten, wie z.B. in Liverpool. Das dortige Publikum zeigte sich gar nicht zufrieden und beschimpfte die Band mit »Fuck off, you twats!«. Der Publikumsreaktion entgegneten Jesus & Mary Chain wedelnde Mikro-Ständer, was beinahe zu Tumulten geführt hätte, wäre die Band nicht vorher vom Veranstalter von der Bühne geholt worden. Die Stimmung in der Band war aber ungebrochen gut, so gut, daß man backstage einiges an Glas zerschmiß und sich weitere Freunde machte. Die Anfang Februar veröffentlichte Single wird aber, wie die erste, in Deutschland nur über Importkanäle zu beziehen sein. Zuständiger A&R-Mann bei der WEA in Hamburg, Bernd Dopp: »Auch ohne, daß ich die Jesus & Mary Chain-Single hier herausbringe, halten die mich im Haus sowieso schon für bekloppt!«



## VÖLLIG KONTRÄR

SOVETSKOE FOTO UND BLURT IN MÜNCHEN

Der Nebel stieg zur Decke, Augen brannten rot und Pupillen wurden klein, die Musik war hinten sowieso leiser, Leute stiegen durch Toilettenfenster ein (alle brav sauber ausgehängt), und wer ist unzufrieden, ganz allein (obwohl die Menschen sich stapeln, dichtgedrängt), wer wohl? Der Veranstalter natürlich, und was war los? *Blurt* sollten spielen, in der Manege in München und fast ging den Zigaretten die Luft aus. »I smoke too much, I smoke really too much!« Yello Hello, *Sovetskoe Foto*, durften Vorgruppe mimen. Alle waren sie da, alle, nur um Ted Milton zu sehen hören fühlen etc. Von diesen merkwürdigen fünf Russen aus Rosenheim hatte sowieso noch keiner etwas gehört.

Bis sich dann, so gegen dreiviertel Neun, plötzlich eine Rhythmusmaschine einschaltete und fröhlich, ganz gemächlich vor sich hinpluckerte. Doch nur kurz, etwa eine halbe Minute, dann verdreifachte der Schlagzeuger das Tempo und die Russen stiegen ein mit *Swimming In A Big Water* von *Sovetskoe Foto*, ihrer 83er Debüt-cassette. Ein sehr rhythmisches, aggressives, kantiges, leicht weiß angefunktes Lied, mit leicht angejazzten schrägen Bläsern veredelt, dazu klare Synthesizerkonturen, Splittergitarre und die eigenwillige Stimme Jochen Hägles. Der bewegte sich kaum auf der Bühne, hatte die Augen meist straight nach unten gerichtet und sieht Mayo Thompson überhaupt sehr ähnlich. Gesungen hat er wie Blaine Reininger. Sehr schüchtern, sehr sympathisch. Das erste Mal, das *Sovetskoe Foto* in größerem Rahmen zu sehen waren. Die Band steigerte sich von Song zu Song, erhielt folgerichtig sogar über zurückhaltende Höflichkeitskundgebungen hinausgehenden Beifall und Anerkennung.

Man arbeitet zuhause gerade an einer neuen Cassette, da sich merkwürdigerweise noch kein Mensch interessiert gezeigt hat, mit *Sovetskoe Foto* eine Platte zu machen. Die Band steht meilenweit über Nullen wie beispielsweise den Atlantikschwimmern.

Danach dann *Blurt*, völlig konträr. Noch mehr Nebel an der Decke, die Milton'sche Augen waren weit, die Musik hinten immer noch viel leiser und Milton schrie. Das Tier, und wie: *Blurt* belebten ihre Musik nicht, wie bei SF, durch eventuelles Zusammenwirken ihres Instrumentariums zu Liedern, nein, hier lebten die Menschen ihre Stimme, ihr Gerät, ja wurden schier eins mit dem Equipment, Instrumentarium und Körper verschmolzen richtiggehend. Geist? Der Schlagzeuger wurde zum »Maschinenschlagzeuger« (ein Bekannter, der *Blurt* toll fand), Milton wurde zur besessenen Stimme (er sang nicht, er war ganz voice), die Bläser verselbstständigten sich zur elegisch bis ekstatischen Milton'schen Ausdruck seines wie auch immer gearteten Selbst. Ich und mein Inneres. Die Strukturen lösten sich auf zu gnadenlosem, nackten vorantreibenden Sound. Das Publikum vorne (hinten die ewigen Nörgler wie ich) schloß die Augen oder starrte gebannt auf Milton, stellte das Denken ein, überließ sich ganz dem Groove und dem hin- und herzirpenden Synthesizern und manischem Gebläse und erfüllte somit seinen Teil dieses Rituals, unterbricht es nur zu Beifallskundgebungen (unterbricht es also doch nicht), wenn *Blurt* den Sound wechselt oder Milton eine seiner ekstatischen, leicht klassizoiden (das nächste große Ding!) Ansprachen hält: »... I Will Lead The World, I Promise to!« Das Gefühl denkt, der Führer lenkt... danach schwankt sich die Band skandierend weiter: »No Go No Go, No Go No Go...« »Psychisches Fernsehen, Feelings pur. So ziemlich die Position, die Michael Ende beim großen Anthroposophentreff in Wangen gegen Joseph Beuys vertrat: Bitte bitte zuerst ein neues Menschenbild schaffen, neue Bewußtsein, das Innere heilen, sich selbst sanieren, und dann erst die sozialen Umfelder ändern. Beuys aber sieht Lebensfragen nicht als politische Fragen an, weil alle vorhandenen Mißstände und Abhängigkeiten Wie-Fragen seien und der Mensch aber die Form- oder Gestaltungsfrage stellen müsse. Und Rudolf Steiner hätte ABC recht gegeben. Die machen nämlich keinen verinnerlichten Sound, sondern formidable Songs. Ich will, daß Martin Fry (und nicht Ted Milton) die Welt regiert: »I've seen the Future, I can afford it!« (ABC, How To Be A Millionaire). Andreas Bach



Ted Milton

## A L I E N S E X F I E N D : B L U T U N D T R Ä N E N

(Düsseldorf, Haus der Jugend, 14.2.'85)

Am Nachmittag erzählte dir jemand was über die Liebe im 18. Jahrhundert, und am Abend schürfst du dir beide Handinnenflächen auf. Du willst allen Leuten, denen du deine Hände zeigst, sagen, daß du beinahe gekreuzigt worden wärst, aber weil du mit keinem Menschen sprichst, erzählst du es nur dir selber, bis du anfängst, es zu glauben.

Dies ist genau die richtige Lage, um *Alien Sex Fiend* zu sehen. Das Kreuz, an das du beinahe genagelt worden wärst, trägt Frontmann Nik Fiend auf der Brust tätowiert.

*Alien Sex Fiend*: Positive Punk, so schlecht und so gut wie immer. Entweder: eine Kreuzung aus Sex Pistols, The Cure und Heavy Metal, oder: ein unentwegt und fleißig hämmerndes Schlagzeug, eine schreiende Gitarre und nicht weniger schreiender Gesang gegen fotografisch scharfe, eisklare Elektronik. (Und die Elektronik siegt in der Verlängerung: Als Johnnie Ha-Ha am Schlagzeug bei der Zugabe schlapp macht und mit Dosenbier vor dem drohenden Hitzschlag gerettet werden muß, laufen die Computerdrums seelenhart weiter. Ha Ha! Ausverkauftes Haus, eingeschränkte Bewegungsfreiheit, die letzten 15 Punks, die nicht mehr reinkamen, sind nach einer halben Stunde in der Kälte abgezogen. Drinnen herrscht die Hitze, in der Mitte, wo dir die Boxen in Stereo das Gehirn aus dem Kopf blasen, läuft der Pogo, an den Seiten das Bier. Sinnvolle Betäubung ersetzt das Interesse für das, was auf der Bühne läuft. »Do you wanna die, die?!« röhrt Nik Fiend, aber keiner hört zu, keinen geht das was an. Stattdessen lieber melancholisch zu Hause in der Badewanne weinen und vom Plattenspieler Marc Almond säuseln lassen.

Pflichtübung: Nach dem letzten Stück bleiben alle einfach stehen und warten darauf, daß die Band freiwillig ihre Zugabe gibt, und die kommt nach dem dritten vereinzelt »Zugabe«-Ruf wieder auf die Bühne, absolviert die letzte Etappe und entläßt das Publikum in Frieden. Szene-Kommentar: »Krause, ich habe lange kein Konzert mehr gesehen, das so gut besucht war und so schlecht.«

Nachher im Ratinger Hof: Waldi spielt alte R'n'R-Scheiben, und ein pogender Elvis und ein Rock'n'Roll tanzendes Paar mit Petticoat und Cowboyhut teilen sich die Tanzfläche. Es geht immer noch weiter! Sterben ist nicht drin.

Christoph Hollender



Alien Sex Fiend

## WOHLTÄTIGE ALLER LÄ

**Pt. 1:** Nach der englischen Band Aid Single für Äthiopien hat **Bob Geldof** zwei weitere Projekte ins Auge gefaßt. Auf einem 90minütigen Video-Sampler hat er Musikvideos zusammengefaßt, vornehmlich von Musikern, die an der »Do They Know It's Christmas«-Single beteiligt waren. Zusätzlich soll in diesem Jahr ein großes Konzert stattfinden, gleichzeitig im Londoner Wembley und im New Yorker Shea Stadion, auf großen Leinwänden wird im jeweiligen Stadion übertragen, was am anderen Ende der Welt los ist. Mit dabei werden die größten Stars aus den USA, z. B. **Bruce Springsteen** und **Michael Jackson**, und Großbritannien, z. B. **Duran Duran** und **Culture Club**, sein. Das Ereignis soll in der ganzen Welt live im Fernsehen übertragen werden.

**Pt. 2:** Auch in den USA hat man sich zu einer Platte zur Unterstützung der Hungernden in Äthiopien zusammengefunden. Die Single heißt »We're The World« mit Text von Lionel Richie und Musik von Michael Jackson. Auf einer folgenden LP werden weitere 12 Stücke veröffentlicht. Die Liste der Beteiligten: **Harry Belafonte, Dan Akkroyd, Lindsey Buckingham, Kim Carnes, Ray Charles, Bob Dylan, Sheila E., Darryl Hall, James Ingram, Jacksons plus Jackie und Latoya Jackson, Al Jarreau, Waylon Jennings, Billy Joel, Quincy Jones, Cindy Lauper, Huey Lewis, Kenny Loggins, Bette Midler, Willie Nelson, John Oates, Jeffrey Osborne, Steve Perry, Pointer Sisters, Lionel Richie, Smokey Robinson, Kenny Rogers, Diana Ross, Paul Simon, Dionne Warwick, Tina Turner, Bruce Springsteen, Stevie Wonder.**

**Pt. 3:** Das Gleiche gilt auch für Jamaika: hier ist eine Äthiopien-LP unter Mitwirkung von **Rita Marley, Third World, Steel Pulse, Bunny Wailer und Dennis Brown** entstanden.

**Pt. 4:** Auf Anregung von **Madness** hat sich auch der bessere Teil der englischen Pop-Musik für eine Äthiopien-Single zusammengetan. **Mark Bedford, Daniel Woodgate (Madness), Jerry Dammers, Lynval Golding (ex-Specials, ex-Fun Boy Three), Ali Campbell (UB 40), Ranking Roger (General Public), Gaspar Laval, Afrodiziak** und die Ska-Truppe **The Pioneers** haben gemeinsam ein altes Stück eben dieser Pioneers, »Starvation«, aufgenommen. Das Geld dieses 2-Tones-Revival geht an die Organisation »War On Want«, die, nachdem in GB Zweifel aufgekommen



Beuys Foto: A. Bach





## NEUE VELVET UNDERGROUND-LP

Passend zum schon länger andauernden Velvet Underground-Revival hat man in den USA die verloren geglaubten Mastertapes der vierten LP von V. U. für die Plattenfirma Verve/MGM wiedergefunden. Das Material aus den Jahren '66 bis '68 ist bis auf ein Stück, »Andy's Chest«, das Lou Reed auf seiner »Transformer«-LP neu einspielte, bisher noch nicht veröffentlicht. Titel der LP: »V.U.«

v.l.n.r.: Maureen Tucker, Sterling Morrison, Nico, John Cale, Andy Warhol, Lou Reed.

## Z T T E X N I C H T S E X

Beginnen wir die Neuigkeiten aus dem Leben dieser jungen, aufstrebenden Plattenfirma mit einer Gratulation und unseren besten Wünschen für die Zukunft: **Paul Morley** hat **Propagandas Clau-dia**, die neue Grace Slick in spe, am 16. Februar in London in den Hafen der Ehe geführt.

Der Rest — etwas profaner: »Welcome To The Pleasure Dome«, das Titelstück der Frankie-LP ist als Single veröffentlicht worden. Auch ein erstes offizielles Buch über Frankie Goes To Hollywood ist bei ZTT Etcetera erschienen: »And Suddenly There Came A Bang« — ein Jahr im Leben von FGTH.

Angekündigt sind auch Platten der neuen Acts bei ZTT: Der eher E-musikalisch orientierte **Andrew Poppy** hat seine erste LP »The Subject Is Of No Object« betitelt, die Torch-Sängerin **Anne Pigalle** nennt ihre erste LP »Everything Could Be So Perfect«. »Shepwalking« heißt die erste Single von dem Projekt namens **Instinct**, an dem Andrea Jaeger, James Johnson, Simon Underwood u. a. beteiligt sind. Auch mit der langerwarteten Propaganda-LP »A Secret Wish« darf demnächst gerechnet werden.

## FLESH TONES: LIVE

Verfrüht waren die Meldungen über die Auflösung der Fleshtones. Ganz im Gegenteil. Für die Aufnahmen einer Live-LP werden die Fleshtones in der ersten Hälfte des März im Pariser Club Gibus insgesamt acht Auftritte machen. Das erste Konzert findet am 5. März statt, die daraus entstandene Live-LP soll schon acht Tage später im Handel sein.

Gewarnt werden muß vor einer angeblich neuen **Sex Pistols**-Single. Es handelt sich zwar um das Stück »The Land Of Hope And Glory«, das die Pistols öfter in Konzerten spielten, allerdings steht die jetzt unter dem Namen Ex Pistols veröffentlichte gleichnamige Single mit den Sex Pistols nur deswegen in Verbindung, weil Initiator Dave Goodman bei der Pistols-LP »Rock'n'Roll Swindle« beteiligt war. Johnny Rotten ist definitiv nicht Sänger auf der Single.

## BLACK MUSIC IMPORTE

**TSR**, schon seit Jahren Schallplattenimporteur schwarzer Musik aus den USA auf Independent- oder Street-Labels, hat seit kurzem auch den Alleinvertrieb in Deutschland für zwei wichtige Labels: **Solar** aus Los Angeles mit Band wie Shalamar, Midnight Star, Lakeside, Whispers und Klymaxx, und — noch interessanter — das **T.T.E.D.** Label aus Washington, Bastion des GoGo mit den zur Zeit besten Bands wie Trouble Funk, Arcade Funk, Redds & The Boys. Zusätzlich erscheinen bei TSR Maxi-Singles in Europa bisher noch unbekannter Acts aus den US Black Charts und Special Radio Mixes von amerikanischen Radiostationen wie Kiss aus New York, KDAY aus Los Angeles, Q 107 aus Washington und KMEL aus San Francisco.



## ROMEO VOID

### BLUMEN IM HAAR UND BLEI IN DEN GLIEDERN

Schon wieder ein Rückblick, noch dazu einer von der mieseren Sorte: Anfang der Siebziger an der amerikanischen Westküste. »Let's Go To San Francisco« pfeift aus dem letzten Loch. Hippie-Kultur, California Dreamin' geht wieder in Sonne, Palmen, Sonnenschein über. Die von Mamas und Papas, Melanie und Heulern wie Scott McKenzie gefeierte Brotbeutelkultur liegt bereits auf dem Sterbebett. Langsam aber sicher erstarrt das so hoffnungsvoll begonnene Prutsch-Pratsch aus Studentenrevolte, Freiheitsträumen und Kifferreligion zu einem zähen Brei.

Die Bezeichnung West-Coast-Rock wird erfunden und der Staub der Geschichtsschreibung weht — wie schon so oft vorher — ein Stück Zeitgeschehen zu. Es bleiben Erinnerungen — so oder ähnlich — war es nachzulesen in der Chronik.

Eigentlich kaum zu glauben, daß sich jemand an diese Unzeit zurücksehnt; selbst rheinland-pfälzische Gymnasiastenskapellen heißen nicht mehr »Marzipur« oder »Güldenstern«, und doch müssen sich die Zuschauer im gut gefüllten Kölner Luxor etwas bei ihrem Besuch gedacht haben. Gut, Romeo Void aus San Francisco stellen anlässlich ihrer ersten Deutschland-Tour die »Instincts«-LP vor und ihr Achtungserfolg »Never Say Never« geht ganz nett ins Ohr, doch genau betrachtet scheint ein gepflegtes Sonntagabend-Bierchen der wahre Grund für diese Menschenansammlung zu sein. Als plötzlich das Licht ausgeht, wittert man einen Stromausfall — oder stop mal — wir sind ja auf'm Konzert. Eine Vier-Mann-und-eine-Frau-Band betritt die Bühne, sagt »Guten Abend« in Englisch und legt los.

In den hinteren Reihen sind einige abschätzig verzerrte Mundwinkel zu beobachten, vorne steht man dicht an dicht und wackelt kaum merklich mit den Schultern. Rockmusik für Studienteile, Flippi-Musik für Nach-New Waver, kurz musikalisch-perfekte Langeweile wird geboten. Die Stadionzeitung des Luxor schreibt, daß »Romeo Void unter dem Einfluß des New Waves gelernt hat, Wert auf ausgereifte und durchstrukturierte Stücke zu legen«. Genauso schrecklich wie sich das liest, klingt es auch. Noch mehr? Sphärische Saxophoneinlagen gepaart mit filigraner Improvisationstechnik vermitteln dem Hörer das komprimierte Gefühl von Emotion und Intellekt. Das hab' ich mir zwar jetzt ausgedacht, doch die Tage genau hinterfragender Konzertkritiken stehen wieder vor der Tür.

Das Titelstück »Instincts« erweist sich als schlappe Luftnummer, und auch »Never Say Never« würde bei einem Kurkonzert für Altarmont-Veteranen niemand aus dem Gartenstuhl reißen. Ein überlautes Geflüster reicht für die Aufführung einer Zugabe. Als Romeo Void sich endlich und endgültig unter die Brausen verziehen, sind im Publikum keine zwei Joghurtbecher Schweiß geflossen. **Ralf Niemczyk**

## DER VEREINIGT EUCH!

sind, ob die äthiopische Regierung das Geld auch wirklich in die bedrohten Gebiete bringt, garantiert, daß die Erlöse dieser Single in die bedrohten Gebiete Entreas und in die Gebirge im Norden des Landes kommen, wo Rebellen und nicht die Regierung das Land unter Kontrolle haben

**Pt. 5:** Auch in Deutschland gibt es Spekulationen über eine zweite Äthiopien-Single. **Suzy Kewer**, Dusseldorfer Überblick-Schreiberin, und **Jürgen »Wann ist die nächste Party« Engler**, planen die Dusseldorfer Musiker Crème unter einen Hut zu bringen, um den Hungernden in Äthiopien nicht nur das Essen zu sichern, sondern — Witz kömm raus — auch Flüssignahrung zur Verfügung zu stellen. Wenn einige Streitigkeiten beigelegt sind — **Thomas Schwebel** von den Fehlfarben will lieber eine Single für die Miners machen und allgemeines Mißtrauen gegenüber Engler — wollen Mitglieder von **Krupps, Belfegore, Tote Hosen, Family Five, Der Plan** etc. etc. die Single »Do They Know It's Business« aufnehmen

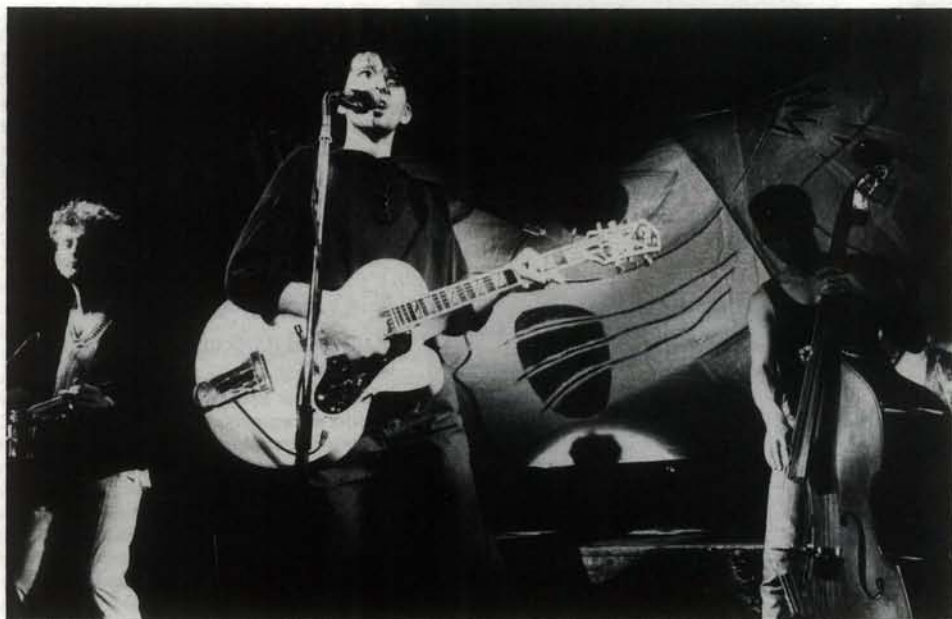
**Pt. 6:** Ausgesprochen empfindlich haben die »Nackt im Wind«-Macher auf satirische Äußerungen in der Februar-Ausgabe der **Musik Szene** reagiert. In dem Artikel wurden die lauterer Motive der Beteiligten in Frage gestellt. Initiator Jim Rakete und die CBS reagierten sofort und verlangten in einem ausführlichen Telex-Verkehr mit der Musik Szene eine Richtigstellung und der Preisgabe des Namens des Verfassers. Echt obskur ist die Argumentation von Jim Rakete schon. Durch diesen Artikel wurden weniger Schallplatten verkauft und der bisher noch unbekannte Verfasser des Artikels (laut Gerüchten witzigerweise aus dem Rakete-Umfeld) und auch die Musik Szene wurden dazu beitragen, daß in Äthiopien noch mehr Menschen sterben — sprich: Sie sind Mörder. Gerüchten, die in diesem Zusammenhang von der Drohung mit Anzeigenboykott seitens der Industrie wissen wollten, trat ein Sprecher der angeblich daran beteiligten CBS entgegen.

Allemaal, Satire hat es schwer in der BRD, vor allem, wenn sie sich gegen Menschen richtet, die so von der richtigen Moral ihrer Sache überzeugt sind. Bleibt erstens nur anzumerken, daß die Musik, Text und Präsentation dem Niveau der beteiligten Musiker entsprechen und zweitens ist es, abgesehen von allen Publicity-Sucht-Unterstellungen, kaum einsehbar und unnötig, über den Umweg von Schwachsinn auf Vinyl für die Hungernden in Äthiopien zu spenden. Die Spendenkonten der Welthungerhilfe dürften bekannt sein!



# VERGÄ

Be Bop Foto: B. Heinrich



## BE BOP

Bei den nie gestellten Fragen des ausgefallenen Seminars »Erfolgreiche Pop-Strategien der Gegenwart« sollte es nicht bleiben. Blicke der Gegenwart der Studie und des Interesses auch den Live-Beweis halbschuldig — die BE BOP-Tournee wurde nach einer Handvoll Konzerte abgebrochen, da Stimm-Probleme den Sänger auf die Reservebank verbannten — hatte euer Korrespondent am imperialistischen Schutzwall doch zuvor Gelegenheit zu den immer wieder schnuffeligen Spielchen »Sie anten, wir fragworten« oder so dämlich. Und da ihr Nasen nicht miterleben durftet, wie ein mit Ted-Tollen und schnittigen Punk-Frisuren vollgepackter Saal (Quartier Latin) durch den Charme und Elan dieses klein-aber-oho-Trios außer Rand und Band geriet, könnt ihr jetzt die BE BOP-LP »Too Hot To Handle« — indeed! — auflegen und als müdes Surrogat folgende Statements zur Kenntnis nehmen. Sie stammen von dem sportiven All-Time-Unterhemden-Träger »Wheelin« Karsten, der während der Gigs mittlere Fitness-Programme absolviert und auch mit Kontrabass PA-Türme erklimmt. Unfrisierte Antworten auf frisierte Fragen:

Wie entstaubt man mythenumflorten R&R, R&B, Calypso, Bossa Nova und Swing mit Patina-Besatz?

**Wheelin:** »Die authentischen Musikformen höre ich gar nicht. Reinen Rockabilly hasse ich auf den Tod. Das ist immer dasselbe. Total langweilig. Die langsamen Gitarren-Sachen im Rockabilly sind wirklich meistens zum Kotzen, deshalb sind bei uns die Rockabilly-ähnlichen Nummern auch nur Fetzer. Wir haben bei BE BOP auch mehr Swing im Rockabilly und überhaupt keinen Blues-Einfluß. Die Stray Cats z. B. hatten wahnsinnig viel Blues und dauernd so aufdringlich die Gitarre im Zentrum. Als ich zu BE BOP gestoßen bin, hat mich die Frische, die Herrlichkeit und die Fröhlichkeit der Songs am meisten fasziniert. Das macht es aus.«

Wie konzipiert man eine Gruppe, die sich in den Bahnen erfolgreicher Pop-Konventionen bewegt, ohne in ihnen als fadestes Stil-Klischee aufzugehen?

**Wheelin:** »Also, die Idee hat sich vor etwa drei Jahren entwickelt. Wir wollten weg vom Rock, das war einfach ausgeschöpft. Dann kam die ganze Deutsche Welle-Kacke und anschließend dieses Techno-Ding. Und da hatten wir ebenfalls keinen Bock drauf. Das ist übrigens kein Promotion-Märchen, das Lucky, der Drummer, nur mit 'ner Snare spielt, weil er das komplette Drum-Set im Zug nicht mitnehmen konnte. Is echt wahr. Zuerst hat er sogar nur auf'm Tisch getrommelt und wir haben dazu gesungen. Andere Leute gehen in ein 8-Spur-Studio, mindestens, lassen die Computer laufen, packen Keyboards

dazu, arbeiten nur mit Sounds und meinen dann, sie hätten 'ne Komposition. Eine Komposition ist unserer Meinung nach nur dann gut, wenn sie auch auf 'ner Wander-gitarre hervorragend klingt. Damit kannst du anschließend alles machen, aber das Lied, die Melodie muß erst 'mal stehen. Theoretisch kannst du mit 'ner Band in Wohnzimmer üben und den Rhythmus mit dem Mund-so blabla-machen. Wenn da ein gutes Stück herauskommt, ist es mit Band gespielt erst recht gut. So haben wir's gemacht, nachdem wir gemerkt haben, daß soundmäßig einfach nichts fehlt« — »Mit dem Einflüssen und Vorbildern ist das verrückt bei uns. Lucky hört gern Gene Cooper und so'n bißchen Boogie Woogie, er ist seit '66 Musiker, hat früher Hardrock gemacht und bei Wind und Aera gespielt. Na ja, er ist 37, glaub ich. Ich bin Jahrgang '62, war mit 14 Punk und singe nebenbei in einer amerikanischen Hardcore-Punk-Band, den Nikotins, mit denen wir auch so Clash-mäßige Sachen machen. Ich habe nie in meinem Leben Rock'n'Roll oder Swing gespielt, hab' nie Jazz gemacht und spiele sowieso erst seit anderthalb Jahren Baß.«

Wie umgehe ich die (naheliegende) Gefahr des »Over-Stylings« und wie steuere ich der perfektionistischen Produkt-Orientierung (Konserve/Video/Outfit) des Pop-Overground entgegen?

**Wheelin:** »Dieser Pop-Jazz-Trend, Paul Wellers Style Council und so, wird schnell wieder vorbei sein. Genau wie die Rockabilly-Welle oder die Beat-Welle, denen trau ich nicht so, das ist alles schon wieder passé. Oder das 60er Jahre-Revival. Wir sind zwar von allen diesen Richtungen beeinflusst, unser Material ist jedoch schon über zwei Jahre alt und damals hat noch keiner davon geredet. Bei Sade schlaf' ich immer fast ein, ich kann's nicht mehr hören! Das Matt Bianco-Stück war toll, aber leider 'ne Eintagsfliege.« — »Wir sehen nicht nach Fifties aus, fahren keine Ami-Schlitten und haben diese ganzen Embleme und Symbole auch nicht. Da ist der Sixties-Einfluß schon größer. Und Punk natürlich, jedenfalls bei mir...« — »Das Stylen geht doch in Deutschland oft völlig in die Hose. Siehe: Die Ärzte — jeder redet über ihr Styling, ihr Outfit und was sie in Interviews erzählen. Und bevor jetzt die LP erschienen ist, kannte kaum jemand die Musik. Obwohl ich damit eigentlich nichts gegen die Ärzte oder Alphaville sagen will.« — »Eine Band, die sich stilistisch stark und eindeutig festlegt, kann sich nicht mehr entwickeln. Siehe Dire Straits, schlimmstes Beispiel. Wir haben gemerkt, daß es verkehrt ist, in irgendeiner Ecke zu sein, dann bist du ruckzuck out, vor allem als deutsche Band.« — »Die Ace Cats z. B. werden kaum eine Möglichkeit kriegen, 'mal was anderes zu machen. Das ist auch sehr auf Kohle fixiert.« — »Der Lucky ist im Prinzip 'n Hip-

pie, ich bin eher der klassische amerikanische Rocker und Motorradfahrer, ich würde am liebsten mit Skateboard und in Shorts auftreten. Ich habe keine Lust, mich irgendwo einzuordnen.« — »Wir werden auf alle Fälle auf der nächsten Platte nur Songs machen, etwas aufwendiger produziert vielleicht, mit E-Baß, Keyboards und so, jeden einzelnen Song so, wie es für ihn erforderlich ist. Und nichts anderes. Du wirst es nicht in irgendeiner Ecke einordnen können, ähnlich wie die Clash auf dem 3er-Album 'Sandinista', tausend verschiedene Stile und trotzdem eine Einheit, oder das Paul Weller-Zeug.«

Wie erreicht man mit seinem Ding sowohl die Cats, die sich auf die Rockabilly-Kultur als ideale Heimat eingeschworen haben, als auch die intellektuell geschmacklerischen Spätwaver mit solider Pop-Stil-Bildung als auch gemäßigte Punks mit Amüsierbedürfnis?

**Wheelin:** »Manche Leute meinen ja, sie hätten irgendeine Band für sich gepachtet, so'n elitäres Auswahl-Denken, das ist eine so-und-so-Band. Wir haben schon vor 200 Rockern in 'nem Rockerheim gespielt, oder im Loft damals waren 50% des Publikums Punks — und es ging ab wie Sau. Wir haben auf dem Land vor fast ausschließlich abgefuckten Hippies gespielt und das ist prima gelaufen. ... uns passiert es häufig, daß bei einem Konzert von meinetwegen 300 Leuten 100 reinrassige Teds sind, die nur Be-bop-a-lula hören wollen. Das ist schockierend für dich auf der Bühne. Du hast nichts mit den Leuten gemeinsam. Und das Restpublikum ist auch sauer. Vor solchen Situationen schrecken wir immer zurück, da haben wir regelrechte Panik vor.« — »Krachen tut's bei unseh' im Konzert, warum sollen wir nicht auch 'n paar Schmalz-Nummern spielen?« —māx—

## MALEN NACH ZAHLEN: TWENTY COLOURS

Es war vor Jahren, da waren es in neudeutscher Ironie die Fehlfarben. Heute sind es zwanzig Farben. Oder Twenty Colours, wie sich Michael Kemners Band international mundgerecht nennt. Als Bassist der »Monarchie&Alltag«-Band schaffte er den Bildschirm nie — mit Twenty Colours jetzt schon zweimal. Die Zeit wird immer schneller. Und leerer. Man verbirgt sich daheim, zum fünften Mal »American Graffiti«. Die beste Radio-Sendung ist das »Rotlicht«-Kinderprogramm, wo 13jährige sich Tips geben, wie man denjenigen auf sich aufmerksam macht, mit dem man »gehen« will. Und im Fernsehen sind bei »Formel 1« Ingolf Lücks Ansagen allmählich witziger als die Videos.

Alle warten, daß etwas passiert. Twenty Colours sind ein Produkt dieser Zeit. Eine einzige Maxi-Single mit dem verhinderten Hit »Under Your Spell« macht sie zur neuen deutschen Hoffnung. Zwei TV-Auftritte, unzählige Interviews, »street-credibility« (falls es so etwas wie »street« in Westdeutschland überhaupt gibt).

Euphorische Momente bremsst Manager Jörg Hoppe: »Ich glaube, vorerst sind die Hippies dran. Wolf Maahn, Grönemeyer, Klaus Lage.«

Twenty Colours sind die Darlings der Kritiker, weil die drei Stücke auf ihrer Maxi atmosphärisch voll in die Zeit passen. Möglichst viel Stil auf einer Platte. In diesem Falle ist es Techno-Pop, der eine Vaudeville/Psychedelia/Jazzclub-Atmosphäre verbreitet. Kaufen tut's natürlich keiner.

Vielleicht ist der jugenhafte und nachdenkliche Michael Kemner zu elegant und intellektuell, ebenso wie Gitarrist Thomas Matthes (»Ich komme vom Rock'n'Roll«) und Keyboarder Ivo Söltner (klassische Klavierausbildung), um Pop zu machen, der nicht einfach gut, sondern verkäuflich ist.

Wohl wissend, daß Deutschlands Jugend Petersilie in den Ohren aber nicht auf den Augen hat, schicken die drei deshalb die kleine Ellen Treec nach vorne. Und wenn Manager Hoppe tatsächlich einmal Spaß an der Vermarktung der Twenty Colours haben sollte, dann sicher ihrer wegen. Ellen, Holländerin, in Dortmund flatterhaft lebend, bei Gelegenheit schauspielend, aufgedreht wie die Kinder aus Bullerbü.

Twenty Colours





# VGLICH

»Ganz so seh ich nicht aus«, kokettiert sie schulmädchenhaft mit dem Stern-Titelbild der nackten Vanity (die aus dem Prince-Clan) in der Hand, »überall etwas moppeliger.« Und dabei klingt sie so süß-ordinär-nervtötend wie Ursula Monn als Berliner Göre. Da sie außerdem auch noch singen kann und die englischen Texte schreibt (Ellen hat längere Zeit in New York verbracht), steht einer deutschen Debby Harry also nicht mehr im Wege. Außer vielleicht, daß Twenty Colours im Gewitter von Videos, allwöchentlich wechselnden Hip-Tips, Reklame und dem sonstigen wüsten Signifikanten-Salat dieser Medien-Landschaft mit ihrer eher zu geschmackvollen Musik nicht weiter auffallen. Die nächste Single, die Anfang April erscheint, wird's zeigen.

»Welche Hörgewohnheiten soll man heute noch sprengen?« fragt Michael Kemner sich mit Recht. »Alles schräge und abartige ist doch schon dagewesen. Und dann erwarten die Leute auch noch, daß Musiker nun auch noch besonders gute, vorbildliche Menschen sind, die die Welt erkannt haben.« Dabei schwimmen Kemner und die schillernden Farben auch nur in einer richtungslosen Zeit.

»Ich weiß gar nicht, ob man immer etwas aussagen muß«, philosophiert er weiter, »es macht doch einfach Spaß, an einem bestimmten Sound herumzutüfteln. Jemand gut zu unterhalten. Etwas auszuprobieren.« Gitarrist Thomas Matthes bemüht sogar die Vokabel »eklektizistisch« (er studiert Kunstgeschichte) für die zerfaserten Zeiten.

Irgendwie weitermachen. So denken wir doch alle. Und Ex-DAF, Ex-Fehlfarben, Ex-Mau Mau Michael Kemner meint: »Wäre schön, wenn es noch so etwas wie eine Bewegung gäbe — aber wir können uns schließlich nicht hinsetzen und sagen: wir machen jetzt eine Bewegung. Da war einfach damals genau das richtige Klima dazu.«

Ellen sind Eklektizismus und Sinngrübeleien egal. Als Deutschland sich wellte, war sie in NYC. Und als sie wiederkam, war es schon wieder so weit, daß im Radio soziologische Abhandlungen verlesen wurden, garniert mit Schluckauf und Hautausschlag verursachenden Hippie-Hymnen und zweieinhalb Millimeter tiefem Neger-Pop.

Ob die Twenty Colours die Hoffnungen der wenigen anständigen Deutschen erfüllen, werden wir bald (mit der LP im Sommer spätestens; es soll dann endlich auch Auftritte geben) sehen. Vielleicht ist Twenty Colours aber auch eine gute Interview-Band. Oder wie Thomas Schwebel so richtig dachte (und falsch sang): »In Wahrheit zählt nur der richtige Moment, in Wahrheit zählt nur die Kunst des Zitats.«

Freddie Röckenhaus



Mimmi's Foto: W. Burat

## DIE MIMMI'S SCHUSSFAHRT INS ABENTEUER

Ein böser Fluch lastet auf dieser Geschichte: Ursprünglich für die Dezembernummer geplant, hatten Redaktionsassistent Gorris und ich nichts Besseres zu tun, als uns gegenseitig die Verantwortung für das Nicht-Erscheinen der Mimmi's-Saga in die Schuhe zu schieben. So verstaubte das fertig-abgehörte und getippte Interview in Gorris's Keksdose und der gute Fabsi (Sänger der Mimmi's) telephonierte sich die Ohren heiß, was denn nun los sei. Nach dem Motto »Ende gut — Alles gut« sollte es diesmal klappen. Als Hauptschuldiger für diese Bummel schickte ich den Mimmi's einen handgezeichneten Pfandschein nach Bremen, auf dem zu lesen war, daß sie mir ein Ohr abschneiden dürften, falls wirklich die Veröffentlichung noch länger verzögerten.

Während in England längst die x-te Nachfolge-Generation glorreiche 77er-Punk-Tage hochleben läßt, kämpfen bei uns immer noch versprengte Reste aus dem Brutkasten der »Bewegung« um einen Platz an der Sonne. Die Toten Hosen haben den Rahm abgeschöpft. Warum ist unklar — vielleicht sind sie die Besten. Die Ärzte wollen sowieso mit Vergangenheit nichts zu tun haben und belustigen das Volk. Übrig bleiben nie gezählte unbekannte Bands, die am Wegesrand liegengeblieben sind — und eben die (Tusch!) sensationellen, phantastischen, einzigartigen Mimmi's.

### Der Raub des Trommlers

Ihre Entstehung geht zurück auf den März '82, als sich Gitarristin Elli den ex-ZK-Drummer Klaus alias Fabsi angelte und ihn aus dem Rheinland an die Weser entführte. Elli: »Irgendwann hat er sich so breitschlagen lassen, daß er nach Bremen gezogen ist. Ich konnte zwar überhaupt nichts spielen, aber wir wollten 'ne Band mit nur Mädels und er vorne als Frontmann.« Damals hießen sie noch **Slipinlage**, machten Krach und träumten von einer Fußballsingel. Nach einer Zechtour im Amsterdamer Nachtclub »De Mimmi« hatte man auch einen hübschen Namen gefunden, denn »unter dem Namen Slipinlage kannste keine Fußballsingel rausbringen — das kauft kein Mensch!«

Die frisch-getauften Mimmi's veröffentlichen dann wirklich eine Hommage an ihren Heimatverein (»Deutscher Meister SVW«), weitere Singles und die »Was'n hier los«-LP. Bis Ende '84 brachten sie es auf annähernd 100 Auftritte — die LP ging 1200mal über die Ladentheke.

### Das Baß-Karussell

Sie wühlen und wühlen. Trotz des Schleudersitzpostens Bassistin — im Dezember hieß sie noch Butzi, nun läßt »ein junges Kücken namens Silke (— 19 Lenze —) die Saiten erzittern — läuft die Mimmi's Maschine immer weiter. Fabsi: »... und die ganzen Jahre Bassistinnenprobleme. Wir waren gerade dran, daß es abging — zack — die Frau stieg aus, schon war das Theater da. So nudeln wir schon seit zwei Jahren alte Stücke durch.«

### Präsident Bananes Schäfchen

»Liebe Mimmi's Freunde«, so beginnen die Rundschreiben an den eingetragenen Anhang, die aus der Bremer Zentrale in die ganze Republik ge-

hen. Club-Chef Banane informiert über Neuigkeiten, Tourneedaten und im Schreiben vom 29.1.'85 auch über die »jährliche Karnevalsverlosung für alle Fan-Clubmitglieder«. Die große Familie versorgte Gitarristin Elli, die fernab der nordischen Heimat in einem Wiesbadener Krankenhaus schmachtete mit »Fanzines, Schlümpfen, Cassetten, Büchern, Cassetten, Süßigkeiten und einer Maus«. One nation under a groove!

### Neue Wege — neues Glück

Ein wenig Ernüchterung schwingt natürlich mit bei unserem Gespräch. Denn obwohl Fabsi mit famosen Alleinunterhalterqualitäten jeden Silberputzmittel-Verkäufer in der Fußgängerzone an die Wand schwatzen könnte, obwohl musizierende Mädels in Deutschland immer noch Seltenheitswert genießen, ist ein Durchbruch noch nicht in Sicht.

Liegt am Punk-Rock? Fabsi: »Sind 'n paar alte Dinger dabei, die könnte man als Punk bezeichnen ... die sind tödlich, doch es ist schwierig, das Konzept zu ändern. Wir versuchen es langsam. Man muß ein Stück machen, das deine Fans überhaupt nichts angeht, dafür aber von allen Trötemännern gekauft wird. Mein Wunschtraum ist: Platten zu machen, die im Radio gut laufen und im Konzert machts du ein totales Getöse. Ich hasse Bands, die beim Konzert genauso klingen wie auf Platte!«

»Hip Hop Bommi Bop« von den Toten Hosen steht Pate. Eine kompromißlose Hauruck-Truppe erobert neue Hörerkreise durch radikalen Stilbruch. Das dadurch nicht unbedingt das Ansehen bei den alten Freunden leiden muß, beweisen leidenschaftlich schunkelnde Hosen-Fans bei den Hip-Hop-Aufführungen.

Die Grenzen eines möglichen Wandels bei den Mimmi's umreißt Fabsi mit einem nachdenklichen Stirnrunzeln: »Wir brauchen Erfolg um weiterzumachen, das ist klar. Wenn jetzt aber einer ankommt und meint, daß wir rosa Schühchen anziehen müßten ... so nicht. Ein Konzept, das zu uns paßt, muß her.« Elli nickt beipflichtend. Vielleicht gehts ja voran mit der zur Zeit eingespielten Mini-LP oder nach dem Studiogig bei Formel I oder nach den Auftritten in Frankreich ... Die Schußfahrt geht weiter.

### Vereinte Seligkeit

Lederkluft oder Crazy-Colours starrende Strübbeligkeit ist nur noch vereinzelt im Getümmel vor der Bühne auszumachen. Nach langer Rede lassen die Mimmi's Taten folgen und geben eine ihrer bekannten Hexenkessel-Shows zum Besten. Neue Gesichter, umrahmt von neuen Frisuren, nachgewachsene Heißsporne in Daunenjacken und Vans-Turnschuhen hampeln zur Fun-Musik der Mimmi's auf und nieder. Derbe Späße sind Trumpf. Das Ende der Vorstellung wird mit dem Zwischenruf »Eh ihr Fischköpfe — dafür hab ich aber überhaupt kein Verständnis« gewürdigt. Doch keine Angst, Zugaben sind selbstverständlich und nachdem Fabsi an Ritchie Blackmores Gitarrenposen erinnerte, dürfen die Bretter gestürmt werden. Arm in Arm mit der Band setzt man zur Punk-Polnaise an. Tja, if the kids are united.

### Fabsi's Segen

»Den Humor, den wir machen, versteht der Norddeutsche nicht, er kommt gar nicht dahinter. Die können sich nicht einfach mal über 'ne Sache freuen. Die müssen immer alles analysieren. Dabei ist lustige Musik zu machen, noch ernsthafter als alles Andere!«

Ralf Niemczyk





## MONTAG

13.15—14.30 h	NDR 1 — Musik für junge Leute
14.10—15.00 h	RB 2 — Mittagspause
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
17.00—18.00 h	BBC-Worldservice — Sweet Soul
18.00—19.00 h	BR 2 — Zündfunk
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
18.00—20.00 h	SDR 1 — Point
18.10—20.15 h	RB 1 — Rizz
20.00—22.00 h	DRS 3 — Sounds
20.00—22.00 h	SDR 1 — Dr. Music
21.00—22.00 h	AFN — Don Tracy Show (Black Music)
22.00—00.00 h	DRS 3 — Specials (Black Music)
22.00—23.00 h	BFBS — John Peel's Music
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
23.00—01.00 h	BBC — John Peel Show
23.00—24.00 h	NDR 2 — Soultrain
00.00—01.00 h	Ö 3 — Nachtexpress

## DIENSTAG

04.00—04.30 h	BBC-Worldservice — Progressive Rock Music (John Peel)
13.15—14.30 h	NDR 1 — Musik für junge Leute
14.10—15.00 h	RB 2 — Mittagspause
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
16.00—17.00 h	DLF — Rockcafe
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
18.00—19.00 h	BR 2 — Zündfunk
18.10—20.15 h	RB 1 — Rizz
20.00—22.00 h	DRS 3 — Sounds
20.00—23.00 h	Hilversum 3
21.00—22.00 h	AFN — Don Tracy Show
21.00—22.00 h	BFBS — Soul Train
22.00—00.00 h	DRS 3 — Specials (Country)
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
23.00—01.00 h	BBC — John Peel Show
00.00—01.00 h	Ö 3 — Nachtexpress

## MITTWOCH

10.35—11.30 h	Rias 1 — Mischkothe
12.00—15.00 h	Hilversum 3 — De Wilde Wereld
13.15—14.30 h	NDR 1 — Musik für junge Leute
14.10—15.00 h	RB 2 — Mittagspause
14.35—15.30 h	Rias 2 — Zeitklang
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
16.00—17.00 h	DLF — Rockcafe
18.00—19.00 h	BR 2 — Zündfunk
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
18.00—20.00 h	SDR 1 — Point
18.10—20.15 h	RB 1 — Rizz
19.00—20.00 h	Hilversum 3 — Gonzo Radio
20.00—21.00 h	Hilversum 3 — John Peel Show
20.00—22.00 h	DRS 3 — Sounds
21.00—22.00 h	AFN — Don Tracy Show
21.00—22.30 h	Hilversum 3 — Frontlijn
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
22.30—24.00 h	NDR 2 — Nachtclub
23.00—01.00 h	BBC — John Peel Show
00.00—01.00 h	Ö 3 — Nachtexpress

## DONNERSTAG

09.30—10.00 h	BBC-Worldservice — Progressive Rock Music (John Peel)
13.15—14.30 h	NDR 1 — Musik für junge Leute
14.10—15.00 h	RB 2 — Mittagspause
15.00—16.00 h	WDR 2 — Treffpunkt
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
16.00—17.00 h	WDR 2 — Treffpunkt
16.00—17.00 h	DLF — Rockcafe
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
18.00—19.00 h	BR 2 — Zündfunk
18.00—22.30 h	Radio Twee (Belgien) — Funky Town
18.00—20.00 h	SDR 1 — Point
18.10—20.15 h	RB 1 — Rizz
20.00—22.00 h	DRS 3 — Sounds
20.00—22.00 h	BFBS — Rodigans Rockers
20.00—21.00 h	WDR 2 — LP Patchwork
21.00—22.00 h	AFN — Don Tracy Show
22.00—23.00 h	HR 3 — Der Ball ist rund
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
23.00—01.00 h	BBC — John Peel Show
00.00—01.00 h	Ö 3 — Nachtexpress

## FREITAG

13.15—14.30 h	NDR 1 — Musik für junge Leute
14.10—15.00 h	RB 2 — Mittagspause
14.30—15.00 h	BBC-Worldservice — Progressive Rock Music (Peel)
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
18.00—19.00 h	BR 2 — Zündfunk
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
18.00—20.00 h	SDR 1 — Point
18.10—20.15 h	RB 1 — Rizz
20.00—22.00 h	DRS 3 — Sounds
21.00—22.00 h	AFN — Don Tracy Show
21.00—22.30 h	WDR 2 — Graffiti
22.00—00.00 h	DRS 3 — Let's Dance
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
23.00—24.00 h	NDR 2 — No Wave (jeden zweiten Freitag)

## SAMSTAG

11.00—13.00 h	BFBS — Tommy Vance Top Forty
13.15—14.30 h	NDR 1 — Musik für junge Leute
14.10—15.00 h	RB 2 — Mittagspause
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
17.00—18.00 h	SFB 2 — Musikforum
18.00—19.00 h	BR 2 — Zündfunk
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
18.00—20.00 h	SDR 1 — Point
18.10—20.15 h	RB 1 — Rizz
18.10—19.00 h	SFB 1 — Kids on 45
20.00—22.00 h	DRS 3 — Sounds
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
23.35—01.30 h	Rias 1 — Studio Eighty Nine
00.00—01.00 h	Ö 3 — Nachtexpress
00.00—02.00 h	BFBS — Alan Bang's Nightflight

## SONNTAG

03.00—05.00 h	BFBS — Rodigans Rockers
14.00—16.00 h	BR 2 — Zündfunk
15.00—16.00 h	Ö 3 — Musik Box
18.00—19.00 h	SFB 2 — st-beat
19.45—22.00 h	BR 1 — Radi-O-La
20.00—21.00 h	BR 3 — Pop nach 8
22.15—23.00 h	Radio France Inter — Feedback
00.00—01.00 h	Ö 3 — Nachtexpress
00.00—01.00 h	BFBS — John Peel's Music

SIEBEN HELL  
BLAUE NOTEN

Seit knapp einem Jahr hört man ja aus England das Wort Jazz wieder verstärkt (inzwischen haben Spiegel und ARD auch berichtet). Featuring den Jazzplatten-in-einer-normalen-Diskotheek-auflegenden-und-Erfolg-damit-habenden DJ Paul Murphy, dessen puristische Kommentare in NME und in The Face zu lesen waren. Neue englische Gruppen wie z.B. Kalima sind entstanden und grenzen sich gleich gegen Pop ab, wollen kein Trend sein etc. Ist natürlich Unsinn. Worum es wirklich geht, ist doch, einen vergessenen Stil zu entdecken, ihn kennenzulernen und die guten Sachen zu verwenden: gemeint ist der Hard Bop.

Denn um Hard Bop geht es. Zu dieser Musik wird getanzt, diese Platten werden wieder rezensiert und gespielt. Hard Bop entstand Mitte der 50er Jahre in der Übernahme von BeBop-Elementen und in Entgegensetzung zum abstrakten Cool Jazz als emotionaler, funkiger, soulverwandter, musikalisch stark reglementierter Stil, dessen Blues-Bezug wieder stärker und „erdverbundener“ war als in den BeBop-Höhenflügen. Daß auf den Hard Bop der Free Jazz folgte, kam nicht von ungefähr: die Solisten waren unmittelbar an die harmonische Grundlage gebunden. Resultat war eine gewisse (to put it mildly) Gleichförmigkeit.

Am konsequentesten wurde dieses Konzept bei der Plattenfirma Blue Note verfolgt. Sie bekommt jetzt auch so gut wie alle Trendlober ab. Im NME war eine bemerkenswerte unkritische Sammelbesprechung, in The Face wurde sie zur In-Firma des Jahres gewählt (out ist Celluloid).

Blue Note hatte wie die meisten anderen Jazzfirmen in den 50er und Anfang der 60er Jahre eine feste Hausmannschaft von Musikern: Blakey, Jackie McLean, Lee Morgan, Freddie Hubbard, Hank Mobley, Horace Silver, Herbie Hancock. Kulminationspunkt des ganzen waren die diversen Ausgaben von Art Blakeys Jazzmessengers; viele Musiker gingen durch Blakeys Schule (zuletzt Terence Blanchard und Wynton Marsalis). Da Hank Mobley auf einer Lee Morgan-Platte spielte und umgekehrt und so weiter, bildete sich ein eng umrissener Labelstil.

Unterstützt wurde dieses einheitliche Bild durch die Gestaltung der Cover. Es gibt einen sofort erkennbaren Foto- und Grafikstil. Der Style-Experte von The Face, Robert Elms, bemerkte, daß man beim stilgerechten Gang durch die Straßen angenehm auffällt, wenn eine von Reid Miles entworfene Blue Note-Hülle unter dem Arm hat. Zuletzt kopierten Joe Jackson (oh Gott!) und The Dream Syndicate diese Cover.

Über Japan-Import kann man alle Blue Note-Platten auch in Deutschland kaufen. Mehrere japanische Firmen bemühen sich da. Eine von ihnen soll jetzt den gesamten Katalog von hinten aufrufen. Die Platten sind teuer aber in deutscher Wertarbeit gepreßt. Billiger sind die in Frankreich (EMI-Pathé Marconi) gefertigten, allerdings bietet diese Quelle nur eine vergleichsweise bescheidene Auswahl. Wer will, kann die Japanliste von Jazz by Post, Gleichmannstraße 10, 8000 München 60, anfordern. Was kann man kaufen? Blue Note hat natürlich auch eine ganze Menge Platten, die sich nicht unter dem Stilbegriff Hard Bop subsumieren lassen. Die Platte des Swing-Tenorsaxofonisten Ike Quebec, »Blue And Sentimental«, ist ausgezeichnet, ebenso wie die BeBop-Einspielungen von Miles Davis, Bud Powell und Fats Navarro und die Free Jazz-Aufnahmen von Cecil Taylor und Ornette Coleman.

Bei den Hard Bop-LPs ist die Auswahl sehr viel größer, und es gibt ein paar Qual-der-Wahl-Probleme, insofern als z.B. das Titelstück der LP »Song For My Father« von Horace Silver ein gigantischer Hit ist, gegen den der Rest der Platte aber steil abfällt — sowas gibt es alle Tage. Die Sampler, die herausgebracht wurden, stehen nicht mehr im Katalog und sind auch teilweise nicht so gut. Ein, zwei, drei Sampler — von künftigen Menschen kompiliert — würden hier vielleicht auch kleine kommerzielle Wunder wirken. Bis dahin empfehle ich Art Blakeys »Moanin«, Cannonball Adderleys »Somethin' Else«, Kenny Burrells »Introducing« und Kenny Dorhams »Una Mas«.

Was muß man kaufen?

Thelonious Monk, »The Genius Of Modern Music« — fast alle Kompositionen eines der größten Komponisten unseres Jahrhunderts in ausgezeichneten Einspielungen! Stanley Turrentine, »Up At Minton's« — die definitive Blue Hour/After Midnight-Platte! Eric Dolphy, »Out To Lunch« — die durch kongeniales Zusammenspiel entstandene beste Bop-Platte im Geiste der freien Musik!

Thomas Hecken

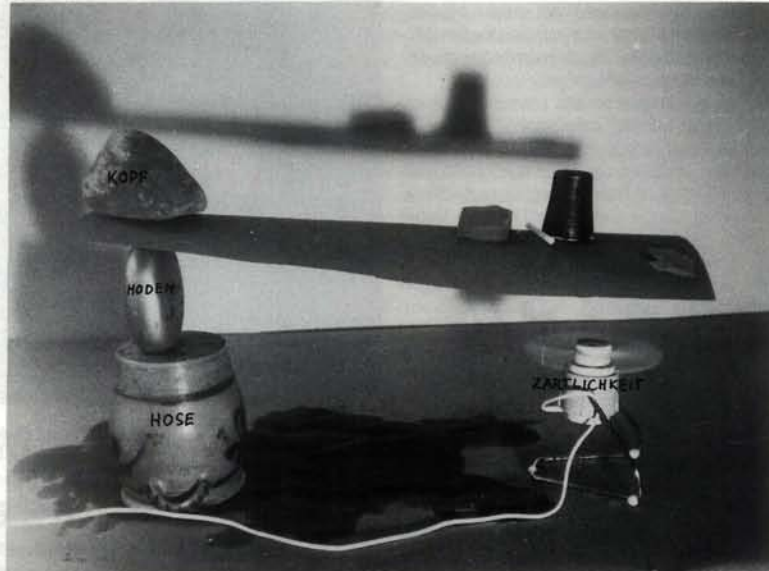
SCHWARZ IN ASPIK —  
KOMM ZURÜCK, EVELYN!

Wieder einmal fiel der Redaktion des Hamburger Wochenblatts »Stern« nichts ein. Also nahm man, versehen mit dem universal einsetzbaren Ehrentitel »Die wilde Rock-Röhre« (unter anderem schon verliehen an Gianna Nannini und Ina Deter), die ehemalige Prince-Gespielin Vanity aufs Titelbild, die vor einigen Monaten ihre erste Solo-LP »Wild Animal« (»Wilde Ente«) eingekauft hat. Nackig, aspi-glänzend und fischschuppenbe-malt, nahm sie sich auf dem Cover immer noch verkaufsfördernder aus als der Bauch der ersten deutschen Skandal-Leihmutter.

Die dazugehörige Tittelstory hatte etwa den Umfang des Beipackzettels einer Kurpackung Valium, war jedoch nur halb so spannend. Obwohl wahrscheinlich in noch größerer Unkenntnis des Themas, hätte die Redaktion der »Bäckerblume« das Traktat zweifellos allein wegen des schlechten Gebrauchs der deutschen Sprache abgelehnt. Autor Jürgen Fischer ist, sogar gemessen am sonstigen Niveau der Schreiber für das »Stern«-Ressort »Kultur & Unterhaltung«, ein bemerkenswert trauriger Fall. Da ihm leider nicht, so wie Prince, zu Vanity eine »Idee eingefallen« ist, beschränkte er sich im Wesentlichen auf das Umschreiben des Promotion-Infos von Vanitys Plattenfirma RCA und ließ nur gelegentlich seinen eigenen Gedanken freien Lauf. »Wenn sie da den Mantel aus schwarz glänzendem Fell von ihren Kurven gleiten läßt, ist das schon nicht mehr jugendfrei«, heißt es denn. Oder: »Gegen ihre Beckenbewegungen nehmen sich die von Elvis selig wie preußische Paradeschritte aus.« Um ihm etwas auf die Mutter zu helfen: Neben solch Gewagtem nehmen sich Vanitys Spitzenleibchen wie Nonnenkuten aus.

Nein, mit treffsicheren Vergleichen allein ist es noch nicht getan, damit das lange vernachlässigte Unterhaltungs-Ressort des Magazins seinen Namen wieder zu Recht trägt. Was es dazu braucht, ist Inspiration. Es braucht die unverfälschte Kältschnauzigkeit einer Evelyn Holst, falsche Informationen drei Jahre zu spät zu verbreiten; erst, wenn sich ihre brillante Auffassungsgabe und ihr schreiberischer Witz wieder mit dem Geschehen in Popmusik und Jugendkultur paaren, wird donnerstags das Lesen und das Leben wieder amüsant. Zu lange hat sie nun geschwiegen; wir müssen diese talentierte und mit dem Egon-Erwin-Kisch-Preis ausgezeichnete Desinformantin mal wieder auf eine heiße Fährte setzen: »Pst, pst! Heh, Evelyn... ein absolut tierischer Geheimtipp: 'No No-Music' von den Negern aus Washington, D.C.! Mit den ganz scharfen Truppen 'Double Funk' und 'Pater Brown & The Soul Searchers'! Also... schon mal vor-merken für 1988!«

Dirk Scheuring

FISCHLI UND WEISS  
WIE TAGE UND NÄCHTE

Peter Fischli und David Weiss sollen hochleben! Seit ihrer letzten Ausstellung in der Galerie Monika Sprüth, Köln (bis 16. März '85), ist ihr Lob wieder mal in aller Munde. So konnte man hören, daß dort »Monimentskulpturen« zu sehen seien. Diese moderne Bezeichnung schien im Nu wiederum den Skulpturbegriff in einer Weise erweitern zu wollen, wie man es spätestens seit »the living sculpture« (Gilbert & George) gewohnt ist. Ganz in der Tradition der Haltungs-kunst besteht auch diese Show aus Fotos in Schwarzweiß und Farbe, unaufwendig geknipst und präsentiert. Anders jedoch als eine solche spezielle Idee, nämlich die Stapelung vorgelundener Gegenstände auf möglichst kleiner Standfläche, in den Jahren 65—72 (When attitude becomes form) zur Ausführung gekommen wäre, puristisch streng und möglichst unliterarisch, dient sie bei Fischli und Weiss nur als Vorgabe, um ein Kaleidoskop moderner Themen aufzubauen.

Gleich einer guten Zeitung lassen sie die Aktualität Revue passieren (Reagans Vorstellung der bewaffneten Raumfahrt), geben der Lyrik breiten Raum (die mißbrauchte Zeit) und halten eine Heimatsidee für die Naturfreunde parat (Die Seilschaft, Altes Schweizer Lied). Neben Virtuosität der Ausführung und einem Sinn für Akrobatik muß man dem bewährten Duo aus der Schweiz eine Begabung für den abwegigsten Titel bescheinigen, nach dem Motto: Das Auge guckt sich das schon zurecht! Sicher nicht der einzige Grund, warum sie sich gut mit Georg Herold verstehen. Auch Marcel Duchamp mag Pate gestanden haben bei der »Masturbine« aus ineinandergesteckten Hackenschuhen, aber welch ein Blödelniveau! Überhaupt verkommt die Poesie der Gebilde manchmal zur Illustration, wenn der Titel wiederholt, was man sowieso schon sieht.

Ein berühmter französischer Künstler. Schöpfer einer neuen Kunsttradition im zwanzigsten Jahrhundert, machte die Schwerkraft zum Kunstgenerator, als er drei meterlange Bindfäden aus einem Meter Höhe fallen ließ und ihre Form in Laubsägearbeit festhielt. Es läge nahe, zu sagen, die schwebenden Stillleben von Fischli & Weiss trachteten danach, die Schwerkraft zu überwinden, doch gerade das Gegenteil demonstrieren sie, indem jeder Gegenstand, ungeachtet seiner Herkunft und Verwendung, zum bloßen Inhaber eines bestimmten Gewichtes wird. Doch auch andere Kräfte haben hier zu tun. Die Federwirkung einer gebogenen Säge, papierverschlingendes Feuer, der Luftstrom eines Ventilators. Ein deutscher Künstler, bekanntgeworden in den sechziger Jahren, ließ einen Ballon über einem Luftstrom schweben — doch wieviel mehr können wir damit anfangen, wenn der Luftstrom aus einem Aparat namens Zärtlichkeit und das von ihm in einer waagerechten Stellung gehaltene Blatt Papier aus einer mit Kopf, Hoden und Hose (von oben nach unten gelesen) hinreichend bezeichneten Anatomie kommt! Dennoch demonstriert es, genau wie die Arbeit von Hans Hacke, nur »Die natürliche Ordnung« Die zur Verhinderung des davonfliegens auf das Blatt gelegten Säcken (Zigarette, Pappbecher) haben nichts mit Anatomie zu tun. Man könnte sie eher als Illustration eines Satzes des oben genannten Franzosen ansehen, der etwa besägte, daß der Gehalt eines Kunstwerkes in der Differenz besteht zwischen dem, was gemeint, aber nicht ausgedrückt und dem, was ausgedrückt, aber nicht gemeint war.

Hoffen wir, daß Fischli und Weiss auch beim nächsten Mal wieder einen stilistischen Sonderposten finden, der ihnen erlaubt, soviel buntes Leben hereinzulassen!

Bettina Semmer



# KEIN GELD KEINE ZEIT KEINE AHNUNG

## TROY TATE

Oh, diese Kulturbanausen. Die besten Konzerte scheinen heutzutage wohl nur noch vor allzu bescheidener Kulisse über die Bühne zu gehen. Aber die mageren 60 Personen, die den Weg in Kassels führende Discothek NEW YORK nicht gescheut hatten (in Detmold waren es gar nur 15 Seelen, von denen sechs aus Frankfurt nachgereist waren), um den Ex-Teardrop und -Fashion-Frontmann Troy Tate mit seiner neuen Band zu begutachten, bereuten ihre Entscheidung keineswegs und waren gegen Ende des Gigs sogar völlig aus dem Häuschen. Troy Tate selber, der live nicht nur seine Gitarre, sondern auch die Synthesizer zu bearbeiten hatte, bekam spätestens beim dritten Zugabeblock feuchte Augen und durfte die Heimreise auf die Insel mit einem überaus guten Gefühl im Gepäck antreten. Und noch Tage später seufzte so manche ansonsten eher für ihre Lethargie bekannte Nordhessin: »Was für ein Auftritt — was für ein Mann.«

Den Durchbruch hätte er verdient, der gute Troy. Nachdem seine Musizierkunst bei den Gruppen »The Index«, »Shake« und »TV 21« brotlos blieb, schloß er sich 1981 den legendären Teardrop Explodes an, bei denen er jedoch stets im Schatten von Julian Cope blieb. Ein Jahr später stand er dann auch wieder mit leeren Händen da, die Träne hatte sich ausexplodiert.

»Wir hatten ganz einfach zuviel zusammengearbeitet und sind müde geworden. Wir wußten auch nicht mehr, wo wir hinwollten. Auf keinen Fall wollten wir eine Rockgruppe wie Queen sein oder in Top of the Pops auftreten. Viele Bands der New Wave-Ära sind geblieben und wurden immer schlechter. Sie sind Popstars und total normal geworden. Das ist mit dem Tod gleichzusetzen. Man sollte in gewisser Weise konsequent bleiben. Nun ja, I can't change times, but time can change me.«

Trotz des nach dem Teardrop-Split folgenden Gastspiel bei der Technopop-Formation Fashion bezeichnet Troy Tate seine letztes Jahr erschienene LP »Ticket To The Dark«, die, unternimmt man den krampfhaften Versuch einer näheren Kategorisierung, eine gelungene Mischung aus Pop, Disco-Beat und Rhythm&Blues (Haircut 100 meets Jim Morrison) darstellt, als Beginn seiner Karriere.

»Ich wollte die Platte noch wilder und verrückter machen. Aber: Kein Geld, keine Zeit. Und keine Ahnung. Keine Ahnung zu haben, desorganisiert zu sein, ist gut, um experimentieren zu können. Wenn man mit Musik anfängt und nichts darüber weiß, so ist das das Beste. Die Plattenfirma (Sire) wollte die Singles 'Thomas', 'Love Is ...' und 'Lifeline' mit drauf haben, und so dachten wir, besser eine Platte als gar keine Platte. Das nächste Album, das ich hoffentlich mit meiner jetzigen Liveband machen kann, wird kommerzieller, aber nicht gradliniger sein.«

Viele vergleichen deine Stimme mit der von Jim Morrison?

»Stimmt. Das ist aber sicherlich nicht absichtlich und kommt sehr überraschend. Ich mag die Stimme von Jim Morrison und fasse den Vergleich als Kompliment auf. Aber ich heiße Troy.«

Wie war die Resonanz auf das Album in England?

»Der NME schrieb eine sehr schlechte Kritik, 'Ticket To The Dark' wurde als Zeitverschwendung bezeichnet. Das hat den positiven Aspekt, daß ich jetzt nichts mehr zu verlieren habe. Bei uns verkauft jedermann Pop-Platten und macht Geld damit, daß die Leute sich amüsieren. Das will ich aber nicht. Ich möchte kein Popstar, sondern Musiker sein. Und ich will nicht auf Sachen wie 'Troy Tate mag Mädels mit blondem Haar' festgelegt werden. Das ist langweilig.«

»Love Is ...« war Troys erfolgreichste Single. Sie bereitete nicht nur Insidern Entzücken, sondern rutschte sogar in die US Dance Charts. Der Text ist für einen Lovesong eigentlich recht unkonventionell.

»Ich war verliebt, als ich den Song schrieb, und ich bin es immer noch. So wollte ich aufschreiben, was mir in den Sinn kam. Ein anderer Grund ist, daß ich von diesen banalen Textschemen wie 'You don't love me anymore etc. ...' weg wollte. Ich hatte vor, etwas ähnliches wie 'Love Will Tear Us Apart' zu schreiben, denn Liebe kann man nicht definieren. Es gibt ja nicht nur Liebe zwischen Mann und Frau. Liebe ist eine Vielzahl von so verschiedenen Dingen.«

Wer weiß auch schon, was Liebe ist? Frankie Goes To Hollywood vielleicht?

»Hast Du das Video gesehen? Schrecklich. So richtig zynisch. Früher fand ich sie mal ausgesprochen gut, als sie noch als Vorgruppe von Fashion auf Tournee gingen. Drei Monate später kamen Paul Morley und Trevor Horn, und heute sind sie groß und clever. Aber ohne jedes Gefühl. Darum mochte ich die Smiths am Anfang so sehr. Sie hatten keinen Sound, keine Technik, kein Image. Aber sie waren sehr emotional. Ich habe ja eine ganze LP produziert, doch dann kam John Porter und das später unter ihm eingespielte Debutalbum war mir zu glatt.«

Woher nimmst du deine Inspirationen?

»Sehr viel aus dem Fernsehen und aus der Literatur. Ich schlüpfte gern in die Rolle eines anderen. Im Stück 'Party' lautet beispielsweise eine Textzeile 'Will I have my trousers on when they drop the atom bomb'. Das klingt reichlich blöde, aber in diesem Song spiele ich den Part eines Mannes, der blöde ist. Ich habe mich sehr gewundert, daß der NME das nicht begriffen hatte. Im Film kann man entweder den Guten oder den Bösen mimen, aber trotzdem ist man immer noch der Schauspieler. Man sollte sich selbst nicht zuviel Glauben



Troy Tate Foto: M. Kellermann

schenken, das macht einen nur blind. Es ist sehr gefährlich, sich ernst zu nehmen. Über sich selbst lachen zu können, ist ausgesprochen wichtig. Oder sich zu fragen: 'Bin ich das?'.

Bist du in irgendeiner Weise politisch?

»Nur was meinen persönlichen Bereich betrifft. Wir leben auf einem gefährlichen Planeten und natürlich bin ich gegen Maggie Thatcher. Aber Politik verändert Menschen genauso wie das Musikgeschäft.«

Man munkelt, daß du, sollte »Ticket To The Dark« genügend Geld einspielen, beabsichtigst, eine Safari nach Südafrika zu unternehmen?

»Ja, aber nicht um Tiere zu schießen, sondern um eine völlig andere Kultur kennenzulernen. Der Schriftsteller Laurens van der Post hat lange mit einer kleinen Gruppe von Eingeborenen in der Kalahari-Steppes zusammengelbt und -gearbeitet und darüber eine Menge Bücher veröffentlicht. Das Denken dieser Leute ist vollkommen anders als das der westlichen Kultur. Ich möchte unserer Zivilisation einige Wochen entrinnen. Der Verstand braucht solche Veränderungen, um wach zu bleiben. Genauso ist es in der Musik. Und ich will wach bleiben.«

Frank Lähnemann



Tommi Stumpff Foto: G. E. Strauss

## DIE APOKALYPTISCHE FULMINANZ MACHT TOMMI STUMPPF SO PERMANENT

In dieser närrischen Zeit bereitet Tommi Stumpff für uns eine Überraschung vor. Er beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Aspekten von Musik und deren kommunikativer Bedeutung.

»Die absolute Trennung von Ethik und Ästhetik ist eine Grundvoraussetzung zum Verständnis meiner Musik.« Was er damit meint ist zu erklären, z.B. in der durchaus verständlichen lustvollen Kontemplation einer Fotografie des Atomblitzes bei gleichzeitiger, rigoroser Ablehnung einer atomaren Auseinandersetzung. Was Tommi Stumpff will, ist die auf der reinen kulturellen Auseinandersetzung basierende, d.h. von allen moralischen Dogmen und ideologischen Prinzipien gesäuberte, Ebene wirkungsvoll in Szene setzen. Er benutzt dazu in sich paradoxal wirkende Klangcollagen, die er effektiv in eine intrikate Asymmetrie von Rhythmus und Klang verschmelzen läßt. Diese daraus resultierende komplexe kompositorische Arbeit bedarf einer geschulten intellektuell aufgeklärten Zuhörerschaft.

Tommi Stumpff konfrontiert uns in seinen Platten und Konzerten mit einer kolossalen Kumulation an Gewalttätigkeit und phonetischem Gigantismus.

»Der Verzicht auf jegliche Dynamik zugunsten von durchgehendem Getöse ist in meiner Musik eine prinzipielle Grundlage. Mich langweilen einfach langdauernd aufgebaute und durchschaubare Spannungen, die auf eine kurze Auflösung hinzielen. Ich will 30 Minuten dschungelzerstörende Elefantenherden.«

Nicht nur musikalisch, sondern auch inhaltlich beschränkt sich Tommi Stumpff weitgehend auf das Thema der Verarbeitung von Gewalt. In seinen Texten verbalisiert er es folgendermaßen: »Töte deine Nachbarn ... sie schütteln ihre kleinen Arme, Contergan-Punk ... Schlagt ihn tot ... Der Tag aus Kotze und Blut ... etc. etc. ...« Auch in der öffentlichen Präsentation, d.h. in der direkten, konkreten Konfrontation mit dem Publikum, ist — und gerade dann im besonderen — dieser Tatbestand erfahr- und erfählbar.

Das interessierte Kölner Publikum kann sich als erstes bei seinem Auftritt am 11. 4. 85 im Luxor davon überzeugen.

Lug&Trug Tiern



HULL MANN • 6.3.—31.3.85 • GALERIE TOBIËS & SILEX • EHRENSTR. 5—7 • 5000 KÖLN 1



# Oooh nein! Ich hasse dieses Bild! Warum ist es auf der Single? Wer hat das veranlaßt?« Susanna ist ziemlich sauer.

**Die anwesende Vertreterin der Plattenfirma CBS schweigt betreten. Irgendein Produktmanager in Frankfurt hat dafür gesorgt, daß die Bangles auf dem Cover ihrer ersten in Deutschland veröffentlichten Single »Hero Takes A Fall« so zu sehen sind, wie sie zu sehen sind. Scheinbar hatte er kein anderes Foto. »Oh, mein Gott! Machst Du Witze?« Leider nicht.**

von Dirk Scheuring

**K**ann man den nichts dagegen tun? Dazu haben wir nicht unsere Zustimmung gegeben. Das ist das brutalste Bild, das es überhaupt von uns gibt!

Das beanstandete Coverfoto zeigt vier Mädchen vom Minirock- und Jeans-jacken-Typus, die auf etwas staksige Art breitbeinig in der Gegend herumstehen und offensichtlich männermordend-verworfen gucken sollen — die Bangles aus Los Angeles.

»Das ist ein uraltes Bild — aus einer grauenhaften Fotosession«, ereifert sich Sängerin und Gitarristin Susanna Hoff. »Dieser unmögliche Fotograf hat mir dauernd gesagt: 'Sieh hart aus! Sieh hart aus!' Ich habe immer wieder versucht, wenigstens ein kleines Lächeln einzuschmuggeln — aber dann schrie er wieder: 'Sieh hart aus!'«

Sie führt vor, was sie mit einem »kleinen Lächeln« meint. Sie macht das gut. Auch die Sache mit dem kleinemädchenhaft-unschuldigen Augenaufschlag kriegt sie hervorragend hin — sowohl im kleinen Kreise als auch vor Konzertpublikum und Fernsehkameras. Jemand sagt ihr das. »Oh, danke schön!« Sie macht es gleich nochmal.

Obwohl sie sich gegen die Rolle als Aushängeschild und Publikumsliebbling der kalifornischen Mädchen-Band energisch wehrt, ist sie es, die auf Anhieb die meiste Aufmerksamkeit auf sich zieht. »Süß ist die Kleine«, das ist gewöhnlich die unmittelbare Reaktion unvorbereiteter Beobachter. Eine Reaktion, die zwar auch bei Frauen zu beobachten, bei männlichen Bewunderern jedoch wesentlich ausgeprägter ist.

Klein ist die Kleine — von kaum mehr als 160 Zentimetern lichter Höhe. Temperamentvoll ist die Kleine: »Sie ist ein Bengel«, verrät Bassistin Michael Steele in einem unbeobachteten Augenblick. »Ich bin vielleicht die energischste und die redseligste«, sagt sie selbst, »aber Michael ist mindestens fast so redselig, und Vicki und auch Debbie ... nein, Debbie ist wirklich eher schüchtern ...«

Aber hart ist die Kleine nicht. Hart sind die Bangles-Mädchen alle nicht; sie entsprechen eher dem Klischee, das in europäischen Köpfen von jenen amerikanischen Cheerleadern herumpunkt, die die Jungs von der Football-Mannschaft ihrer Highschool fähnchenwedelnd zum Sieg zu schreien versuchen. »Tja ... genau das bin ich auch gewesen«, meint Vicki Peterson.

Im Augenblick ist sie Lead-Gitarristin der Band und befindet sich zu Fernsehaufnahmen für die WWF-Vorabendsendung »Musik-Convoy« im Eifelstädtchen Monschau. Neben der alttümlichen kleinen Brücke, auf der die sonst von der kalifornischen Sonne verwöhnten Bangles wegen der großen Kälte mit Handschuhen zum Playback das Gitarrenspiel mimen — dies ist eine Open-Air-Sendung — verfügt Monschau über eine beschauliche Fachwerk-Architektur sowie über ein hochgelegenes, burgähnliches Gemäuer.

Vicki ist schon begeistert, als sie das vom Bus aus sieht: »Wow ... ich habe noch nie im Leben eine Burg gesehen!«

Die Bangles sind zum ersten Mal in Europa — allein Susanna, die russisch-österreichisch-jüdische Vorfahren hat, war privat schon mal da. Die Band ist in London aufgetreten, in Amsterdam und in Hamburg; und noch heute Nacht werden sie nach Paris weiterfahren. Per Kleinbus. Susanna ist froh darüber — sie hat entsetzliche Flugangst. »An Jets habe ich mich mittlerweile einigermaßen gewöhnt — aber auf dem Flug von Hamburg nach Köln mußten wir eine Propellermaschine benutzen!«, klagt sie. »Als ich das Ding sah, habe ich zu unserem Manager gesagt: 'Das ist doch gar kein echtes Flugzeug, nicht wahr, Dave?' Es war aber eins, und wir mußten damit fliegen. Ich habe wirklich geheult. Aber am Ende war es gar nicht so schlimm. Von jetzt an fliege ich mit allem!«

Susanna lernt ziemlich schnell, die kleinen Unannehmlichkeiten des Musiker-Lebens zu verkraften. Schon bald findet sie auch das verhasste Single-Cover nur noch »sehr störend«. »Es ist aber wirklich eins der schlechtesten Fotos von uns. Ich mag es nicht. Magst du es?«

Als fotografische Abseitigkeit ist es lausig — absolut unscharf. Der Bildinhalt jedoch soll genau das Gegenteil vermitteln — jene oft erprobte »Harte-Mäuse-Sex-Masche«, auf die Mädchen-Bands seit den 60er Jahren immer wieder gern von männlichen Medien-Machern hingetrimmt werden. Jene Aura sexueller Aggressivität, die zwar noch nicht einem echten Sado-Maso-Image entspricht und damit auch Ablehnung hervorrufen könnte, aber immerhin in Richtung Rockerbraut geht. In Richtung auf die längst vergessenen Runaways etwa. Die Bangles hätten darauf rechnen können.

Später verrät mir dann der amerikanische Manager Chris Lamson, daß die Sache mit den Runaways gar nicht so weit hergeholt war — Bangles-Bassistin Michael Steele war die erste Sängerin der Band, bis sie »wegen diesem ganzen Hype« den Platz für Cherry Vanilla räumte.

»Wir betonen die Tatsache, daß wir alle Mädchen sind, nicht gern so stark«, sagt denn auch Susanna. »Nicht daß du denkst, wir würden uns hinstellen und schreien: 'Kommt alle her, der Zirkus ist in der Stadt — eine originale All-Girl-Band!' So nicht. Andererseits ist es aber auch ganz schön, wenn es nur ein Geschlecht in einer Band gibt. Ich habe früher auch schon mit Männern zusammengespield, aber die sind immer so schrecklich ... besitzergreifend!«

Dann traf sie die Geschwister Peterson — die dunkle Vicki, die burgbegeisterte Gitarristin, und die blondierte Debbie, die scheue Schlagzeugin. Die drei spielen bereits seit dreieinhalb Jahren zusammen; Bassistin Michael kam erst von zwei Jahren dazu. »Aber das Eigenartige war«, sagt sie, »daß Susanna mich schon zwei Jahre bevor sie mit den beiden anderen anfang, angesprochen hatte und mit

mir eine Band gründen wollte. Ich hatte damals keine Lust ... aber die Art, wie sich unsere Wege immer wieder kreuzten, muß etwas zu bedeuten haben.«

Die erste und prägendste Quelle der Inspiration der Band wird schon bei näherer Betrachtung des Namens offenbar — man muß bloß das »ang« entfernen und ein »eat« einsetzen. Die Mädchen weigern sich zwar, Angaben über ihr Alter zu machen, behaupten aber, daß sie »noch unter fünf Jahre alt« waren, als die Beatles ihren Durchbruch in Amerika hatten. »Die waren toll — sie waren ... wie ein Cartoon im Fernsehen. So ähnlich wie heute Mr. T, nur noch toller.« Als andere, ähnlich naheliegende Einflüsse listen sie Bands wie The Byrds und The Buffalo Springfield auf. »Und dann natürlich diese 'Choral Groups' mit ihren Harmoniegesängen, die es Mitte der 60er Jahre gab; am Anfang nannte man uns in der kalifornischen Presse 'The Mamas And The Mamas', weil es ja keine Papas in der Band gibt.«

Am Anfang veröffentlichten die Bangles eine Single auf ihrem eigenen Label, die bald im Radio gespielt wurde. Selbstverständlich vom schier allgegenwärtigen DJ Rodney Bingenheimer, ohne den in Los Angeles gar nichts geht. Bingenheimer ist der Papa der Szene, und fast jede junge kalifornische Band, die in den letzten Jahren ihre erste Platte veröffentlichte, hatte auf deren Cover entweder eine Dankesnotiz oder aber auf der Platte selbst einen Haß-Song für ihn. Die Bangles lieben ihn.

Bingenheimer ist auf alle Fälle eine Figur. Es wuchs auf als Sohn einer fanatischen Autogrammjägerin und arbeitete in den 60er Jahren für das Duo Sonny & Cher.

In den 70ern besaß er einen Club, der sich »Rodney Bingenheimer's English Disco« nannte und in der drögen, verkifften Westcoast-Szene eine Rarität darstellte. Ende der 70er kriegte er dann seine eigene Radiosendung bei der Station KROQ in Pasadena, spielte als erster Radio-DJ Punk-Platten und wurde zu so etwas wie dem Guru der kalifornischen New Wave — ebenso geliebt von seinen Günstlingen wie gehaßt von denen, die sich übergangen fühlten. Eng verbunden mit dem »Poshboy«-Label, verhalf er vielen Bands auch zur ersten eigenen Platte oder zumindest zu einem Platz auf dem »Beach Boulevard« oder einem der »Rodney On The ROQ«-Sampler. Er hat seine Finger überall drin, hat selbst eine Single mit dem Titel »Lil' GTO« — ein Beach Boys-entlehntes Surf Punk-Stück — besungen und mag nach eigenem Bekunden minderjährige Brooke Shields-Verschmitte.

»Für uns ist er der Größte«, verkündet Michael. »Klar, er ist ein etwas komischer Charakter — er erscheint etwas lahm und unbeholfen, wenn man ihn nicht näher kennt. Aber das kommt nicht daher, daß er dumm wäre — er hatte bloß vor ein paar Jahren mal einen Schlaganfall.« »Sch-scht«, unterbricht Susanna. »Das wissen wir gar nicht ...«

Jedenfalls verschaffte Bingenheimer den Bangles das erste Airplay, stellte sein Auto, besungenen Pontiac GTO, für die erste Fotosession für das »Flipside«-Fan-zine zur Verfügung und rührte überhaupt die Werbetrommel für die Band, die daraufhin Gigs unter anderem im legendären und mittlerweile geschlossenen »Whisky A Go-Go« bekam und eine EP auf Faulty Products veröffentlichte. Die Dinge nahmen Gestalt an, und schließlich gab ihnen





die CBS einen Vertrag, angeblich über fünf LPs. Touren, unter anderem mit The Beat und vor kurzem mit Cindy Lauper, steigerten die Bekanntheit der Mädchen auf dem amerikanischen Kontinent weiter.

»Eine besonders eigenartige Sache war,« erläutert Susanna, »daß wir von Anfang an, schon bei unserem ersten Gig in Los Angeles, einen unglaublichen Cross-over schafften: Wir spielten mit Hardcore-Bands wie Black Flag, mit reinen Mod-Bands wie den Untouchables« — die in dem kalifornischen Film »Repo Man« einen kurzen Auftritt als Schauspieler hatten — »und mit Psychodelia-Revival-Bands zusammen — und hatten Fans aus allen Lagern! Meist wurden wir von der Presse zwar noch am ehesten mit der ganzen Paisley-Untergrund-Ecke zusammengebracht — aber wir haben uns da nie festgelegt.«

Die ganze Zeit über haben sie höflich aufgepaßt, um nur ja nicht in eine abgegrenzte Szene abgedrängt zu werden und sich so ihre Chancen auf Massenakzeptanz beschneiden zu lassen — und nun sehen sie sich in Deutschland plötzlich mit ihrer ersten Single und diesem Runaways-Image konfrontiert! Aber Susanna ist schon dabei, auch das zu verkraften: »Es ist bloß einfach kein gutes Foto! Es zeigt uns nicht so, wie wir sind — das ist alles. Aber wenn die Single musikalisch befriedigend ist, werden die Leute schon nicht nur danach gehen...«

Sie beruhigt sich. Zu Recht, wie ich denke; denn ich bin ziemlich sicher, daß die Bangles Erfolg haben werden. Susanna Hoffs verfügt über eine jener typischen öffentlich-rechtlichen Gesangsstimmen, die sich in jedes Magazinprogramm

des Rundfunks problemlos eingliedern lassen, und »Hero Takes A Fall« ist ohnehin ein potentieller Radio-Hit. Der modernisierte, amerikanisierte 60er-Beat-Sound der Bangles, mit den hübschen mehrstimmigen Harmoniegesängen und dem stellenweise unüberhörbaren Blondie-Einschlag dürfte sowieso bei einem breiteren Publikum großen Anklang finden — nicht so ruppig wie vergleichbare britische Frauen-Beat-Bands wie die Del Monas, aber auch noch nicht so mainstream-orientierter Pop, wie man ihn etwa von den Go-Gos kennt. Genau richtig bemessen also in einer Zeit, in der das Pop-Publikum mehr und mehr wieder sein Heil in dem sucht, was man stets als »Rockmusik« bezeichnet hat. Und dabei sind die Bangles nicht mal »middle of the road«; vielmehr sind sie in genau dem richtigen Maße »middle off the road«. Das macht sie, auch hierzulande, sogar für die etwas weniger hartgesottenen Vertreter der diversen Jugend-Kulte noch akzeptabel.

Ich selbst denke zwar, daß die Band für ihre Debut-LP »All Over The Place« etwa drei Stücke geschrieben hat, deren Melodien haften bleiben, kann aber dennoch nicht umhin, sie insgesamt unter »höchstens lauwarm« zu den Akten zu legen. Viele finden »lauwarm« sehr angenehm. Ich finde »lauwarm« immer unangenehm. Ich finde immer alles unangenehm, was sich nicht festlegen will.

Susanna dreht immer noch die Single in der Hand. Sie ist noch dabei, sich daran zu gewöhnen. »Soll ich mich sehr dafür schämen?«, fragt sie. »Ich finde, du solltest dich gar nicht dafür schämen«, meint Manager Dave. »Hm-hm«, Susanna inspiziert das Bild noch einmal. »Ich denke, es ist nicht sooo schlecht...« ■

## Die Mamas und die Mamas



TELDEC

**PHÄNOMENAL**

MusikExpress 2/85

**„Konzeptionell wie musikalisch einmalig“**

Tip Magazin 12/84

**RAMONES**



**TOO TOUGH TO DIE**

Ramones „Too Tough To Die“  
6.26088 TELDEC

**Ramones.  
Die neue LP ist  
bei Teldec.**

TELDEC  
NEU





**Stars. Ausverkaufte Sporthallen. Feuerzeuge. Man sieht, in letzter Zeit kommts öfter vor. Bei U2 zum Beispiel. Aber ist das gut, schön, spaßig oder wertvoll? Nein. Es ist vielmehr anstrengend und beängstigend — so viele Idioten auf einem Haufen und du mittendrin. Außer man mag die Band.**

So einfach die Weisheit auch ist, bei mir lag sie verschüttet im Unterbewußtsein. Bis Spandau Ballet, ausgerechnet. Um's genauer zu umschreiben: Bei solchen Anlässen weiß man das Phänomen meistens mehr zu würdigen als die Tatsache, daß man daran persönlich teilhat. Bei Spandau Ballet ist aber alles toll. Echte Prinzen.

«The bigger, the better!» heißt das Motto für diesmal, Wagenladungen voll extrabratheissen, superhellen Scheinwerfern und anderem Krempel sollen sicherstellen, daß das Publikum strahlt und die Band kocht. «Wir ziehen mittlerweile jeden Abend unsere Hemden aus», erläutert der (noch) shorttragende Schlagzeuger, dies sei eine Freude für's Publikum, mehr noch aber für die Band. Bis auf die Kemp-Brothers tragen alle schicke Lederhosen, «und die sind wirklich heiß». Oh Gott! Die sind auf der Bühne schon schön — Backstage, vor dem Einlauf sind sie einfach nicht wahr! Wenn ich's mir aussuchen könnte, würde ich mir Spandau Ballet immer und immer wieder in den letzten fünf Minuten vor dem Auftritt ansehen: so tafrisch, die Kleidung noch knisternd wie neu, hier eine Schärpe, da der brokatige Gehrock, schimmernde Hosen — und in jedem Fältchen Bühnenkleidung scheint prickelnde, belebende Lust auf den Auftritt zu stecken. Aaaaah! Die letzte Nacht, die tödliche Busfahrt — die Erinnerung daran liegt mit dem knittigen Sweatshirt in der Garderobe. Nicht zu fassen. Es macht ihnen Spaß. Alle recken und strecken sich, betreiben Frei- und Lockerungsübungen und kichern albern. Alle bis auf... «Tony!!! Wir gehen arbeiten!» Es öffnet sich die letzte Tür und heraus tritt Tony Hadley, die Augenbrauen sacht angehoben und beherrscht wie ein spanischer Grande. Wohlan! «Wenn wir ausgehen, um bei Frauen Eindruck zu schinden, werfen wir uns in unsere schönsten Kleider. Dasselbe machen wir jetzt auch auf der Bühne.» Ran an den Speck.

Was 10 Minuten später draußen los ist, braucht man hier nicht extra zu beschreiben. Der Bär natürlich. Im Graben kämpfen die Fotografen, dahinter die Fans. Die Fotografen kämpfen gegen die Uhr, denn nach den ersten drei Stücken ist die Sache gelaufen. Die Prinzen halten den Daumen drauf — da hilft kein Flehen. «Nach der Tour kommt ein Buch raus mit reichlich Fotos, auf denen wir halbangezogen in der Garderobe rumhängen. Biteschön. Aber früher, als wir uns noch nicht so auskannten, hatten wir nichts als

Ärger mit den Fotografen. Laß einen Backstage 'nen Schnappschuß machen und zwei Wochen später kannst du dich als Poster bei Woolworths bewundern. Es ist nicht unbedingt wegen dem Geld für die Poster, aber möchtest du überall nicht besonders vorteilhafte Fotos von dir rumhängen sehen?» Aber nicht doch. Irgendwie sieht mans mit Vergnügen, wie die Jungs in alles ihre Finger stecken. Kein Colonel Parker soll an ihrem Kuchen nagen und auch sonst niemand. «Wir sind genauso sehr Geschäftsmänner wie Musiker. Alles, was Chrysalis tut, ist Platten pressen. In unserem Büro haben wir 15 jungen Leuten Arbeit gegeben, die ihren Job doppelt so gut machen, wie die Leute in der Plattenfirma. Ich habe die ganzen Bücher aus den Sixties gelesen, wie die Leute dauernd übers Ohr gehauen werden und so, aber heutzutage lassen sich die Leute immer noch übers Ohr hauen und das verstehe ich einfach nicht. Die wollen alle spielen und Platten machen und berühmt werden, und sowie sie die Chance geboten kriegen, neigen sie dazu, zu vergessen, daß sie eigentlich auch Geld verdienen sollten. Das ist ein unglücklicher Zustand, auf dem die ganze Plattenindustrie basiert. Wir passen selbst auf unser Geld auf, das ist garnicht so schwer. Man muß eben sehr schnell lernen können. Als Steve unseren ersten Plattenvertrag ausgehandelt hat, wußte er garnicht, was ein Vertrag ist. Wir haben schnell gelernt, das muß man. Genau wie in der Musik. Wenn du zum ersten mal in Top Of The Pops bist, machst du entweder eine gute Figur, oder du kommst nie wieder rein. Das macht eben den Unterschied zwischen Männern und Kindern, nehme ich an.» Zurück zur Bühne. Einiges hat sich hier verändert!

Wieviele Schritte Tony Hadley dem Butlins-Entertainer voraus ist, kann man schwer abschätzen, aber wilder ist er schon als früher. He — mehr Platz für die große Geste! Innig singt er, stolz schaut er, erfolgsgewohnt ist sein Lächeln. Er gockelt am Bühnenrand, verbeugt sich ölig und wirft die Arme in alles umspannender Herzlichkeit. Das hat Charme, das hat Witz. Prima Mann, Tony Hadley. Das Publikum dankt es ihm mit Vertrauen. (Ist es das, was Männer von Kindern unterscheidet?) Jedenfalls wirkt er als einziger erwachsen und vernünftig ohne seiner aufwühlenden Pose untreu zu werden. Gary Kemp ist klug und aufgeweckt, macht aber kecke Bemerkungen, Martin Kemp hat ein Grübchen im Kinn, von... sieht man nichts und Steve Norman... naja. Der Mann mit der Gießkanne ist vielleicht männlich, aber kindisch und alles andere als vertrauenerweckend.

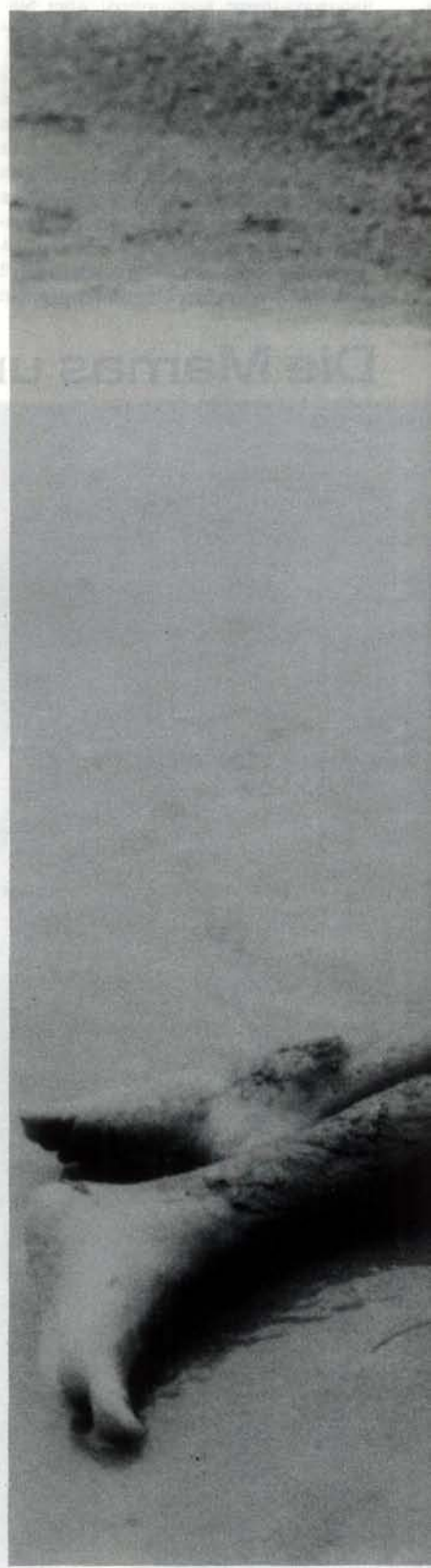
# Hallo

von Clara Drechsler

Wenn Tony winkt, wird gesungen. Nicht etwa mitgegröhlt oder holprig geklatscht übrigens, nein, der tausendstimmige Gesang war außergewöhnlich schön, harmonisch selbst an kritischen Stellen und heraus klang ehrliche, fast feierliche Konzentration — um sofort in unfeierliches Kreischen umzuschlagen, wenn es Steve Norman gelingt, seinem Instrument einen Ton abzurufen. Falls nicht, tritt er nur einen Schritt vor und erzielt dasselbe Ergebnis. Ein netter Typ, dachte ich und kreischte ein-, zweimal mit, wenn's nicht zu sehr auffiehl. Vier Frauen pro Tag zu beglücken sei ihm ein leichtes, hatte dieser Mann behauptet. Angesichts des straffen Terminplans auf Tour scheint das unvorstellbar und richtig wird bestätigt, es seien keinesfalls vier pro Tag und wenn — nun, unter Freunden muß einer für den anderen einspringen, wenn es die Situation erfordert. Normalerweise schätzen die Bandmitglieder sich glücklich, wenn sie ein bis zwei Frauen pro Abend finden. «Wir sind den ganzen Tag so erschlagen, daß wir erst nach dem Auftritt richtig wach werden. Dann müssen wir Champagner trinken und den ganzen Jack Daniels hier wegputzen...» Tja, Steve Norman hat jetzt auf alle Fälle ca. 3000 Frauen am Hals, so kann es gehen. Mittlerweile sind die Fans geläutert und wieder feierlicher geworden. Die Lämpchen leuchten. Sanftes Wogen. Aber: Are you ready to... (dance, sing, have fun, oder so) schmettert Tony Hadley dazwischen und alle sind ready. Die Halle zittert, obwohl niemand übermäßig tobt und wütet. Sie erbebt einfach so. Der Boden schüttelt sich — und Tony lacht, Martin lacht, Steve lacht, Gary lacht und... hinterm Schlagzeug sicher auch. Es macht Spaß!

Der Aufwand ist unverkennbar. Klotzen, nicht kleckern, und doch ist der Effekt höchst subtiler Bombast. Im Bühnenhintergrund erhebt sich eine Art Pyramide, auf deren Spitze das Schlagzeug thront, flankiert von zwei dekorativen Sängerinnen auf der einen Seite und dem Podest mit Steve Norman auf der anderen Seite. Die Sängerinnen lachen sich die ganze Zeit schief und zwar so geschickt, daß man jeden Gesangshauch mitkriegt (unvorstellbar!) aber keinen einzigen von den tollen Scherzen. Dahinter ist ein Umlauf, in dem sich jeder austoben kann. Die Kemp's machen davon reichlich Gebrauch, obwohl Gary vorzugsweise auf dem zehn Zentimeter breiten Bühnenstückchen vor den Boxen klebt. Martin klebt in der anderen Ecke und von Zeit zu Zeit treffen sie sich in der Bühnenmitte um sich ihre Gitarren zu zeigen und ein bißchen rumzulachen — was sonst? Tony Hadley zeigt dann sein nachsichtigstes Lächeln vor. «Spielfreude», wie der Rockjournalist sagt, kommt überreichlich vor — aber auch «he Leute wir können spielen» kann einem den Abend nicht verderben. So ist es richtig. Spandau Ballet veranstalten ein Wechselbad von Romantik und ausgelassenem Spaß und Wechselbäder sollen sehr gesund sein. Das Publikum wird zusehends belebter, die Band zieht nach und belebt dadurch das Publikum noch mehr. «Ihr solltet mal hier oben stehen,»

regt Gary Kemp an, «von hier aus ist die Aussicht noch besser!» Ein nettes Kompliment, doch unten ist man anderer Meinung. Die Superscheinwerfer, die köstlichen Bilder und Zeichen, die die Leinwand bestrahlen... mittendrin wirds finster und Donnergrölen hebt an, steigert sich von dräuendem Raunen zu orkanhaftem Krawall-entfesselte Elemente. Erdbeben? Die Knie zittern, doch es ist nur der Gong, den ich bisher für Zierat gehalten





# o Ballett!

hatte. Gigantisch! Die Halle singt vor Freude.

Vielleicht das typischste i-Tüpfelchen des Abends aber ist der Moment, in dem die Kamps mit wehenden Gewändern die hintere Bühne stürmen, um zwei wie aus dem Nichts auftauchende Flaggen zu hissen, vertrautes Banner auf fremder Zinne! Hoch! Ihnen zu Ehren kommt sogar Wind auf. Oder nein, das *typischste*, das Schönste und wirklich einzi-

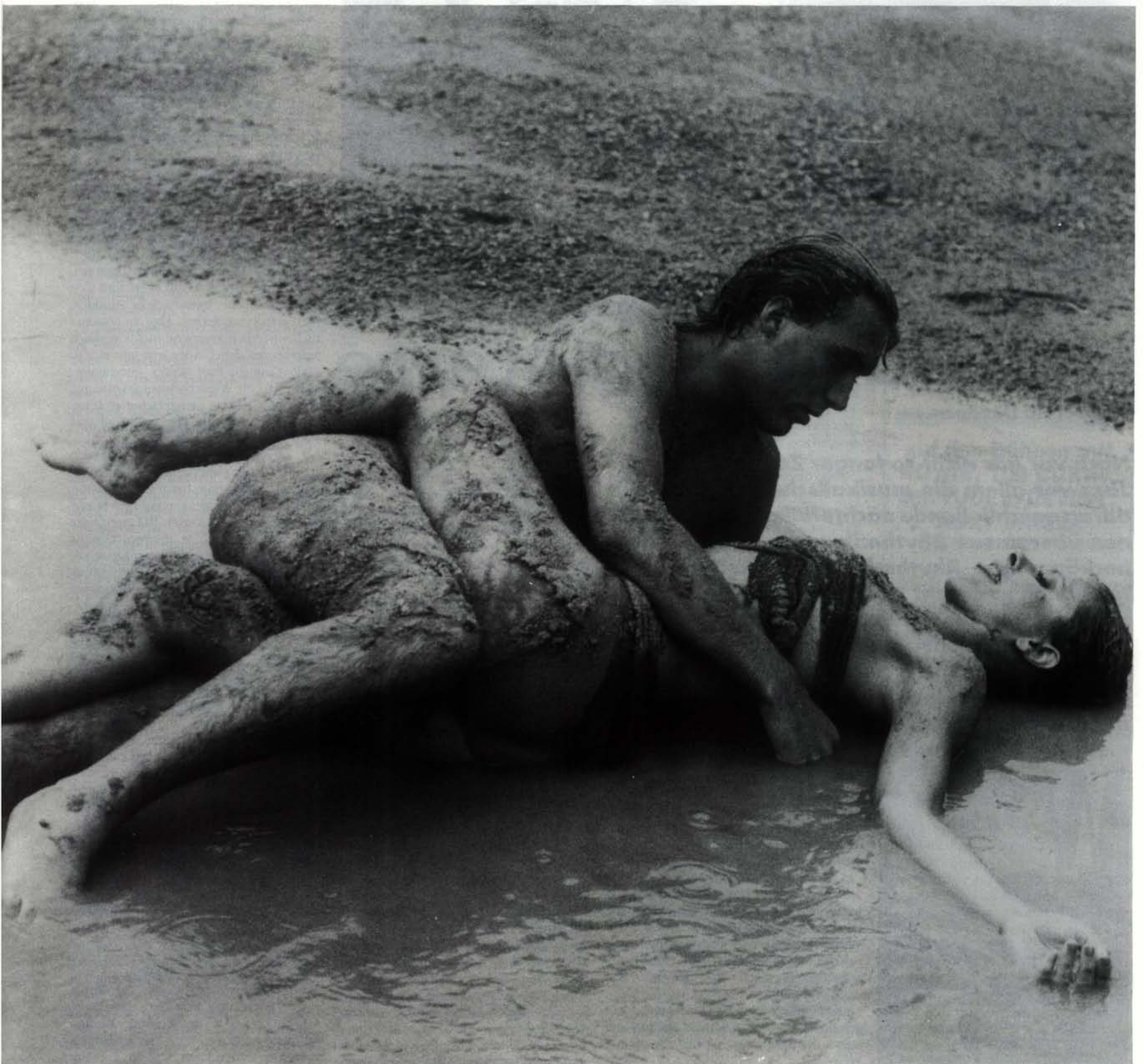
gartige am Spandau Ballet-Auftritt ist der Schluß: Nach den Zugaben, *nach* der versprochenen Rückkehr ohne Hemd, *nachdem* alles schon vorbei ist, stehen diese Knaben noch immer auf der Bühne, Arm in Arm wie Sirtakitänzer für die tiefe Verneigung, dann wieder einzeln winkend und wieder solidarisch um Steve Norman das wohlverdiente Bad in der Menge zu verschaffen — diesmal kreischt er lauter als die Mädchen. Und nochmal verbeu-

gen. Nochmal umarmen. Noch mehr lachen. Das Publikum sagt auf Wiedersehen und die Band hängt immer noch auf der Bühne. War das kein schöner Abend? Dann verziehen sie sich winkend.

Demnächst spielen sie im Fernen Osten. Bangkok, Singapur, all sowas. Nur so zum Spaß und wann kommt man sonst schon mal dahin? Verdienen kann man dadran nichts und so wird der ganze teure Brimborium zurückbleiben. Nur die In-

strumente reisen mit, »ganz wie in den alten Tagen. Wir machen auch so genug her. Wenn man ne gute Produktion auf die Beine stellen kann, umso besser. Aber wir können immer noch im Marquee spielen und genauso gut sein...« Wenn dir einer sowas sagt, genieß es mit Vorsicht. Sowas ist nicht zu glauben. Man *muß* es nicht glauben... Ich glaub's ihnen. Geschäftsmänner machen keine faulen Witze.

Foto: Photoselection





# WORKING WEEK



## Hot Club d'Angleterre

von Gerald Hündgen

**Noch vor gar nicht so langer Zeit war »neuer« Jazz vor allem die musikalische Vorspeise für daran anschließende nächtelfüllende Diskussionen über »neue Rhythmik« oder »Verzicht auf herkömmliche Rhythmik« oder »neue Tonalität« oder »Verzicht auf herkömmliche Tonalität« usw. usf. Die Barrikaden der sexuellen, sozialen und seelischen Revolutionen waren längst geräumt, da arbeiteten sich die »Jatzer« immer noch an einer musikalischen Revolution ab, die so knochentrocken zusehends niemand mehr hören wollte.**

**W**ar John Lurie dafür verantwortlich, der mit den Lounge Lizards seine Vorstellungen vom Leben im Halbdunkel der 40er Jahre auslebte? Waren es die großen alten Männer wie Miles Davis, Archie Shepp u. a. schuld, die nie weg waren, aber mit einem Mal als Denkmäler einer großen Zeit gefeiert wurden? War es der Nightlife-Boom, der eine Musik zurückbrachte, die nach Unterwelt, Speakeasys, Rauschgift und rebellischen Einzelgängern schmeckte?

Heute bedeutet Jazz »Cotton Club« und »Harlem Nocturne«, Charlie Parker und Bebop. Und weil es nicht um historisch-korrektes Verstehen oder Diskussio-

nen um Stilreinheit geht, kann Mick Talbot den Jimmy Smith an der Orgel markieren, Sade spielt Billie Holiday und eine Menge englischer Jugendlicher tragen ein Thelonious Monk-Album unter dem Arm, als wenn's zum Existentialisten-Treff ging.

Wie man weiß, wird sogar getanzt zur Jazz-Musik — in England zumindest. Jedoch nach dem, was ich gesehen habe, ist schwer vorstellbar, daß daraus eine Massenepidemie wird; dafür ist das den richtigen-Rhythmus-erwischen einfach zu schwierig. Kunststückchen, wie sie etwa die Gruppe IDJ (I Dance Jazz) bietet, sind ohnehin nur von der Sorte flexibler Jugendlicher zu beherrschen, aus denen sich auch die besseren Break-Crews rekrutierten.

Es war der DJ Paul Murphy, der zuerst regelmäßige Jazz-Abende im Electric Ballroom und im Wag Club veranstaltete, die bald einen solchen Zulauf hatten, daß er auf den Gedanken kam, seine Klientel auch gleich mit den Platten zu versorgen, auf die sie hier tanzten. Mit Dean Hume gründete er das Label »Palladin«, das sich auch junger britischer Jazz-Gruppen annahm. Eine seiner ersten Errungenschaften war Working Week, eine Fast-Big-Band um den ehemaligen Weekender Simon Booth.

»Wir versuchen mit der eingefahrenen Art und Weise aufzuräumen, in der Jazz normalerweise aufgenommen wird. Es ist üblich, bloß dazusitzen, passiv zuzuhören und zuzuschauen. Da ist nicht immer was gegen einzuwenden, ich mache das selbst manchmal ganz gerne. Aber die Musik, die wir spielen, hat eine Menge Energie, eine Menge Leidenschaft und sie braucht einfach die Teilnahme des Publikums. Und ich glaube, sowas wie uns, hat's noch nicht gegeben: Oft treten wir mit den acht jungen schwarzen Tänzern von IDJ auf, eine Frau spielt bei uns Posaune, wir haben einen Harry Beckett an der Trompete, der mit seinen 50 Jahren seit 30 Jahren mit allem gespielt hat, was Rang und Namen hat, daneben spielen Leute wie ich, die einen Punk-Background haben. Musiker aus Brasilien, von Barbados, aus Südafrika und Großbritannien spielen zusammen ...«

Simon Booth gibt nicht an — er ist einfach enthusiastisch. Und wenn man

oft genug von ihm schwindelig geredet wird, dann wirkt er doch nie wie ein Schwätzer — er liebt das, was er macht und jeder soll seine Liebe teilen oder wenigstens verstehen.

»Wir haben langsame Stücke, wir haben Balladen, wir haben Tanzstücke, Stücke mit Bläser-Solos, wir haben Sänger. Wir bieten in unseren Konzerten solch ein Spektrum, wie man es bei einem normalen Rock-Gig niemals erleben kann. Zu unseren Konzerten kommen Jugendliche, die in ihrem Leben noch keine Jazz-Gruppe gesehen haben. Sie kennen nichts anderes als Rock'n'Roll und da steht dann auf einmal ein Musiker vor ihnen und bläst ein langes Solo. Und sie fangen spontan an zu klatschen, fangen an zu tanzen. Das ist für mich das Größte. Ich meine, mal abgesehen davon, daß Ornette Coleman gesagt hat, »man tanzt innerhalb seines Kopfes«, liegen die Wurzeln des Jazz in der Tanzmusik. Bebop war ursprünglich für Leute, die sich bewegen wollten.«

Einen Augenblick bitte. Am Tisch des Londoner Speiserestaurants sitzt nämlich auch noch Larry Stabbins, der Saxophonist der Gruppe und seit 15 Jahren guter Bekannter der europäischen Free Jazz-Szene, der u. a. mit Peter Broetzmann spielte und noch beim letztjährigen Moers-Festival in Deutschland gastierte. Larry Stabbins ist nicht weniger Enthusiast als sein jugendlicher Mitstreiter, aber der Umgang mit Europas schlauesten Musikern von Mike Westbrook bis Alexander v. Schlippenbach lassen ihn wohlüberlegt sprechen.

»Was die Band versucht, ist, die Vorurteile der Leute gegenüber bestimmten Formen von Musik einzureißen.«

Aber Simon war noch nicht fertig: »Musik, die Pop-Kultur in Großbritannien ist sehr, sehr konservativ geworden. Nach Punk gab's die New Romantics, dann hatten wir das Mod-Revival, überhaupt jede Menge Versuche, irgendwelche Musikformen wiederzubeleben. Aber es entstand nichts wirklich kreatives, nichts wirklich aufregendes dabei. Aber jetzt gibt es z. B. Style Council, Paul Weller interessiert sich nicht für Wiederbelebungsversuche, er spielt was seine breitgefächerten Interessen widerspiegelt: Jazz und Soul und R&B — und das ist richtig.«

Larry Stabbins: »Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei um eine ziemlich allgemeine Bewegung. Ursprünglich gehörte ich zu der sogenannten Free-Music-Szene, d. h. in den letzten 10 Jahren habe ich vor allem die freie, avantgardistische Musik gemacht. Selbst in dieser Szene, die doch ständig Barrieren niederriß, mit alten Vorstellungen aufräumte und immer auf der Suche nach dem »Neuen« war, beginnen nun Erneuerer der ersten Reihe zurückzublicken auf andere Formen der Jazz-Musik. Ich selbst bin ja eigentlich ebenso mit King Curtis und Junior Walker groß geworden wie mit Albert Ayler und John Coltrane. Deshalb ist es gut, wenn man heute all diese unterschiedlichen Einflüsse, die man über die Jahre absorbiert hat, als Musiker benutzen kann, um etwas ganz persönliches zu schaffen.«

Was jahrelang das große Problem »neuer« Jazzmusik war, nämlich noch irgendeinem bisher übersehenem musikalischen Ordnungsprinzip auf die Spur zu kommen, das noch »aufgebrochen« werden mußte, um so weiter an der Herausbildung neuer Hörgewohnheiten zu arbeiten, wird jetzt als große Möglichkeit begrüßt.

Simon: »Man hört auf, an Musik als Form heranzugehen. Man muß sich nicht mehr dauernd sagen, »Achtung, da sind formale Grenzen der Musik. Wir dürfen diese Tonart nicht benutzen, diese Taktfolge ist passe etc.«; unser einziger Bezugsrahmen ist, ob die Musik Energie hat, ob man dazu tanzen kann. Was die Pop-Mu-





sik heute dringend bräuchte sind Melodien. In den 60er Jahren gab es selbst bei den kommerziellsten Platten Melodien, wie etwa 'Walk On By' von Dionne Warwick, die brilliant waren. Als ich Arthur Blythe sah, den phantastischen New Yorker Loft-Musiker, hat er den alten amerikanischen MOR-Klassiker 'Misty' gebracht und es verschlug mir den Atem, eben weil es eine tolle Melodie ist. Wir versuchen gleichfalls bekannte Nummern zu spielen, aber voller Energie, so daß sie ein Publikum packen und doch rhythmisch all die gräßlichen Stereotypen des weißen Rock'n'Roll vermeiden. Wir sind international in dem Sinne, daß wir lateinamerikanische, afrikanische, karibische Rhythmen benutzen, aber sie zugleich ganz neu zusammenfügen.

Bisher gibt es zwei Singles von Working Week, die beweisen, daß ihre Art und Weise, verschiedene musikalische Elemente zu mischen, eindrucksvoll funktioniert. Auf der Erstling 'Venceremos', für die sie als Gastsänger Robert Wyatt, Tracy Thorn und Claudia Figueroa einspannten, verwenden sie geschickt einen Bossa Nova-Rhythmus, der aber nie zum Girl-from-Ipanema-Postkartenidyll wird, sondern die Lust an Auseinandersetzung enthält, die der Titel verspricht. 'Storm Of Light', der Nachfolger, ist ein faszinierendes Wechselbad musikalischer Erinnerungen — es beginnt mit einer Art langsamer Swing-Fanfare, geht in einen R&B-Organ-Groove über und dann erhebt sich die Stimme Julie Tippetts und man vergißt alle musikalischen Erwägungen.

Ebenso wie Singles von einer Jazz-Band höchst außergewöhnlich sind, dürften Working Week auch eine der ersten Jazz-Bands sein, die mittels Video ihre Platten ins Fernsehen bringen. (Und dazu verpflichteten sie niemand geringeren als Julian Temple, mit dem sich auch bei dessen Film 'Absolute Beginners' zusammenarbeiteten — und zwar als Working Week feat. Sade!) Simon Booth nennt das 'Jazz mit einem Pop-Herangehen'.

Simon: »Wir sind froh, in der Pop-Welt zu arbeiten, Interviews geben, sich fotografieren lassen, in Musiksendungen auftreten, sich um Stil und Image kümmern, das mag ich gerne. Es ist wie, naja, wie der Jazz in den 50er Jahren, da versuchte auch jeder, scharf auszusehen. In den 60er und 70er Jahren wandten die Jazz-Musiker sich gegen alles, was mit dem Image zu tun hatte, wegen all des Hypes, der eine solche Rolle im Rock'n'Roll spielte. Damals waren sie wohl im Recht, ebenso wie Punk zu Recht gegen die Macht des Images rebellierte. Aber mittlerweile steckt der Jazz in

einem Ghetto, es ist viel radikaler heute, eine gute Jazz-Band hinaus auf den Pop-Markt zu stellen und entsprechend zu verkaufen. Und daß das klappt, beweisen unsere Plattenverkäufe. Wir haben gezeigt, daß man junge Leute für Jazz interessieren kann.«

Nun, das Interview fand vor 3/4 Monaten statt und damals spielten Debatten über Stil noch eine große Rolle. Also warf ich eher gedankenlos ein, daß ich nicht so recht wüßte, was denn an Vollblutmusikern, die sich am Abend zuvor sogar in Straßenkleidung auf die Bühne stellten, so 'stylish' sein soll. Ehe ich noch auf die leise Ironie meines Einwandes hinweisen konnte, geriet Simon Booth in Fahrt:

»Ich finde, wir sind unglaublich 'stylish'. Leute ganz verschiedenen Alters, verschiedener Nationalitäten. Wirklich, das Publikum hat es doch satt, nur geschneigte Bands zu sehen.«

Larry Stabbins: »Daß wir gestern in Straßenklamotten auf der Bühne standen, lag daran, daß wir in erster Linie als Begleiter von IDJ verpflichtet wurden und wir die Aufmerksamkeit von denen nicht ablenken wollten. Du solltest mich mal in meinem James-Bond-Look sehen, in dem ich ansonsten immer auftrete. In den europäischen Jazzkreisen, die ja diese merkwürdige Ästhetik hatten, daß ernster Musiker nur sein kann, wer so aussieht, als würde er privat in irgendeiner Garage am Hungertuch nagen, habe ich geradezu einen Kreuzzug gegen diesen Unsinn geführt. Wenn die amerikanischen Jazz-Musiker den Europäern was voraus haben, dann in der Art und Weise, sich auf der Bühne zu präsentieren und sich im Geschäftlichen auszukennen. Die europäische Ästhetik hingegen verlangt, daß ein Musiker schlampig aussieht, nicht in der Lage ist, eine Glühbirne auszuwechseln und zu alledem noch ein drogenzerstörtes, psychisches Wrack ist.«

Die Namen Billie Holiday, Elvis Presley, Sid Vicious fallen, das Gespräch scheint sich anderen Themen zuzuwenden, als Simon noch was einfällt (der Gedankenblitz ist so schön, daß ich ihn unbedingt ungekürzt wiedergeben muß):

»Ich muß noch mal auf 'Stil' zurückkommen. Jazz ist einfach eine unvergleichliche Kultur. Wenn der normale 'Punk' die Biographie von Art Pepper, 'Straight Life', lesen würde, würde ihm auffallen, daß Art Peppers Leben das von Sid Vicious äußerst zahm aussehen läßt. Pepper verbrachte zehn Jahre seines Lebens im Gefängnis und er hatte niemanden, der sich um ihn kümmerte, da gab's keinen Malcolm McLaren. Er litt wirklich, es gibt da eine Stelle in dem Buch, die be-

schreibt, wie er versucht, vom Heroin wegzukommen. Seine Freundin verläßt ihn. Und er verbringt fünf Monate in seinem Haus, total weggetreten, sein Instrument packt er gar nicht an, er redet mit niemanden und dann kommt auf einmal der Typ seiner Plattenfirma zu ihm, drückt ihm sein Saxophon in die Hand und schleppt ihn in die Stadt ins Studio. Hier macht er eine Platte mit Miles Davis' Rhythmus-Gruppe — nachdem er fünf Monate keinen Ton gespielt hat. Und er ist der einzige Weiße im Studio. Wenn ein Jugendlicher das heute liest, dann die Platte, 'Art Pepper Meets The Miles Davis Rhythm Section', hört und weiß, was Pepper da durchgemacht hat, den muß es umhauen zu hören, mit welchem Einsatz und wieviel Seele Pepper da spielt. Ich jedenfalls habe mir die Augen ausgeheult bei der Platte. Wenn die Leute nur mehr wüßten über die Geschichte des Jazz, was die Leute in den 50er Jahren durchmachten und was sie dennoch geben konnten in ihrer Musik. Sid Vicious ist dagegen eine Cartoon-Figur. Oder Johnny Rotten. All diese Helden, die ich in den späten siebziger Jahren verehrt habe, sind doch bloß noch Medienerzeugnisse. Wir versuchen Musik zu machen, die dieses ganze Handelswarendenken durchbricht. Ich denke, 'Venceremos' wird in 10 Jahren genauso gut klingen wie heute. Ich habe mir vor ein paar Tagen noch einmal die Sex-Pistols-LP angehört und ich fand sie zum Kotzen. Das ist ja wie Heavy Metal. Die Clash-LP ist gut, die hört sich nach wie vor phantastisch an.«

Nein, da braucht die Managerin nicht, die noch schnell einschreibt, daß Working Week im Wag Club gespielt haben, Steve Strange sie toll findet und gestern David Bowie eigens wegen ihnen gekommen ist — ich gebe es ihnen schriftlich, daß sie 'Stil' haben.

Aber Simon ist nicht zu bremsen («Das mit dem Stil ist mir wichtig») und ehe er ganz erklären kann, warum ihm als Teenager mit Stilempfinden Gary Glitter, David Bowie und Velvet Underground gefallen haben, später dann The Undertones besonderen Eindruck auf ihn machten, macht Larry Stabbins dem Thema mit einer Anekdote ein Ende: »Als Sonny Rollins hier war, stand die Band um den englischen Bassisten Tony Oxley geschlagene 25 Minuten auf der Bühne, ohne daß der Star des Abends sie endlich davon erlöste, Einleitungstakt um Einleitungstakt zu schinden. Als sie endlich jemanden zu ihm in die Garderobe schickten, stand er immer noch vor dem Spiegel und zerbrach sich den Kopf darüber, welche Krawatte er umbinden sollte. Das nenne ich Stil.«

Im März erscheint nun endlich ihre LP »Working Nights«, eine Version von Marvin Gayes »Inner City Blues« wird als Single erscheinen und mittlerweile sind sie auch nicht mehr auf Gastsänger angewiesen, weil Julie Roberts fest dazugehört (und wenn das dieselbe Julie Roberts ist, die schon mindestens zwei Singles beim Bluebird-Label veröffentlicht hat, dann konnten sie kaum eine bessere Wahl treffen). Wenn Leute wie Simon Booth, Larry Stabbins, Harry Beckett, Annie Whitehead und Konsorten der Welt nicht mehr zeigen können, was all that jazz ist, wer dann?

Simon: »Ich habe selbst improvisierte Musik nicht verstanden, bis ich zu einem Konzert gegangen bin, wo Larry sehr, sehr freien Jazz spielte. Es faszinierte mich an den Soli, an den Stücken, die sich daraus ergaben, daß sie ein bißchen Soul, ein bißchen Funk und ein bißchen Bebop hatten und eine kreative Bewegung darin steckte. Verstehst du, Spannung und Auflösung, auf diese Art und Weise bewegt die Musik das Publikum und bezieht es mit ein. Das ist es genau, was wir auch wollen.«

**O TEMPORA!  
O MORES!**

**Was für Zeiten!  
Was für Sitten!**

**Zwei Tonnen  
Metall und Plastik  
und schon  
sind wir wer!  
Sex, Lust, Liebe,  
Aggression,  
Widersprüche -  
was ist normal?**



**CAROLE POPE  
KEVAN STAPLES**

sind

**Rough  
trade**

**auf den Bühnen mit  
BOWIE, TIM CURRY,  
den TUBES, DEVINE,  
ROXY MUSIC.**

**Nach dem Underground-  
Erfolgsalbum**

**»Avoid Freud«  
jetzt mit der vierten LP  
erstmalig in der BRD.**



**O TEMPORA! O MORES!**

LP-Nr. 88410

MAXI-Single 88419 »On the Line«



**Verlag PLÄNE**  
Postfach 827  
4600 DORTMUND 1



**E**s würde wohl zu weit gehen, wollte man vermuten, daß der »Shout«-Erfolg im Land der Dichter und der Denker mit dem sprichwörtlichen Hang der Deutschen zum Schwerblütigen zu erklären ist. Doch Schwerblütigkeit ist genau das, was die Qualität dieses Stückes Popmusik ausmacht. Der sich beständig dahinschleppende Rhythmus, der theatralisch um »Au«-Laute rotierende Chor-Refrain, sogar die hart an der Grenze zum Unerträglichen herumrögelnde Gesangsstimme — all diese Einzelteile, die einem, jedes für sich genommen, kalte Schauer über den Rücken jagen könnten, kulminieren zum Gesamteindruck eines schwerfälligen Rollens. Der Roll-Effekt wird umso bezwingender, je lauter das Stück gespielt wird; in Diskotheken beispielsweise ist es praktisch unmöglich, sich ihm zu entziehen. Sogar der Düsseldorfer Stoya, als hartgesottener Musik-Avantgardist populistischer Tendenzen völlig unverdächtig, tanzte jüngst bei der Samstagabend-Disco im Kölner Bahnhof-Wartesaal mit strahlendem Gesicht und im sehr un-avantgardistischen Rauf-und-Runter-Stil des modernen Durchschnitts-Teenagers. Das ist keine kleine Leistung, und sie ist mit dem Spitzenplatz in der Hitparade nur gerecht belohnt.

Nun — »Shout« ist ein Glücksfall. Auf der kommenden, zweiten Tears For Fears-LP »Songs From The Big Chair« findet sich kein vergleichbar zwingendes Stück. »I Believe«, der von einem getragenen gespielten Piano geprägte Opener der zweiten Plattenseite, fällt allenfalls noch in die Kategorie »Gut gemachtes Schulbuben-Melodrama«; der Rest ist ziemlich nölliger Quark.

Das Image der Nölligkeit haftet den beiden Tears For Fears-Köpfen Curt Smith und Roland Orzabal seit dem Zeitpunkt an, als sie zum ersten Mal aus beruflichen Gründen in die Linse einer Kamera schauten. In jüngster Zeit ist Curt zwar tatsächlich ab und zu mal beim Lächeln erwischt worden; der stille Roland mit der Trauerkloß-Aura aber macht auf Bildern unverändert den Eindruck eines Philosophie-Studenten mit Verdauungsstörungen. Musikalisch nölen sie nun mehr als zuvor auf der Rock-Schiene, mit jaulenden Gitarren-Soli und Texten, die sie als »direkter« bezeichnen, was bedeutet, daß sie von der Nähe zu Klopstock eher in die Nähe zu Kant gerückt sind. Offiziell freilich haben sie mit keinem von beiden was zu tun und glauben, alles sei auf ihrem Mist gewachsen — weil sie gewachsen sind: »Natürlich hatten die Leute anfangs diesen Eindruck der Schwammigkeit bei uns«, erläutert Curt. »Wir wollten niemals das versinnbildlichen, was wir versinnbildlichten. Wir waren sehr jung; wir lernen gerade eben erst, uns selbst zu kontrollieren und uns wohlzufühlen — alles wird direkter, offener, kommunikativer.«

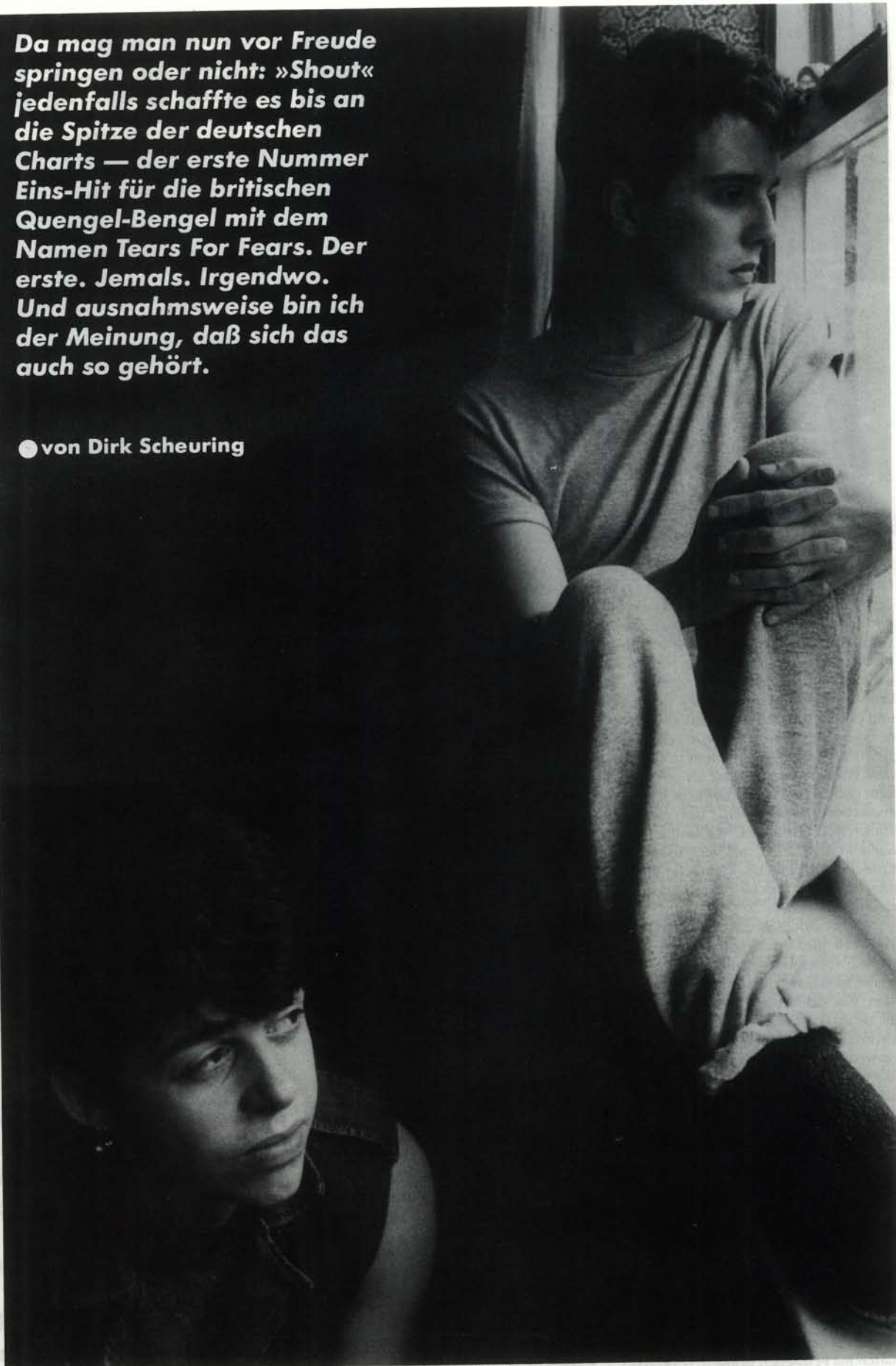
Alles wird rockiger. »Rockig«, so hieß das nämlich, als noch nichts »new wavig« hieß, und »new wavig« hießen Tears For Fears früher. »Die Veränderung kam wohl daher, daß wir gerne live spielen. Wir sind beide Gitarristen; also schien es ganz natürlich, diese Instrumente mehr zu benutzen. Gitarrensoli sind ja heute auch wieder eher akzeptiert.« Eben — weil ja alles rockiger wird.

### Hirtenhund und Hängelippe

Ich treffe die Beiden in einer Suite des »Royal Garden Hotel« im Londoner Stadtteil Kensington; einer jener typischen Chintzstuhl-und-Holztafelungs-Angelegenheiten, die eher das »Es ist erreicht« als das »Wir haben es ja« für ihre Gäste signalisieren. In ihren abgewetzten

**Da mag man nun vor Freude springen oder nicht: »Shout« jedenfalls schaffte es bis an die Spitze der deutschen Charts — der erste Nummer Eins-Hit für die britischen Quengel-Bengel mit dem Namen Tears For Fears. Der erste. Jemals. Irgendwo. Und ausnahmsweise bin ich der Meinung, daß sich das auch so gehört.**

● von Dirk Scheuring



# TEARS FOR FEARS

Hemden und Hosen und ihrem halbhohen Schnürstiefeln vom Typ »Langer Marsch« passen Curt Smith und Roland Orzabal etwa so gut in das Ambiente wie zwei Taranteln auf einen Quarkkuchen. Beide sind 23. Curt ist ein leicht stämmig gebauter Bursche mit einer auffälligen Vorliebe für nicht zum Rest seiner Klei-

dung passende, grobgestrickte Wollpullover, einer Stirnfransen-Frisur, wie sie auch von irischen Hirtenhunden gern getragen wird, und dem äquivalenten Knuddel-Charme; im allgemeinen wird er als der Offenere und daher Medienwirksamere des Duos angesehen. Der angeblich so stille und zurückhaltende Roland lacht,

wenn er einmal aufgetaut ist, viel, gern und laut, vor allem über seine eigenen Witze; ansonsten kennzeichnen ihn seine leicht wulstigen Hängelippen und die dazu passenden herabgezogenen Augenwinkel — jene Kombination, die ihm auf Fotos stets den Ausdruck enormen Leides garantiert. Von ihm berichtete die briti-



# Ganz locker falschrum auf dem Pferd

sche Teenie-Gazette »Smash Hits« jüngst, er wolle viel lieber ein Antiquitätenhändler sein als ein Popstar. Er versucht, mir die Einrichtung der Hotel-Suite anzudrehen.

»Hier haben wir ein ganz besonders schönes Stück!« Roland springt auf, um gestenreich eine ausladende Vitrine aus hellem, polierten Holz anzupreisen. »Ich gebe dir diesen Schrank für ... na, sagen wir 100 Pfund. Ich meine — was sind schon 100 Pfund ... dafür?! Sieh mal, ich muß auch irgendwie mein Geld verdienen, und wo du schon mal im Lande bist ... ich meine ... wieso zum Teufel sollte ich nicht ein bißchen aus dir rausquetschen können?«

»Er ist ein guter Verkäufer«, stellt Curt fest. »Ich wollte immer ein Installateur sein.«

»Er hat meinen Abfluß repariert«, gibt Roland eins drauf. Beide lachen, Vielleicht hätten sie ja wirklich keine Popstars werden sollen.

»Also, das kam so ...« Curt erläutert: »Er hat mir einen Tisch verkauft. Erst wollte er 50 Pfund dafür; dann sagte er: »Du kriegst ihn für 30, wenn Du mir meinen Abfluß reparierst«. Ich reparierte seinen verdammten Abfluß und gab ihm die 30, und er sagte: »Wie wär's, wenn wir eine Popgrupper gründen würden?« Ich sagte: »Das scheint mir eine prima Idee zu sein!«

Aber jetzt mal im Ernst: »Musik machen — das ist eine Befreiung für uns!«, schafft es Curt dann doch noch, seine Message an den Mann zu bringen.

Von was denn?

»Gefängnis, Gefängnis!« Roland hat heute seinen ganz lockeren Tag.

»Sch-sch!« fährt der Curt dazwischen. Kichern.

## Mut zur Häßlichkeit

Was für muntere Knaben. Ich frage mich, ich frage sie, wieso die immer so sauer in den Ententeich gucken, wenn sie fotografiert werden.

»Wir sind nun mal häßlich; daran läßt sich nichts mehr ändern.« Roland hat offenbar resigniert.

»Ach, dieses verdammte Image ...« Curt will nun alles mal richtigstellen: »Es kam alles dadurch, wie wir aussahen, und natürlich kam es auch durch die Texte. Alles kam einfach falsch rüber.«

»Wir waren viel zu unerfahren«, ergänzt Roland. »Als wir anfangen, fühlte ich mich noch wie ein kleiner Junge — und ich wurde auch so behandelt. Daher hatten die Leute das Gefühl, daß wir ziemlich fade Mimosen sein müßten. Aber jetzt fühle ich mich viel stärker. Ich werde ein Mann. Ich habe eine Geschlechtsumwandlung hinter mir ... und nun bin ich ein Mann! Ich rasiere mich schon zweimal wöchentlich — schau mal! Gestern erst rasiert!«

Er hält sein Kinn hoch — ich bin aufgefordert, seine Bartstoppel zu begutachten. Es müssen mindestens 15 sein. »Wird auch Zeit — mit 23 ...« rutscht es mir heraus.

»Bruuuhaahaha ...« platzt es da aus den Beiden.

Das Schlimme ist, daß sie so zum Bersten witzig sind. Offenbar haben sie

aus der früheren Meinung der Presse über sie — daß sie sich und ihren Weltschmerz viel zu ernst nähmen — den Schluß gezogen, daß sie sich von nun an demonstrativ un-ernst nehmen müßten. Nun feuern sie aus allen Rohren Lockerheit und Selbstironie. Und setzen sich dabei mit beinahe charmanter Beständigkeit falschrum aufs Pferd. Erschwerend kommt hinzu, daß sie immer wieder durchblicken lassen müssen, daß sie deswegen nun keineswegs zu den Klassenclowns geworden sind, sondern daß unter ihrer so humorigen Schale weiterhin tiefeschürfende Denker sitzen. Vor allen Dingen Curt ist stark bemüht, die bemerkenswerte Mutation seines Kollegen Roland vom Sauertopf zum Spaßvogel immer wieder zu relativieren und zu sagen, was zu sagen ist. Und das wäre: »Für mich war die Popmusik eine Art, Dinge des täglichen Lebensgang offen auszusprechen.«

»Wie »Arsch« zum Beispiel«, wirft Roland ein. »Wir schrieben Songs, in denen das Wort »Arsch« vorkam! Hahaha! Hast du schon mal einen gehört? For fuck's sake!!!«

Lachen.

Wieder Curt: »Wie bei »Shout« zum Beispiel. Die Botschaft des Stücks ist, daß alle Leute alle Dinge, die ihnen nicht passen, offen aussprechen sollen — ob sie nun sozialer, politischer oder persönlicher Natur sind. Nun stell dir aber mal vor, jemand würde sich drüben am Hyde Park Corner auf eine Seifenkiste stellen und rufen: »Shout, shout, let it all out!« Die Leute würden ihn glatt ignorieren.«

»Oder »I Believe!«, ruft Roland. »Stell dir vor, der Bursche stände auf seiner Seifenkiste, um zu schreien: »Ich glaube, daß vielleicht irgendwo in der Dunkelheit, in der Nacht, im Sturm, im Casino ...« — die Leute würden ihn doch auslachen!«

Ja, wer könnte es ihnen auch verdenken? Vielleicht sollte der Bursche etwas konkreter werden.

»Sie würden ihn ignorieren.«

Na gut, ich gehe mit ihnen so weit konform, als daß auch ich meine, daß die Popmusik als Ausdrucksmittel tatsächlich eine größere Reichweite hat als die Seifen-

kiste. Aber wenn eine sowieso nichts Bemerkenswertes zu sagen hat, kann er ohnehin alles bleiben lassen. Und Tears For Fears wirken weiterhin unentschlossen.

»Über was?«, fragt Roland. »Über unser Geschlecht?«

»Bruuuhaahaha ...!«  
Mist.

## Nur keine Einflußnahme

»Es ist doch so ...«, weiß Curt: »Die Leute sind sich der Dinge, die um sie herum falsch laufen, durchaus bewußt. Die meisten akzeptieren dieses Bewußtsein nur nicht. Aber wenn es innerhalb der Popmusik akzeptabel ist, überzeugt das auch den durchschnittlichen Menschen, daß es völlig in Ordnung ist, so zu denken.«

Na, wie denn? Wie sollen die Leute denken?

»Oh, wir haben natürlich nicht den Wunsch, jemanden zu sagen, wo er stehen sollte. Wo wir stehen, scheint ja wohl ziemlich klar zu sein. Aber es ist nicht so, daß wir von den Leuten verlangen, unseren Standpunkt zu übernehmen. Wir sagen nicht: »Kämpf gegen ...!« ... was auch immer; ich denke auch nicht, daß das richtig wäre.«

Gegen etwas zu kämpfen ist *nicht* richtig?

»Durch die Medien die Leute zum Kampf gegen etwas aufzurufen ist nicht richtig. Sieh mal ... die »Sun« beeinflusst die Leute und schert sich einen Dreck um das, was sie damit anrichtet. Das ist falsch. Genausowenig, denke ich, sollten nun wir die Leute beeinflussen; denn die Leute könnten das, was wir sagen, genauso blind übernehmen.«

Wieso blind? Wenn man sich gut genug auszudrücken weiß, braucht niemand etwas blind zu übernehmen. Alles andere ist nichts als die Angst, einen Standpunkt zu vertreten.

»Was du sagst, ist richtig ...«, gibt Roland zu. »Aber wir können uns eben nicht gut genug ausdrücken.«

»Aber wir haben keine Angst, zu sa-

gen, was für *uns* richtig ist«, wirft Curt ein. »Ich meine, daß ein Song wie »Shout« die Leute dazu anregt, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, statt ihnen zu sagen, welche Entscheidungen sie treffen sollen.«

Ich frage, was daran faul ist, wenn Paul Weller eine Platte macht, auf der zur Unterstützung des Kampfes der streikenden Bergleute aufgerufen wird, und den Erlös dann dazu verwendet, die streikenden Bergleute zu unterstützen. Roland erklärt es mir: »Du redest über Leute, die an Symptomen arbeiten. Was wir tun, liegt im Gegensatz dazu auf einer grundlegenden, allgemein menschlichen Ebene.« Er beginnt nun, so zu reden, als läse er vom Blatt. Wahrscheinlich hat er es auch irgendwo gelesen. »Die Krankheit des Systems ist ein Vielfaches der Krankheit des Individuums. Und ich denke, der erfolgversprechendste und positivste Weg, diese Welt zu verbessern, ist es, sicherzustellen, daß deine Kinder nicht mit soviel Haß und Verachtung im Herzen aufwachsen wie du. Paul Weller, der fordert: »Unterstützt die Bergleute« — der erreicht gar nichts.«

Den Glauben an solchen humanistischen Unfug kann man allerdings einem verwirrt dahinpubertierenden Teenager verzeihen, — niemals aber einem Mann, der schon fast einen Bart kriegt. Paul Weller schafft wenigstens noch etwas Geld heran für die Bergleute.

»Aber das ist doch sehr kurzfristig! Außerdem bin ich nicht mal sicher, ob er recht hat. Ich bin mir auch nicht sicher, ob die Greenham Common-Frauen mit ihrem Kampf gegen die amerikanischen Cruise Missile recht haben.«

Du meinst, du hast noch keine Entscheidung getroffen?

»Nein.«

## Viel Erfolg

Curt sagt: »Ein Popsong, mag vielleicht nicht das ideale Mittel sein, um unsere Gedanken auszudrücken — aber es ist das einzige, was wir haben.«

Roland sagt: »Außerdem können wir davon leben.«

Ich sage: Es steht zu vermuten, daß die beiden Tränentiere in Zukunft noch viel besser davon leben können werden. Der Imagewechsel, weg vom New Wave-Oberschüler, hin zum Rock-Studenten, wird ihnen nützlich sein. Viele Leute, vor allem hierzulande, lieben ihre Stars so: Ein bißchen lustig, ein bißchen besorgt, ein bißchen engagiert — sehr natürlich, sehr ... menschlich. Sogar, wenn das einzige, was sie wirklich ausdrücken können, ihre Mitesser sind.

Über die Dummheit von Smiths-Sänger Morrissey kann ich mich ärgern; der ist eine Figur. Die Dummheiten von Roland Orzabal und Curt Smith dagegen lassen mich völlig kalt; das sind hilflose Gestalten. Aber sie können jetzt viel Erfolg haben; im Popmusik-Geschäft kommen eine Menge Leute ganz locker über die Zielgrade, obwohl sie falschrum auf dem Pferd sitzen. Die deutschen Tears For Fears kommen aus Münster und heißen Alphaville.

Es gibt viele Dinge, ohne die könnte man auskommen.

Foto: Photosession







# ASSOCIATES



• Text: Jutta Koether  
• Fotos: P. Terrasson, Moni Kellerman

**W**enn man in diesen Tagen über die Oxford Street in London schlendert, kommt man schließlich am Ende dieser Straße an einem Schaufenster vorbei, dessen Gestaltung sich durch ein einziges Produkt hervorhebt, das sovielfach wie möglich ins Fenster drapiert worden ist. Und nicht nur die Menge macht, daß man einen zweiten Blick übrig hat. Stilvoll-kitschig tummelt sich fünfzigfach aufgefächert eine leicht arrogant dreinblickende Gestalt mit Strichmund, modernem karierten Jackett und zurückgeklatschtem Haar, eingepackt in eines dieser transparenten New Wave-Einwickelpapiere. Nicht knisternd, nicht besonders hübsch oder gar geheimnisvoll, sondern einfach modern-kitschig.

Wirklich beruhigend, ausgeglichen, dieses Cover des neuen »Associates«-Albums. Zum Hinnehmen. Warum also fällt es mir trotzdem auf, so, daß ich stehenbleibe und mir auch noch Gedanken über dieses Ding mache?

Er heißt Billy Mackenzie. Ein Sänger mit ausgesprochen exaltierter Stimme, der zusammen mit dem Musiker Alan Rankine die Gruppe »Associates« gebildet hat, ein wunderbares Album herausbrachte, wieder aus der Öffentlichkeit verschwand und nach zwei Jahren ohne seinen Partner mit einer ähnlichen Energie ein Neues produzierte. Von dem nun, mit einem schönen, künstlichen und ausgefüllten Cover versehenen Album, erwartet man nichts weiter, als einen Menschen, der das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend — im Falle des Sängers meistens das Singen und auch noch Geld verdienen und sich wohlfühlen — ein perfektes Klischee anbietet, welches man ob seiner kostbaren Arrangements, Tonfolgen, Melodien und dem New Wave-Geschenkpapier einfach mögen muß.

Also reingehen und mitnehmen, anstatt vor dem Ding stehenzubleiben und zu räonnieren?

## DER NATURALIST

Letztlich werden die Handlungen, die Billy Mackenzie ins Schaufenster brachten, auch zu dieser Folgehandlung veranlassen — ist ja auch Zweck der Übung. Doch dazwischen liegt ein Bruch, eine kleine Verzögerung, eine Nebenhandlung, so wie sie entsteht, wenn man auf der Straße einen Bekannten trifft und statt des üblichen Schlagabtauschs von mehr oder minder geistreichem Inhalt, ein bedeutsamer Tag, ein Wohlgefühl, ein ungewöhnliches Erlebnis, eine Liebesge-





# Erziehung des Herzens

schichte oder auch nur der banale Entschluß zu einer Verabredung zum Dinner entsteht.

Er heißt also Billy Mackenzie, 27, und brachte mit einem Auftritt in Hamburg alles durcheinander. Eine Art von Howard Hawks-Komödien-Turbulenz. Zunächst sieht man die Verbindung nicht so gerne: Da kommt einer, ein gut funktionierender, reiner Manierist, und singt: »Educate your emotions« und dabei noch sagt: »Ich bin ein Naturalist«.

Rein faktisch betrachtet ist an diesem Punkt wirklich das Schlimmste zu befürchten; ein neckisches »Ich-bin-aber-noch-paradoxer-als-du«-Spiel. Doch zwischen der einen oder anderen Aufforderung, ihm Aufmerksamkeit zu erweisen, entwickelt sich der wesentliche und attraktivste Teil des Films: Während des Konzerts in den »Schönen Aussichten« in Hamburg konnte ich beobachten, daß selbst abgefeimte Allesgucker und »Ein-Konzert-zwei-Drinks-Professionelle« mehr Gefühl als Durst zeigen mochten, wieweit sich das aus gläsernen Blicken, gespanntem Zuhören und viel viel Applaus herausinterpretieren läßt; einmal abgesehen von den bei diesem einzigen in Deutschland stattfindenden Konzert anwesenden Haut Göut-Persönlichkeiten. Die priesen zehnfach den Kummer und das Ziehen in der Brust; den hübsch süßen Schauer für Leute über fünfundzwanzig, die nur noch minimal gestylt — denn das ist in diesem Alter nicht mehr das Wichtigste — mit dem festen Vorsatz auch mal wieder traurig und allein sein zu können, ohne jedoch in wilden, pubertären Herzscherzer oder Dauerleid zurückzufallen, eben gefaßt, der simplen Existenz dieses speziellen Gefühls ins Auge sehen und es genießen.

Er ist sehr gefaßt, ganz in Schwarz, das Equipment aufs Äußerste reduziert, wird er begleitet von dem Pianisten Howard Hughes (auch SPK-Mitmusiker), dem Bassisten Roberto Soave und Jim Russell (Ex-Inmates) an der Snare Drum. Eine wohlthuende Überraschung verhielte den »satt-dekadenten« Liederabend. Er singt keine Billie Holiday-Songs.

Billy Mackenzie gibt sich zwar als Entertainer, doch als einer mit abwehrenden Bewegungen. »Glatt« eben soll's nicht sein. Der scheue Augenaufschlag bei seiner Ankündigung von »Party Fears Two« (»Ich möchte diesen Song für eine Person in diesem Raum singen«) ist so ungelent, fast leicht verstört, daß es einem ans Herz geht, ohne herzige oder theatrale Wirkung zu verursachen wie etwa bei Marc Almond. Vielleicht hat diese er-

staunliche Unsicherheit auch nur einen Grund in der fehlenden Bühnenerfahrung,

## »VIELLEICHT ...«

ist ja auch der Titel des Albums. Was man dann wirklich will kann man sich nehmen. Also hievt man sich in diese »Vielleicht«-Traurigkeit.

Offensichtlich wurde an diesem Abend, daß Billy Mackenzie das Angebot erweitert hat. Nicht gerade, daß er vorhat, mit »Gloomy Sunday« wie es beim Erscheinen der Urfassung in den USA in den 40er gewesen sein soll die Suizid-Rate zu erhöhen, doch ein wenig erschüttern will er schon. Und weil er es damit ernst zu nehmen scheint, tendiere ich dazu, das Gerücht, jedes seiner Konzerte auf dieser kleinen Europatour sei verschieden gewesen, zu akzeptieren. So mag man es im Alter der Ausgeglichenheit erziehen und verführt zu werden. Mit Stil und Herz. Ein voller Erfolg also?

Er vertraut sich niemandem leise an und klotzt auch nicht mit merkwürdigen Sprüchen herum, sondern ist geradezu ein entgegenkommender Mensch, mit fast nachbarlichem Grinsen und rollendem Rrr. Ein wenig stutzig hatte mich zuvor allerdings folgender Hinweis gemacht: Wenn ihr dieses Interview macht, solltet ihr ihn nach den »Hunden« fragen. Was hat ein Ästhet-Salonmensch wie Mackenzie mit Hunden zu tun?

## KEIN PROBLEM, DER MANN WÜNSCHT AUFZUKLÄREN:

»Ich unterhalte eine Hundezucht in Schottland. Rennhunde ... aber das ist nichts besonderes dort, alle meine Kusine und Brüder halten Hunde.«

Das ist eine »Seite des Lebens«, auf die noch zurückgekommen wird, die andere ist die Existenz des Sängers Billy Mackenzie und sein Versuch Hundehaltung und Pop-Geschäft zu verbinden.

**Billy Mackenzie:** »Es war sehr schmerzhaft, diesen Song (Party Fears Two) zu singen, besonders an diesem Wochenende. Es ist ein sehr negativer Song. Dieses Konzert aber war nur eine Seite von mir. Es gibt auch eine lustige Seite. Doch jemand muß singen, so wie ich es manchmal tue. Marc Almond macht das auch, obwohl er mehr ins groteske geht. Ich kann nicht einfach rausgehen und singen, wenn ich nichts dabei fühle. Daher spiele ich auch nicht allzuviel live.«

**Spex:** »Wie kommt es, daß das letzte Al-

bum »Perhaps« keine grundlegenden Unterschiede zu dem vorherigen aufweist, obwohl Alan Rankine nicht mehr dabei ist?»

**Billy Mackenzie:** »Ich denke, daß ich derjenige war, der die Songs auch früher gemacht hat.«

**Spex:** »Du bist aber kein Musiker ...«

**Billy Mackenzie:** »Nein, ich kann kein Instrument wirklich spielen. Aber du brauchst kein Musiker zu sein um musikalisch zu arbeiten. Ich weiß, wann eine Melodie falsch klingt, etwas nicht stimmt. Es ist Intuition ... Ich bin ein Naturalist. Singen ist für mich so natürlich wie andere Dinge in meinem Leben: Fußball, Songs, Natur, Tiger, Adler, Hunde ... (und noch eine Reihe mehr von diesem Zeug) sind alles das Gleiche für mich. Ich liebe das Wild Life!«

**Spex:** »Du bist also kein städtischer Mensch, oder?»

**Billy Mackenzie:** »Ich bin beides. Ich lebe in der Nähe von Edinburgh, aber in zehn Minuten bin ich mit dem Landrover draußen ...«

**Spex:** »Liest du?»

**Billy Mackenzie:** »Nein, das langweilt mich. Ich ziehe es vor zu leben ...«

**Spex:** »Aber du selbst schreibst Lyrics.«

**Billy Mackenzie:** »Das ist keine Literatur, nur Erfahrungen, die ich niederschreibe. Das ist auch keine Kunst, weil ich nicht an die Kunst glaube. Ich glaube nur an die Natur.«

**Spex:** »Was du gestern aufgeführt hast, war aber nicht unbedingt »Natur«, allein für diesen Auftritt hast du bewußt eine spezielle Form gewählt.«

**Billy Mackenzie:** »Nun ja, die Welt ist geformt. Ich glaube aber nun einfach nicht an die Kunst, das Design auf einem Schmetterlingsflügel ist wesentlich interessanter für mich als irgendein Gemälde.«

**Spex:** »Also ist für dich Gott der größte Künstler?»

**Billy Mackenzie:** (Lachen) »Mhh.«

**Spex:** »Ja?»

**Billy Mackenzie:** »Nun ich mag Filme und Fotografien, ich mag auch Musik, eigentlich eine Reihe »künstlicher« Dinge außer Büchern und Gemälden und großangelegten metaphysischen Gedanken. Die Leute sollten besser daran tun ihre Emotionen auszubilden. Intellektuelles Denken ist ein wenig zu kühl für mich. Gefühllos. Für mich ist ein guter Sprinter oder ein schönes Pferd die Kunst.«

**Spex:** »Das Image der »Associates« war und ist aber alles andere als ein von der »Natur« inspiriertes?»

**Billy Mackenzie:** »Ich habe nicht gesagt, daß ich selber eine besonders »natürliche«

Figur wäre, aber ich fühle mich in einer bestimmten Umgebung einfach wohler. Ich weiß genau, was ich mag, ganz genau. Schon ganz früh hatte ich ein Interesse für die Dinge, die mich auch heute noch beschäftigen, zu denen Musik wie Sport wie Hunde gehören. Ich bin heute nur etwas älter und etwas verwirrter, aber grundsätzlich hat sich da nichts geändert.«

**Spex:** »Willst du dein »Wild Life« vor der Zivilisation bewahren!»

**Billy Mackenzie:** »Ich tue nicht so viel wie ich es eigentlich sollte. Aber ich bin kein Fantiker ... und Politik ist für mich ein reines Gerücht, ein Gimmick.«

**Spex:** »Aber du bist für die schottische Unabhängigkeit?»

**Billy Mackenzie:** »Ja, Edinburgh sollte die Hauptstadt der Welt sein ... aber das zu sagen ist auch Fanatismus ... ich mag manchmal die Widersprüche. Ich sehe eher, daß es eine Art Evolution ist, die uns zu diesem oder jenem Ergebnis führt. Wenn du jemandem die Schuld zuschieben willst, dann beschuldige besser das Wetter.«

**Spex:** »Bist du als Person ebenso leidenschaftlich wie in deinen Songs?»

**Billy Mackenzie:** »Ich denke schon. Schotten sind so. Ich bin der Älteste von sechs, und wir sind alle ziemlich »wild«. Wenn ich es bezahlen könnte, würde ich sie alle mitnehmen. Manchmal würde ich gerne etwas härter wirken ... auch auf der Bühne. Da regen mich manchmal die Texte, die ich singe, auf, bringen mich in Verlegenheit.«

**Spex:** »Findest du es dann nicht entnervend, überhaupt im Pop-Geschäft zu sein?»

**Billy Mackenzie:** »Nun, es ist toll und aufregend, wenn du 22 bist, aber mit den Jahren wird es weniger inspirierend. Das heißt nicht, daß es nicht Leute darin gegeben hat, die mich auch heute noch begeistern, Brian Ferry zum Beispiel ... aber dann auf der anderen Seite auch Shirley MacLaine und Lasse Viren (finnischer Langstreckenläufer und Olympia Außen-seiter-Gewinner). Sie alle sind in gewissem Sinne Vorbilder für mich, in denen eine Schönheit liegt; es sind sehr verschiedene Portraits, die Emotionen lebendig transportieren. Ich mag die Wahl.«

Vielleicht war das alles nur ein Witz oder ein guter Abend, doch »Breakfast« zum Frühstück ist neuerdings bei mir zeitlich vor die Morgenzeitung plazierte worden und merkwürdigerweise höre ich auf der Oxford Street zum Überdruß bekannt — »Those First Impressions«. Und die sind jenseits gelangweilter Neugierde. Mit und ohne Erziehung.



# ORANGE JUICE



**Orange Juice sind ungefähr wie DAF: Jedes Jahr steigt ein Musiker aus, ohne daß er ersetzt wird. Bis sich die Band schließlich ganz auflöst. Musikalische und persönliche Differenzen bzw. fehlende Zukunftsperspektive müssen dann allzu häufig als Begründung herhalten. Bei Orange Juice ist das etwas anders:**

## Der lange Abschied des Delphins

von Thomas Zimmermann

**1978** gründete Edwyn Collins in Glasgow zusammen mit James Kirk, David McClymont und Stephen Daly die für Kunststudenten obligatorische Punkband, die Nu-Sonics. Ende 1979 wechseln sie den Namen und beginnen für Alan Horne's Postcard-Label einige absolut klassische Singles aufzunehmen, heutzutage gesuchte Raritäten. 1981 spielen sie — zunächst noch für Postcard/Rough Trade — ihre Debüt-LP »You Can't Hide Your Love Forever« ein. Orange Juice sehen die Grenzen des Independent-Marktes und wechseln mitsamt fertiger LP zu Polydor. Als schließlich die »Tournée zur Platte« angesagt ist, verlassen Stephen und James die Band und werden durch Malcolm Ross (Josef K.) und Zeke Manyika ersetzt.

Mit Hilfe von Dennis Bovell wird die LP »Rip It Up« aufgenommen und wirft mit »Rip It Up« (der Single) sogar einen Chart-Hit ab, ein nie wieder erreichter Höhepunkt in der Bandgeschichte. Danach geht es mit Verkaufserfolgen und Songmaterial langsam, aber stetig bergab. Ende 1983 erscheint »Texas Fever« (Mini-

LP), die sich in Deutschland ca. 5000 verkauft. Prompt verlassen David McClymont und Malcolm Ross die Gruppe. Ein Schritt, der von den Plattenfirmen nur zu oft als »um Soloprojekten nachzugehen« verharmlost wird, um den Fan von der Tatsache abzulenken, daß in der Band einige Musikeregos zuviel waren, ein Fall von musikalischer Selbstreinigung.

Edwyn und Zeke führen Orange Juice (das Projekt) als Duo fort. Dabei bedienen sie sich aber diverser Gastmusiker: Auf »The Orange Juice« 1984 und der »Lean Period«-Single spielen u. a. Clare (Bassistin von Amazulu), Frank Want (Fetus) und wie gehabt Dennis Bovell mit. Auf der »Artisans«-Tour im November 1984 werden sie von Dr. Love und Steven Skinner, einem langjährigen OJ-Roadie, unterstützt. Soweit zur Historie, wäre da nicht die Sache mit ...

## Zwei Delphine

... zwei Delphine auf »You Can't Hide Your Love Forever«, ein Lachs auf dem Tourprogramm zur letztjährigen Artisans-Tour. Ein weiterer Delphin auf dem Cover von »Texas Fever«, ein Aquarium auf der Rückseite. Noch ein Lachs im schottischen Werbefernsehen. Ein Song über die Lachsfischerei in New York auf »The Orange Juice«, ein Mini-Lachs auf der Hülle. Fische in den Zeitungsanzeigen für Orange Juice-Platten.

Edwyn Collins bist Du in irgendeiner Weise von Fischen besessen?

Edwyn: »Eigentlich nicht (lacht), es gibt keinen besonderen Grund dafür. Vielleicht ... als ich klein war, hat mich mein Großvater häufiger zum Angeln an den Firth of Forth mitgenommen. Die Delphine auf unserer ersten LP habe ich ausgewählt, weil sie auf mich so einen ungemein verliebten Eindruck machten. Das Aquarium auf »Texas Fever« wiederum habe ich von einem Fan geschenkt bekommen und zuguterletzt bin ich als ehemaliger Kunststudent auch wesentlich am Design unserer Platten beteiligt.«

Um den Verkauf von »The Orange Juice« anzukurbeln, schlug man Polydor vor, ein »Commercial« im britischen Werbefernsehen zu schalten. Die Firma winkte mit der Begründung ab, Fernsehwerbung für Gruppen wie »Orange Juice« sei herausgeschmissenes Geld. Edwyn beschloß daraufhin, das Projekt »TV-Ad« selbst zu finanzieren. Mit Hilfe von Luc und Nic Roeg entstand ein hochgradig amüsanter Spot, in dem sich Edwyn und Zeke gegenseitig auf die Schippe nehmen und vor Millionen von ahnungslosen Fernsehzuschauern mit dem Chart-Mißerfolg von »What Presence« und »Lean Period« kokettieren, bis zuguterletzt ein riesiger Lachs ins Bild springt und aus Zekes Händen landet.

**Edwyn:** »Dafür sind wir extra bei Harrods gewesen und haben das allergrößte Exemplar, das sie da hatten, verlangt. Hat natürlich eine ganze Stange Geld gekostet.«

Nach einer längeren Pause arbeitet Edwyn Collins inzwischen mit Alan Horne und Paul Quinn zusammen. Horne, ein fanatischer Verehrer von »Velvet Underground« und ex-Botanik-Student, suchte für sein inzwischen verblichenes, dafür um so interessanteres Postcard-Label unter den Glasgower Gruppen gezielt jene aus, deren Sound sich an irgendeiner Phase seiner Lieblingsband »Velvet Underground« orientierte. Aber Josef K. stürzten über den NME, Roddy Frame (Aztec Camera) bezieht seine Kicks seit zwei Jahren vorwiegend aus den USA, die Go-Betweens (Achtung: Australier) suchten den Erfolg bei der Industrie und Ende 1981 zog sich Horne desillusioniert aus dem der Independent-Szene zurück und widmete sich der Karriere eines gewissen Paul Quinn, einem alten Schulfreund Ed-





wyns, der auf Orange Juice-Platten regelmäßig als Background-Sänger auftrat. Neben seiner Funktion als Vocalist bei der eigenen Gruppe Bourgie Bourgie (bisher eine grausame Rock-Single auf MCA) begann Quinn, zusammen mit Horne an dem Projekt »Punk Rock Hotel« zu arbeiten.

## Punk Rock Hotel

Edwyn lacht etwas dämlich: »Das ist mal wieder so ein Teil aus Alans reicher Phantasie. Die Arbeit von Filmern wie Jon Savage und Derek Jarman hat ihn wesentlich beeinflusst. Eigentlich sollte es eine Art Fernsehsendung werden, die in New Orleans spielt.«

Punk Rock Hotel: Ein imaginärer Film der bisher nur auf dem Papier existiert beziehungsweise in Super 8-»Demos«, denn das leidige Problem der Finanzierung konnte bislang noch nicht gelöst werden. Im Sommer letzten Jahres erschien immerhin eine erste Singleauskopplung aus dem ebenso imaginären Soundtrack »zum Film«. Edwyn Collins & Paul Quinns Fassung des »Velvet Underground«-Klassikers »Pale Blue Eyes« auf dem Phonogram/London-Sublabel »Swamplands«. Eine durchaus gelungene Aufnahme. Kenner wissen jedoch die bisher noch nicht übertroffene Version der Kölner »Hornissen« ungleich mehr zu schätzen.

»Swamplands« entstand im letzten Jahr, als London-Records, gestärkt durch den Erfolg mit Bananarama und Blancmange, Alan Horne mit einem immensen Budget und weitgehenden Freiheiten ausstatteten. Inzwischen trägt Hornes Arbeit Früchte: Eine erste Single von James King and the Lone Wolves ist erschienen, in Kürze kann mit dem Debüt-Werk vom Memphis (Stephan Daly und James Kirk) und Savage Family gerechnet werden. Es existieren Aufnahmen aus einem Projekt von Johnny Thunders und Patti Palladin, die nach einem Zerwürfnis der beiden vorerst noch ein Archivdasein fristen werden.

Edwyn sitzt in einem ganz in dezentem hellgrau gehaltenen Raum eines Reichenhauses in Kensal Green. Er trägt einen geschmackvollen, beige-braun karierten Anzug und erzählt von der letzten Tournee der Gruppe. Im Vorprogramm trat eine Band aus Manchester auf. Foreign Press. Edwyn: »Die haben uns dafür schön artig £2000 bezahlt.« Eine der üblen Machenschaften im Musikbusiness, die seit der Punkrevolution eigentlich der Vergangenheit angehören sollte. Edwyn hingegen sieht daran nichts schlimmes. Im Laufe der Jahre hat er Gefallen an Live-Auftritten gefunden. Trotzdem hat sich die Band auf dem Kontinent nie blicken lassen. Nur einmal, 1980, konnte sie das belgische »Crepuscule«-Label zusammen mit »Josef K.« zu einem »one-off gig« im Brüsseler Plan K überreden, damals noch ohne Schlagzeuger Zeke. Von Geburt her aus Zimbabwe stammend, wurde er Mitte der 70er Jahre von seinen Eltern nach Glasgow geschickt, wo er zunächst Sozialwissenschaften studierte, um schließlich nach diversen Gastspielen in namenlosen Funkbands 1982 zum »Hip Black

Drummer« bei Orange Juice zu avancieren. Seine Crux ist der fehlende britische Reisepaß, ohne den er das Land nicht verlassen kann/will. Sein Paßantrag liegt dem Londoner Home Office seit 1 1/2 Jahren vor, aber bekanntlich mahlen die Mühlen der Bürokratie nur langsam. Edwyn hat aus einer wie er einräumt, deplazierten Loyalität zu Zeke die Karriere der Band vor allem in England forciert. Für 1985 war endgültig der Sprung nach Europa fest eingeplant, notfalls auch ohne Zeke.

## Der Split

Ihr Stern bei Polydor hingegen ist nach dem 82er Hit »Rip It Up« stetig gesunken. 1984 wuchs mit dem Erfolg von Lloyd Cole, der inzwischen zum verhätschelten Lieblingskind bei Polydor aufstieg, Edwyns Unzufriedenheit über den Mißerfolg seiner eigenen Platten. Die Schuld daran gibt er vor allem Polydor. Nach der »Artisans«-Tour im November 1984 kam er mit der Firma überein, die Reaktion der Plattenkäufer auf die nächste Single abzuwarten. Früher als abgemacht zogen Edwyn und Zeke Anfang Januar die Konsequenzen aus ihrem gestörten Verhältnis zu Polydor. Zu oft hat ein derartiger Konflikt dazu geführt, daß eine Plattenfirma eine Gruppe über Jahre hinweg weder aus dem Vertrag entläßt noch bereit ist, eine weitere Platte der Band zu veröffentlichen. Eine Karriere ist zerstört.

Orange Juice haben dieses Problem mit Entgegenkommen der Firma Polydor geschickt umgangen, indem sie die Band einfach aufgelöst haben.

Die »Artisans«-Single (Neuaufnahme des LP-Stücks mit zusätzlicher Strophe sowie einer Live-Fassung von »Craziest Feeling« und der OJ-Version des CCR-Klassikers »Suzie Q.«) wird vorerst im Archiv landen. Wenn Edwyn nicht bald eine erfolgreiche Solokarriere gelingt (Angebote liegen bereits vor) ist auch nicht mit einer »Best Of«-»Live«-oder »Outtakes«-Compilation zu rechnen.

Zeke, der seit einiger Zeit auch Solo-Aktivitäten zeigt, bleibt bei Polydor (Edwyn: »Er ist viel liebenswürdiger als ich!«) und veröffentlicht in Kürze seine erste eigene LP, auf der Edwyn zumindest in einem Stück zu hören ist.

Edwyn fühlt sich teils erleichtert, teils empfindet er ein gewisses Maß an Nostalgie angesichts fünf ereignisreicher Jahre mit Orange Juice. Für die nächste Zeit ist Kräfte- und Ideensammeln angesagt, um dann irgendwann wieder an die Öffentlichkeit zu treten.

»Eine Gruppe ist schließlich nur eine Ansammlung von Ideen«, meint Edwyn, »ich werde einfach versuchen, anders an die ganze Sache heranzugehen.«

Mit Zeke ist weiterhin alles im Lot, die Gründe für den Split sind also im wesentlichen in rechtlichen Zwängen zu sehen, die Zusammenarbeit bleibt also weiterbestehen.

Mitte Februar ist ein weiteres Produkt aus der Zusammenarbeit von Edwyn und Paul Quinn erschienen, der EC-Song »Ain't That Always The Way«. Das zugehörige Video ist bereits im Schrank gelandet. Es gefiel Horne nicht.



THE ART OF NOISE PRESENT BEATBOX AND MOMENTS IN LOVE AND THE ART OF NOISE ... AND THE UK-TOP 10-HIT CLOSE (TO THE EDIT)

(WHO'S AFRAID OF?)

# THE ART OF NOISE

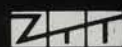


Ein neues Projekt des F. G. T. H.- Produzenten Trevor Horn. Unterstützt von Anne Dudley, J.J. Jeczalik und Gary Langan. In England bereits eine Kult-Formation: THE ART OF NOISE. Elektronisch, experimentell und doch melodisch.

LP 206 492-620

Close-Up  
MAXI 601 565-213

Close (To The Edit)  
SINGLE 107 184-100



Im ARIOLA-Vertrieb







# BOB DYLAN

## Die große Düsseldorf Dylan-Konferenz oder was dürfen wir, was dürfen wir nicht, zum kulturellen Erbe unserer Generation zählen?

**D**aß es kein Dylan-Revival geben wird, liegt schon allein darin begründet, daß er ja nie weg war. Nicht nur, daß er ohne Mühe noch heute eine Generation auf die Hinterbeine bringen kann, die sich von verbeamteten Dylanologen noch jede seiner senilen, religiösen Torheiten weltbildkonform zurechtdeuten läßt, nein, vereinzelt, wenn auch vereinzelter als heute, tauchte er immer wieder als Inspirator und Vorbild auf und die ihm ergebenen Byrds sind als stilbildender Einfluß seit gut drei Jahren auch auf unser Post-Wave-Szene nicht mehr zu übersehen.

Die Frage, die ich mir stelle, ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

Jeder stimmt zu, daß weder The Fall noch die Go-Betweens ohne Bob Dylan denkbar sind.

Jeder verweist dann aber auf die sogenannte »gute« Phase Dylans und nennt meistens die LP »Blonde On Blonde«. Jeder stimmt zu, daß Velvet Underground die größte Band aller Zeiten ist.

Jeder findet auch heute noch Lou Reed und John Cale gut. Niemand findet Dylan als Ganzes gut, niemand würde sagen, Dylan ist gut, allenfalls »Blonde On Blonde« war gut. Unsere Generation, geboren zwischen 1954 und 1964, zählt ohne Einschränkungen Lou Reed, Velvet Underground und John Cale zu ihrem kulturellen Erbe, hält Bob Dylan dagegen für eine allenfalls unter Revival- und Sixties-Ringelpullover- und Billy-Bragg- und John-Cooper-Clarke-Aspekten zu würdigende Sumpflüte. Die vorangegangene Generation, geboren zwischen 1944 und 1954, hält dagegen Velvet Underground für ein extremes Kuriosum ihrer wilderen Jahre, Dylan dagegen für den durch vielerlei geradezu volksmundig verbreitete Zitate abgesicherten »Goethe-artigen« Verfasser goldener Lebensregeln: »To live outside the law, you must be honest«, »Don't follow leaders just watch the parking meters«, »You don't need a weatherman to know which way the wind blows«, »He, nnot busy being born is a busy dying«, »Everybody must get stoned« bis hin zu »Ruben Carter was falsely trialled/ Crime was murder one/ guess who testified/ Bradley and Bellow and they both lied«, um nur die verbreitetsten Sätze, die mir so ins Gedächtnis schießen, wiederzugeben. An die aus den tränenreichen Poemen gegen Krieg und harten Re-

»Den kann man ja direkt wieder hören«,  
ein Freund, mich beim Abspielen  
von »Nashville Skyline« ertappend.

»Eigentlich sollte die Ära der Revivals ja nun langsam beendet sein, aber wenn ihr unbedingt eins haben wollt, dann vergeßt all das neo-Brain-Billy-Psycho-Gewürge, laßt ab von 'Eva', 'Lolita' und anderen Nachwuchs-Nymphchen und schaut mal wieder bei der guten alten Mutter CBS vorbei, denn dort gibt's so um die 30 LPs von Bob Dylan zu entdecken.«

Die von mir geschätzte Kritikerin Florence Bühler in der Februar-Ausgabe der Hamburger Stadtzeitschrift »tango«.

»In dieser Zeit war ich sicherlich Dylan-süchtig.«  
Der von mir weniger geschätzte 1984-Shooting-Star Lloyd Cole über die Entstehungszeit seiner ersten LP.

»Responsibility, security, success mean absolutely nothing ... I would not want to be Bach, Mozart, Tolstoy, Joe Hill, Gertrude Stein or James Dean/ they're all dead. the great books've been written. the great sayings have all been said/ I am about to sketch you a picture of what goes on around here sometimes, tho' I don't understand too well myself what's really happening. I do know that we're all gonna die someday and that no death has ever stopped the world.«

Der Meister selber in bestem Beatnik-Slang auf den Liner-Notes zu seiner LP »Subterranean Homesick Blues«.

gen aus der Frühzeit will ich mich lieber nicht erinnern.

Was also sind Dylan und Lou Reed, Goethe und Kleist?

**I**CH MÖCHTE HIERBEI EINFLIESSEN lassen, daß ich einmal die Gelegenheit hatte, Dylans Eckermann aus frühen Tagen live zu erleben, einen gewissen Bob Neuwirth, dessen sich damals John Cale erbarmte und mit ihm ein Dichtung/Musik-Konzert im New Yorker »Kitchen« versuchte, was höllisch daneben ging. Neuwirth war es, glaube ich, der Dylan mit Edie Sedgwick bekannt machte. Neuwirth war es, der ihn unter anderem dazu ermutigte, frei assoziierte Lyrik und Beatnik-Gedankengut auf ihn und seine Dichtkunst einwirken zu lassen und in den Sechzigern waren sie unzertrennliche Bewohner des Greenwich Village. Neuwirth lebt heute noch da und die Welt hat ihn vergessen.

Goethe/Kleist fällt aus, weil Lou Reed ja gerade der große Überlebende ist, der es geschafft hat, einer Folgegeneration genauso attraktiv und weimarisch zu sein wie der alte Geheimrat von Dylan. Aber Dylan = Goethe ist gut, er ist nämlich ge-

nauso ein abgefeimter Könnler und dabei ekelhafter Mensch wie der Mann, der den Satz geprägt hat »Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen«. Beide haben ein absolut ekelhaftes Verhältnis zu Frauen.

**L**OU REED UND BOB DYLAN waren Teenager in einer Zeit, als die letzten Koryphäen der anspruchsvollen, elaborierten modernen Lyrik ihren Abschied nahmen. Ezra Pound weilte in einem Irrenhaus, in Deutschland starben Bann und Brecht, die Spanier waren von Faschisten ermordet und ins Exil getrieben worden, wo sie unproduktiv vor sich hin darbteten, von den Franzosen wollen wir nicht reden. Zu dieser Zeit begann sich eine Sache als Dichtung aufzuführen, die so leicht ging, wie Punk-Stücke zu schreiben; Unterkiefer vorschieben und die Worte rauslaufen lassen und möglichst viele Namen berühmter Dichter einbauen (Ginsberg) oder dem Ganzen vollmundig den Namen einer Methode wie »Cut-Up« oder »Fold-In« unterschieben (Burroughs). Dazu kamen Leute wie Cor-

so, Ferlinghetti, Olson, Berrigan und O'Hara, die in der Minderzahl ein bißchen schreiben konnten, in der Mehrzahl aber einfach den gesellschaftlich anerkannten, aber ansonsten verwaisten Thron der Poesie erklimmen und ein letztes Mal dafür sorgen, daß Literatur hip war. Und, wie gesagt, es war so leicht wie wilde Bilder oder Punk-Rock.

Außerdem entstanden um diese Zeit Elvis Presley, Chuck Berry, Eddie Cochran und Buddy Holly.

Während Bob Dylan, sicher nicht ungebildet und auch von Ginsberg begeistert, in den sprichwörtlichen Greenwich-Village-Cafes auftrat, an der Seite der sprichwörtlichen Moralkanone Joan Baez, studierte Lou Reed Literatur bei Delmore Schwartz. Schwartz (»In Dreams Begin Responsibilities« heißt sein Hauptwerk und wir können dem vorangestellten Dylan-Zitat entnehmen, daß jener mit »Responsibilities« nichts am Hut haben wollte/will) war einer der wenigen verbliebenen akademischen Dichter, der Beatniks und Rock'n'Roll haßte. Lou Reed trug sein Andenken bis in die 80er Jahre auf einen Song der LP »The Blue Mask«. Lou Reed war also erzogen worden von einem der letzten richtigen Schriftsteller, von einem Mann, der in der Literatur in etwa die Strömung repräsentiert, die in der Kunst der »abstract expressionism« war: Kraft und Ernst und Alkohol.

**D**YLAN WAR DEMGEGEN-über bereits ein Vertreter literarischer Pop-Art. Sein nach seiner musikalischen Wendung zur elektrischen Gitarre (beim Newport Folk Festival 1965) ebenfalls völlig veränderter Schreibstil war die Eingliederung der faserigen Beatnik-Lyrik in die Pop-Art. Seine beste Zeit begann. Er schrieb unter folgenden Maximen:

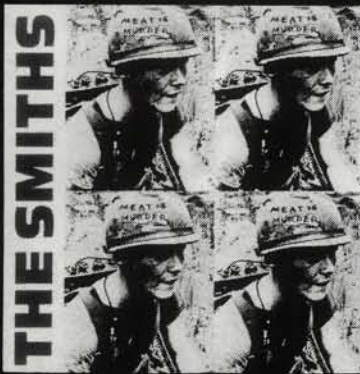
- 1.) Alles muß sich reimen!
- 2.) Verwende so viele Namen wie möglich aus der Geschichte der Hochkultur!
- 3.) Stelle diese Namen möglichst in Zusammenhänge aus der Welt der Banalitäten!
- 4.) Lasse Deine Hörer stets im Unklaren, ob Du diesen Namen Respekt entgegenbringst oder sie in den Dreck ziehst!
- 5.) Sorge dafür, daß auf fünf Zeilen unintelligiblen surrealistischen Matsches, der ja durch die strenge Reimform niemals matschig wirkt, eine Zeile goldene Lebensregel kommt!



# THE SMITHS

## "MEAT IS MURDER"

Die SMITHS haben entgültig die ideale Balance zwischen Morrissey's außergewöhnlicher Stimme und Johnny Marr's brillanter Gitarre gefunden. Gegenüber dem Debut wirkt "Meat is Murder" härter, zupackender und ausgewogener. Diese LP setzt einen Maßstab für 1985.



MC ROUGH 81C

RTD 28

Aktuelle  
Single/ Maxi



"HOW SOON IS NOW?"

# 17 PYGMIES

## "JEDDA BY THE SEA"



RTD 27

17 PYGMIES  
Eine brillante Mischung aus  
"Soundtrack-Music", Psycho, Pop,  
Rock, Folk und New Wave.

# RED GUITARS

## "SLOW TO FADE"

"Slow to fade" - ist ein famoses Debut, die RED GUITARS eine prächtige Band, denn: bei den RED GUITARS findet man all das, was man in dem blutleeren, glatten, überproduzierten Hochglanz-Pop unserer Tage so schmerzlich vermisst: Gefühl, Naivität, The big Beat.  
(Kurt Koelsch ME/Sounds 1/85)



RTD L 10-966

**ROUGH  
TRADE**  
DEUTSCHLAND

6.) Verwende soviel Adverbien wie möglich: approximately, obviously, positively, fortunately, absolutely etc. Am Besten in Songtiteln, die mit dem Inhalt nichts zu tun haben: »Positively 4th Street«!

Seine populärsten Songs waren dennoch die, die nur aus Lebensregeln bestanden wie »Ballad Of A Thin Man« und »Like A Rolling Stone«. Es sind dies die Songs, die die Zitatenschatze der älteren Generation konstituieren halfen. Ich möchte nicht wissen, wie viele Hippies über ihre kleine Freundin gebeugt zärtlich dachten: »She aches just like a woman/She fakes just like a woman/She makes love just like a woman/but she breaks just like a little girl«. Und bei diesem Gedanken kommt in mir gerechter Zorn auf. Noch widerlicher ist der Text von »Like A Rolling Stone«. In diesem Lied sagt ein Freund zu seiner (Ex-)Freundin, die offensichtlich eine feine, gebildete, zarte Frau ohne elende streetsmartness war, höhnisch, jetzt, wo es ihr dreckig ginge, würde sie wohl nicht mehr so arrogant auftreten, sich nicht mehr mokieren, jetzt müsse sie wohl mal Kreide fressen und das täte ihr ja auch einmal ganz gut. Das arme Mädchen.



IN DIESEM FALL STARB DAS ARME MÄDCHEN KNAPP SECHS JAHRE SPÄTER NACH EINER PHASE ALS ROCKERBRAUT AN DROGEN. ES HANDELT SICH UM EDIE SEDGEWICK, WARHOLS SUPERGIRL AUS DER BERÜHMTE GRÜNDVÄTER-FAMILIE DER SEDGEWICKS STAMMEND, ALTER US-ADEL, SUPERSTAR DER ERSTEN HÄLFTE DER 60ER IN NEW YORK. SIE LÖSTE JOAN BAEZ ALS DYLAN'S MUSE AB UND IHRE ART-WORLD-DROGEN-MONDÄNITÄT MUß GEHOLFEN HABEN, IHN VON SEINEN BIEDEREN PROTESTLIEDCHEN UND OSTERMARSCHKANTILENEN ZUM GEILLEN SURREALISTISCHEN MATSCH MIT LITERARISCHEN ANSPIELUNGEN ZU FÜHREN. OB ES STIMMT ODER NICHT. ICH GEHE EINMAL DAVON AUS, DAß ALLE SEINE LIEBES-UND/ODER HAßLIEDER DER LPs »Subterranean«, »Homesick Blues« und »Highway 61 Revisited« VON IHR HANDELN. ERST HEIßT ES DA: »She can take the dark out of the night time and paint the day time black«. Nein, so ein herrlich-verrücktes Hippie-Mädchen. Dann: »She knows there's no success like failure/and that failure's no success at all«. Die Absage an die amerikanische Leistungsgesellschaft, auch dies der rätselhaften Geliebten zugeschrieben, die nämlich hat »everything she needs/she's an artist/she don't look back«. Auf der nächsten Platte weidet er sich dann in zwei Songs an ihrem Verfall (»Like A Rolling Stone«, »Queen Jane Approximately«) und wendet sich dabei gleichzeitig von seinen letzten verliebten Naivitäten ab, der surrealistische Matsch triumphiert nun über die letzten gebliebenen Lebensregeln. Es kommen die Dylan-Songs, die die aufgeklärteren Vertreter unserer Generation

schätzen, die im kollektiven Dylan-Gedächtnis der eigentlichen Dylan-Generation dagegen nicht diesen Ehrenplatz haben.

Der surrealistische Matsch (Beispiel: »Well Ma Raney and Beethoven once unwrapped their bedroll/Tuba players now rehearse around the flagpole/and the National Bank at a profit sells road maps of the soul/to the old folks homes and the colleges«) wurde perfektioniert. Dylan arrangierte Stab- und Binnenreime, daß es knackte, kaum einer in der Geschichte der Pop-Musik, Tom Waits zuweilen oder Loudon Wainwright III an einem guten Tag, konnte ihm da je das Wasser reichen, das Namedropping hielt sich nun in Grenzen, einmal »Shakespeare — he's in the alley« pro Song mußte reichen, stattdessen oft beste Poesie des 20. Jahrhunderts — ich rede von der LP »Blonde On Blonde« — und bis auf »Just Like A Woman« fast kein privater Dreck. Bob Dylan hatte die Popmusik erfunden, bei der man auf den Text achtete.

Man schrieb damals zwar hier und dort drogengeschwängerten Unsinn, den manche ebenfalls für Literatur hielten, aber die Zeit gab ihnen Unrecht. Und selbst die Beatles erreichten einen Standard, wie ihn »A Day In The Life« oder »Being For The Benefit Of Mr. Kite« vorlegten, nicht alle Tage. Nur Lou Reed und John Cale, die zwei großen Literaten der 70er-Pop-Musik, bereiteten langsam den zweiten Stil der Pop-Dichtung vor. Erstaunlich, daß Velvet Underground zu einem Zeitpunkt, wo sie die Spitze der musikalischen Avantgarde darstellten, imagemäßig verbunden waren mit Gerard Malanga's Peitschentänzen und allen Ungeheuerlichkeiten des Warhol-Clans, sich textlich hingezogen fühlten zu Geschichten, kleinen Epen und Pointen, also einer Auffassung des Gedichts, die noch vor jeder Modernen angesiedelt ist. Dennoch deutlich unterschieden vom konventionellen Pop-, Rock- oder Country-Text.

WIR BEFINDEN UNS AN dem historischen Punkt, wo Dylan Perfektion erreicht hat. Die Doppel-Lp »Blonde On Blonde« ist so meisterhaft betextet, daß es in dieser Richtung kaum noch ein Weiter gibt. Die Musik, klanglich eingefärbt von der von Al Kooperersonenen, wenn auch Historikern oft der Band zugeschriebenen Idee, Orgel und akkustisches Klavier zusammen einzusetzen, gibt den Texten gerade noch soviel Sentimentalität wie sie aushalten, gibt sich aber sonst ganz der verschmierten Kaffeetassen-Hardcore-Bohème-Resignation hin, umweht von rundum zufriedener, schnöseliger, oberbefriedigter, arroganter Gleichgültigkeit, so daß ich etwas Persönliches sagen muß, an dieser Stelle, wenn Sie gestatten: Surrealistischer Matsch kann das Größte sein. »Six white horses/that you did promise/are finally delivered/down to the penitentiary«. Oder »... thirst burts, but what's worse/is this pain in bere ...«.

Radikalisierung stand unmittelbar bevor. Dylans Höhenflug läßt einen den Rausch, der durch meisterhaftes Beherrschen einer Form hervorgerufen wird, spüren. Es ist ein großartiger, aber ein ästhetizistischer Rausch, der Höhenflug des Formalismus, von dem man sehr tief fallen kann. Oder von einem Motorrad. Dylan nahm im Keller des großen, rosanen Landhauses seiner Begleitband The Band (BigPink) Stücke auf, die erst in den mittleren Siebzigern als »The Basement Tapes« veröffentlicht wurden. Nichts war er gemacht hat, ist so punkig wie etwa das Lied »Yeah, Heavy And A Bottle Of



Bread«, so laid back und böse wie zeitgleich nur noch The Velvet Underground. The Band, später die großen bodenständigen Museumsverwalter der großen amerikanischen Musiken, klingen hier wie eine Kreuzung aus The Seeds und Violent Femmes (tatsächlich sind die Femmes exakt das: eine Punk-Ausgabe von The Band) und die sich anbahnende Hinwendung ganz Psychedelia zu Country & Western klingt hier wie eine böse Drohung, nicht wie die Heimkehr des verlorenen Sohnes, der nach einem langen Acid-Trip seine Eltern wiedersieht (was das Country-Revival dann in Wirklichkeit war, nicht zuletzt im Falle Dylan). Velvet Underground und Bob Dylan sind zu diesem Zeitpunkt die Avantgarde einer Jugendbewegung, die in allen Aspekten den literarischen New Yorker Punk der Jahre 76ff. direkt ansteuert...



**W**ENN NICHT DER WELTgeist seine bevorzugte historische Form, die Wellenbewegung in Gefahr gesehen hätte, und dem Treiben den Garaus gemacht hätte: Durch Dylans Sturz vom Motorrad und das Attentat auf Andy Warhol. Wäre das nicht passiert, dann wäre uns viel erspart geblieben. 68 wäre gleich in 77 übergegangen, die Bewegung hätte eine viel abgebrühtere Härte gehabt, wäre stoßkräftiger, schwerer zu enttäuschen gewesen. Der im Grunde genommen pubertäre Quatsch von der »Blank Generation« und anderen Konstrukten, wäre nach dieser forcierten, professionellen Dosis Bosheit gar nicht mehr möglich gewesen.

Doch war es eine bürgerliche Bosheit, eine aus dem Rausch der Überlegenheit des ästhetisch vollendeten Ausdrucks der eigenen Ziellostigkeit sich speisende Bosheit. Wer dann vom Motorrad noch fällt, ist eigentlich dafür zu bewundern, daß er noch so lange braucht, bis er Gott oder Ähnliches findet. Daß er vorher noch andere Dinge ausprobiert, von denen wir lernen können.

Lou Reed entwickelt inzwischen das, was er kann, zur Perfektion. Jeder seiner Songs ist mindestens eine kohärente, stimmungsvolle Filmszene, oft fast ein Roman. Er wird inhaltlich zum besten Songwriter, erzählt die definitiven Geschichten der Pop-Kultur. Das Dylan-Erbe tritt teilweise David Bowie an. *Geiler surrealistischer Matsch* im Sinne Dylans ist etwa das Lied »Life On Mars« von der LP »Hunky Dory«, die klugerweise auch Widmungen an die beiden 60er Stars enthält, deren fast-tödliche Unfälle die kulturelle Entwicklung so jäh stoppte: »Andy Warhol« und »Robert Zimmermann«. Doch was wurde aus dem Meister der sprachlichen Form? Was wurde aus Dylan?

Sicher blieb er ein begabter Songwriter. »John Wesley Harding« enthält Klassiker wie »All Along The Watchtower« und Gewaltiges wie »I Pity The Poor Immigrant«, später gefiel »Planet Waves« ein wenig, besser war »Blood On The Tracks«, kuriose Live-LPs wie »Before The Flood«, der Glam-Rock-Versuch »Hard Rain« oder die schräge Reggae-Platte »Live At Budokan« amüsierten. Dazwischen mehrte sich Schrott, der in der zweiten Hälfte der Siebziger die Überhand nahm. Heute hat Bob Dylan seinen absoluten Tiefpunkt erreicht, mit der LP »Real Live«. Honorige alte Songs wie »Tombstone Blues« werden von einer Stumpfrock-Band hingerichtet, seine Stimme ist die eines Dylan-Plagiators. Er hat nach seinem Motorrad-Unfall nur noch ein richtiges Meisterwerk hingelegt, die notwendige menschliche Ergänzung zu seinem großartigen, aber gewissenlosen Lyrik-Höhenflügen: »Nashville Skyline«.

**D**YLAN HATTE JA GERADE in dem Moment eine keinerlei Inhalte, keinerlei Ideen, nur sich selbst verpflichtete sprachliche Meisterschaft entwickelt, als ihn die junge Welt mehr denn je zum Jugendführer haben wollte. Baudelaire als Pfadfinder-Funktionär? Das ging natürlich nicht. Diese Situation verursachte einen zusätzlichen Druck, einen Gewissensüberhang, der natürlich voll aufbrach, nachdem sich Dylan erholte und sich in den Spiegel sehen konnte. Wer war er? Was sollte er in dieser Situation sagen? Und wie so viele, die ausführlich und ausgiebig in künstlichen Paradiesen gelebt haben, entdeckte er nach seiner Vertreibung aus diesen Paradiesen, das Liebe. Das Liebsein, eine Geißel der 70er Jahre — ja sicher ist er dumm wie Bohnenstroh, aber unheimlich lieb —, die einen komplexen Menschen auf seine Umgangsformen reduzierte, und dabei die primitivsten, lange Umarmungen, freundlicher Gesichtsausdruck — am meisten honorierte, hatte aber in einer bestimmten historischen Sekunde ihren Sinn. Es war das Liebsein, das vollkommen verwirrte Menschen brauchen, die just von einem LSD-Trip herunterkommen. Es war ein kurzfristiges Erinnern an Roots, ein ganz und gar artifizielles ohne jede Schwerfälligkeit der späteren Landkommunbewohner. Und es ist eine Platte dabei herausgekommen, die, und auch das ist eine Lektion für uns heutige, zeigt, daß der Weg zur notwendigen Vereinfachung nach einer Phase der Überspezialisierung, also ein Punk-Effekt, von Country & Western geleistet werden kann. »Responsibility« und »great sayings« — plötzlich konnte er sich nicht mehr Beatnik-nihilistisch daran vobei stehen, plötzlich war er rührend, ein einziges Mal aber so sehr, daß es noch heute wirkt.

Lou Reed und John Cale, unsere beiden Lieblingspoeten sind Meister in verschiedenen Genres. Lou Reed des Epos, John Cale europäischer Dekadenz-Traditionen. Die Tradition der reinen sprachlichen Perfektion fehlt uns ebenso wie die Fähigkeit zur Rührseligkeit im rechten Moment. Lou Reed und John Cale haben in ihren wechselvollen Karrieren oft Kreuzungen mit dem Zeitgeist gehabt, aber sie haben sich ebenso oft stumm und eigensinnig entwickelt. Dylan konnte sich nur solange entfalten, wie er über dieses Gefühl verfügte, die historische Sekunde zu ergreifen und für sich zu nutzen. In dem Sinne ist er fast mehr Pop als die anderen beiden. Heute ergreift er nur noch seine Vergangenheit. Und ist mir in seiner desperaten Senilität lieber als ein frischer Mick Jagger.

# the stranglers TOUR '85

- 21.3. HAMBURG/  
FABRIK
- 22.3. HANNOVER/  
ROTATION
- 24.3. BIELEFELD/  
PC 69
- 25.3. KÖLN-MÜHLHEIM/  
STADTHALLE
- 1.4. MANNHEIM/  
FEUERWACHE
- 2.4. FRANKFURT/  
VOLKSBILDUNGSHEIM
- 3.4. BERLIN/  
METROPOL
- 4.4. ERLANGEN/  
STADTHALLE

## DAS AKTUELLE ALBUM ZUR TOUR

»AURAL SCULPTURE«



CBS  
The Family of Music

Spice



LP/MC EPC 26 220

Mit den Hitsingles  
»SKIN DEEP«, »NO MERCY« &  
»LET ME DOWN EASY«



# SUPPORTEZ



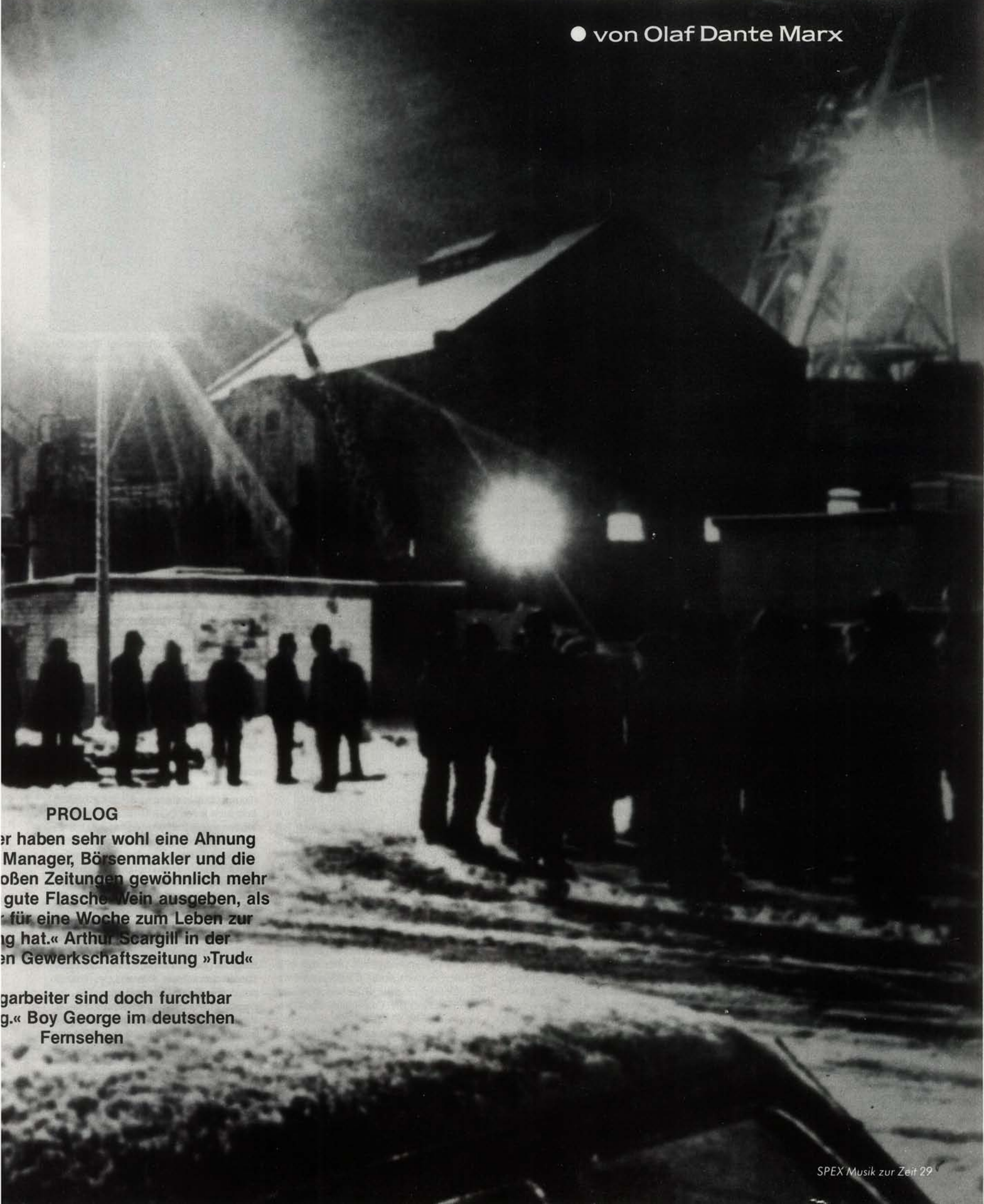
»Die Arbeit  
davon, die  
Bosse der  
Geld für ein  
ein Ren  
Verfü  
sowjetis

»Die  
langw



# LES MINEURS

● von Olaf Dante Marx



## PROLOG

er haben sehr wohl eine Ahnung  
Manager, Börsenmakler und die  
ßen Zeitungen gewöhnlich mehr  
gute Flasche Wein ausgeben, als  
r für eine Woche zum Leben zur  
ng hat.« Arthur Scargill in der  
en Gewerkschaftszeitung »Trud«

garbeiter sind doch furchtbar  
g.« Boy George im deutschen  
Fernsehen



## Say Hello.

**E**ngland ist Bingoland. Am Bahnhof grüßt die Schlagzeile des Daily Mirror: »It's guaranteed! It's tax-free! It's £ 50.000!« Alte Mütterlein, geschwängerte Vorstädterinnen und andere Deklassierte vergleichen Woche für Woche Zahlenreihen. Nationaler Kollektivwahn. Pleasure by numbers. Bingo! Superbingo! kreischen Mirror, Express und Mail, die Sun besorgt es natürlich noch dicker — und selbst die betuliche Times bietet verschämt ein »Premium Bond« im Kleingedruckten an. Die Druckerschwärze auf dem Papier kann die Gewinne kaum halten.

Und jeden Montag harrt die Nation der Ergebnisse eines zweiten, alternativen Bingos: dem »drift back to work«, dem bezifferten Aufwärtstrend der Streikbrecher, der scabs, im Niemandsland des Work Crime 1984. Liegt Warwickshire in dieser Woche vor Lancashire? Sind es in Nottinghamshire 1500 oder gar nur 1250 Arbeitsunwillige von 30000 organisierten Minern? Was machen eigentlich Streikbrecher in den lahmgelegten Betrieben? Es heißt, sie putzen die Wagen und Gerätschaften der Polizei. Rekord! Rekord! Heute die höchste Zahl seit Beginn des Streiks!

Die Fleet Street bejubelt diese Abstimmung mit den Füßen gegen »Moses« Scargill so überschwänglich, wie einst Springer seine SBZ-Flüchtlinge herzte. Auch damals ging es nicht um eine Abstimmung mit den Köpfen.

Im Taxi überfliege ich die neuesten Polls und über schaue einen Haufen Unstimmigkeiten. Und auch die vermitteln einen grundfalschen Eindruck. Summen ohne Relationen werden zu Gebieten addiert, in denen nie gestreikt wurde. Letztlich scheint nur noch die NUM-Führung (Bergarbeitergewerkschaft) selbst zu streiken. Lustig. Der Club Total NUM vs. Numbers Working. Die Zahlen machen's. Es regnet in Sheffield.

## Fronturlaub.

Nach einigem Hin und Her mit den Herren am Empfang des NUM-Hauptquartiers im Stadtzentrum, sozialkritisch stimmende Nachkriegswüste, reicht man mich erleichtert an Jimmy Taylor weiter. Er ist hier eine Art PR-Sekretär, zuvor kommend, Halbglätze, Cordanzug, Mitte Fünfzig. Innerhalb einer Stunde hat er mir einen Gesprächspartner besorgt. In einem ca. acht Quadratmeter großen Büro, ein Tisch, drei Stühle, an der Wand das berühmte »Not Wanted«-Thatcher-Poster, sitze ich Dave Brown gegenüber. Mister Taylor besorgt Tee und Kekse. »Sind auch deutsch«, sagt er spöttisch, »demokratisch-deutsch, aus Rostock. Wir haben gute Beziehungen zu den Hafenarbeitern dort.« Im Weggehen brummelt er: »Bessere als zu unseren ...« hinterher.

Dave ist sechsundzwanzig und zu Hause in South-Yorkshire eine lokale Berühmtheit. Vor sieben Monaten sorgte ein Gespräch, das er mit dem Observer führte, für eine seltene Unterbrechung der Kontakt- und Nachschuttsperre Rest-UK's mit dem Kriegsgebiet im Norden. Das war nach der Schlacht auf dem Werksgelände der Kokerei Orgreave, als BBC und ITV zum ersten Mal blutende Miners und prügeln Bobbies zeigten. Was allgemein verstörte.

»Ja, nach Orgreave ist alles ein bißchen besser geworden. Gerade in der letzten Zeit sind die Medien weniger feindselig. Es hat sie wohl gewundert, daß wir Weihnachten so gut überstanden haben. Ich habe aber das Gefühl, die schreiben uns endgültig ab. Da machen dann



● 14.3.84 Ollerton, Notts.

plötzlich ein paar rührende Kämpfer was her. Irgendwie in dieser Richtung.«

Dave Brown gehört zu den Gewerkschaftlern, denen per Gerichtsbeschuß im Schnellverfahren verboten wurde, sich weiterhin als Streikposten zu verdingen. Das ist im Thatcher-Staat recht flott gemacht: Ein Polizist fühlt sich und seinen Schäferhund scheel angesehen — und darf eine Festnahme wegen Störung des öffentlichen Friedens vornehmen. Das endet dann in Picket-Verbot und sorgt für Dezimierung der legalen NUM-Squads (Streikpostentrupps). Nun verdient Dave sich ein wenig Geld im Gewerkschaftsbüro dazu — und gibt Interviews. Nicht gerade das, was sich ein Bergarbeiter erträumt?

»Wenn der Streik vorbei ist, und ich gehe immer noch davon aus, daß wir ihn gewinnen, dann werde ich wohl nicht in den Pütt zurückkehren. Ich habe da was über die Gewerkschaft im Auge. Weiterbildung und so.« Er rutscht tiefer in den Stuhl, spielt am Verschuß seines beigen Parkas, an dem in Brusthöhe ein »The enemy within«-Button klebt, betrachtet einen Moment lang verloren den Reiß in seinen Jeans. Kurze Haare über einem Gesicht, das die gewaltige Nase dominiert.

»Ich bin nicht gerade der Held der Arbeiterklasse, weißt du. Es macht wirklich keinen Spaß, den ganzen Tag lang in brackigem, eiskaltem Wasser rumzufahren, um an die verdammte Kohle heranzukommen.« Die britische Kohleindustrie ist nicht gerade die modernste auf dem Weltmarkt. »Das ist es doch. McGregor und das NCB (Kohlebehörde) werfen uns seit Streikbeginn vor, daß wir die ohnehin unrentablen Pits nun noch mehr verkommen ließen, wir würden unser eigenes Grab schaufeln. Dabei sind sie es, die seit Jahren nichts in die Minen investieren, niemanden einstellen, Ausbildungsplätze nicht mehr besetzen. Die Behörde ist unrentabel, nicht unsere Arbeit.«

Seit 1974 gab es hartnäckige Gerüchte, die die Thatcher-Administration stets zurückwies, seit 1983 aber ist es offiziell: Zwanzig Bergwerke mit etwa 20000 Arbeitsplätzen werden geschlossen — erster Schritt. Die Endlösung heißt: Fünf Mammutbetriebe mit modernster Technologie, computerbetriebener Bergbau und entsprechend geringem Arbeitskraftaufwand übernehmen die Reste der Kohlein-

dustrie. Denn Kohleabbau ist archaisch, ein Kraxeln in prähistorischen Erdbablagerungen; die Zukunft kommt licht und flink und luftig per Atomenergie.

Und die Menschen? regt sich ein hilfloser, anständiger Widerstand. Was wird aus den Menschen? Karl Marx sagt: Krise. Arbeitslosigkeit. Pauperisierung. Landflucht. Proletarisierung der Städte. Den Rest, die Erlösung, die Revolution hieße, werden wir auf unsere westlich-aparte Art schon zu umgehen wissen. Zurück bleiben Geisterlandschaften mit riesigen Kohlehalden als Filmkulisse, ein schwarzer Berg am Dorfrand, auf dem in pittoresker Armut die Kinder der Zurückgebliebenen spielen.

Dave heftig: »Da unten lagern noch zig Tausend Tonnen Kohle, genug für die nächste Generationen ...« Das alte Gewerkschaftsdilemma. Um populär zu sein, verinnerlicht man die Argumentation der Gegenseite. Seid verantwortungsbewußt! heißt es, Ihr könnt doch nicht blind auf Kernkraft setzen, wo das doch unsicher und teuer ist. Wo doch unter der Erde noch ... undsoweiter. Sollte man sich auf dieses nationale Verantwortungsspiel der Gegenseite einlassen?

Mein Gegenüber starrt mich ein wenig böse an: »Bist du Trotzkit oder so was!« Gott bewahre! »Na schön. Hör zu, was wir ihnen sagen, ist: Wir scheißen auf eure kapitalistische Logik. Wir bauen solange Kohle ab, wie es sie gibt. Weil wir davon leben können. Und das haben wir vor weiterhin zu tun. Was meinst du, warum sie Scargill dermaßen verteuflern? Er sagt ihnen das ins Gesicht.« Kein Kapitalismus bitte, we're british. Prächtiger Arbeiterstolz. Dave lacht und zeigt auf den Button an seiner Jacke. »Ja, wir sind die Argies, die Libyer und Russen im Lande.« Jetzt spielt er Grimmigkeit und betet herunter, was er tumben Fleet-Street-Journalisten x-mal gepredigt hat, ohne daß es je in ihren tumben Artikeln aufgetaucht wäre. »Unsere verehrte Hexe aus Downing Street nimmt die Ökonomie doch nur zum Anlaß. In Wahrheit geht es ihr darum, der Arbeiterklasse das Rückgrat zu brechen. Die neuen Gesetze, Vorgeplänkel mit schwachen Gewerkschaften, und nun die volle Wucht des Staates gegen die NUM, die Radikalen, die Revolutionäre. Herz des Arbeiters und so. Das hier ist der Endkampf. Wenn wir den verlieren, kann Thatcher ihr England bauen, ein sauberes, funktionelles, neues Imperium, in dem

wir keinen Platz mehr haben. That's the struggle.« — »Bist du Trotzkit?« — »Phew.«

## Die göttliche Linke.

Weihnachten '85: Julie (Verschont-mich-mit-Hegel) Burchill gerät an ein Buch von Marx und bemerkt einen zweiundzwanzig Monate dauernden Bergarbeiterstreik im Land. Sie erklärt geistesgegenwärtig, daß eine Arbeiterklasse existiert. Was für einen ausgedehnten Flügelkampf innerhalb der KP zwischen ihr und Eric Hobsbawm sorgt. In dessen Verlauf hält Julie ein für allemal fest: »Ich war hier der erste Punk.«

X. Moore, alias Chris Dean in »Time Out«. Der SWP-Sozialist X. Moore hat gut lachen. Geborgen in einer revolutionären Heimstatt, lassen sich die Streitereien und grotesken Aktiönchen der Restlinken, ihre ignorierten Winkelzüge für die Verdammten dieser Erde, ganz cool, meint überlegen wissend, wegwischen.

Genosse Tony Parsons formuliert: »Die Arbeiterklasse braucht Arbeitsplätze, keine linke Moral und Sittlichkeit.« Recht haben beide.

Von einer KP sollte man erwarten dürfen, daß sie einen Streik, zumal einen entscheidenden, als Motor vorantreibt (Lenin). Bei uns macht die DKP schließlich auch jeden DGB-Unsinn mit. Und so wollen wir Kommunisten es auch haben: In ihrer Aufrichtigkeit ein bißchen lächerlich. In UK ist das anders, man werfelt sich auf Bingoniveau durch die Geschichte der Arbeiterbewegung.

Mitte der Siebziger erreichte die brav-orthodoxe CPGB vom Kontinent her ein eurokommunistisches Gerücht. Seitdem ist sie gespalten, wenn auch noch nicht auseinandergebrochen. Die Führung hart bei Berlinguer, eine Minderheit flaniert herum als »sozialistische Freundschaftsgesellschaft« verspottet. Das Immer-Noch-Parteiorgan »Morning Star« ist ihre letzte Bastion. Die KP hat knapp 16000 Mitglieder. Ihre Mehrheit benutzt die Termine deutscher Grüner und schwafelt im Hochglanz-Monthly »Marxism Today« von neuen sozialen Bewegungen (Arbeiter sind abgebucht) und man arbeitet über Diskussionszirkel in die Labour Party hinein. Die sog. Stalinisten bleiben in den Unions — zumeist unter sich. Nur Hardcore-Commie Mac Gahay hat es in



# SUPPORT THE MINERS

## Bruder Scargill.



### ● 4.6.84 Orgreave

der NUM-Hierarchie bis zum Unions-Vize gebracht.

Die wichtigste Errungenschaft der britischen Trotzisten bleibt Vanessa Redgrave, was immer das für den Bergarbeiterkampf bedeuten mag.

Neil Kinnock's Labour Movement sucht nach einer Strategie zur Wiedererlangung der Macht im Staate. Das dauert seine Zeit, siehe Glotz. Dabei ist bisher nichts herausgekommen, siehe Glotz, und ein paar wildgewordene Arbeiter sind in dieser verfahrenen Situation einfach taktlos. Da steht der Ex-Kommunist Arthur Scargill ziemlich verlassen in der weiten Sozialdemokratie herum. Tony Benn? Die parteiinternen Trotzisten um das Blättchen »Militant Tendency«? Siehe Jusos. Die göttliche Linke, die Amme des Sozialen, hat einen verdammt ausgeprägten Sinn für Humor.

»Hehe, ich hab' mal eine Zeit lang bei den Labour Young Socialists rumgehungen. Aber mal im Ernst...«, Dave rückt die Off-Taste meines Kassettenrecorders, »ich glaube nicht, daß wir irgendwas von der Linken zu erwarten haben. Right? Als Arbeiter wähle ich Labour, klar, aber sonst? Der Streik hat uns gelehrt, daß wir dann, wenn's drauf ankommt, nur auf uns selbst zählen können. Jetzt machen wir aber Schluß, sonst steht in irgendeiner linken Zeitung in Deutschland noch, der britische Arbeiter habe resigniert...«

## Im Staate Pop.

Bevor Dave und ich uns auf dem Flur verabschieden, weist er mich noch auf einen Termin hin. Heute abend findet in der Sheffield Leadmill ein Miners' Benefit Concert statt, er wird als Ordner dabei sein. »See you!« Stars des Abends sind die Three Johns, im Vorprogramm eher lokale Prominenz — Vendino Pact, House of Colours und das schottische Syndicate.

Türengklapper hallt die Flure entlang. Breite Männer mit bewegt finstren Minen schieben sich an mir vorbei. Die Atmosphäre eines Sozialamts zur rush hour am Monatsende. Ein aufgeregt flatterndes Fräulein heftet das Ergebnis einer neuen landesweiten Meinungsumfrage zum Streik an die Pinwand. Demnach mögen 84% der Briten Scargill nicht, aber immerhin geben 61% Mc Gregor, dem Chef der Kohlebehörde, und 60% Frau Thatcher direkt Schuld am Scheitern der

letzten »peace-talks«. »Ist doch gar nicht so schlecht...« murmelt einer neben mir. Man ist genügsam geworden.

Der Regen am Mittag hat für Glatteis am Abend gesorgt. Die Leadmill, ein Backsteingemäuer wie aus dem Museum der Arbeit, ist gut besucht. Hardcore-Proll-Publikum, wenig Mädchen, viel kariertes Hemd, Jeans, Stiefel zum Zuschüren, alles zugenebelt von grauenhaftem U2-Hardrock, der so klingt wie BAP wohl in deutschen Teenie-Ohren klingt. Auswechselbare Häßlichkeit.

Ich mag Syndicate, ihr Sänger ist der kommende Morrissey. Eine klare Stimme, die saubere Texte singt, einundzwanzigjährige Allerweltsmanifeste, in hellen Momenten mit dem wegwerfenden Gestus eines russischen Nihilisten um die Jahrhundertwende dargebracht: »Die Welt ist nicht allzuviel wert.« Aber wenn man liebt, hat man den »Golden Key«. Das ist weniger kindsverderberisch, als die vegetarisch ausgemergelte Nacktheit der Drama Queen von den Smiths. Kennst du ein Lied, kennst du alle. Auf der Bühne karierte Hemden, Jeans, Stiefel zum Zuschüren, Ohringe — man erkennt sich wieder: Gitarren, Gitarren, heftiges Schlagzeug, über dem ein rotes Spruchband, das Solidarität mit den Miners, aha, und dem Städtchen Afan in Wales fordert. Dort wurde vor über zehn Jahren der Stollen geschlossen, lasse ich mir erklären, und man könne nun die Folgen studieren. Geschlossene Läden, vergammelte Strassenzüge, verkommenes Zivilleben und eine rege Bürgerinitiative, die zu retten sucht, was zu retten ist. Armut und Wales sind identische Begriffe.

Die Three Johns offerieren, wie erwartet, ein Heimspiel an Anti-Thatcherismen und den musikalischen Optimismus des längst Geschlagenen: »This is no place for you.« Im Video dazu müßten wohl ständig explodierende Erdbälle gezeigt werden. Eine schlechte Welt ist das. Mir nicht unbekannt, deshalb verlasse ich vorzeitig dieses Depri-Gemetzel.

George O'Dowd sagt, die Bergarbeiter seien schrecklich langweilig. Er hat ja Recht. Wer sein gesamtes Leben damit verbracht hat, den richtigen Rougeton, das Blond für's Haar, den boyfriend, der was hermacht, das rechte Image für »Smash Hits«, das optimale face lifting zu finden, der sollte auch nicht so tun, als läge ihm absolut unchice, sexistische Ma-

chos, die zufällig die gesamte Nation gegen sich haben, am Herzen. Die Haltung ehrt Boy nur. Seit wann trägt die Tucke Quentin Crisp einen Bergarbeiterhelm? Posiert Tony Benn als gender-bender für »Face«? Was hat Pop in der Welt der Arbeit zu suchen?

Der Westen ist zulange Spielwiese der internationalen middle-class gewesen — das macht Armut »neu« und richtige Arbeiter so exotisch. Man sieht im Fernsehen zusammengeknüpfelte Menschen, große walisische Kinderaugen zu Weihnachten, weil die GEW-Ortsgruppe Mannheim einen Truthahn hat springen lassen, Schlangen in Volksküchen... und kramt im Gedächtnis nach Vokabeln, bis einem »Klassenkampf« einfällt. Man wird nicht glücklich mit dem Wort. Aber irgendein Pop-Produzent fühlt sich dadurch an seine credibility erinnert.

Nehmen wir Paul Weller. Er erfährt seit Jahren eine ähnlich groteske Kritiker-Überschätzung wie einst in den frühen Siebzigern Roxy Music. Das Sympathische an ihm ist — er hält sich für einen Sozialisten. Nun ja, jeder denkende Mensch weiß, er ist gar keiner, sein revolutionäres Denkpotehtial dürfte auf dem Level eines durchschnittlichen Grünen-Wählers steckengeblieben sein. Aber jenes »Irgendwie doch« hält davon ab, vehement zu protestieren, wenn er ein »Ghosts of Dachau« intoniert, eigentlich ein Maximum an Geschmacklosigkeit. Die Irritation rührt vom, und das schlummert in jedem humanistisch Gebildeten, Mythos des Engagements, des Weltverbesserns vom erhöhten Standpunkt des VIP aus — das müßte es doch bringen. Bringt es aber nicht. Wellers »Soul Deep«, auf dem er sich irrsinnig gewerkschaftlich gibt, zu mittelmäßigem Pop-Backing, ist ein verdienter Flop. Billy Bragg, Test Dept., Working Week, Depeche Mode, Sade, Robert Wyatt und die Redskins auf support, ja, ja, durchaus ehrenhaft.

Was die NUM aber verdient hätte, wäre ein schamlos kommerzielles »Careless Whisper«, ein »Wild Boys« gewesen, keine Pseudo-Klassenkampf-Parolen, die, in Relation zum wirklichen Geschäft, null Geld bringen. Bergarbeiter sind keine depressive Minderheit, sind keine Äffchen in Pharmalaboren, die einen Welter als Fürsprecher vielleicht nötig haben. Ihr Sprachrohr ist der »Daily Miner«.

Paul Getty Jr. hat 100 000 Pfund Sterling gespendet. Das hat geholfen.

»Genossen! Wir kämpfen Klasse gegen Klasse — und das ist kein Spaziergang über den Cricketplatz wie im Streik von 1926. Wir rufen die totale Mobilmachung aller Kräfte aus, um unsere Klasse zu verteidigen und die Maschinerie der Unterdrückung, der Ausbeutung und des tief sitzenden menschlichen Elends zu zerschlagen! Venceremos!« Die Sheffield City Hall, in der noch vorgestern Alison Moyet auftrat, »die häßlichste Band der Welt«, tobt. Tränen rollen über hagere Altmännergesichter, junge Arbeiter, »das Herz der Bewegung«, wie man sie hier nennt, springen von ihren Sitzen hoch und recken die Fäuste. Frauen im Geblühten umarmen sich, bis Abgesandte aus Wales, die bekanntlich härtesten Kämpfer, die Hymne des Streikes anstimmen, und schließlich fällt der ganze Saal ein: »Bruder Scargill, Bruder Scargill...« König Arthur lacht und winkt vom Podest herab, ein Observer-Reporter notiert aufgebracht: »Scargill — furchterregend wie ein Stück Yorkshire-Pudding.«

Während die Arbeiter der Wooley-Grube in der Betriebskantine ihr monatliches Gewerkschaftsmeeting unter dem Vorsitz eines rechten, altgedienten NUM-Funktionärs abhalten, versucht ein achtzehnjähriger Lehrling in den Saal zu gelangen. Die Posten an der Tür jedoch haben strenge Anweisung, ihn nicht hereinzulassen. Der Junge mit der großen, fettigen Haartolle in der Stirn gibt schließlich auf und geht wütend nach Hause. Im letzten Monat hatte er auf der Versammlung eine Rede über die Ausbildungszustände in der örtlichen Mine gehalten, was gewaltige Entrüstung in der Union-Bürokratie auslöste. Sie war wild, ungehalten — und pathetisch. Ein paar Arbeitern hatte das gefallen. Aber die lokale NUM, auf Sozialpartnerschaftskurs, will sich nicht aus der Wohlfahrtsruhe bringen lassen. Das war im Jahre 1956. Der zornige junge Mann hieß Arthur Scargill. »Ich habe furchtbar unter den Rechten in der Gewerkschaft gelitten. Man muß sich das mal vorstellen — sie wagten es nicht, mich überhaupt reinzulassen. Und das war meine erste Erfahrung mit der Gewerkschaftsbewegung«, erzählt er Jahrzehnte später dem Guardian. Arthur Scargill war die proletarische Version der halb-intellektuellen Angry Young Men der britischen Fünfziger. Mit einem Schuß kommunistischem Übermut.

Er wurde 1938 in einem Bergarbeiterstädtchen nördlich von Barnsley, Süd-Yorkshire, geboren. Härteste Miner-Tradition, Vater mit Staublunge. »Wir konnten uns nicht den geringsten Luxus erlauben, da mein Vater schon mit dreiundvierzig nicht mehr in die Grube fuhr. Zuerst ein Brustleiden, dann das unvermeidliche Lungensiechtum... Hatte aber auch sein Gutes. Mein Vater liebte sich nämlich eine Unmenge Bücher aus. Und nach der Lektüre Jack Londons und Robert Tressells »Philantropen in zerrissenen Hosen« begann ich mich für Politik zu interessieren.«

1953 trat er der Young Communist League bei, weil ihm die Jugendorganisation der Labour Party auf sein schriftliches Eintrittsgesuch hin keine Antwort zukommen ließ. »Die YCL tagte zufällig im Nachbarhaus.« Er war ihr sechstes eingetragenes Mitglied. Innerhalb eines Mo-



# SUPPORT THE MINERS



● 22.9.84 Arthur Scargill

nats wurde er Ortsgruppenvorsitzender. Innerhalb von sechs Monaten gab es 220 Mitglieder. Die member card der CPGB nahm er zwei Jahre später in Empfang. Nachdem Arthur auf einer internationalen Tagung in Moskau mit Chruschtschow Tee getrunken hatte, trat er 1960 wieder aus. Warum? »Nun ja, es ging damals schon recht rigid und autoritär in der KP zu. Das war noch nicht der Haufen von heute. Hehehe.« Jetzt wollten sie ihn, und so trat er vier Jahre später in die Labour Party ein. »Wenn mir jemand ein Etikett anhängen will, sollte er zur Kenntnis nehmen, daß ich überzeugter Marxist geblieben bin.« Und wie sie das zur Kenntnis genommen haben!

Ein früheres YCL-Mitglied erinnert sich: »Jeden Sonntagnachmittag hatten wir unser Gruppentreffen. Marxistische Schulung, Lesungen und Spiele. Arthur war damals nur an zwei Dingen interessiert — entweder Diskussionen über die Geschichte der Arbeiterbewegung — oder Byron. Er war sehr romantisch — und er hatte ständig Verabredungen mit Mädchen. Selbstverständlich nur Genossinnen.«

Ab 1967 machte Scargill dann in der NUM Karriere — durch furiose Reden. Den Labour-Minister für Energie und Bergbau titulierte er einen »Waschlappen aus Flanell«. Anlässlich eines Cocktail-Empfangs beschwerte sich Neil Kinnock, damals noch einfacher Abgeordneter, beim NUM-Generalsekretär darüber, daß es in Britannien nur noch nachgemachte Arbeiterführer gäbe. »Ach, Sie kennen Arthur Scargill noch nicht?« erwiderte der.

Seit 1974 ist Arthur Scargill für die königliche Öffentlichkeit der häßliche Brite schlechthin (damals stürzte ein Streik in Yorkshire, unter seiner Führung, die Tory-Regierung Heath), ab 1982 nur noch ein Bastard des Ostblocks. Da übernahm er nämlich den landesweiten NUM-Vorsitz. Obwohl er sich schon 1976, nach einem Urlaub in Bulgarien, beschwerte: »Wenn das Kommunismus ist, dann können sie sich den sonstwohin stecken.« Kellner hatten Schmieregeld verlangt.

Das proletarische Enfant Terrible der Nation allerdings ist adliger Herkunft, wie der Ahnenforscher der Sunday Mail her-

ausgefunden zu haben glaubt. »Arthur Scargill ist der Abkömmling eines Rittergeschlechts aus dem elften Jahrhundert.« Wohingegen Margaret Thatcher lediglich von Bauern und Tagelöhnern abstammt.

## Kohle oder: Wissen ist Blut

In der walisischen Kleinstadt Treherbert. 7785 Einwohner, sechs Pubs, fünf Straßenkreuzungen, ein Plattenladen, in dem Billy Bragg-Mutanten für subculture sorgen. Ansonsten kein öffentliches Leben. Man ist auf Streik. Von Anfang an. Es wird durchgehalten. Hier haben sie immer zuletzt aufgehört.

Engels Schrift über die erste industrielle Revolution in Manchester fällt mir ein, hab' ich vor Jahren in Pubertätsfieber gelesen. Damals sah ich heruntergekommene Frauen um die zwanzig, die wie fünfundvierzig erscheinen, in den Hauseingängen hocken, ein Baby in Lumpen an der Brust. Verdammt, das muß man wohl alles wieder lesen. Hier scheint der Ausstatter der Neuverfilmung von »1984« seine Inspirationen bekommen zu haben. Der Zaun um die Mine zeigt mächtige Löcher. In den letzten Monaten sind sie hier auf kollektiven Kohlenklau gegangen. Keine Picketlines, keine Polizeihundertschaften vor dem Werkort. Geschichte wird momentan woanders gemacht. Hier gibt es keine Streikbrecher. »Kinder von scabs werden ihr Leben lang gebrandmarkt sein«, entrüstet sich Newsweek.

Auf einem Kohleberg kommt man nur langsam, das Geröll läßt einen Schritt für Schritt tiefer einsinken. Schwarz, rüßig, hämisch alles. Im Berg ist leise Bewegung. Unter mir, weit unten, brechen Flöze zusammen, stauen sich Wassermassen, entzündet sich Grubengas. Die Erde arbeitet für sich, wenn der Miner nicht über sie herrscht. Oben hat man einen weiten, freien Blick. Unter mir, im Dorf, stille Agonie.

Im Frühsommer 1984, es wurde gerade im vierten Monat gestreikt, fand die erste wirkliche Konfrontation zwischen

Arbeiterklasse und Thatcher-Staat statt — vor der Kokerei Orgreave. Die »Welt«, zuverlässiges Organ der Gegenseite, schrieb damals, etwas in Atemnot: »Zwei Stunden nach Scargills Verhaftung stemmten zwölf Kumpel einen Telegrafmasten hoch, trugen ihn wie eine wandelnde Barriere quer über die Straße und ließen ihn schließlich friedlich gegen eine Kette von Polizisten poltern. Um Zwölf hatten sie friedlich eine Bauhütte auf die Straße geschleppt und in Brand gesteckt, zugleich flogen friedliche Wurfgeschosse gegen die Polizei, darunter eine zwei Kilo schwere Eisenkugel...« Ja, mein Gott, worüber beschwerten sie sich? Daß Arbeiter keine Friedensbewegung sind, die sich lustvoll wegtragen läßt, wo's brenzlich wird? Daß ein Arbeiter ein Arbeiter ist, mit Muskeln im Arm, die er gebrauchen kann? Daß er nicht sein Leben einem Sozialplan opfert? Daß die NUM gar nicht wie der DGB ist, sondern gehörig kommunistisch unterwandert?

Ja. Das empört sie. Mit dieser Gewerkschaft ist kein Staat zu machen. Und an alle, die aus prallem Herzen in den letzten Monaten den hungernden Neger eine Runde Hirsebrei spendiert haben — Wo blieb der Scheck für die Miners? So blöd wie Nena geworden, was? Nur: Das Recht, das liegt in den Stiefeln des Siegers. Reklamationen werden nicht angenommen.

## EPILOG

Zurück auf dem Kontinent, in der wirklichen Welt. Auf unserer Seite des neuen Kanaltunnels hat dieses syphilliserseuchte, aussterbende Volk der Franzosen eine besonders perfide Art gefunden, den britischen Bergarbeiterstreik zu verunglimpfen. Ihr Slogan »Supportez les Mineurs« heißt eben nicht nur Unterstützung der Bergarbeiter (les mineurs), sondern sagt den Minderjährigen (les mineurs) in feinem, frankophonem Doppelsinn ein Gleiches zu. Immer 'nen dreckigen Pädophilenzwitz im Sinn, die Leute.

Daheim in Hamburg herrscht unter den (Berufs-) Minderjährigen Aufregung — Billy Mackenzie kommt. 1-9-8-2 goes 1985 im Separée, in einem Café

nämlich mit Klein-Kunstanspruch und, na klar, Midnight-Special.

Aus den wahnwuchernden Songgebilden der Associates schreitet Billy Mac, klein, sehr klein, koketter Mundwinkeltrick, auf die improvisierte Jazzklubbühne. Molltöne und Gesangsstunts und Lächeln. Gerührt stellt man Unerheblichkeit fest. Grundsymphatische zwar: Da vorne steht ein schottischer Hafenarbeitersohn im Existentialistenschwarz, Traum jedes Schwulen — Eleve mit Muskeln, und das sieht nun mal um Klassen besser aus als das Sade-C&A-Interieur des sogenannten Jazzrevivals — es setzt aber auch nur Kunststudenten- und Veteranenhäupter in nickende Bewegung: »Ja, das darf man wohl aus 'Party fears Two' machen.« Mackenzie: »This is, well, for somebody out there.«

Out there ist Bubi Scholz auf freiem Fuß; ganz offensichtlich sind nun Ehefrauen deutscher Prominenz zum Abschuß freigegeben (Gunnar Möller!). Der Daily Express hat gemeldet, eine Irrläuferakete aus der großen SU habe in unser schönes Hamburg einschlagen wollen. Das Abendblatt gibt dazu ein verzeihendes, entspannungsfreundliches Dementi und klagt im Aufmacher »Mehr Macht für die Frauen« ein. »Die vergessenen Gefangenen« (Konkret) brechen koordiniert ihren Hungerstreik ab, nachdem die Turnschuhguerilleros draußen Polizeisportlerheime und Computerlager aufgemischt und einen Rüstungsmanager auf erbärmliche Weise exekutiert haben. Als Dessert nach einem guten Konzert diskutieren ernstzunehmende Menschen spät nachts dieses letzte Gewalt-Zeichen im deutschen Volksheim unter schwarz-rot-grüner Verwallung.

Traurig.

Die britischen Bergarbeiter sind hier töter als tote Neger. Hier ist der machtvollste anti-kapitalistische, somit anti-staatliche Streik des Freien Westens seit Gründung der Gewerkschaftsbewegung ein Echo aus unendlich fernen Zeiten. »Meinst du echt, daß Scargill verloren hat?« — »Ja.« — »Na, dann laßt uns doch wenigstens einen auf ihn trinken.« Man darf sich dabei setzen, auf diesem Grabstein ist noch Platz.



# SINGLES

von Alf Burchardt

Das ewige Problem eines Singles-Rezensenten: Wie einen originellen Einstieg finden? Vielleicht mit einem literarischen Zitat, das mit dem Folgenden möglichst nichts zu tun haben sollte? Oder mit einem kurzen Lamento über die traurigen Zustände in der Musikszene im Allgemeinen und an der Singles-Front im Besonderen? Was höre ich da? Einfach los? Bitte:

**Einstürzende Neubauten: »Sand«** (Zick Zack). Ohne Einverständnis der Band führe ich von drei neuen Stücken den Titel an exponierter Stelle an, mit dem die Neubauten sich in neue Sphären erheben. In »Sand«, einigen eventuell in der Version von Lee Hazlewood und Nancy Sinatra bekannt, stellt die Band nie für möglich gehaltene Pop-Ambitionen unter Beweis. Während die letzten Zuspätkommer noch einen Preßlufthammer in ihre Songs einarbeiten, kommen die Neubauten subtil wie nie zuvor daher. So subtil, daß man bei »Seele brennt« ein Ohr vor die Box halten muß, um zu verstehen, was Blixa singt.

**The Nightingales: »It's A Cracker«** (Vindaloo). Auch wenn die Nightingales den Vergleich hasen, so zählen sie mit The Fall doch zu den beeindruckenden Beispielen dafür, wie hartnäckig sich die englische Provinz der Stromlinienförmigkeit der Hauptstadt verweigert. Anders als Mark Smith bemüht sich ein Robert Lloyd stets, wie ein Sänger zu klingen, hat aber gegen Ende des Stückes alle Mühe, die Instrumente zusammenzuhalten. Wie die Mannen aus Manchester sind auch die Nightingales zu gut, um je Minderwertiges abzuliefern.

**David Bowie/Pat Metheny Group: »This Is Not America«** (EMI). Anlaß für diese nicht unbedingt zwingende Zusammenarbeit ist ein Film mit dem Titel »The Falcon and the Snowman«. Souverän stützt Bowie Herrn Metheny bei dessen ersten Gehversuchen auf

dem Gebiet der Popmusik. Für Bowie selbst dürfte diese sanfte Nummer nicht mehr als eine Lockerungsübung gewesen sein.

**Artless: »I Am A Rock«** (The Only Label In The World). Der New Yorker Mykel Board ist als eifriger Mann bekannt. Artless waren sein kurzlebige Projekt einer republikanischen Punkband. Überzeugend seine Erklärung dafür: Er hielt eine Alternative zu den I-Hate-The-Present-And-Anybody-Else-Who-Wears-A-Tie und My-Mother-Is-A-Nazi-Because-She-Makes-Me-Clean-Up-My-Room-Bands für angebracht. Auf der Rückseite einer äußerst zähen Interpretation des Paul Simon-Titels präsentiert sich US-Hardcore wie er sonst nur selten zu hören ist, nämlich originell und somit hörbar.

**Markus Oehlen: »Beer is enough«** (What's So Funny About). Erheblich heftiger als bei seinem heimlichen Hit »One And One«, gut verstärkt auf der »Rache der Erinnerung«, schlägt Markus Oehlen dieses Mal zu. »Beer is enough« ist die originellste Heavy Metal-Nummer seit langem. Das Tempo entspricht etwa dem von AC/DC, dazu gibt es schwere Gitarrenriffs und gewagte Soli. Bei Gesang beschränken er und Chor sich auf das Wesentliche.

**The Jazz Butcher: »Real Men«** (Glass). Das musikalische Konzept dieser Band liest sich besser als es sich oft anhört. Um sich stilistisch nicht festlegen zu lassen, scheut man vor uninteressanten Exkursionen nicht zurück. »Real Men« gehört zu den schwächeren Stücken der unbefriedigenden letzten LP. Erst »The Jazz Butcher V. The Prime Minister«, von der Band selbst als »Rock« bezeichnet, und die Originalversion von »Southern Mark Smith« auf der Rückseite machen die Platte interessant.

**The Idiots: »Der S 04 und der BVB«** (?). Auch wenn die Band sich nur wenig Mühe bei der Namensgebung gemacht hat, deutet diese EP darauf hin, daß sie zu den er-

freulicheren Erscheinungen des nationalen Punkuntergrundes zählt. Die fünf Titel lassen sich ohne Schwierigkeiten durchhören. Von der Verarbeitung volksnaher Themen ist »Edeka« am besten gelungen. Obligatorisch ist in diesen Kreisen das Wühlen im deutschen Liedgut, ebenso obligatorisch, daß dann eine Nummer wie »Junge, komm bald wieder« im Höchsttempo endet.

**ZZ Top: »Sharp Dressed Man«** (WEA). ZZ Top zählen sicher nicht zu den Bands, über die der gemeine Spex-Leser ein Kurzreferat aus dem Stegreif halten kann. Tauchen sie aber bei der Kurzübersicht von Formel I auf, sind sie einer der wenigen Gründe, nicht gleich wieder auszuschalten. Auch mit dieser, selbstverständlich leicht konservativen Nummer, erweisen sie sich wieder einmal als das sympathische Gesicht des US-Mainstream-Rocks.

**Slade: »7 Year Bitch«** (RCA). Auf dieser neuen Single stellen Slade erneut ihren Ruf als zeitgenössische Verfasser britischer Volkslieder unter Beweis. Je später der Abend, umso mehr Einsätze wird »7 Year Bitch« in den Musikboxen der englischen Pubs verbuchen. Außerhalb des Landes wird der Titel allerdings nicht als einer ihrer stärksten in die Geschichte eingehen.

**The Limespiders: »Slave Girl«** (Citadel). Musik, die in anderen Kontinenten auf unabhängig veröffentlichte Platten gepreßt wird, benötigt ihre Zeit, bis sie hierzulande in den Läden erscheint. Die Limespiders waren für diese Platte bereits im März letzten Jahres in einem Studio in Sydney. Die beiden Songs haben das Haltbarkeitsdatum aber noch nicht überschritten, denn aggressive Psychedelic steht nach wie vor hoch im Kurs. Gegen den Erwerb dieser Platte kann aber leicht ein anderer Grund sprechen: Selten bietet sich die Gelegenheit, für so wenig Musik soviel Geld auszugeben. Dieses Exemplar wurde für 12,90 DM erworben.

**Cyan Revue: »The Gift«** (Cyan Records). Düstere Musik findet bei uns viele Anhänger, ohne daß gleich Gruppenbildungen von epidemischen Ausmaßen festzustellen wären. Umso mutiger dieser Versuch der Hamburger Band Cyan Revue, die unter Vermeidung einiger in England beliebter Fehler und bei gleichzeitiger Besinnung auf internationale Qualitäten ein beachtliches Debut abliefern.

**Ramones: »Howling At The Moon (Sha-La-La)«** (Beggars Banquet). Mit diesem Song bewiesen die Ramones auf ihrer neuen LP wahre Klasse: Selbst eine David Stewart-Produktion kann ihnen nichts anhaben. Wer von den Brüdern auch noch »Smash You« sowie eine Neuauflage von »Street Fighting Man« haben möchte, muß sich diese Single zulegen.

**The Monochrome Set: »Jacob's Ladder«** (Blanco Y Negro). Nach einer Pause melden sich Monochrome Set zu einer Zeit zurück, in der ihr sauberer Gitarrensound befremdlicher denn je klingt. Der Titelsong macht starke Anleihen bei traditionelle Gospelklängen, als Refrain drängt sich »When the Saints ...« auf. Unter den fünf Stücken, die sich auf der handelsüblichen 12" finden, sollten alte Freunde wenigstens eine Nummer nach ihrem Geschmack finden.

**The Legendary Golden Vampires: »Creeping Poison«/»The Nirvana«**

**Devils: »Some Foreign Shore«** (Exile Records). Hat man die beiden Platten dieses neuen Berliner Labels gehört, versteht man dessen Namenswahl: So klingt in der Stadt sonst niemand. Die Vampires spielen heute wesentlich disziplinierter als zu Zeiten, in denen sie noch die Goldenen Vampire hießen, und erreichen mühelos internationalen Standard. »Creeping Poison« ist scharfer Country-Rock, bei dem eine unbarmherzig sägende Gitarre den Ton angibt. Die Nirvana Devils verzichten im Gegensatz zu britischen Gepflogenheiten darauf, ihre Sängerin mit der Produktion zu erschlagen und zeigen so, wie Pop noch spannend sein kann. Dem Charme dieser Platte wird auch John Peel erliegen.

**Lou Reed: »My Red Jostick«** (RCA). Lou Reed hinterläßt seine Spuren mit Langspielplatten, nicht mit Singles. Da wirkt diese Auskopplung, für den Tanzboden neu abgemischt und mit Bläsern versehen, mehr als überflüssig. Vielleicht mußte aber auch nur ein Berg weiß eingefärbtes Vinyl abgetragen werden.

**The Sweet: »It's, It's The Sweet Mix«** (Anagram). Heavy Metal-Pop ist ein Genre, an dem sich lange niemand mehr ernsthaft versucht hat. Sollte das am Schatten liegen, den die Pioniere wie die Sweet werfen? Dieser Mix ist ein Schnelldurchlauf durch fünf ihrer

größten Hits. Alle findet man auf dem empfehlenswerten Sampler »Sweet 16«.

**Blumen ohne Duft: »House Of Bondage«** (What's So Funny About). Souverän versteht diese Band es, die 1985 mehr denn je verbreiteten Vorbehalte gegenüber Gruppen mit derartigem Namen auszuräumen. Gleichzeitig zeigen sie, daß es durchaus eine Bereicherung sein kann, wenn noch eine Band in das psychedelische Lager überwechselt. Der Musik nach sollte man sich besser Flowers Without Odour nennen. Wie die satten Gitarrenklänge vermuten lassen, ist neuerer US-Untergrund in Form teurer Importplatten auch in Limburg angekommen. Bleibt noch auf eine weitere Auskopplungen hinzuweisen:

**Die Toten Hosen: »Liebesspieler«** (Virgin) ... und wieder spannen die Hosen eine unschlagbare Melodie vor einen halbsbrecherischen Rhythmus und bestätigen damit den Ruf des Hauses Totenkopf als Lieferant unsterblicher Gassenhauer. Das Argument für den Kauf der Maxi liefert deren B-Seite, denn dort finden sich Ausschnitte aus der letztjährigen John Peel-Session. Als höfliche Besucher boten die Düsseldorf mit »Seafever« und »Till The Bitter End« auch zwei Titel in der Sprache des Gastgebers dar.







von Clara Drechsler

**Vielleicht ist die schöne Geschichte sattem bekannt: Mick Karn, verwaister Japan-Bassist, und Pete Murphy, verwaister Bauhaus-Maniac, hatten das Glück, beide mit einer Journalistin zu sprechen, die gleich einen Notstand diagnostizierte und Abhilfe wußte. Mick Karns Telefonnummer kam in Pete Murphys Besitz — ein Anruf, ein Treffen, eine hoffnungsvolle Partnerschaft. Man muß auch Glück haben können.**

Das Ergebnis ist ein karges Album ohne musikalische Poesie, Schönheit zeigt nur das Cover, wenn auch in ihrer zuckersüßesten Form. Sieht man von persönlichen Vorlieben für Harmonie und Drive ab, kann man zumindest rein intellektuelle Freude darin finden, daß zwei recht ver-

schieden eingeführte Leute sich die Mühe machten, ihr gemeinsames Album gründlich zu durchdenken und diszipliniert auszuführen. Zugegeben, ein grimmiger Reiz, aber als Arbeitsweise dem freien Assoziieren immer vorzuziehen. Das Ergebnis fordert dann zumindest Respekt ab, ohne

nach Liebe zu schielen; man kann also die Platte getrost persönlich unhörbar finden, ohne die Hersteller für gnadenlose Arschlöcher zu halten. Oder umgekehrt: der kompromißlose Hersteller kann damit leben, daß die Platte auf Widerstand stößt, ohne seines seelischen Gleichgewichts verlustig zu gehen. Mick Karn, der Stille, wirkt befriedigt und sieht aus wie eine Katze im blauen Pullover. Angenehm schüchtern wartet er auf den Achtungserfolg, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einstellen wird. Nun, man kann nie wissen.

**Spex:** »Zufrieden?«

**Mick Karn:** »Es ist die am meisten befriedigende Sache, die ich jemals gemacht habe, weil ich zum ersten Mal ein Album gemacht habe, ohne mich persönlich darin verwickeln zu lassen. Falls das irgendeinen Sinn gibt. Meine Solo-Platte unterschied sich sehr von Japan-Sachen, es war rein instrumental. Ich hatte die Nase voll

von der Art, wie wir bei Japan gearbeitet hatten, sehr sorgfältig in allem und zeitaufwendig. Jetzt wollte ich mal ein schnelles Album machen, ohne soviel Wert auf Timing und Harmonie zu legen, und das machte ich dann mit dem letzten Album. Im Nachhinein betrachtet ist es sehr selbstverliebt, weil ich es wirklich drauf anlege, den Leuten zu zeigen, wie toll ich Sachen spielen kann, um ganz ehrlich zu sein. Bei Dali's Car sollte mir das auf keinen Fall passieren. Noch nicht mal irgendwelche Solos spielen, sondern mich vom Gefühl leiten lassen. Deshalb ist es so erfreulich — es kommt einfach so aus dem Handgelenk.

In der Musik gibt es keine Höhen und Tiefen, alles ist sehr durchgehend auf einer Ebene, etwas, was ich schon seit langem versucht habe. Das ist wesentlich schwieriger, als ein Stück zu schreiben, das Höhen und Tiefen hat. Mir ist das lieber, weil



es so viel mehr harte Arbeit ist. Es ist einfacher, dich mit deinen Instrumenten aufzuspielen, als darauf zu achten, daß sich alles gegenseitig ergänzt und alles den gleichen Ausdruck hat wie das Stück davor, so daß nichts sich heraushebt oder abfällt.»

**Spex:** »Was drückt man aber ohne Höhen und Tiefen in einem Stück aus? Wie kann man da Spannung entwickeln?«

**Mick Karn:** »Hm, was ich eigentlich meinte war, an dem Album habe ich rückwärts gearbeitet, wenn du so willst, ich habe die Stücke fertiggestellt, mit allem Erdenklichen, das sie abrunden könnte, um dann alles herauszunehmen, was nicht wirklich benötigt wurde. Wie Solos und anderes, mit dem man Löcher ausfüllt. Ich habe sie entfernt, weil ich möchte, daß man mehr eigene Vorstellungskraft beim Hören entwickelt. Wenn ich ein Japan-Album anhöre oder mein letztes Solo-Album, ist alles komplett, alles passiert, wo es passieren soll, also kann ich kein Interesse haben, mir das anzuhören. Wenn ich 'Dali's Car' auflege, kann ich etwas hören, was nur in meinem Kopf vorgeht und nicht auf der Platte zu hören ist — und das ist es, was ich hören will. Ich bin wirklich davon überzeugt, daß es nichts hübscheres gibt, als eine Melodie, die man nicht hören kann. Die Melodie, die du in deinem Kopf hören kannst. Musik überläßt heute nichts mehr der eigenen Vorstellung. Es gibt Videos, es gibt so viele Musikprogramme, und überall wird einem gesagt, worum es in dem und dem Song geht. Für den Zuschauer bleibt gar kein Spielraum mehr. Also bin ich glücklich mit der Platte, weil mir bei jedem Hören etwas anderes auffällt, was ich auch noch hätte machen können. Ich hoffe, daß andere Leute dann etwas eigenes in diesen Freizeilen einfügen.«

Womit wir den Vollblutmusiker entlarvt haben und überführt und das ganz ohne uns über instrumentale Höhenflüge und anderes Gewichse zu ärgern. Das hätte einen in seiner Sinnlosigkeit vor den Kopf gestoßen und Ablehnung erleichtert, doch Musik, die absichtlich unvollständig bleibt und nur im Kopf des Musikers komplettiert wird, das ist ein gemeiner Kniff. Was wird aus den Unmusikalischen, deren Kopf nicht in der Lage ist, eine einzige ergänzende Melodie zu produzieren? Sie müssen alles so mögen, wie es vordergründig hörbar ist. Und das ist nicht nett.

**Mick Karn:** »Ich war sehr überrascht, als Pete Murphy anrief, weil sich gerade entschieden hatte, daß ich nicht selbst singen wollte. Wenn ich was gesungen habe, gefiel allen meine Stimme, nur mir nicht. Singen macht mir überhaupt keine Freude. Ich weiß nicht, was ich mit meinem Händen machen soll, ich muß immer etwas spielen, einfach für mich, sonst bin ich verloren. Und meine Stimme — ich weiß eben nichts damit anzufangen. Dann tauchte Pete auf, was ich äußerst eigenartig fand. Wir trafen uns, ohne überhaupt anzusprechen, was wir zusammen machen wollten, wir redeten nur darüber, was wir seit der Auflösung von Bauhaus und Japan gemacht hatten und erkannten, daß wir in den 2 Jahren eine ziemlich ähnliche Periode durchlaufen hatten, mit ähnlichen Problemen und wir hatten beide über dieselben Dinge geschrieben, bis wir irgendwo auf diesem Weg parallel zueinander liefen. Wir wußten beide, daß es funktionieren würde.«

**Spex:** »Wie schwer hat Pete Murphy an seinem Bauhaus-Image zu tragen? (Sehr schwer, meine ich, z. B. gibt es Leute, die brennend an seiner Einstellung zum Okkultismus interessiert sind.) Bauhaus wurde ja von keinem mehr so recht ernstgenommen.«

**Mick Karn:** »Ich denke auch, daß dazu kein Grund mehr bestand. Ich nehme an, sie langweilten sich ohnehin mit ihrer da-

maligen Arbeit. Als ich Pete traf, war sein wichtiges Anliegen, den Leuten zu zeigen, daß er ein ernstzunehmender Sänger ist und nicht dieser Knallkopf der auf der Bühne herumtobt. Wenn wir zusammen Interviews geben, ist es immer noch schwierig, weil niemandem aufgeht, daß es sich hier um etwas völlig anderes handelt. Er hatte auch seine Schwierigkeiten im Studio, weil er nicht diese Mauer von Krach hinter sich hatte, die ihm Kraft gab. Ich mußte mich sehr stark auf Petes Stimme stützen, und er sich auf mich, um die tragende Melodie zu finden, weil es in der Musik keine tragende Melodie gibt.«

Diese Schwierigkeiten rührten vielleicht auch von der umständlichen Arbeitsweise her; jeder arbeitete an seinem Part, gab das Ergebnis zum Überarbeiten an den Anderen weiter und umgekehrt, bis letztendlich beide zufrieden waren. Die Stücke waren also fertig und perfekt, ohne daß man ihre Realisation jemals gemeinsam geprobt hatte.

**Mick Karn:** »Mit Japan starteten wir schon in der Schule, gemeinsam, also arbeiteten wir alle auf dieselbe Sache hin. Mit Bauhaus war es genauso, sie waren lange befreundet und wuchsen zusammen auf, auch musikalisch. Als unsere Bands sich auflösten wurden wir beide sehr introvertiert und gewöhnten uns so daran, für uns allein zu arbeiten, daß wir beschlossen, das beizubehalten. Ich weiß, das klingt sehr kalt und kalkuliert, aber es ist das genaue Gegenteil. Wenn ich etwas schreiben will, das tief aus mir selbst kommt, muß ich dazu ungestört und allein sein, bei Pete ist es auch so. Wenn er über etwas singt, das ihm sehr persönlich ist, kann er es besser für sich allein, weil wir uns noch nicht so lange kennen.«

**Spex:** »Gibt das der Arbeit eine neue Qualität?«

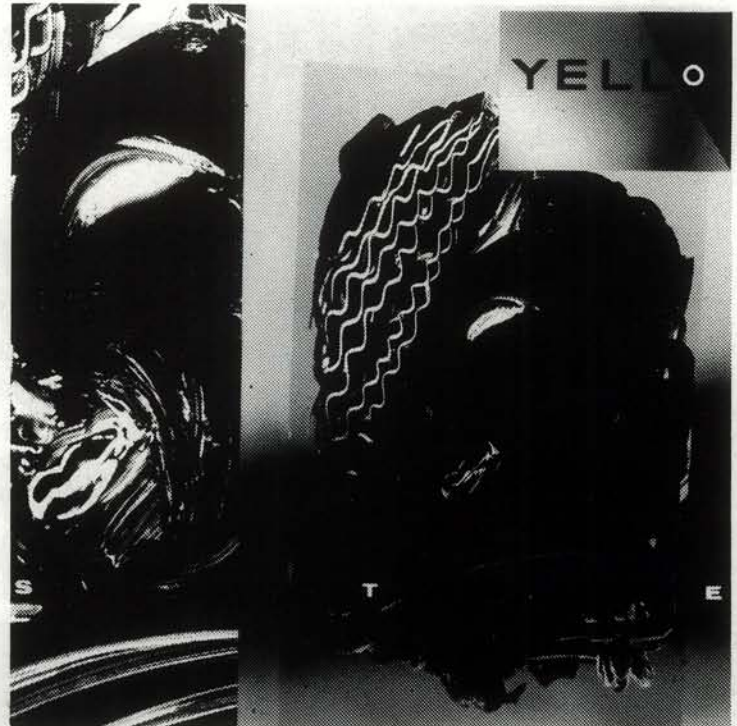
**Mick Karn:** »Im Studio sind natürlich Toningenieur und alle möglichen Leute, da kann man sich nicht in seine eigene kleine Rolle verkriechen, aber ich glaube, es zeigt sich trotzdem in der Musik. Wenn man sich das Album jetzt anhört, klingt es sehr introvertiert und um den größtmöglichen Genuß herauszuholen, muß man es allein hören. Es ist auf keinen Fall eine Platte, die man bei einer Party auflegen kann. Und man kann sie auch nicht im Hintergrund plätschern lassen. Die meisten wissen nicht recht, was damit anzufangen ist, und es ist ja auch schwierig, sich hinzusetzen und eine Platte so oft anzuhören. Mir geht es selber so — wenn ich die Platte ganz durchhöre, ist mir zum Schluß immer noch nicht ganz klar, was das eigentlich ist. Andererseits, wenn es nicht so wäre, würde ich die Platte schon zu gut kennen — wozu sollte ich sie dann noch einmal hören?«

**Spex:** »Ist Dali's Car nun ein langfristiges Projekt oder nur eine Zwischenstation in zwei separaten Karrieren?«

**Mick Karn:** »Im Moment betrachten wir es als eine langfristige Sache, wir wollten es auch nicht 'Pete Murphy und Mick Karn' nennen, weil das so aussehen würde, als ob wir nur ein Album zusammen machen. Weil die Musik nun aber mal so ist wie sie ist, nicht gerade den 'overnight success' erwarten läßt, steht es uns beiden frei, in der Zeit auch an Soloprojekten zu arbeiten.

Ich möchte zwar gerne, daß die Platte auch Erfolg hat aber ... das Dumme ist, wir haben so lange an 'Dali's Car' gearbeitet, wir haben uns so an den Sound gewöhnt, daß es in unseren Ohren ganz normal klingt. Und Freunde, denen ich mal etwas vorgespielt habe kommen dann und meinen: 'Ist ja wohl ein bißchen — äh — ungewöhnlich, oder?', was immer wieder seltsam ist, weil wir so daran gewöhnt sind, daß es uns schwerfällt, in der Musik das zu hören, was andere darin hören. Ja, und das neue Material ist glaube ich sogar noch befremdlicher ...

## STELLA the new Yello album.



Written and produced by Boris Blank and Dieter Meier.

Available on record (822 820-1), cassette (822 820-4),  
and compact disc (822 820-2).



phonogram







# Es geht ein Bi – Ba – Butzemann

von Clara Drechsler

**Wer ist Frieder Butzmann?**

**Namentlich bekannt ist er uns, seit er uns ganz zu Anfang unseres Zeitungslebens mit der Single »Waschsalon Berlin« beglückte, die wir positiv aufnahmen wie so vieles damals. Um sein neuestes Monumentalwerk, die Doppel-LP/Doppel-Mini-LP/Doppel 12'' »Das Mädchen auf der Schaukel« vorzustellen, jettete er nun zum ersten persönlichen Treffen nach Köln.**

**W**ie schon von Burkhart Seiler warnend angekündigt, entpuppte sich Frieder Butzmann als gewaltige Erscheinung. Seinem Ideal von Kleidung entspricht am Besten der Allzeit-Bereit-Look der Throbbing Gristles, seine Gewandung ist extrem von praktischen Gesichtspunkten bestimmt, wenig elegant. Er gleicht einem heimkehrenden Maurermeister und die Aktentasche könnte geradezu ein Henkelmännchen sein. Er ist ein freundlicher Riese aus Konstanz am Bodensee (wo die Fastnacht lebensgefährlich ist!) und lebt seit Jahren in Berlin. Er ist, was man nicht meinen möchte und nicht recht wußte, höchstens ahnte — ein echter E-Musiker. Ein Komponist und Spaßvogel.

Eins allerdings ist bekannt: Butzmans Kompositionen sind nicht jedermanns Sache. Unser vorurteilsloser Bürovorstand nahm ein ohrvoll der eingesandten Kassette und distanzierte sich dann aufs entschiedenste von dieser Musik. »Das Mädchen auf der Schaukel« beinhaltet diverseste schräge Klänge, die für gesellige Runden nur bedingt geeignet sind. Auch Frieder Butzmann selbst hielt es für unangebracht, unser friedliches Café damit zu beschallen. Das Spektrum reicht von gruselig bis heiter-beschwingt, aber die Musik ist immer eher sympathieheischend. Lustig. Also kann man sie durchaus mögen, wenn auch selten hören.

Zu Frieder Butzmans Ausbildung gehört nicht nur ein angefangenes Musikstudium, sondern auch praktische Musikkunde als Kassetten-Fachverkäufer (geben sie mal 5 Kassetten. — Mit was denn drauf? — Na, 5 Kassetten eben.) und Zensor-Mitarbeiter. »Da kamen täglich im Durchschnitt 7 bis 8 Kassetten an. Die haben wohl gehofft, daß wir's ganz super-toll finden und sofort 'ne LP machen. Das war meistens so 'ne Mischung aus Improvisiertem auf Instrumenten und ein bisserl Krach dabei, und alle haben sicher tolle Laune gehabt, nur zum Zuhören ist das nichts. Ich hab ja auch so angefangen, konnte stundenlang rumsitzen am Klavier oder an der Gitarre rumfummeln — Ich hab immer hinten unterm Steg sowas gemacht, hab' mir eingebildet, das klingt orientalisch. Die anderen haben's wahrscheinlich anders empfunden. Vielleicht gehts den meisten Leuten heute noch so mit meiner Musik...« Als ich mir »Das Mädchen auf der Schaukel« anhörte, unter die schützende Bettdecke verkrochen, dachte ich an einen Fernsehbeitrag über einen Tonfritzen, der sehr interessant in einer kleinen Hütte saß und mit allerlei lä-

cherlichen Geräten Filme nachvertonte. So ähnlich konnte ich mir Frieder Butzmann auch vorstellen.

## Konkrete Klänge

»So viele nennen mich 'elektronischen Musiker', aber die Stücke kriegen eigentlich immer erst Leben, wenn noch was anderes dazukommt, konkrete Klänge. Ich bin mehr ein Tonbandbastler. Ich bin auch so ein Forscher: Ich hab' Ideen für ein Stück, manchmal sehr konkret, manchmal sehr diffus und dann bastle ich mir langsam was zusammen. Der wichtigste Punkt, an dem ich Elektronik einsetze, ist immer beim Verfremden der Stimme durch Harmonizer oder Vocoder. Bei dem Stück, was du als so drückend empfunden hast, »Dunkle Gänge...«, da ist immer so ein tiefer Ton: das hat man ja auch zuhause schon mal erlebt, das sind einfach die Glocken auf einer Geräuschplatte auf halber Geschwindigkeit. Oder

dieses Kreischen, das sich anhört, als ob jemand erwürgt wird, das ist Babygeschrei auf halber Geschwindigkeit. Der Satz aus »Carmen«, den ich da spreche, »Ja, die Liebe hat bunte Flügel...«, ist dadurch verfremdet, daß ich den einfach rückwärts gesprochen habe, »Legülf et-nub... usw.« und ihn dann vorwärts aufgenommen — bzw. rückwärts. Das klingt dann so eigenartig.

Ich hatte mir bewußt vorgenommen, so ein dunkles, beängstigendes Stück zu machen und gleichzeitig ganz alte Technik zu benutzen. Tonbandmanipulation. Das ist zwar Elektronik, aber das sind nur irgendwelche Oszillatoren am Synthesizer, im Prinzip gab's die Technik schon vor 30 Jahren. Ansonsten ist nur die Stimme verändert. Bei dem Gesang von Udo Scheuerpflug haben wir dann das »Abwärtsfallende« des Carmen-Themas beibehalten. Die ganze dritte Seite ist das, was man mal »musique concrete« genannt hat,

zusammengesetzt aus Klängen oder anderer, fertiger Musik. Hier ist es Carmen, dann Tschaikovsky bei »Wolfsburg« oder bei »Der endgültige Werwolf« ist es 'ne Bearbeitung von so 'nem Saxofonisten... wie hieß er nochmal?

## Computer Zeitalter

Ich kenne da jemanden, so 18/19 Jahre, zu dem gehe ich immer, wenn ich was wissen will. Der kennt sich aus, aber er ist kein richtiger Computerfreak, für den läuft das so nebenher. Das ist in der Altersklasse was ganz normales, so wie in meiner Generation alle anfangen, englisch zu sprechen und die Eltern konnten das nicht. Heute kennt sich jeder mit Computersprachen aus und ich als Altvorderer bin da echt hinterher. Das Interessante bei elektronischer Musik ist, daß es sich so total verschoben hat. Wenn man z.B. mit einem digitalen Rhythmuscomputer arbeitet, da hat sich ja wirklich mal jemand hingesetzt und 'ne Baßtrommel angeschlagen, das hört man dann überall. Das ist das Wahnsinnige, das man gar nicht mehr weiß, was von wo ist, diese Vermischung wie bei Frankie oder Art of Noise. Solche Begriffe — ist das nun elektronisch, das hat doch mal jemand gesungen — davon muß man sich wirklich los-sagen. Im Prinzip glaube ich aber doch, daß das grade in der Musik von Leuten, die da weniger Einblick haben, unheimlich überschätzt wird. Daß der Computer nicht die Musik macht, hat sich ja mittlerweile rumgesprochen. Der nimmt dir nur ein bißchen Arbeit ab und was du einsparst, mußt du zu 50% vorher an Arbeit einbringen.

Das einzige »echt elektronische« Stück auf der Platte ist »Rubber Toy«, der hübsche harmonische Ausklang. Der Computer muß hier lediglich Virtuosität ersetzen: »Sowas kann niemand spielen, düüdüdü, immer Sechzehntel — da ist so ein Apparat wirklich besser. Ein Stück wie »Rubber Toy« wird möglich durch ein Sound-Sampling-System — die Geräte sind noch teuer im Moment, ich hab das im Studio 54 mit dem PPG gemacht. Man kann die einzelnen Töne abspeichern, die werden dann so abgetastet und die Tonhöhen verändert oder auch mit dem Sequencer gesteuert. Das Stück besteht aus einem Gitarrenton, einem Geigenton, 'nem Flügelhornton, dann noch mit der Hand was dazugespielt und meiner Stimme. Dabei kommt dann was raus, was grade nach Orchester klingt und wie garnix elektronisches.« Verschmitzte Freude begleitet diese aufschlußreichen Worte. Das ist das Computerzeitalter.

## FRIEDER BUTZMANN





# Malibu



## VERSAND VON SCHALLPLATTEN, BÜCHERN UND SO WEITER

### LIEBE LEUTE!

Seit nunmehr zweieinhalb Jahren haben wir von Malibu unsere Leidenschaft zum Beruf gemacht und versorgen diese unsere Republik mit Music, Books'n'Video. Am meisten Spaß macht uns dabei die Entdeckung neuer und aufregender Klänge (davon gibt's zur Zeit gottlob reichlich!) und das Aufspüren fast vergessener Edelsteine (Feelies, Soft Boys etc.). Und daß gute Musik nicht unbedingt auch teuer sein muß, wird jeder sehen, der einen Blick in unseren Gesamt-Produkt-Katalog wirft (denn diese Anzeige ist natürlich nur ein kleiner Auszug aus unserem Gesamt-Produkt-Katalog. Auf 40 Seiten findet Ihr in Malibu-Heft jeden Monat an die hundert Neuheiten, reichlich gram). Auf 2,90 und 5,90 (wo gibt es so was noch?) und eben Musik für Leute, die ihr Ohr in Wind haben. Deshalb: Katalog anfordern, auch, wenn Ihr vorerst nichts bestellen wollt (kostet ja nix!).

So, nun langt mal ordentlich zu (und denkt an Ersatztitel, denn erfahrungsgemäß werden einige der Sonderangebote in Nullkommanix ausverkauft sein!)

### NEU

Zur alsbaldigen Veröffentlichung angekündigt - hoffentlich klappt's bis zum Erscheinen der Anzeige

### ALARM Double-EP

"Absolutely Reality" plus 3 neue Songs! 12,80  
CHURCH Remote Luxury 16,80  
GEORGE CLINTON Some Of My Best Friends Are Jokes 16,80

### JULIAN COPE Double-EP

"Sunspots" plus 3 neue Songs! 12,80

### CYAN REVUE First

Aus dem sonnigen Hamburg kommt diese explosive Band - ein unglaublich heißer Sound (geht in Richtung Gun Club und Sisters of Mercy) - Geheimtip! 14,80

### DEXY'S MIDNIGHT RUNNERS Don't Stand Me

Down 16,80

### JASON & THE SCORCHERS Lost & Found 16,80

### NICK JAGGER She's The Boss

Lucky Lips (gemeint ist Jagger), produziert von Bill Laswell/Nile Rodgers mit Jeff Beck, Pete Townshend, Merle Hancoc, Sly & Robbie 15,80

### VAN MORRISON Sense Of Wonder 16,80

### NURSE WITH WOUND Brained By Falling Mainsortary

Mini-LP 12,80

### THE PALE FOUNTAINS From Across The Kitchen

Table 15,80

### TOM PETTY Southern Accent 15,80

### SEX PISTOLS Maxi-Single

"Land Of Hope & Glory" & "The Flowers Of Romance" - Sechstages Studio-Material von 1976 (Original-Besetzung!) 11,80

### SISTERS OF MERCY Maxi-Single

"First, Last & Always" 11,80

### THE SMITHS Meet Is Murder 14,80

### TEARS FOR FEARS Baa Lambs And Moo Cows 16,80

### THE TRIFIDS Raining Pleasure 14,80

### TV PERSONALITIES Chocolate-

Art (Live '84) 16,80

### YELLO Stella 15,80

### 17 PYGMIES Jedda By The Sea 16,80

### A 11 Z

### DANNY ADLER Gusha Gusha Music ('80)

Harter Wave-Blues vom Ex-Roogalator-Leader 8,80

### ALLEN SEPT FIEND Acid Rain ('84) 16,80

### MARC ALMOND Vermeine In Ermine ('84) 16,80

### DIE ARZTE EP ('83)

4 Songs - inkl. "Grace Kelly/Teenager-liebe" 6,80

### ASSOCIATES Perhaps ('85) 15,80

### AU PAIRS Maxi-Single ('81)

"Inconvenience", "Pretty Boys" & "Headache" (Re-Mix) 4,80

### THE BANGLES All Over The Place ('84) 16,80

### BELFEGORE Belfegore ('84) 16,80

### BIRTHDAY PARTY The Bad Seed ('82)

4-Track-Mini-LP 11,80

### BLUES PROJECT

White Blues mit einem Schuß Psychodelia 6,80

### THE BOX SECRETS Out ('83)

Abieger von Clock DVA 7,80

### BILLY BRAGG Live Is A Riot With Spy v.s. Spy ('84) 11,80

### CANNED HEAT Boogie With Canned Heat ('68)

Die beste Canned Heat-LP - inkl. "On The Road Again" 7,80

### CERTAIN GENERAL November's Heat ('83) 16,80

### THE COMATEENS Pictures On A String ('83)

Spritzig/raffiniert New York Wave-Pop zum hemmungslosen Tanzen 5,80

### THE COMSAT ANGELS Sleep No More ('81)

Geschmackvoll/düsterer Wave-Rock 16,80

### JULIAN COPE Fried ('84) 16,80

### CREATURES Fear ('83)

Solo-Projekt von Siouxsie Sioux und ihrem Drummer Budgie 15,80

### CHRIS D./DIVINE HORSEMAN Time Stands Still ('84)

Solo-LP des Gun Club-Produzenten und Fleischer-Leaders mit einem Riesenaufgebot von Gästen - darunter J.L.Pierce von Gun Club, Leute von der Rain Parade u.a. - perverter Psycho-Folk! 16,80

### DANIELLA DAX Jesus, The Egg That Wept ('84)

Faszinierende Musik der einstigen Lemon Kittens-Sängerin 12,80

### DEAD KENNEDYS Plastic Surgery

Disaster ('80) 9,80

### THE DEL FUECOS Longest Day ('84) 16,80

### DREAM SYNDICATE Live ('84) 12,80

### EURYTHMICS Touch Dance ('84)

7 Songs der letzten LP als Special-Remixed-Dance-Versions (insgesamt 47 Min.!) 9,80

### EVERYTHING BUT THE GIRL Eden ('84) 15,80

### THE FALL The Wonderful And Frightening World Of The Fall ('84) 15,80

### THE FEELIES Crazy Rhythm ('80)

Ein geniales Plättchen, ein stilvolles Gemisch aus Garage-Rock, Psychodelic-Sound und Velvet Underground. Meist längere, simpel konstruierte Songs mit "Wahnsinn-Rhythmen" 17,80

### FINGERPRINT The Very Bab ('79)

Düsterer, pulsierender, gestochen scharfer Wave-Rock - intensiv & rhythmisch 6,80

### GLOVE Blue Sunshine ('83)

Hier verkehrt Cure- und Banshees-Musiker gemeinsam 15,80

### THE GO BETWEENS Spring Hill Fair ('84) 15,80

### GREEN ON RED Gravity Talks ('82) 16,80

### GUN CLUB Death Party ('83)

4-Track-Maxi 11,80

### HANS-A-PLAST

Aus der Ecke "Beinahe vergessen": derb/punkiger Sound aus dem deutschen Untergrund! 4,80

### HANS-A-PLAST II ('80) 5,80

### JOWE HEAD Pincer Movement ('81)

Verückte, aber saugute LP des einstigen Swell Map-Musikers 5,80

### ROBYN HITCHCOCK Black Snake Diamond Role ('81)

Erste Solo-LP des genialen Ex-Soft Boys-Leaders 7,80

### HOODOO GURUS Stonage Romeo ('84) 15,80

### JAZZ BUTCHER Scandal In Bohemia ('84) 15,80

### THE JESUS AND MARY CHAIN Maxi-Single ('84)

"Upside Down" 11,80

### MATT JOHNSON Burning Blue Soul ('81)

Solo-LP des The The und Gadgets-Leaders - with a little help from Lewis & Gilbert (Ex-Wire) 9,80

### JOY DIVISION Unknown Pleasures ('79) 9,80

### JOY DIVISION Closer 9,80

### KOWALSKI Overman Underground ('82)

Extremster High Power-Wave-Rock aus Deutschland 6,80

### BILL LASWELL Maxi-Single ('84)

"Worksong" & "Hindsight" 4,80

### LET'S ACTIVATE Cypress ('84)

Band des einstigen R.E.M.-Produzenten und einstigen dB's-Musiker Mitch Easter (plus zwei Girls), erinnert an R.E.M. (ist aber zarter und luftiger) 15,80

### LOS LOBOS How Will The Wolf Survive ('84) 12,80

### LOVE

Die legendäre Westcoast-Band um Albert Lee mit eigenartig/surrealistischer Atmosphäre: Acid-Flower-Power-Punk-Rock (einer der Höhepunkte der amerikanischen Rockmusik!) 17,80

### MARCH VIOLETS Natural History ('84)

Intensiver Rock'n'Roll: vulgär, wild, crazy, laut, pulsierend, aggressiv & erotisch 12,80

### MEAT PUPPETS II ('84)

Derbster Cow-Punk 16,80

### THE METEORS Live ('83) 9,80

### METHOD ACTORS Live In A Room ('82) 6,80

Profilierter, vitaler, manischer Minimal-Rock aus Athens, Georgia 6,80

### MUSIC FOR PLEASURE Into The Rain ('82)

Musik in bester Joy Division/Cure-Tradition 9,80

### NEW ORDER Maxi-Single ('83)

"Confusion" (5 Versionen!) - nicht auf LP erhältlich 3,80

### THE NOMADS Temptation Pays Double ('84) 12,80

### THE ONLY ONES First ('78)

Die Band um Peter Perrett hat den Violent Femmes-Sound quasi vorweggenommen! 9,80

### PLASMATIC Into The Valley Of 1984 7,80

### PLASTICLAND Colour Appreciation ('84)

Abwechslungsreich/vielschichtiger & prickelnder New-Psychedelic-Rock aus dem Umfeld Violent Femmes, Rain Parade etc. - der Sound aber poppiger und "authentischer" (Syd Barrett meets Electric Prunes) 15,80

### THE POGUES Red Roses For Me ('84) 16,80

### POSITIVE NOISE Change Of Heart ('82)

Wave-Punk und Synthie-Rock & la Ultravox 4,80

### PUBLIC IMAGE LTD. Flowers Of Romance ('81) 9,80

### RADIO BIRDMAN Radio Appear ('78)

Legendäre Band aus Australien: MC5 meets Iggy & the Doors! 7,80

### RAIN PARADE Emergency Third Rail Power

Trip ('83) 16,80

### RAINY DAY First ('84) 13,80

### RAMONES First ('76) 9,80

### RANKING JOE Dub It In A Dance ('80)

Wunderbarer Dub-Reggae 5,80

### THE RED GUITARS Slow To Fade ('84) 16,80

### RED LORRY YELLOW LORRY

Weather ('84) 16,80

### THE REPLACEMENTS Let It Be ('84) 15,80

RICH KIDS Ghosts Of Princes In Tower ('78)

### Post-Punk von Ex-Skids, Ex-Sex Pistols und Midge Ure von Ultravox 5,80

### SANDY SHAM & THE SMITHS Maxi-Single ('84)

"Hand In Glove" plus zwei weitere Smiths-Songs 4,80

### SILOUSIE & THE BANSHES Kalaidoscope ('80)

Die beste Siouxsie-LP - inkl. "Happy House" & "Christine" 7,80

### KENDRA SMITH, DAVID ROBACK, KEITH MITCHELL

Fell From The Sun ('84)

Mini-LP mit wunderschöner, anstrengender Musik aus dem Dream Syndicate- und Rain Parade-Umfeld 12,80

### THE SMITHS Maxi-Single ('84)

"What Difference Does It Make" plus zwei nicht auf LP enthaltene Stücke! 11,80

### SOFT BOYS Two Halves For The Price Of

One (Live & Studio '79-'81) 9,80

### SWANS Cops ('84)

Teufelischer Hardcore-Industrial-Rock 16,80

### THIS MORTAL COIL It'll End In Tears ('84) 15,80

### THE THREE JOHNS Atom Drum Bop ('84) 12,80

### U2 - SINGLE-PACK ('80-'82)

Die Original-Irland-Singles mit z.T. nicht auf LP's erhältlichen Songs! 12,80

### 1.) "A Day Without Me" & "Things To Make & Do"

### 2.) "Fire" & "J.S.Wallow"

### 3.) "Gloria" & "I Will Follow" (Live!)

### 4.) "A Celebration" & "Trash, Trampoline & The Party Girl" 25,80

### VELVET UNDERGROUND V.U. ('68/'69)

Neuentdeckte Aufnahmen (in der Originalbesetzung!). Dies sollte die vierte V.U.-LP werden!! Buy or die!! 16,80

### WIRE And Here It Is

Sampler mit den Singles A's + B's plus Raritäten! 16,80

### YELLO You Gotta Say Yes To Another

Excess ('83) 9,80

### MINDESTBESTELLWERT:

10 Deutschmark (lohnt sonst nicht!)

### LIEFERUNG:

Nur solange der Vorrat reicht (und nicht ins Ausland oder an Wiederverkäufer!)

### VERSAND:

Per Nachnahme zzgl. Dm 4,- Porto & Verpackung plus Nachnahme

### PORTOFREI

Ab einem Bestellwert von Dm 100,-



## Komische Anfänge

Seltsam wie die Ergebnisse sind auch die Anstöße, die Stücke in Frieder Butzmanns Hirn werden lassen. Er ist vielseitig und schreckt auch vor großen Themen nicht zurück. Ein Stück schrieb er für einen persischen Bekannten, da ihn beeindruckte, wie dieser »weinerlich anfang zu singen« um Frieder Butzmann an schlechten Tagen aufzuheitern. »Tschomleh« wirkt nicht unbedingt aufheitend, aber immerhin orientalisch. Historische Dimensionen hat »Incendio«: »Soll ich das mal erzählen? Es gibt in Italien eine Halbinsel. Wenn man mit dem Schiff von Süden kommt, sieht sie aus wie eine Insel, und bevor sie Leuchttürme aufgestellt haben, sind da viele Schiffe gestrandet, nach der Sage auch Odysseus (das war die Geschichte mit der Circe). Die Engländer sind im 2. Weltkrieg da gelandet und außerdem wollte Mussolini da auch noch It-haka oder sowas aufbauen. Dazu hat er erstmal alles niederbrennen lassen und sich's dann anders überlegt. Heute soll die Insel ein Treffpunkt von linken und rechten Extremisten sein. Eine italienische Freundin hat mir das erzählt. Darüber geht das Stück. Wahnsinnig, was auf dieser kleinen Halbinsel alles passiert ist.

Die Idee war, ein Stück zu machen, was »brennt«. Im Epilog sind die Sirenen zu hören (weil das ja auch mit Odysseus zu tun hat), dann kommt der italienische Text, bis es dann richtig brennt. Zum Ausklang haben wir uns gedacht, was gibt's noch in Italien, und da fiel mir Ennio Morricone ein, von dem ich ein großer Bewunderer bin. Deshalb ist das Ende fast wie aus dem Lied vom Tod.

»Wolfsburg«, das Stück über den magischen Volkswagen, begann mit einem Traum. »Ich träume immer nur ein Bild, bzw. ich kann mich an nichts anderes erinnern. Ich hab geträumt, eine Ballettänzerin im Tütü steht auf der Bühne, auf Spitze, mit ausgestreckten Armen, steht einfach nur da, aber ganz erschrocken, aufrecht. Im Hintergrund ist ein großes VW-Zeichen und auf der Bühne steht ein VW-Motor, der unheimlich viel Krach macht.« Aus diesem Traum entstand ein richtiges Ballett und daraus wieder eine »Oper«, die in New York aufgeführt wurde. Ein Teil dieser Oper ist das Wolfsburg-Stück.

»Das ist eigentlich keine richtige Oper, weil niemand singt. Es hat halt so was Opulentes... Zwischen durch gibt's noch einen Film, der zumindest in Berlin inzwischen relativ bekannt ist, in dem ein Käfer nach der original Schwanensee-Choreographie von Marius Petipas tanzt. Diese berühmte Stelle, wo alle Tänzer hervorkommen. Kennt jeder. Den Wagen fährt eine Tänzerin, die das zufällig im Kopf hatte. Es lassen sich übrigens viele Übereinstimmungen zwischen einem Volkswagen und klassischem Ballett finden, das glaubt man nicht. Auch in der Wortwahl: »Otto Tütü Buggy Dut Dut«. Ottos sind die Motoren und bei den Tänzerinnen diese komischen Fußwärmer. Tütü ist klar. Buggy ist so'n billiges... und Dutt ist einfach, was die hintendrauf haben, da gibts beim VW nix. Was beachtet ist: Im Tanzstil fängt lustig an, die Tänzerin kommt auf die Bühne und probiert alles aus, Teile aus Schwanensee,

kaut Kaugummi und hat, weils ja ein russisches Ballett ist, eine russische Fahne um, so ein Handtuch. Der Motor steht da, witzig, da lachen die Leute. Dann kommt plötzlich ein Monteur auf die Bühne (das bin ich), im VW-Blaumann und tut so als ob er den Motor anmacht. Von dem Punkt an steht dann die Tänzerin nur noch auf Spitze - ich hab mir sagen lassen, das soll sehr anstrengend sein, kann man sich ja denken - der VW-Motor macht whwhwhwhwhwhrrrr!, immer in einer höllischen Lautstärke, daß der Boden bebt. Da sind die Leute immer richtig erschrocken, sie denken, jetzt gibt's was zu lachen und dann haut's sie von den Sitzen runter.«

## Volkstheater

Die E-Musik ist eine Diät Kunst. Der vielseitig veranlagte Frieder Butzmann schafft wenig genug, was sich auf Platte herausbringen läßt und selbst dieses Wenige verkauft sich nicht über einen exklusiven Kreis hinaus. Die Erkenntnis, daß ein gewisser Bekanntheitsgrad in der Szene nicht mit Wohlstand Hand in Hand geht, kam ihm früh und betrüblich, als er feststellte, daß selbst international berühmte Künstler wie Tuxedomoon nicht mehr Geld hatten als er selbst. Man wird sich der Grenzen des Ruhmes bewußt. Da kommen Auftragsarbeiten für Theater oder ähnliches grade recht. Eine Hälfte des Jahres ist Saison, in der anderen Hälfte wird ausgeschlachtet oder von der Substanz gelebt. Ein schönes Stückchen ist eine Auftragsarbeit für eine Reihe über Komponisten vom Anfang des Jahrhunderts, »Sacra! Die neue Strawinsky-Forschung«. Zusammen mit Thomas Kapielski, Udo Scheuerflug, einer Pianistin und der Tänzerin Judith Flex wurden allerlei Strawinsky-Fetzen zu einer Art Show zusammengestellt. »Wir haben lauter Versionen vom »Sacra du Printemps« aufgenommen, immer Ausschnitte. Manchmal hat Udo nur die rhythmische Struktur aufgenommen und dazu z.B. ein Puschkin-Gedicht gesungen (der kann ja singen...) - und zwar angeblich das Gedicht, das Diaghilev nach der Uraufführung von »Sacra du Printemps im Bois du Bologne vor Wut oder wasweißich, vorgetragen hat.

Oder »Da Da Da« mit Stravinsky-The-ma, es gibt eine Disco-Version oder einen heidnischen Tanz von Judith Flex, Texte von/über Strawinsky, 'ne richtige Show eigentlich, Unterhaltung. Das ganze wird von mir und dem Kapielski moderiert, Sprechen und Musik und Film gehen so ineinander über, weil es bewußt Showcharakter hat. Heißt ja auch »Sacra!!!« mit drei Ausrufezeichen. Aber die Musik kann auch für sich stehen. Wir sind damit schon mehrmals aufgetreten, kamen eigentlich immer gut an, z.B. bei der »Gesamtkunst-Ausstellung« in Berlin oder in der Kitchen in New York. Auszüge sind jetzt im Gespräch für 'ne Sache in Paris und eine Südamerika-Tournee. Aber das ist halt kein Ding, was man auf Platte raubringen könnte. Erstmal gab's da rechtliche Probleme und zweitens bietet's optisch auch mehr. Dabei war die Aufführung in Frankfurt garnicht so erfolgreich, obwohl wir alles bis ins Detail geprobt hatten. Es gibt da 'nen Lichtcomputer, unheimlich verführerisch, aber dadurch



kriegt alles so 'nen cleanen Charakter. Die Atmosphäre war nüchtern, kalt und halt das entsprechende Publikum, unheimlich künstlerisch. Es ist zwar immer so, daß die Atmosphäre mitbestimmt, wie die Musik gehört wird, aber in so einer extremen Art habe ich das noch nicht erlebt. Wir haben uns dann auch selbst dement-sprechend verhalten, leise ins Mikrofon gesprochen und so. Dabei sollte es im Grunde fast mehr Volkstheater sein, bei dem die Leute lachen können oder auch mal einen Schreck kriegen. Daraus haben wir echt gelernt, z.B. im Hebbel-Theater, ohne Mikrofon, da standen wir richtig kess: 'Guten Abend, wir sind die Strawinsky-Forscher'... die Leute haben gepffif-fen und gejoht und da waren wir zufrieden. Man kann dann auch besser spre-chen, wenn man in ein Mikro zu laut rein-schreit, ist es halt übersteuert und wenn man zu weit weg ist, hörst du nichts... Wenn die Leute an dem Abend weggehen und ich weiß, die haben Spaß gehabt, dann reicht mir das eigentlich.«

## Die Schrecken der E-Musik

Und das ist auf Platte sicher schwerer zu machen, als mit diversen Hilfsmitteln auf der Bühne. Vom »Mädchen auf der Schau-kel« spielt er meistens nur »Gläserne Ju-gend« vor, ein trauriges, »ein bißchen ver-klärtes« Stück, »weil das noch am ehesten ankommt«. Und fragt mich gleich im An-schluß: »Welches fandest du denn am furchtbarsten? Oder hat dir gar keins ge-fallen?« Auf letzteres ist er durchaus vor-bereitet und trägt es mit Fassung, daß man an seinen Stücken höchstens intellektuel-les Vergnügen findet. »Für mich ist das an-ders, das kannst' dir denken. Weil ich na-türlich weiß, wie die Stücke entstanden sind. Manche Stellen, die andere vielleicht gar nicht so doll finden, finde ich schön. Am Ende von 'Dunkle Gänge' gib't's z.B. eine Stelle, da ist so ein hoher Gesang vom Udo, die hör' ich unheimlich gern. Für andere, naja, wär das auch zuviel ver-langt...«

Ein Schlüsselerelebnis widerfuhr ihm in Kopenhagen. »Ich bin da für's Radio in-terviewt worden, wo ich die ganze Zeit davon erzählt hab', daß Musik auch fröh-lich sein soll, lustig sein soll. Zu der Zeit hab ich aber unheimliche Krachorgien ge-macht — der kam dann nachher auf die Bühne, legte mir die Hände auf die Schul-tern, ließ den Kopf so durchhängen und sagte: 'Wie konntest du heute nachmittag solche Dinge zu mir sagen und jetzt das!!!!' Naja. Er hat das Interview trotz-dem geseendet, aber dazu gesagt, daß die Musik ganz anders ist als man vermuten sollte.«

Wen kann es wundern, daß bei sol-chen Begegnungen nicht nur der Repor-ter, sondern auch der Künstler an seiner Bestimmung zweifelt. Besonders in der Sommerflaute, wenn Auftragsarbeiten rar sind und wieder keine Mark aus Platten-verkäufen anrollt, gibt es Phasen, in de-nen Frieder Butzmann seinen Geisteszu-stand einer strengen Prüfung unterzieht: ist es nötig, daß grade ich berufen bin, »Originelle Musik« zu machen? Doch im-mer wieder überwiegt das »Ja«. Das Stu-dio ruft, Ideen sind geboren. Also ans Werk. Mit Anerkennung in Kollegenkrei-sen ist es leider noch nicht weit her. Zwar spielte er schon mit John Cage, doch for-sche in deinem Bekanntenkreis und du findest zumindest einen, der schon die gleiche Ehre hatte. Auch kommt er nicht in den Genuß staatlicher Fördermittel, ohne die die ehrenwerte E-Musik auf un-serem Planeten nicht lebensfähig wäre. Der Schritt von »origineller Musik« zur E-Musik ist schwer. Was unheimlich schade ist, aber schließlich kann man immer noch mit der Volkstheater-Crew auf Fernost-Tournee gehen. Und dabei un-beimlich viel Spaß haben.



## NORMAL-ABO

**Also: Coupon ausfüllen, DM 48,— auf unser Post-girokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengas-se 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo ko-stet DM 55,— incl. Porto und MwSt.**

Hiermit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,— incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,—.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

**Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.**

Ort/Datum und zweite Unterschrift \_\_\_\_\_

Die ersten 20 Neu-abonnenten, deren Abo-Coupon (und Zahlung, ihr Schlingel) in diesem Monat eintrifft, be-kommen die neue Platte **THE SMITHS — MEAT IS MURDER**

## BACK ISSUES

Folgende **Back-Issues** sind noch erhältlich:

**Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (70er oder 80er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1**

- 8-9/83 Spandau Ballett, Grand-master Flash, Wham!
- 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
- 11/83 Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene

- 1/84 Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Flesh-tones, Snakefinger
- 2/84 Soft Cell, ABC, The Cure, Holger Hiller, Rainald Goetz
- 3/84 The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie goes to Holly-wood, Peter Hein
- 5/84 Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg
- 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring

- 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 8/84 David Johansen, Psyche-delic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- 10/84 Aztek Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern-Soul Teil 2, Sex
- 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, L. Ander-son, Lloyd Cole, Springsteen
- 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
- 2/85 Cocteau Twins, Billy Bragg, Pogues, Prince, Alison Moyet, Jazz Butcher, Psychobilly



# GO

## SCHMEISS DIE BOMBE

von Stuart Cosgrove

Washington D.C. ist mehr als eine Ansammlung von grimmigen Scherzen, es ist eine Stadt, deren Fundament Amerikas nacktste Widersprüche bilden. Der weiß überkuppelte Glanz von Capitol Hill liegt keine zwei Meilen entfernt von den heruntergekommenen Schnapsläden rund um »The Howard Theatre« auf der T-Street.

*»Symbols of democracy are pinned against the coast. The outhouse of bureaucracy, surrounded by a moat. The citizens of poverty are barely out of sight. The overlords escape near evening, the people own the night. Morning brings the tourists straining eyes and rubber necks; perhaps a glimpse of the cowboy makin' the world a nervous wreck. It's a mass of irony for all the world to see. It's the nation's capital it's Washington D.C.«*  
(Gil Scott-Heron 1982)

**C**apitol Hill ist ein Denkmal weißgewaschener Demokratie. Das Theater unten im Tal ist ein blühender Tempel der Soul-Musik, ein Festsaal inmitten der Slums und ein wichtiger Veranstaltungsort der aufstrebenden Go-Go-Funk-Szene der Stadt.

Obwohl sie sich gerne hinter einem anderen Image versteckt, ist Washington eine schwarze Stadt, wahrscheinlich die bedeutendste schwarze Stadt im Amerika. Sie ist eine Touristenattraktion mit einem massiven Drogenproblem und eine nach Maß gefertigte Hauptstadt, die sich als öffentliche Studie über Paranoia entpuppte.

Viele weiße Vorstädter meiden immer noch Teile der Innenstadt und erinnern sich, voller Furcht und Vorahnungen, jener unseligen Nacht, in der die Nationalgarde D.C. in Panzerfahrzeugen stürmte, um das politische Feuer städtischer Rassenunruhen einzudämmen. Die weißen Vorstädter brauchten nur wenige Jahrzehnte, um getrieben von Amerikas zwei großen ethischen Leitmotiven — Kommerz und Angst, ein neues Stadtzentrum zu bauen. Georgetown war sicher. Ein Hafen mit Prachtstraßen, Brasserien und Benetton-Sweatshirts an den malerischen Ufern des Potomac, Georgetown, war sicher.





# GO

## AUF DAS TRAUMSCHIFF

Trouble Funk



Eines Nachts dann brachten Trouble Funk, die beliebteste Go-Go-Band der Stadt, ihre schwarzen Truppen von den Straßen des Südostens herüber und ließen den örtlichen New-Wave-Club in den Grundfesten erzittern. Sie hörten den Lärm bis zur Wisconsin Avenue und M-Street und waren erschüttert vom Trouble-Sound. Paranoia machte wieder seinen Laden auf. Schmeißt die Bombe auch auf Georgetown!

### DROP THE BOMB ON THE GO-GO CREW

*»Drop the bomb on the south-east too. Say south-east crew now what you gonna do? Drop the bomb. Drop the bomb.« (Trouble Funk, 1982)*

»Drop The Bomb« ist ein klassisches Stück Go-Go Funk. Es verbindet markiges Schlagzeug mit Raumfahrtzeitalter-Effekten, Ruf-und-Antwort-Gesänge und eine verwirrende Trommel-Symphonie. Wie die meisten Go-Go-Nummern ist sie sehr ortsgelunden, weil sie sich auf ein spezifisches Publikum und die Innenstadt von Washington D.C. bezieht.

»Drop The Bomb« ist zerstörerisch, aber es hat nichts im Geringsten mit Atomkrieg, sondern eine Menge damit zu tun, eine Gemeinde mittels der Explosivkraft von Funk in die Luft zu jagen. Anders als die meisten Go-Go-Platten wird

»Drop The Bomb« regelmäßig in den weißen Rockclubs der Stadt gespielt, und es kann für sich in Anspruch nehmen, der Lärm zu sein, der George Clintons surreale Prophezeiungen hat wahr werden lassen. In den frühen 70er Jahren sah Clinton auf Parliaments »Chocolate City«-LP den Tag nach dem Feuer kommen, an dem Washington vom Funk beherrscht sein würde. Es ist nicht ohne Ironie, wenn man feststellt, daß Clintons Vorhersage derart Gestalt annahm, daß sie selbst seine inspirierte Vorstellungswelt unter sich begrub: als die P-Funk-Mannschaft in den frühen 80ern in Washingtons gigantischem Capital Center auftraten, rangierten sie im Programm nur an zweiter Stelle hinter einen hiesigen Band.

Mögen Trouble Funk auch noch verhältnismäßig unbekannt sein, in D.C. sind sie die Kings. Trouble sind Marke »Exocet«: schmeißt die Bombe auf die Go-Go-Crew.

Die Go-Go-Szene ist ein seltsames Phänomen. Ihre Wurzeln liegen vergraben im rauen Boden des traditionellen Funks und ihre wesentlichen Einflüsse waren erwartungsgemäß James Brown, The Meters und Parliament/Funkadelic. Mit den Jahren hat Go-Go eine eigene unverwechselbare Identität entwickelt. Es gibt ganz offensichtlich Ähnlichkeiten mit New Yorks HipHop — Trouble Funk haben mit Afrika Bambaataa zusammen gespielt und eine andere Go-Go-Band, Ex-



# GoGoGo

perience Unlimited, hat den Rhythmus-Track für Kurtis Blows letzten Hit »Party Time« geliefert — aber in Wirklichkeit unterscheiden die beiden Szenen sich doch gewaltig.

Go-Go ist im Grunde eine Live-Musik, die von harter Percussion-Arbeit vorwärts getrieben wird. Ganz selten benutzt man in Washington Plattenspieler, Scratch-Technik oder Graffiti. Die Bands sind riesig, manchmal zählen sie bis zu 30 Mitgliedern, und die Nummern sind von monumentaler Länge. Eine der ersten Go-Go-Platten, die in Europa auftauchte, war »Summer In The Parks« von The East Coast Connection, ein beliebter Northern Soul-Import in den Mittsiebziger. Das Stück präsentiert verblüffend originalgetreue Nachahmungen von Kool And The Gang, Earth Wind & Fire und The Soul Searchers und schlägt mit bescheidenen fünf Minuten Länge zu Buche. Experience Unlimiteds destruktives »Cranking At The Go-Go« von ihrem 1982 erschienenen Album »Future Funk« ist ein 20minütiger Luftangriff, der sich weder von Zeit noch Struktur unterkriegen läßt.

In den Jahren zwischen diesen beiden Platten hat die Go-Go-Szene eine Armee neuer junger Bands hervorgebracht, die zu einer echten Herausforderung an Trouble, E.U. und Rare Essence zu werden drohen und die ein paar neue Bomben auf Chocolate City schmeißen.

## CRANKING AT THE GO-GO

Tom McCarthy, Meister-Mixer in Washingtons K Street Studios, ist der erste Produzent, der mit der neuen Generation der Go-Go-Bands arbeitet. Er hat schon Alben von den Pump Blenders, Petworth und Shady Groove veröffentlicht und sah

sich dabei dem Problem gegenüber, wie man rauhe Live-Musik in kommerzielle Platten verwandeln kann. »Im Grunde haben wir ein Live-Konzert im Studio inszeniert. Die ganze Band und ihre gesamte Gefolgschaft wurde bis in die letzte Ecke in den Raum gestopft. Der Sänger stand mit seinen Kopfhörern im Flur, die Percussion-Spieler waren überall und der Party-Anhang drängte sich hinten an der Kaffee-Bar. Publikumsbeteiligung und Ruf-und-Antwort spielen eine enorme Rolle beim Go-Go-Sound, deshalb drängten sich am Ende 40 oder mehr Leute im Studio.«

»Es ist eine ziemlich lokale Sache. Chuck Brown ist der erste Gottvater von Go-Go. Irgendwann hatte er es satt, daß die Leute immer zwischen den einzelnen Stücken die Tanzfläche verließen und deshalb kam ihm der Gedanke, einen »Groove« durchzuhalten, bis die Band in die nächste Nummer überging. Mit der Zeit wurde daraus eine zweistündige Session ohne Unterbrechung — ein bißchen wie afrikanische Musik. Schon in den frühen siebziger Jahren kam er immer mehr weg von der alten Vers/Chorus-Struktur und strebte nach einer langen fortlaufenden Session. Als dann in den späten Siebziger der Rummel um Trouble Funk begann, breitete sich die Nachfrage nach Go-Go wie ein Steppenbrand aus. In den High Schools wurde Go-Go so beliebt, daß die Kids sich bald weigerten, Top 40-Platten zu hören.«

»Jetzt hat jedes Viertel seine eigene Band; wie Shady Groove aus North Virginia oder Petworth aus dem Petworth District in Northwest Washington.«

Solider Funk, hartes Tanzen und »Cranking« (Kurbeln) eine gute Weile nach Mitternacht: der Go-Go ist eine atemberaubende Angelegenheit. Er erzeugt eine starke Wettkampfatmosphäre,

nicht unähnlich der jamaikanischen Sound System Szene. Die Bands stehen in direkter Konfrontation. Je größer die Lautsprecher desto besser der Beat. Wenn du gut bist, dann »crank« und wenn du schlecht bist, dann »bomb out«. Die Menge haßt Fehler und aus ihren Gefühlen macht sie kein Hehl. All die jungen Bands liegen im Streit miteinander über ihre jeweiligen Leistungen — Contact Band, The Bomb Squad, Chance Band, A.P. Crew, Crank Connection, Ayre Rade, The Grave Yard Crew — die meisten von ihnen gehen immer noch zur High School und sie alle sind besessen von einem musikalischen Stil, der roh ist wie Fleisch und hart wie Granit.

Die Szene steckt mitten in einem Problem, für das sie selbst nicht allein verantwortlich ist. Über die Jahre haben viele junge Bands den Gebrauch von »Angel Dust« verklärt und einige Bands haben über ihre Road-Crews die Rolle von Drogen-Direktversorgern der Go-Go-Szene gespielt. Das Problem hat einen Keil mitten durch Washington getrieben. Einige Bands singen »don't trust the dust«, während andere »high times« und einen billigen Ausflug auf dem »love boat« anbieten. »Angel Dust« ist der mächtige Betrüger: er kurbelt wie wahnsinnig an und spukt in der Go-Go-Szene wie das Gespenst des Ärgers ohne Grenzen.

## DON'T TRUST THE DUST

Die Bezirke der Hauptstadt haben ein enormes Suchtproblem. Die traurigen Suppenküchen, die sich um den Hauptbusbahnhof der Stadt drängen, sind die verborgene Wirklichkeit des Lebens in Reagans Kapitale. An einem einzigen Tag im Oktober 1983 wurden 20 separate Fälle von Überdosen gezählt, davon zwei mit tödlichem Ausgang, innerhalb einer Drogenszene von 16 500 Süchtigen.

Von den Alkoholikern, die sich im Winter warm halten, indem sie auf den Rosten der Heißluftschächte in der Nähe der Federal Avenue schlafen, über die Pennsylvania Avenue zu den jungen Angel Dust-Benutzern, die sich auf der 7th Street mit älteren Heroinsüchtigen mischen, ist D.C. eine Stadt von sozialen Fällen.

Der ortsansässige Dichter und radikale Songschreiber Gil Scott-Heron hat 1978

auf seiner LP »Secrets« einen Anti-Drogen-Song gebracht. Wie viele andere seiner Kompositionen wandte sich »Angel Dust« zuerst an die Straßen der Chocolate City und dann erst an die übrige Welt.

*»He was groovin', and that was when he coulda sworn the room was movin'. But that was only in his mind. He was sailin'. He never really seemed to notice vision failin' 'cause that was all part of the high. Sweat was pourin' — he couldn't take it. The room was exploding — he might not take it. Angel Dust...« (Gil Scott-Heron, 1978)*

»Angel Dust« ist der gebräuchlichste Ausdruck für die generische Droge Phenocyclidin (PCP). Im Unterschied zu den meisten bekannteren Drogen, die aus Asien oder Lateinamerika in die USA eingeführt werden, kann man PCP in kleinen Hinterzimmerlaboratorien herstellen. Es tauchte in den Vereinigten Staaten zum ersten Mal in den 50er Jahren auf, als das Pharma-Werk Parke Davis & Co mit einem neuen Betäubungsmittel für Menschen Versuche anstellte. Wegen der psychischen Nebenwirkungen schied jede Möglichkeit aus, es als Medikament für Menschen herzustellen, aber in leicht veränderter Zusammensetzung wurde es dann weitverbreitet als Beruhigungsmittel für Affen und andere große Primaten angewendet.

1967 konnte man PCP in Tablettenform in den Straßen San Franciscos bekommen. Wie zu erwarten nannte man es »Pea-Ce-Pill«, aber es hatte keine besondere Bedeutung in der Bay City-Drogen-Szene und wurde gemeinhin als unattraktive und unwillkommene Alternative zu LSD abgelehnt. Mitte der 70er Jahre tauchte PCP als Puder an der Ostküste auf. Philadelphia wurde der erste Zeuge einer echten Angel Dust-Epidemie, als nämlich PCP das Fleckenwasser als billigen und schnellen Weg in himmelhohe Nächte ablöste.

Neue Namen lösten einander immer schneller ab: PCP wurde in »Krystal« umgetauft, dann »Philly Monster« und eben »Angel Dust«. Besonderes Risikofreudige mischten PCP mit Heroin und hatten dann eine höchst süchtig machende Substanz, die man M.D. nannte. Die Initialen stehen für »mad dog« und damit sind die

## BÜRO NEUHEITEN MÄRZ 1985

PYROLATOR/KLOSOWSKI: HOMETAPING IS KILLING MUSIC LP  
TRASHMUSEUM: IF DRINKING DON'T KILL ME MINI-LP  
DISTRUCT: DIRECTED BY P16.D4 LP  
WIRE: AND HERE IT IS ... AGAIN LP  
THE WORLD OF SILLY GIRLS: LOUIE LOUIE 12"  
BEAUTY CONTEST: NO. 6 12"  
MARKUS OEHLER: BEER 12"  
BLUMEN OHNE DUFT 12"  
KOSMONAUTENTRAUM 12"  
BEATCLUB MINI-LP  
FAMILIE HESSELBACH: SÜDDEUTSCHLAND 12"  
CZECH!: CSSR SAMPLER LP  
TANK OF DANZIG: DON'T STOP THE MUSIC LP  
SIGLIO XX: DOUBLE ALBUM 2 LPs  
HORNISSSEN: 2 JAHRE/TWO YEARS LP

02 11/39 75 47



gewalttätigmachenden, irrationalen und wahnhaften Nebenwirkungen von Dust genauestens beschrieben.

1977 endlich, nachdem die Medien sich ausführlich damit beschäftigt hatten, wurde PCP als eines der drängensten sozialen Probleme der Städte Amerikas eingestuft. Besorgnis erregte dabei nicht allein die Suchtgefahr, sondern auch die hohe Rate von Gewaltverbrechen in Zusammenhang mit dieser Droge.

Die Auswirkungen der Epidemie auf sozialem und medizinischem Gebiet sind in Washington noch nicht abzusehen. Die psychiatrischen Einrichtungen der Stadt sind bis an die Grenze ihrer Möglichkeiten belastet durch die Nebenwirkungen von PCP. Ein Krankenhaus berichtete vom phänomenalen Anstieg von 80 Prozent bei neuen psychiatrischen Fällen, und obwohl die Droge durchgängig im gesamten sozialen Spektrum durch alle Altersgruppen hindurch benutzt wird, besteht die überwältigende Mehrzahl der Patienten aus jungen schwarzen Teenagern.

Es fällt direkt auf, daß die PCP-Epidemie und das Entstehen der Go-Go-Funk-Szene zur gleichen Zeit stattfanden. Diese musikalische Subkultur hat ihre treuesten Gefolgsleute in Gegenden wie Anacostia im Südosten Washingtons, wo man Angel Dust ebenso mühelos kaufen kann wie die letzte Trouble Funk Twelve-Inch oder ein Six-Pack Budweiser.

## DAS GO-GO LEXIKON

Die Go-Go-Szene hat buchstäblich ihr eigenes Lexikon der Funk-Wörter erfunden. »The Wop« nennt man den der Szene eigenen hypnotischen Tanzstil und »Freak-Body« ist die Alltagsbezeichnung für die Go-Go-Funker, bei denen Promiskuität ganz oben rangiert und die Sex ohne die störenden Komplikationen der Liebe vorziehen.

Im Go-Go-Wörterbuch finden sich unter »PCP« die meisten Abschnitte. Man kennt es als »Peace Pill«, »Jet Fuel«, »Rocket Ship«, »Captain Crunch«, »Hinkley Dust«, »Wacky Weed«, »Spearmint« und am weitverbreitesten als »The Love Boat«. Bezeichnenderweise ist es ein romantischer Ausdruck, der nach einer Flucht in Luxus, einer Reise in ein Traumland und dem Versprechen sexuellen Glücks klingt. Aber wie jede Seifenoper und die meisten Wunschwelten gehorcht das Traumschiff einem unerfreulichen und verwirrenden Gesetz der Wirklichkeit.

Eben weil PCP ein schmerzabwehrendes Betäubungsmittel ist, wird der Benutzer unempfindlich gegen entsprechende Körperregungen. Das Ergebnis davon sind oft genug Schnitt- und Brandwunden, Knochenbrüche und schlimmstenfalls gewaltsame Todesfälle bei den Reisenden auf dem Traumschiff. Die wichtigste Kampagne gegen Angel Dust wurde in D.C. von der R.A.P. (Regional Addiction Prevention) organisiert, einer Gemeinschaft von Gefährdeten und Ex-Abhängigen, die für Therapie-, Beratungs- und Ausbildungsprogramme sorgen. Im Moment ist R.A.P. vor allem aktiv in der stadtweiten »Sink The Love Boat Campaign« — die Nahverkehrsbusse der Region sind ihre fahrenden Plakatwände, in den Straßen Anacostias führen sie Aufklärungsfeldzüge und kürzlich haben sie einen Anti-Drogen-Song aufgenommen, der mit Hilfe der Go-Go-Funk-Band Experience Unlimited eingespielt wurde.

»Don't Take Another Tote Of That Love Boat« wurde von R.A.P.-Angehörigen geschrieben, in den Omega Sound Studios aufgenommen und wird schon einigermaßen oft von den örtlichen Radiosendern WPFW und WDJY gespielt. Aber die Organisation hat eine entmutigend schwierige Aufgabe. In D.C. wurden in den letzten zwölf Monaten fast 50 PCP-

Tote gezählt, und für 15 Dollar kann jeder, der will, ein Gramm Dust von den Schnellrednern rund um die Ruheräume des Howard-Theatres kriegen.

Das Theater war in den 60er Jahren eine wichtige Station auf den Soul-Touren. Jeder von James Brown bis zu Aretha Franklin ist im Howard aufgetreten. Aber heute Nacht sind die hiesigen Go-Go-Bands in Aktion. Eine Bühne, überladen mit Schlaginstrumenten spielt den Gastgeber für eine junge Band von hier, The Pump Blenders. Nach zehn Minuten ihres Ruf- und Antwort-Funks greifen sie die »Love Boat«-Gesänge ihres Publikums auf. Die Debut-LP der Pump Blenders wird hinten im Saal verkauft und der Go-Go scheint langsam in Fahrt zu kommen.

»Takoma Park. What d'ya all say?  
Edgewood Crew. What d'ya all say? Love Boat Love Boat. It makes you crazy.  
It's gonna drive you lazy.«  
(The Pump Blenders, 1984)

## GOOD TO GO IN STEREO

Das Liebesschiff hat willige Passagiere auf dem Go-Go an Bord genommen. The Petworth Crew haben zwei ihrer Bläser an die irritierende Gewalt des Angel Dust verloren. Nun bezieht die Band einen Anti-Dust-Standpunkt und bedauert es, in der Vergangenheit die Droge glorifiziert zu haben. Vor kurzem haben sie es abgelehnt, bei einer Produktionsgesellschaft namens »Love Boat Promotions« zu unterschreiben.

Eine der populärsten Go-Go-Platten des letzten Jahres, »Good To Go« von Slim (TTED), hat die Waage gegen Angel Dust ausschlagen lassen. Die Platte ist knallhart Anti-Drogen und sie präsentiert zwei der anerkanntesten Helden der Szene, den Zwei-Meter-Komiker Iceberg Slim und den wichtigsten Go-Go-DJ Maniac McCloud.

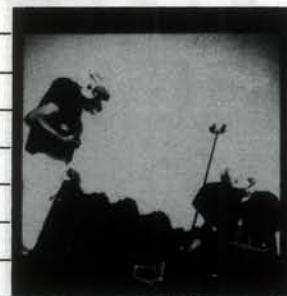
Sie sind die Zwillinge des freundlichen Irrsinns, irgendwo zwischen George Clinton und Richard Pryor, und »Good To Go« ist die definitive Go-Go-Platte: eine brutale Allianz von hartem Funk, surrealer Angeberei und Rap-Einlagen.

»I'm in the groove. Let me out. (Ow.)  
I'm gonna take my shoes off. Act like a dog. I'm Iceberg Slim and that's a fact.  
Let's groove it to the wild with Maniac.  
This is Maniac McCloud. I'm good to you. Comin' up to you in stereo. Get by trouble by havin' fun. Without no drugs that's on the one. If you can relate I want you to know. You're classified as good to go.«  
(Slim and Maniac, 1984)

Die Go-Go-Szene hat das Potential New Yorks HipHop als den ernstzunehmendsten Underground des städtischen Funk abzulösen. Chuck Browns »We Need Some Money« (TTED) war ein Hit in Amerika und wurde und wird in Europa von DJs in den Clubs und sogar im Radio gespielt. Persönlichkeiten stehen vor dem Go-Go Schlange: Sugar Bear Elliot von Experience Unlimited, Little Benny Boy von Rare Essence, Slim and Maniac, Go-Go Billy von Petworth, Allzweck-Trommler wie Jungle Boogie und Shorty Tim und eine geheimnisumwitterte Figur namens »The Camera Man«, der auf mehreren Go-Go-Aufnahmen erwähnt wird.

Wenn am Abend die »Overlords« die Flucht angetreten haben, gehört den »Freakbodies« die Nacht. Washington ist immer noch eine Ansammlung von grimmigen Scherzen und für die Go-Go-Szene kommen die wahren Geheimnisse immer noch billig, das Gramm für 15 Scheine. Der Funk war niemals härter und er bellt zurück an all die falschen Versprechungen der Traumschiff-Diplomatie.

## ZENSOR NEUHEITEN:



**"DIE ZWEI"**  
**U.S.A! U.S.A! U.S.A!**  
**CM 06**



**NEVILLE BROTHERS**  
**Neville - Ization**  
**ZS 13**



**GREGORY ISAACS**  
**Live at the Academy B**  
**ZS 12**

**FRIEDER BUTZMANN**  
**Das Mädchen auf der Schaukel**  
**ZS 08/09**

6  
8  
0  
3  
0  
1  
2  
5  
1  
7  
0  
8  
6  
TEL: 030/2517086  
BERLIN 67  
1  
88  
GROSSEFENSTRA  
RECORDS  
ZENSOR





# SOUL CONTROL



**Cashmere — Cashmere**  
(Fourth & Broadway/Island)

**Shalamar — Heart Break**  
(Solar/TSR-Import)

**Commodores — Nightshift**  
(Motown/RCA)

**Thomas McClary — Thomas McClary**  
(Motown/RCA)

**Pennye Ford — Pennye**  
(Total Experience/RCA)

**Skip & The Exciting Illusions**  
(ROIR)

**Jerry Butler — Only The Strong Survive**  
(Mercury/Phonogram)

**Jackie Wilson — The Soul Years**  
(Kent)

**Garnet Mimms — Warm & Soulful**  
(Liberty/EMI-Import)

**Laura Lee — The Rip Off**  
(H-D-H/Wishbone-Import)

**Honey Cone — Girls It Ain't Easy**  
(H-D-H/Wishbone-Import)

Gerald Hündgen

**D**er Ausstoß an Platten — schwarzer Musik und überhaupt — ist momentan recht spärlich und der Briefträger läßt sich mit der Anlieferung längst bestellter Platten, über die ich allerlei Gutes gehört habe (z. B. Major Harris, Margie Joseph, Walter Jackson), viel Zeit. Nichtsdestoweniger wollen wir mal sehen, was wir an neuen LPs haben und was wir an ihnen haben.

Dem Label Fourth & Broadway kann man, scheint's, zur Zeit blind vertrauen. Nach der LP von Eugene Wilde und der neuen Single von Nuance folgt hier in Gestalt der zweiten LP von **Cashmere** — »Cashmere« (Fourth & Broadway/Island) ein weiteres überdurchschnittliches Werk. Sänger Dwight Dukes hat mittlerweile seine Bemühungen aufgegeben, Michael Jackson zum Verwechseln ähnlich zu klingen und singt stattdessen mit ganz eigenem Schmalz acht Stücke, die im Wesentlichen von der selben Mannschaft geschrieben wurden, die auch für Eugene Wilde am Werke waren. Das von Bobby Eli produzierte »Can I« — auch als Single veröffentlicht — beginnt den Reigen und

zeigt schon an, was für den Rest der Platte zu erwarten ist: überwiegend verhalten-schnelle Nummern mit vielen kleinen Brüchen und Haken in der Melodie, die mit sehr viel Liebe zum Detail produziert wurden. Ein weiterer Höhepunkt auf einer insgesamt sehr guten Platte ist das ruhigere »We Need Love«, das durch die von Norman Harris arrangierten Streicher den klassischen Philly-Sound in die 80er Jahre transponiert.

Einen Sommer lang waren **Shalamar** die Lieblinge der englischen Clubszene und lösten sich prompt auf. Nun hat Howard Hewett, einer der drei Originalmitglieder, sich mit einer Delisa Davis und einem Micki Free umgeben, um sich wieder Shalamar nennen zu dürfen und an vergangene Größe anzuknüpfen. Leider eben nur dem Namen nach: denn ebensowenig wie er und Hawk (Wolinski von Rufus) Leon Sylvers III als Produzenten das Wasser reichen können, vermögen die Neuen sich mit den Harmonien Jody Watleys und Jeffrey Daniels zu messen. Stattdessen servieren sie auf »**Heart Break**« (Solar/TSR-Import) ein unerträgliches Potpourrie aus Grobem, wenn's schnell ist, und Flachem, wenn's langsam ist. Wie so viele schwarze Musiker in diesen Tagen schielt auch Howard Hewett auf das große Rockpublikum und vergißt darüber, daß ein Stück nicht nur dazu nutze ist, einer an den Nerven zerrenden Gitarre eine Dauerstellung zu verschaffen und Schlagzeug und Baß unsensibel drauflos machen zu lassen.

Vier von fünf heutigen Mitgliedern der **Commodores** waren schon dabei, als die Gruppe anfangs der 70er Jahre eine der wichtigsten und erfolgreichsten schwarzen Funk-Bands war; doch trotz dieser personellen Kontinuität sind sie nun eher eine typische schwarze Vokal-Gruppe, die sich von einem Bataillon Instrumentalisten begleiten läßt. Dagegen ist gar nichts einzuwenden und die **Commodores** haben den Verlust ihrer beiden »Köpfe« Lionel Richie und Thomas McClary gut weggesteckt. »**Nightshift**« (Motown/RCA) ist eine verdammt angenehme Platte, was im besonderen der Produktion von Altmeister Dennis Lambert zu danken ist, dem es bei den Aufnahmen wohl vor allem um eine »after dark«-Athmosphäre ging, die ihm manches Mal jedoch etwas schwül gerät, weil er offenbar viel Paul Young gehört hat. Aber, wie gesagt, die Platte ist angenehm zu hören und mit dem Marvin Gaye und Jackie Wilson gewidmeten Stück »**Nightshift**« (auch als Single erhältlich) schaffen sie es tatsächlich, die Magie dieser beiden Sänger und die damit verbundenen Erinnerungen heraufzubeschwören. So fein jedoch die LP ansonsten gearbeitet ist, es fehlen die wirklichen überzeugenden Kompositionen, die zeigen könnten, wozu die **Commodores** heute wirklich fähig sind.

**Thomas McClary** ist einer der genannten Ex-**Commodores**, der sich jetzt in den Fußstapfen von Lionel Richie auf solistischen Pfaden versucht. Und er macht erst gar keine halben Sachen auf »**Thomas McClary**« (Motown/RCA), wo er nicht nur alle Stücke (mit)geschrieben hat, er zeichnet ebenso als Arrangeur, Produzent, Lead-Gitarrist und (natürlich) Sänger verantwortlich. Seine eher soliden stimmlichen Fähigkeiten lassen mich nicht gerade dahinschmachten, ebensowenig wie er über eine »Marianne« dazu in der Lage ist. Aber auf den schnelleren Stücken wie »Between The Lines« oder »Man In The Middle« bietet er sehr überzeugend den Stoff, der die Tanzflächen füllt und auch daheim Laune macht. Arrangement und Produktion sind darüber hinaus danach, daß die Platte nicht schon nach zweitem Hören langweilt.

An wen erinnert mich **Pennye Ford**? Egal, auf **Pennye** (Total Ex-

perience/RCA) kommt sie mit einer dieser Stimmen daher, die entlang der Linie Selbstbewußtsein, Herausforderung und Abgeklärtheit angesiedelt sind. Und sie kann einfach alles vom schnellen, übermütigen »I Feel The Music« bis zum sehn-suchtsvollen »Spend My Time With You«. Wie bei einer Lonnie Simmons-Produktion nicht anders zu erwarten, wurde wieder eine ganze Batterie Tastaturen aufgeboden, von denen sich Pennye Ford dennoch nicht einschüchtern läßt. Nein, großartig kann man die Platte nicht nennen, dafür mangelt es an — die alte Leier — durchgängig wirklich hervorragenden Kompositionen. Aber hörens Wert ist sie auf jeden Fall. Und sei's nur deshalb, um herauszukriegen, ob ich vielleicht mit meinem Eindruck richtig liege, daß sie sich wie eine variationsreichere Chaka Khan anhört.

Wann immer **ROIR** eine Cassette (und nur auf Cassette) schwarze Musik veröffentlichte, konnte man sich von Prince Charles »Stone Killers« (die freilich später bei Virgin als LP erschien) bis zu Brother D/Silver Fox »Up Against The Beast« immer auf etwas Besonderes gefaßt machen. Hier ist nun »**Skip & The Exciting Illusions**«. Mastermind Alonzo »Skip« Gardner, der u.a. in Europa mit Dollar Brand unterwegs war, versucht hier, wie er selbst auf dem wieder vorzüglich informativen Cover erläutert, musikalisch den Kreis zu schließen, der ihn von den Soulmeistern der 60er Jahre wie Jackie Wilson und James Brown zu den Jazzinnovatoren wie Charlie Parker und John Coltrane führte. Stellt Euch mal Defunkt oder James »Blood« Ulmer mit einem zusätzlichen Schuß Rhythm & Blues vor — oder einen Stax-Sänger, der außer Tritt geratenen Booker T & The MGs nachzukommen versucht — und ihr habt eine ungefähre Vorstellung. Schwer vorstellbar, daß hierzu jemand tanzen kann oder seine Liebe in die Arme nimmt, aber stimulierend zu hören ist es auf jeden Fall.

Mag es bei den Neuerscheinungen in den letzten Wochen auch bescheiden zugegangen sein, die Wiederveröffentlichungswelle rollt und was die Bedeutung und Qualität dieser Platten betrifft, liegt der Zeitpunkt noch in weiter Ferne, wo man in den Archiven gezwungen sein wird, sich an die Ausgrabung der zweiten Liga zu begeben.

Jetzt hat **Jerry Butler** endlich bekommen, was man seinem Mitstreiter von den Impressions, Curtis Mayfield, aus unerfindlichen Gründen immer noch verweigert: eine Zusammenstellung wenigstens einiger seiner besten Aufnahmen. **Jerry Butler** war mit den Impressions erfolgreich während der Ära der Vokal-Gruppen der späten 50er Jahre, dann war er ein herausragender Vertreter des sehr eleganten Chicago-Souls der frühen 60er Jahre, später war er einer der ersten, mit denen Kenny Gamble und Leon Huff ihren Philly-Sound erfolgreich etablierten und Ende der 70er Jahre hatte Butler dann noch eine kurze Blüte bei Tamla-Motown — eine Karriere, die sich wie die Geschichte der Soulmusik zweier Jahrzehnte liest. Auf »**Only The Strong Survive**« (Mercury/Phonogram) sind nun die zehn Hits und zwei weitere Stücke, die er in nicht ganz zwei Jahren von Ende 1968 mit Gamble und Huff aufnahm. Was später in epischer Breite angelegt wurde, hier konzentrierten es die beiden Produzenten noch auf drei Minuten und es ist verblüffend zu hören, wie weit ihre Ideen hier schon entwickelt waren und wie weit sie ihrer Zeit voraus waren. Aber die LP ist dennoch vor allem das Zeugnis eines Mannes, der auch diesen Sound ganz zu seinem eigenen macht. Später nannte man **Jerry Butler** (nach einem anderen Hit) »The Iceman« und hier spürt man warum: obwohl er ein ungeheuer ausdrucksstarker Sänger war, war seine Stärke

»Selbstkontrolle«. Vom schnellen »Moody Woman« über das beschwörende »What's The Use Of Breaking Up« bis zur Predigt »Only The Strong Survive«, **Jerry Butler** ließ sich nie gehen. Ein großer Mann und ein großer Mann!

Was will man noch über Jackie Wilson sagen? Das formidable Kent-Label hat unter dem Titel »**The Soul Years**« 18 Aufnahmen des im letzten Jahr verstorbenen Stimm-Genies veröffentlicht, die eine hervorragende Ergänzung zur »The Jackie Wilson Story« (Epic) darstellen. Die Stücke stammen alle aus den 60er und 70er Jahren und sind alle gemäß des ersten Titels »Soul Galore«. Pures Gold.

Weniger bekannt dürfte **Garnet Mimms** sein, der seine große Zeit zwischen 1963 und 66 unter dem bedeutenden Produzenten Jerry Ragavoy hatte. Die meisten seiner 16 auf »**Warm & Soulful**« (Liberty/EMI) enthaltenen Stücke sind sehr langsam und weisen ihn auf beeindruckende Art und Weise als sehr zurückhaltenden, warmen Sänger aus, der seine Herkunft aus den DooWop-Tradition nicht verleugnet. »Cry Baby«, »Look Away« und »A Little Bit Of Soap« dürfte vielleicht der ein oder andere kennen. Auf jeden Fall ist die Platte ein hervorragendes Beispiel für den New Yorker »Uptown«-Soul und das Zeugnis eines großartigen, fast vergessenen Sängers.

Wenn ihr die phantastische »Lost Soul«-Serie besitzt, werdet ihr genauso gespannt wie ich auf den Tag gewartet haben, an dem endlich mehr von **Laura Lee**, die da mit zwei Stücken vertreten war, zu haben sein wird. Nun, dieser Tag liegt nun schon einige Wochen zurück, aber es ist nie zu spät, »**The Rip Off**« (H-D-H/Wishbone-Import) mit Superlativen zu überschütten. **Laura Lee** war sowas wie die Pionierin einer schwarzen musikalischen Frauenbewegung, die sich nicht um jeden Preis nach der Rückkehr ihres »babys« sehnte oder wie ein Hofhund schluchzend dessen Verlust bedauerte. Wenn die Männer der Soul-Musik traditionell mit ihren unschlagbaren Anmacherqualitäten prahlten, dann bestand **Laura Lee** gleichermaßen auf »Love and Liberty« oder verkündete ohne Umschweife »I Don't Want Nothing Old (But Money)«. Das Erfolgsteam Holland/Dozier/Holland sorgte dafür, daß derlei radikale Botschaften musikalisch attraktiv auf Platte kamen. Ihre rauhe, selbstsichere Stimme, die sie jahrelang in Gospelgruppen geschult hatte, erhebt sich wie ein Fels aus einem Meer von Percussion, Bläsern und Streichern, die für den damaligen Sound von H/D/H typisch waren. »The Rip Off« ist eine ungeheure Platte, angriffslustig, fordernd und energisch.

Nachdem Holland/Dozier/Holland früherer Brötchengeber Motown mit ihnen ihre besten Songschreiber für Martha & The Vandellas und die Supremes verloren hatten, hatte Motown auf dem Felde der Girl-Groups kaum noch was zu bestellen. Die großen Drei versuchten hingegen mit dem weiblichen Trio **Honey Cone** noch einmal an ihre großen Erfolge auf diesem Gebiet anzuknüpfen. Auf »**Girls It Ain't Easy**« (H-D-H/Wishbone), 14 Aufnahmen aus den Jahren '69 bis '72, kann man nun hören wie sie mit dieser Gruppe eine Art Über-Vandellas gefunden hatten — ähnlich wie ihre Gruppe Chairmen Of The Board wie Über-Four Tops wirkten. Die Stücke beider Gruppen stammten denn auch nicht zufällig von Donbar/Wayne. Edna Wright ist eine kraftvolle Leadsängerin und damit genau das Richtige, um inmitten der typischen H-D-H-Produktionen dieser Jahre mit ihrem hämmenden Rhythmus und instrumentalen Overkill noch zu Gehör zu kommen. Mit einigem Recht kann man sagen, daß **Honey Cone** die letzte der traditionellen Girl-Groups waren, ohne antiquiert zu klingen.





»I read the news today, oh BOY«

(The Beatles - »A Day In The Life«)

**E**s ist ein kalter Wintertag, an dem U2 in Köln gastieren. In den Nachrichten hieß es, in der Bundesrepublik habe man den Höchststand der Arbeitslosigkeit seit 1948 erreicht.

Einige tausend Kids bahnen sich den Weg vorbei an menschenleeren Messehallen zur Sporthalle. Ein guter Teil von ihnen kann alle Hoffnungen direkt wieder begraben, da alle Plätze schon seit Wochen vergeben sind.

Der Rest darf unter Vorlage der Einlaßberechtigung vorbei an mißmutigen Wachleuten. Die Eingreifreserve der unvermeidlichen Rocker findet keinen Grund heute einzuschreiten, friedlich ziehen alle vorüber, kurzer Halt an der Cola-Theke, und dann hinein zu Belfegore.

So wie die unten im Saal das Produkt der gesellschaftlichen Hoffnungslosigkeit dieses Jahrzehnts sind, repräsentierte das Trio auf der Bühne die musikalische Krise. Sie trugen dieselben Mienen zur Schau, die schon von den harten Jungs am Eingang vertraut waren. Da kann Bassist Raoul noch so urban-guerilla-mäßig über die Bretter stampfen, Gitarrist und Sänger Mikel sich winden und zusammenkrampfen — klingen tun sie doch wie eine Band, die gerne Heavy Metal drauf hätte, deren instrumentelle Fertigkeiten aber leider nur zu klobigem Gebrumme und Geriffe taugen.

Das Publikum brachte sich zwischen den Stücken durch lautes Klatschen zu Gehör, war im übrigen sehr freundlich zu Belfegore und hatte am Ende keinerlei Verlangen nach Zugaben.

Als das Licht wieder anging, kam Bewegung in den Saal: Tausende wogten hin und her und man mußte glatt Angst haben, daß die Bühne um einige Meter in

die Vorhalle gedrückt oder eine der Seitenwände zum Einsturz gebracht würde. Aber nein, sie lassen nur die Muskeln spielen, sie sind ganz da, ganz bereit.

# U2

Mit jedem Fortgang der Vorbereitungen auf der Bühne zieht ein Stückchen mehr Glanz auf die Gesichter der um mich herumsitzenden. Endlich, aaaah, das Licht verlöscht und von nun an überlassen sich 8000 freudig Bono.

Die Band spielt brillant, ihr Timing ist von Anfang an tadellos, mühelos schaffen sie all die Übergänge zwischen den langsam-romantisierenden Passagen und den schnellen-expressiven Auflösungen. Die U2-Musik ist ein ständiges Wechselbad — nicht zwischen heiß und kalt, sondern zwischen herzlich und herzlich. Und dann ist da Bono Vox, denn es ist ganz sein Abend, die Band gibt nur die Kulisse

»Freude schöner Götterfunken/ Tochter aus Elysium/  
wir betreten feuertrunken/ Himmlische dein Heiligtum«

(Schiller — An die Freude)

für seine Charakterrolle als jugendlicher Liebhaber: mal singt er furchtbar verletzt vor sich hin, dann wieder schmettert er trotzig drauflos, auf einmal scheint er verwirrt, um am Ende selbstbewußt aufzu-

trumpfen.

Nein, das ist nicht bloß Mache, Bono hat Charisma und wie alle Demagogen weiß er um die alles entscheidende Bedeutung der Wechsel im Ausdruck, im Tempo und der Gestik. Wie er da oben steht — ist er nicht wunderbar in seinem Lederdress, ein echter Steppenwolf der Achtziger. Aber er kann auch ganz lieb

Sunday« oder all die Toten von Elvis Presley an. Ja, das war man. Und Bono weiß wovon er singt, denn es wird ein Dia von Martin Luther King auf die Bühne projiziert. Doch er spendet auch Trost mit Versprechen wie »I'll be there« (»A Sort Of Homecoming«) oder »I Will Follow« und er hat sogar die Erlösung bereit in Form von »Gloria«.

Wildfremde Menschen umarmen sich. Der Saal verwandelt sich in ein Meer von brennenden Feuerzeugen und Wunderkerzen. Das brennende Verlangen, der grimmigen Kälte da draußen zu entfliehen und bißchen Wärme und Freundlichkeit von anderen zu erhalten, hier wird es gestillt. U2 besorgen es nicht nur der armen Seele, Bono ist auch »sseexy«. Seine Hände scheinen die Massen streicheln zu wollen, dann verfällt er in sanfte konvulsische Bewegungen, die nach Cock-Rock mit eingezogenem Schwanz aussehen.

»Desperation, dislocation, separation, condemnation,  
revelation, and temptation, isolation, desolation, let it go  
and fade away«

(U2 — Bad)

sein, wenn er Mädchen, die am Bühnenrand fast zerquetscht werden, befreit und sie tröstet. Spring-Ins-Feld, der er auch ist, unternimmt er zwischendurch eine Kletterpartie die Wände hoch. Aber er hat auch drei Mädels in Hamburg nicht vergessen, die heute abend nicht hier sein können, weil — Pause — sie arbeiten müssen.

Wildfremde Menschen sehen sich tiefbewegt in die Augen. War man nicht schon genauso hilflos traurig über den Zustand der Welt wie Bono in »Pride (In The Name Of Love)«, »Sunday Bloody

Sunday« oder all die Toten von Elvis Presley an. Ja, das war man. Und Bono weiß wovon er singt, denn es wird ein Dia von Martin Luther King auf die Bühne projiziert. Doch er spendet auch Trost mit Versprechen wie »I'll be there« (»A Sort Of Homecoming«) oder »I Will Follow« und er hat sogar die Erlösung bereit in Form von »Gloria«.

Martin Luther King und Nordirland und die Nachrichten, beweisen sie nicht ein Chaos, dem man hilflos ausgeliefert ist, und trägt man diese Hilflosigkeit nicht am besten, wenn man einen Glauben hat?

Der erfolgreiche Prediger fordert nichts von seiner Gemeinde, sondern überzeugt sie davon, daß ihr Fühlen und ihre Sorgen schon immer das eigentliche Anliegen seiner Konfession waren.

So ein Prediger ist Bono. Was Wolfgang Niedecker für's Soziale ist Bono für's Spirituelle. Gerald Hündgen







# REGISTER

AND ALSO THE TREES — A Room lives in Lucy 12'' EP (Reflex)  
THE ARCADIANs — With our loving (Crepuscule)  
TINA B — Nothing's gonna come easy (Elektra)  
BIG COUNTRY — Just a Shadow (Mercury)  
BLACK — More than the sun (WEA)  
BLOW MONKEYS — Wild Flower (RCA)  
BLUEBELLS — All I am (is loving you) (London)  
BOOMTOWNRATS — A Hold of me (Mercury)  
DAVID BOWIE — This is not America (EMI)  
THE BOX — Muscle in 12'' EP (Doublevision)  
BREATHLESS — Ageless  
AL CAMPBELL — Mr. Music Man (Black & White)  
CANUTE (ex Linx) — Amazing Mind (EMI)  
CAPTAINS OF INDUSTRY — Lifeline (Go! Discs)  
DON CARLOS — Knock Knock CASHMERE — Can I (Fourth and Broadway)  
CHAIRMAN OF THE BOARD — Give me just a little more time (HDH)  
CHANGE — Say you love me again (WEA)  
THE CHORISTERS — Tell us (Auld Reekie)  
THE COLOURFIELD — Thinking of you (Chrysalis)  
COMMODORES — Night Shift (Motown)  
COOK DA BOOKS — Golden Age (10)  
JULIAN COPE — Sunspots (Mercury)  
THE GRIPPLED PILGRIMS — Black an White  
DADDY SANDY — Vibes (U.K. Bubbliers)  
DAZZ BAND — Heartbeat (Motown)  
DEBBIE DEB — Lookout Weekend (Jampacked)  
DR CALCULUS (ex Pigbag & Tin Tin)- Programm 7(10)  
EURYTHMICS — Julia (Virgin)  
FACTION — Corpse in Disguise EP (IM)  
FARMER'S BOYS — I built the World (EMI)  
FIAT LUX — Solitary Lovers (Polydor)  
FLASH AND THE PAN — Midnight Man (Epic)  
FLOY JOY — Operator (Virgin)  
FRAGILE FRIENDS — Paper Doll (KC)  
FRANK CHICKENS — We are Ninja (Kaz)  
FIONA FRANKLYN — Busted up on love again (Virgin)  
GHOST MUSIC — Something wicked this way comes (VP)  
GRANDMASTER FLASH — Sign of the Times (Elektra)  
HALF PINT — Posse are you ready (Hitbound)  
SAM HARRIS — Hearts on Fire

## Pressegegendarstellung

Mit Interesse den München-Artikel des Andreas Bach in der SPEX-Februar-Ausgabe gelesen. Dabei jedoch leider nur auf Unwahrheiten und falsche Informationen, die nicht nur meine Person betreffen, gestoßen. Ich sehe mich daher gezwungen, einige angebliche Aussagen, Zitate etc. meinerseits zu korrigieren, damit der verehrte SPEX-Leser nicht durch bewußte Fehlinformation in die Irre geführt und für dumm verkauft wird.

1.) Die im Text widergegebenen angeblichen Zitate meinerseits, wie »Wenn einer mit 30 Jahren noch über Pop-Musik schreibt, kann das nur ein totaler Depp sein.« (S. 30/4. Spalte/Zeile 27 v. u.), »Ich will überall da rein, wo Spex auch liegt. Dann werden wir ja sehen ... Ob ich fünf- oder zehntausend drucke, weiß ich noch nicht.« (S. 31/2. Spalte/Zeile 23 v. o.), »Auf der Januar-Cassette werden u. a. Sachen von Gruppo Sportivo, Matador ... Ich sag Dir', Spex muß so verdammt aufpassen!« (S. 31/2. Spalte/Zeile 41 v. o.) und »Die warten doch alle nur drauf, daß wieder ... Und dann werden sie alle angekrochen kommen, alle!« (S. 31/2. Spalte/Zeile 49 v. o.) täuschen durch ihre formale Widergabe vor, als wenn ich diesen Blödsinn bei einem Interview von Herrn Bach von mir gegeben hätte. Dem ist nicht so! Keines dieser oben angeführten Zitate stammt aus meinem Mund, sondern sie können nur der wüsten Phantasie des Herrn Bach entsprungen sein.

2.) Ich kann mir solch ein hinterhältiges Täuschungsmanöver nur folgendermaßen erklären: Wie einige Leser wissen werden, war Andreas Bach bis Nummer 4 Mitarbeiter von »S9 to 1«. Aus für die Öffentlichkeit nicht interessanten, privaten Gründen hat sich »S9 to 1« jedoch nach der Nummer 4 von ihm getrennt. Diese Trennung muß bei Herrn Bach solch einen Schock ausgelöst haben, daß er nicht anders konnte, als bei der ersten sich bietenden Gelegenheit über meine Person und über »S9 to 1« herzuzeihen.

3.) Folgende im Text widergegebene Tatsachenbehauptungen sind unwahr:

»Thomas Diener ... verhandelt augenblicklich mit einem großen Zeit-schriftenvertrieb.« (S. 31/2. Spalte/Zeile 19)

»Nun ja, die ersten vier Ausgaben haben immerhin knapp 50 000 Mark gekostet ...« (S. 31/2. Spalte/Zeile 29)

»Die Idee (Cassette + Heft, Anm. des Verf.) war auch von Prince Charming.« (S. 31/2. Spalte/Zeile 34)

»Diener muß über mindestens ein Jahr pro Auflage mindestens 10 000 Stück mindestens für 10 Mark losschlagen, solange ... um einigermaßen in den schwarzen Zahlenbereich zu kommen.« (S. 31/2. Spalte/Zeile 32 v. u.)

»Diener ist sympathisch ... die ganze In-Crowd haßt und es allein schaffen möchte.« (S. 31/2. Spalte/Zeile 14 v. u.)

4.) 2 Anmerkungen seien mir noch gestattet: Es paßt in den Artikel von Herrn Bach, wenn er das Münchner Cassettenlabel OHNE LABEL lobt (S. 30/2. Spalte/Zeile 20). Er ist dort nämlich Sänger und Schlagzeuger! Wenigstens ein bißchen Spaß gemacht, hat mir das Attribut »Ultra-Säuer Münchens« (S. 27/Spalte 2/Zeile 23), das mir Herr Bach andichtet. Bleibt nur zu sagen: »Occasionally I Drink Coca-Cola!«

Liebe Grüße  
und noch viel Freude mit euren  
seriös-integren Schreibern  
wünscht Euch  
Thomas Diener, S9 to 1-Herausgeber

JOHN LEE HOOKER — Black Rhythm'n blues (OMS)  
THE JESUS AND MARY CHAIN — Never understand (Blanco Y Negro)  
HOWARD JONES — Things can only get better (WEA)  
JUNIOR — Do you really (want my love) (London)  
CHAKA KHAN — This is my night (Warners)  
THE KICK — Let's get back together  
KILLING JOKE — Love like Blood (EG)  
KING — Love and Pride (CBS)  
JAMES KING AND THE LONE WOLVES  
The Angels know (Swampsland)  
KOKO-POP - I'm in love with you (Motown)  
KOOL AND THE GANG — Misled (DeLuxe)  
LATIN QUARTER — Toulouse (Rockin' Horse)  
LEITMOTIV — To the suffering (Reconciliation)  
BARRINGTON LEVY — Here I come (London)  
LITTLE BENNY AND THE MASTERS — Who comes to Boogie? (Bluebird)  
THE LOFT — Over the hill and down the slope 12'' EP (Creation)  
MALCOLM MCLAREN — Carmen (Charisma)  
MILTON (Blurt) — Love is like a violence (Embryo)  
SUGAR MINOTT — You've got much love (Parks)  
MUTANT ROCKERS 12''  
NEWPOLITANS — Holding on my hand (Edible)  
NUANCE — Love Ride (Fourth and Broadway)  
NURSE WITH WOUND — Brained by falling masonry (Anti)  
AUGUSTUS PABLO — Struggle in Soweto  
PALE FOUNTAINS — Jean's not happening (Virgin)  
MICHAEL PALMER — One more youth get shot

PERSON TO PERSON — Reputation (Epic)  
BUD POWELL — Blue Pearl (Blue Note)  
THE POWER STATION — Some like it hot (Parlophone)  
JESSIE RAE — Be Yourself (Supreme)  
SHERYL LEE RALPH — In the Evening (CBS)  
RED ROCKERS — Eve of Destruction (CBS)  
RESTLESS — Mr Blues (Big Beat)  
THE RINGING — Caprice (Rough Trade)  
RUBELLA BALLET — Money talks (Jungle)  
JIMMY RUFFIN — There will never be another you (EMI)  
SEVERED HEADS — Goodbye Tonsils 12'' (Ink)  
SEX PISTOLS — Land of Hope and

Glory (Cherry Red)  
PETE SHELLEY — Never Again (Immaculate)  
ROY SHIRLEY — For Everyone (Shirley)  
THE SILENT UNDERDOG — Papa's got a brandnew pigbag (Kaz)  
SKIFF SKATS — Cripple Creek (Doggo)  
SLADE — Seven Year Bitch  
THE SMITHS — How soon is now? (Rough Trade)  
SONIC YOUTH AND LYDIA LUNCH — Death Valley 69 (Irridescent)  
STUKAS OVER BEDROCK — Life like Yogi (Upstart)  
THE SWEET — The Sweet Mix (Anagram)  
SYLVESTER — Take me to heaven (Cool Tempo)  
TEDDY AND THE FRAT GIRLS — I wanna be a man 12'' EP (Alternative Tentacles)  
TERRY AND GERRY — Clothes Shop (In Tape)  
THE THIRD EYE — Pass Myself (Scarlet)  
3 MUSTAPHAS 3 — Bam! Mustaphas play Stereo (Globe Style)  
TIME UK — Playground of Privilege (Arista)  
TORCH SONG — Ode to Billy Joe (IRS)  
THE TRIFFIDS 12'' EP  
TUPELO CHAIN SEX — Dr Nightcall (Selma)  
TINE TURNER — I can't stand the rain (Capitol)  
TWO PEOPLE — Rescue me (Polydor)  
TRACEY ULLMAN — Terry (Stiff)  
THE VIBES — The Inner Wardrobes of your Mind (Chainsaw)  
VICE SQUAD — Teenage Rampage (Anagram)  
BUNNY WAILER — Jump Jump (Solomonic)  
WANDERING SOULS — Dogs in the Night (Lost Moment)  
DIONNE WARWICK — Without your love (Arista)  
ORSON WELLES — I know what it is to be young but you don't know what it is to be old (Splash)  
EUGENE WILDE — Personality (Fourth and Broadway)  
HANK WILLIAMS JR — All my rowdy friends are coming over tonight (Warners)  
X-MEN — Goodbye (Creation)  
XTC — Wake up (Virgin)  
YEAH YEAH NOH — Prick up your ears (In Tape)  
ZARJAZ — One charming night (Creation)  
ZWISCHENFALL — Sandy Eyes (Crepuscule)  
THE ADICTS — This is your life (Fall Out)  
AKIMBO (Forward Sounds)  
TONY ALLEN WITH AFROBEAT 80 — N.E.P.A. (Earthworks)  
CURTIS AMY/DUPREE BOLTON — Kantanga (Affinity)  
ANTI-SYSTEM — No laughing matter (Reconciliation)  
ASHFORD AND SIMPSON — Solid (Capitol)  
THE ASSOCIATES — Perhaps (WEA)  
GEORGE BENSON — 20/20 (Warners)  
BIFF BANG POW — Pass the paint brush home (Creation)  
ART BLAKEY & THE JAZZ MESSENGERS — New York Scene (Concord Jazz)  
CARLA BLEY — I hate to sing (IMS)  
KURTIS BLOW — Ego Trip (IMS)  
ANTHONY BRAXTON — Composition 113 (Sound Aspects)  
CLIFFORD BROWN/ZOOT SIMS — Jazz Immortal (Affinity)  
SHIRLEY BROWN — Intimate Storm (Sound Town)  
SOLOMON BURKE — Soul Alive (Rounder)  
BUSHIDO — The Sands of Nakajima (Third Mind)  
CHELSEA — Just for the Record (Step Forward)  
THE CHURCH — Remote Luxury (Carrere)  
CONDEMNED TO DEATH — Diary of a Love Monster (Landmine)  
CHRIS D/DIVINE HORSEMAN — Time stands still (New Rose)  
MILDES DAVIS — Miles in Amsterdam (Jazz OP)  
DAZZ BAND — Juke Box (Motown)  
DEATH IN JUNE — Nada (NER)  
THE DELFUEGOS — The Longest Day (Rough Trade)  
ESSENTIAL BOP — Flick was a Boss (Tzar)  
FEEDERZ — Ever feel like killing your boss? (Flaming Banker)  
THE GANELIN TRIO — Strictly for our Friends (Catalogue)  
GOVERNMENT ISSUE — Mini-LP  
GRANDMASTER FLASH — They said it couldn't be done (Elektra)  
AL GREEN — Trust in God (Hi Records)  
JODY HARRIS — It happened one Night (Compendium)  
BILLIE HOLIDAY — Lady Day (3-LP-Set) (IMS)  
THE HONEY CONES — Girls it ain't easy (Holland-Dozier-Holland)  
HOODOO GURUS — Stoneage Romeos (Demon)  
HULA — Murrur (Red Rhino)  
INCA BABIES — Rumble (Black Lagoon)  
INTERNATIONAL SWEETHEARTS OF RHYTHM (Rosetta)  
WALTER JACKSON — A Portrait of ... (Bluebird)  
JEANETTE — Hum (Premonition)  
CARMELL JONES/HAROLD LAND

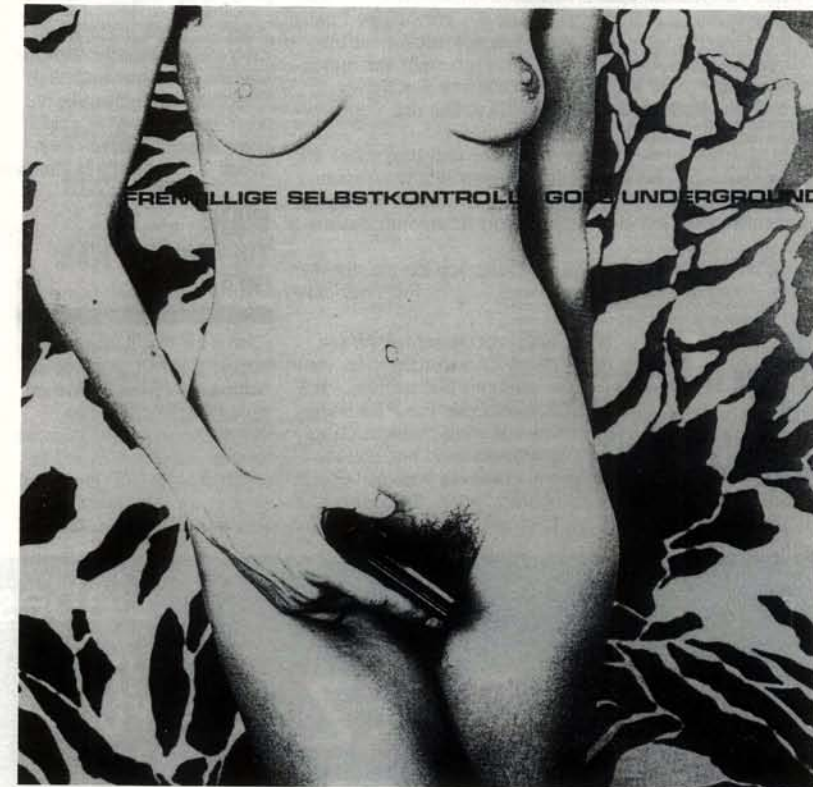
ohne Gewähr

# TERMIN

**Lords of the New Church:** 1.3. Aachen/Metropol — 2.3. München/Alabamahalle.  
**Lloyd Cole & the Commotions:** 4.3. Berlin/Metropol — 6.3. Münster/Odeon — 7.3. Bochum/Zeche — 8.3. Köln/Alter Wartesaal — 9.3. Frankfurt/Batschkapp — 11.3. München/Alabamahalle.  
**Clint Eastwood & General Saint:** 14.3. Hamburg/Markthalle — 15.3. Aachen/Metropol — 16.3. Münster/Odeon — 18.3. Bochum/Zeche — 19.3. Köln/Alter Wartesaal — 20.3. Frankfurt/Batschkapp — 21.3. Mannheim/Feuerwache — 22.3. Zürich/Volkshaus — 23.3. München/Alabamahalle.  
**The Sound:** 28.3. Frankfurt/Batschkapp — 29.3. München/Theaterfabrik — 1.4. Stuttgart/Maxim — 2.4. Hagen/Lass das — 3.4. Bochum/Zeche — 5.4. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 6.4. Hamburg/Markthalle.  
**The Pogues:** 15.4. München/Alabamahalle — 16.4. Stuttgart/Maxim — 17.4. Frankfurt/Batschkapp — 18.4. Köln/Luxor — 19.4. Bochum/Zeche — 20.4. Berlin/Loft — 21.4. Hamburg/Fabrik.  
**Painless Dirties:** 9.3. Husum/HdJ — 10.3. Hamburg/Kir (mit S.Y.P.H.).  
**Killing Joke:** 25.3. München/Alabamahalle — 26.3. Frankfurt/Batschkapp — 27.3. Detmold/Hunky Dory — 28.3. Berlin/Metropol — 29.3. Hamburg/Markthalle — 31.3. Bochum/Zeche — 2.4. Osnabrück/Subway — 3.4. Köln/Alter Wartesaal.  
**The Jesus & Mary Chain:** 9.3. Eindhoven/Effenaar.  
**Mik Kershaw:** 1.3. Hamburg/CCH — 2.3. Berlin/Metropol — 3.3. Braunschweig/Jolly Joker.  
**Kim Wilde:** 15.3. Hamburg/CCH — 16.3. Frankfurt/Alte Oper — 17.3. Stuttgart/Liederhalle — 19.3. Berlin/Metropol — 20.3. Hannover/Kuppelsaal — 21.3. Mannheim/Musensaal — 22.3. Düsseldorf/Philphalle — 24.3. München/Deutsches Museum.  
**Howard Jones:** 25.3. Hamburg/CCH — 26.3. Düsseldorf/Philphalle — 27.3. Frankfurt/Alte Oper — 30.3. Mannheim/Mozart-Saal — 31.3. München/Deutsches Museum.  
**Phil Collins:** 4.3. Bremen/Stadthalle — 7.3. Frankfurt/Festhalle — 8.3. München/Rudi-Sedlmeyer-Halle — 11.3. Stuttgart/Sporthalle.  
**Al Jarreau:** 24.3. Ludwigshafen/Ebert-halle — 25.3. Frankfurt/Jahrhundert-halle — 27.3. Hamburg/CCH — 29.3. Düsseldorf/Philphalle — 30.3. München/Olympiahalle.  
**Bobby McFerrin:** 20.3. Mannheim/Capitol — 21.3. Freiburg/Paulussaal — 22.3. Stuttgart/Liederhalle — 24.3. München/Alabamahalle — 25.3. Aachen/Audimax — 27.3. Bochum/Zeche — 28.3. Köln/Alter Wartesaal — 29.3. Frankfurt/Alte Oper.  
**S.Y.P.H.:** 1.3. Berlin/Ballhaus Tiergarten

— 8.3. Enger/Forum — 10.3. Hamburg/Kir — (mit Painless Dirties) — 11.3. Bochum/Zeche (mit Dunkelziffer) — 17.3. Köln/Luxor.  
**Poeko Lude & die Astros:** 14.3. Erlangen/E-Werk — 15.3. Augsburg/JZ — 16.3. Tote Hosen/Rohrbach — 17.3. Tübingen/Uni — 22.3. Hannover/Kornstr. — 23.3. Aurich/JZ.  
**Stranglers:** 21.3. Hamburg/Fabrik — 22.3. Hannover/Rotation — 24.3. Bielefeld/PC 69 — 25.3. Köln/Stadthalle — 1.4. Mannheim/Feuerwache — 2.4. Frankfurt/Volksbildungsheim — 3.4. Berlin/Metropol — 4.3. Erlangen/Stadthalle.  
**Kool & The Gang:** 1.3. Düsseldorf/Philphalle — 2.3. Ludwigshafen/Fr.-Ebert-Halle — 3.3. Berlin/ICC — 4.3. Hamburg/Musikhalle — 5.3. Frankfurt/Eis-sporthalle — 6.3. Böblingen/Sporthalle — 8.3. München/Deutsches Museum.  
**Flying Pickets:** 2.3. Heidelberg/Stadthalle — 3.3. München/Lembach Palast — 4.3. Regensburg/RT-Halle — 6.3. Frankfurt/Alte Oper — 7.3. Castrop-Rauxel/Europahalle — 9.3. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 10.3. Roten-burg/Würmle Realschule — 11.3. Hamburg/Operettenhaus — 15.3. Sül-feld/Auenland — 16.3. Flensburg.  
**Peter Hamill:** 8.3. Bremen/Schauburg — 9.3. Hamburg/Markthalle — 10.3. Berlin/Quasimodo — 11.3. Det-mold/Hunky Dory — 12.3. Bochum/Ze-che — 13.3. Frankfurt/Batschkapp — 14.3. Mannheim/Capitol — 15.3. Saar-brücken/Audimax — 16.3. Nürn-berg/Komm — 17.3. Stuttgart/Maxim — 18.3. Köln/Luxor.  
**Amazulu:** 1.4. Bochum/Zeche — 2.4. Hamburg/Fabrik.  
**Die Minimis:** 16.3. Wiesbaden/Zick Zack — 23.3. Reims/Frankreich — 30.3. Wetter/JZ.  
**Tea for Fears:** 28.4. Stuttgart/Stadt-halle Sindelfingen — 29.4. Mann-heim/Kulturhaus — 30.4. München/Zir-kus Krone — 2.5. Berlin/Metropol — 3.5. Hamburg/Auimax — 4.5. Bonn/Bis-quithalle — 5.5. Düsseldorf/Philphalle — 6.5. Frankfurt/Alte Oper.  
**Heera & The Common Sense:** 3.3. Emen/Rock-Festival — 9.3. Bremen/Kafe Karo.  
**Danielle Dax/Indians in Moscow/Microdis-ney/Jazz Butcher:** 17.4. Hamburg.  
**Nick Lowe:** 11.3. Frankfurt/Batschkapp — 12.3. Köln/Luxor — 13.3. Bo-chum/Zeche.  
**John Hiatt:** 23.3. Berlin/Metropol — 24.3. Bochum/Zeche — 26.3. Ham-burg/Markthalle — 28.3. Köln/Luxor.  
**UB 40:** 20.4. Hamburg/Audimax — 21.4. Köln/Stadthalle.  
**Diamanda Galas:** 15.3. Berlin/Loft.  
**Blaine Reininger:** 16.3. Berlin/Sputnik Ki-no — 17.3. Bielefeld/Cheetah — 18.3. Köln/Unikum — 19.3. Bremen/Vaticano — 20.3. Hagen/Lass das — 21.3.

Frankfurt/Batschkapp — 22.3. Mün-chen/Alabamahalle — 24.3. Ham-burg/Fabrik.  
**R.A.F.Gier:** 1.3. Plettenburg/Bei Molli  
**Felix de Luxe:** 1.3. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 2.3. Münster/Jovel — 4.4. Kiel/Räucherel — 5.4. Harburg/JZ.  
**Danufri oder Was? Orkister:** 6.3. Ost-heim/Kulturwerkstatt — 7.3. Frank-furt/Brotfabrik — 8.3. Hanau/Jazzclub — 10.3. Pforzheim/JZ Schlauch — 13.3. Heidelberg/Schwimmbadrestau-rant — 15.3. Aachen/Mensa — 21.3. Bremen/Römer — 22.3. Lübeck/JZ — 23.3. Oldenburg/Alluvium.  
**Sacra:** 1.3. Hannover/Kirchröder Turm — 2.3. Marburg/Knubbel Center — 8.3. Rödermark/Alternatives Zentrum — 13.3. Böblingen/Red Rooster — 14.3. Stuttgart/Treff Fröhlich — 16.3. Saar-louis/Scala — 16.3. Darmstadt/Goldene Krone.  
**The P.O.X.:** 8. und 9.3. Berlin/??? — 22.3. Hannover/Kornstr.  
**Carte de Séjour:** 12.3. Frankfurt/Sink-kasten — 13.3. Hamburg/Fabrik — 14.3. Berlin/Loft — 15.3. Dort-mund/Fritz-Henssler-Haus — 16.3. Wuppertal/Börse.  
**No Art and Noise Meeting:** 1.3. Bre-men/Schlachthof mit Bodycontrol und Kibx.  
**Beauty Contest** (Live-Vertonung des Films »Der letzte Mann«): 16.3. Hamburg/Ala-bamakin.  
**Short Romans:** 2.3. Wuppertal/Börse (mit Suns Of Arqa).  
**Punk Nacht:** 29.3. Osnabrück/JZ Ostbun-ker mit Cocks In Stained Satin und ST-37.  
**Die Kwahl:** 9.3. Berlin/Sputnik-Kino mit Fake Diskurs, A Certain Extent, Die Cut Up Swingers, Frieder Butzmann, Dreidi-mensional, My Bloody Valentine, Jürgen Zink Bluesband, Volker Hauptvogel und Edgar Domin, Beauty Contest, Alu, Die Nachesser und evtl. Mannamaschine und Max Goldt.  
**Colour Box:** 8.3. Hamburg/Farbbad mit Mona Mur, Markus Oehlen, Film und Modenschau.  
**Vollmond — Funpunkavantgarde-Film** von Peter Sempel: 1. und 2.3. Enger/Forum — 6. und 7.3. Hamburg/Schöne Aus-sichten — 10.3. Bochum/Grannys Rock Cafe — 12.3. Köln/Filmhaus — 14.3. Hameln/Ratte — 15.3. Osnabrück/La-gerhalle — 16.3. Bremen/Cafe Caro — 17.3. Düsseldorf/Din A Null — 18.3. Herne/Sonne — 19.3. Bochum/Zeche — 20.3. Dortmund/Che Coolala — 21.3. Neuss/Okie Dokie — 22.3. Duis-burg/Eschhaus — 24.3. Berlin/Frontki-no — 25.3. Hamburg/Tuc Tuc — 26.3. Kiel/Pumpe — 27.3. Lübeck/Treibsand — 28.3. Hamburg-Bergedorf/JZ Ko-rachstr. — 29.3. Cuxhaven/Tu Wat — 2.4. Hamburg/Volksküche — 3.4. Stade/Schlachthof.  
**Frieder Butzmann & Freunde:** 7.3. Berlin/Loft.  
**Loft Special:** 9.3. Berlin/Loft mit Mona Mur & die Mieter, Wattermuseum, Caspar Brötzmann & Bunkers.  
**Zwei Jahre Loft:** 24.3. Berlin/Metropol mit Belfegore, Stefan Eicher, Tennisboy Blues, Matador, Mike V.A.M.P., Shark Vegas, Früleinwunder, The Prisoners.  
**Silent Agency:** 2.3. Bielefeld/Paplekrug — 7.3. Bremen/Römer — 14.3. Köln/Lu-xor — 4.4. Bochum/Zeche — 3.5. Köln/Salznüß.  
**Dunkelziffer:** 1.3. Stuttgart — 2. und 3.3. München — 4.3. Frankfurt — 5.3. Lud-wigshafen — 6.3. Köln/Wartesaal (La-gos-London-Köln) — 11.3. Musik Con-voiy Anrechte/Konzert Bochum Zeche mit S.Y.P.H. — 23.3. Dortmund — 29.3. Worrigen.



F.S.K. Goes Underground · Die 3. LP

ZZ 1789 · Distribution Das Büro

SPEX Musik zur Zeit 47



# LP KRITIK

S O J A - P O P

## THE SMITHS MEAT IS MURDER (Rough Trade)

Die Heiligsprechung der vier guten Menschen aus Manchester dürfte in greifbare Nähe gerückt sein. Nachdem sie wackere Arbeit im Namen der Menschlichkeit geleistet haben, erklären sich die Smiths nun zum Fürsprecher aller Mastochsen und Suppenhühner («beautiful creatures must die — a dead for no reason»). Gefühlvoll mit Piano und dahinplätscherndem Schlagzeug unterlegt, untermauern sie ihre Position zum Thema Vegetarier in der Popmusik. Das dezent eingemischte Kreischen eines Elektromessers macht dem Trauerspiel «Meat Is Murder» ein Ende und läßt leidendes Schafsgelächter jäh verstummen. Smiths-Fans sollten nach diesem eindringlichen Appell ihre Kühlschränke überprüfen und die letzten Zipfel Zwiebelmehrwurst gnadenlos verbannen.

Ein echter Wachrüttler, dieses Titelstück — sichtlich erschüttert drehe ich die Platte auf Seite zwei. Dabei hatte alles so schön mit «Nowhere Fast» begonnen. Der lupenreine up-Tempo Song, getragen von klingelnden Gitarrenläufen und treibenden Drums, bestätigt das Schmitzsche Faible für hübsche Melodien. Sänger Morrissey schränkt sein gefürchtetes Gewimmer zugunsten der musizierenden Kollegen ein und so gewinnt die erste Seite der Reiz einer grauen Schönheit. Eine Prise Pistolero-Romantik vermittelt «Rushholme Ruffians» mit Wildwest-Riffs à la Beat Rodeo, bei «I want the one I can't have» läßt Gitarrist John Marr seine Fingerfertigkeit aufblitzen. Überhaupt bemühen sich die Jungs um mehr Schwung; «What She Said» greift sogar in die Trickkiste des Heavy Rocks und zur Abwechslung dürfen die Saiten mal richtig jaulen.

«Meat Is Murder» ist vielfältiger, lebhafter und kraftvoller als die erste Studio-LP und inzwischen müssen sich wohl auch die Spötter damit abfinden, daß aus der zierlichen Eintagsfliege vom Herbst 1983 ein richtig dicker Brummer geworden ist.

Wäre da nicht dieser gräßliche Titelsong, ich könnte die Gitarrenjünger mögen lernen.

## WIRE AND HERE IT IS ... AGAIN ... (Sneaky Pete/Das Büro)

Man muß diese Wire-Kompilation nur mal mit der so-

eben verramschten «Wave News Two» vergleichen, daß erschüttert festzustellen, daß der britische Punk bis heute nur aus etwa fünfzehn Gruppen bestanden hat, die echtes, kreatives Potential vorzuweisen hatten. Epigonen, wie Exploited, U.K. Subs, Chron

Gen usw., waren einfach nicht dazu fähig, eine muntere Viertonmelodie zu entwerfen. Dumpfpogo halt.

Aber nun zu Wire, einer Band, die zweifellos was konnte, die das stürmische eins-zwo, eins-zwo der Drums durch blendende, weitausholende Gesangslinien immer wieder zu knacken verstand. Auch war der Drummer Rober Goto bed in der Lage, mehr als fünf verschiedene Takte zu spielen, was ihrem Repertoire schon die nötige Vielfalt verlieh. Die Gitarre von Bruce Gilbert war zu ihrer Zeit die am schrägsten tönende und Colin Newman und Graham Lewis waren phantastische Komponisten. Was ihnen letztlich fehlte, war ein reißerisches, skandalträchtiges Image, das ihnen die nötige Popularität gesichert hätte. Ein Grund mehr, sie jetzt wiederzuentdecken. Peter Hein und Xao Seffcheque haben mit «And Here It Is ... Again ...» ein gutes Restmeß aus drei Jahren Bandgeschichte gezogen und 18 (!) Titel zusammengestellt, die das Phänomen Wire ausführlichst durchleuchten. Zwingend! Martin Hoffmann

## WAH! THE WAY WE WAH! (WEA)

«Can it be that it was all so simple then/Or has time rewritten every line?» Warum wird Pete Wylie in den deutschsprachigen Gazetten nahezu totgeschwiegen? Sicherlich ist er ein Großmaul — aber im Gegensatz zu Leuten wie George Michael

kann er sich durchaus ein paar kesse Sprüche erlauben. «A Word To The Wise Guy», das letzte Album, das er mit den Ark Angels unter dem Namen The Mighty Wah! (one of the seven thousand names of Wah!) einspielte, war es nicht wert, dermaßen übergangen zu werden. Da versöhnte auch nicht, daß das «Come Back»-Video in Formula One gesendet wurde.

Um das musikalische Potential dieses Mannes einmal aufzuzeigen, gibt es jetzt die schönsten Songs noch einmal auf einem Sampler. Und waren das superbe Titel! Auf der ersten Seite werden die Frühwerke präsentiert, kantiger, steifer und schräger als das neue Material. Herausragend dabei das Jam-mäßige «Seven Minutes To Midnight», hier in einer Live-Version. Auf der zweiten Seite folgen dann die pompösen, von Soul-Feeling nur so strotzenden Fast-Rockoperen, «The Story Of The Blues», «Hope» und wie sie alle heißen. Mitreißend, eindringlich, es gibt kein Entkommen vor Pete Wylie. An einem Musiker, der sich nicht entscheiden kann, ob er lieber Neil Young, Frank Sinatra oder Joe Strummer sein möchte (trotz dieser Namen läßt sich nicht verleugnen, daß Pete Wylie ein Liverpoolianer mit Leib und Seele ist — er ist vielleicht für Liverpool das Aushängeschild, das Morrissey für Manchester ist), kann und darf man nicht vorbeigehen. Things of quality have no fear of time!

Frank Lähnemann

## THE ROMANS YOU ONLY LIVE ONCE (Recommended Records/No Mans Land)

Alle Mitglieder der Romans haben schon in den verschiedensten Gruppen der Westcoast gespielt, Human Hands, B-People und Monitor, um hier nur die bekannteren zu nennen. Die Romans verstehen sich bestens auf den Gebieten der Surf-, Country- und Psychedeliamusik, und sie wissen darüberhinaus noch einiges mehr; nämlich, daß all diese oben genannten Musikstrukturen zeitgemäß klingen müssen, um nicht sofort wieder in Vergessenheit zu geraten. Bleiben wir beim Country. Bands wie Rank & File werden es fortan immer schwerer haben, sich zu behaupten; man lausche z.B. der galoppierenden, ja fast swingenden Brisanz, die in Songs wie «Small World» oder «Wretched Son Of Satan» steckt. Bis heute dachte ich, die Raybeats stünden unangefochten an erster Stelle der Neo-Surf-Szene, richtig, doch die Bretter der Konkurrenz «Blob», «Iron Cross» und

«Runaway» sind ihnen dicht auf den Fersen. Und wie es nun so einmal in Amerika ist, muß auch den Gangstern gehuldigt werden. «What Gives?» paßt in jeden B-Movie, und erfreut sich darüberhinaus noch eines sehr gut gelungenen Themen-Spannungswechsels auf Hammondorgel, Piano und Saxophon. Die restlichen Songs präsentieren sich im besten Gitarren-Psychedelic-Pop, so wie man es von den Long Ryders oder etwa Green On Red bereits kennt. Eine Platte, die variationsreich und interessant ist, zugereifen! You Only Live Once.

Willy Ehmann

## THE KANE GANG THE BAD AND LOW- DOWN WORLD OF THE KANE GANG (Metronome)

Zumindest zwei sehr schöne Singles hätte die Kane Gang bisher: Das ruhige «Closest Thing To Heaven» — der Behauptung einiger Redaktionsmitglieder, das klinge wie die Eagles, kann ich immer noch nicht zustimmen — und, neulich erst, die in moderner Saftigkeit präsentierte Coverversion des alten Staple Singers-Titels «Respect Yourself». Für die dritte, oder besser gesagt die diesen beiden vorausgehende, «Smalltown Creed», konnte ich mich nicht so stark begeistern; hier tun die Bur-schen von der Kane Gang etwas zuviel an Saftigkeit, und das Stück, das so vielversprechend anfängt, fängt bald an zu nerven mit seiner stampfenden Beständigkeit. Ein Fehler, den die Kane Gang gerne mal macht: Offensichtlich in dem Bemü-

hen, ihren Stücken besonders viel «Soul» und «Durchschlagskraft» mitzugeben, hauen sie oft so stark drauf, daß es die ganze Sache aus einandersprengt. Der Rhythmus ballert dann unerbittlich, und auch sonst sind die Arrangements bis zum Rand dichtgepackt, ohne mal ein bißchen Platz zu lassen. Teilweise gemahnt das schon an amerikanische Produktionen aus der Ecke «Rockiger Pop»; zu spannungslos läuft die Musik auf einer einzigen Ebene, ohne Bewegung, ohne Dynamik.

Mit etwas mehr Sparsamkeit und Selbstbeschränkung hätte man da noch viel mehr herausholen können. Denn im Ansatz ist die Band mit ihrem Soul-Rock-Crossover durchaus auf dem richtigen Wege, und die Melodielinien sind einfallsreich und weisen manchmal direkt clintoneske Wendungen auf. Wenn sie weniger zukleistern würden, wären sie viel wirkungsvoller. In dieser Hinsicht gelungener als viele andere Stücke ist «The Printer's Devil», das mit seinem gemäßigten Punch «Respect Yourself» noch am nächsten kommt. Das Äquivalent zu «Closest Thing» findet sich in «Crease In This Heat»; hier, das muß ich zugeben, klingen sie nun wirklich wie die Eagles...

Das Bedürfnis der Kane Gang, überwältigend zu sein, macht ihre Debüt-LP nun gerade nicht überwältigend. Sie haben genug Substanz, doch ihnen fehlt die Fähigkeit, sie zu kanalisieren. Mäße allein genügt nicht, und weil zwei der drei wirklich gelungenen Stücke vorher schon als Singles erschienen sind, bleibt die LP nur mit einem recht lauwarmen «vielversprechend» zu beurteilen. Dirk Scheuring

V I D E O - R O C K

## YELLO STELLA (Phonogramm)

Yello Goes To Frankie rund um Kap Horn und schafft es blendend auf die Schweizer Art. Dieter Meier mit dem Image des charmanten Geschäftshitlers, der die Medienwelt erobert und Komponist Boris Blank entwerfen mit ihrem Heavy Modul-Sound eine Platte schmissiger 4-Minuten-Szenarios. Diese videoträchtigen Stückchen thematisieren den Klein- und Großwahn unartiger fantasy-Gestalten von Stella Erde. Die Effekteküche wird voll ausgeschöpft. Das Morricone-Film-Feeling wird auf Härte gebracht oder beizeiten mit Marc Knopfler-Sound abgewechselt. Elegische Chöre schießen in den Raum, orchestrale Breaks mimen Schnittwechsel. In einigen Stücken wird die neue Fusion kreiert: European-Psycho-Rock (Desert Inn, Koladi-ola, Angel No). Der synthetische Baßhammer und die Heavy Metal-Gitarre, der Verzerrungs-gesang und die kurze Orgelruhe, alles präzise verzahnt, sind das neue Yello-Clockwork. Man wittert Angriffslust; Rock-Ironie, die kämpft. Und das Beste kommt noch: «Vicious Games», das Stück mit der ausgeprägtesten Songstruktur. Yello organisiert eine Sängerin (es muß eine Schwarze sein...), läßt sie die Liebesqualereibekennnisse hauchen, kontert mit hartem Maschinen-Beat und prickelnder Echo-Gitarre, bis daß der Smash Hit fertig ist. Yello ist vollreif. Bitte ernten! PS.: Liebe Leute von Palais Schaumburg, die ihr so eine gute und viel zu schlecht behandelte LP gemacht habt, hört Euch dieses Perlenalbum an, bevor Ihr den Säuen etwas vorwerft. Yellorillen kratzen besser.

Peter Bömmel

Liebeslieder

EINSTÜRZ ENDE NEU BAUTEN

Die neue EN-Maxi/SF 09/Distribution: Das Büro



## HEINER GOEBBELS/ ALFRED HARTH »FRANKFURT—PEKING« (Riskant)

Die neue Goebbels/Harth-Platte ist wie die letzte Cassiber-Platte ist wie die letzte Goebbels/Harth-Platte ist wie die vorletzte Cassiber-Platte. Ich sage das nicht, weil ich ihre Arbeit abwerten will. Ich sage das aber, weil sie sich immer mit sowiellen Tüchern, auf denen Überraschung, Freiheit usw. steht, umgeben. Als versierter Improvisatoren und Multi-instrumentalisten können sie eine solche Platte auf einem gesicherten Fundament weitgehend improvisieren; der Fundus ist groß, die Spontaneität erprobt und strukturiert. Collagen, Klänge, Eiserisches Pathos, Albert Ayler auf deutsch, europäische Melodik, Aufgeschnapptes, Zitate, Klangfarbenmelodien, dumpfe Klavierostinati, helle und dunkle Synthesizerfiguren, langsame Entwicklungen, die abrupt gestoppt werden, Bearbeitungen von Vorlagen, wie z.B. der »Modernen Revolutionären Peking-Oper, Shachiapang«, die kommentiert, verstärkt, unterbrochen, klischeehaft und vergessen wird. Mit der Tradition der diversen Avantgarden und dem etablierten Wissen über sie, sehen wir es inzwischen als normal an, wenn sich die Nähmaschine und der Regenschirm auf dem Seziertisch treffen. So muß man an dieser Musik nicht mehr arbeiten, sich konzentrierend zusammennähmen und dabei denken, wie schön schwer das doch ist. Ich höre die Platte als eine Art Hintergrundmusik — als Hintergrundmusik, die einen aber nicht einhüllt, sondern wach

und aufmerksam hält: Intelligente Musik für den verstreuten Gebrauch.

Thomas Hecken

## TELEVISION PERSONALITIES CHOCOLAT ART (A SPECIAL TRIBUTE TO JAMES LAST) (Pastell)

»I always liked simple rock« — John Lennon. Was haben die TV Personalities mit John zu tun? Nun, zum einen sind Daniel Treacys Zwischenansagen genauso witzig-ver-schmitzt wie die von Lennon (vergl. »Hollywood Bowl«), zum anderen erweisen sie sich live — aufgenommen am 20. September letzten Jahres im »Forum« in Enger — als Meister des »very simple rock«. Und ich sage Euch: Wem jemals die musikalische Ideologie des Punk etwas bedeutet hat und wer gefühlsbetonten, melodischen Pop (die T.V. P.'s spielen langsame Songs), der seine Wurzeln in den Swinging' Sixties hat, liebt, der sollte sich schleunigst diese Platte besorgen. Los! Kaufen! Daniel, Jowe und Jeffrey zeigen Dir, daß Du auch '84/'85 mit einfachsten Mitteln noch sehr viel Gefühl und Stimmung vermitteln kannst. Einfachste Mittel! Der ewig kritische Perfektionist wird sich natürlich über die verstimmte Gitarre, das einfache Geradeaus-, Bass- & Schlagzeugspiel und den mitunter leicht danebenliegenden Gesang schiefen — und mal wieder nichts verstehen. Diese Live-Aufnahmen sind musikalisch so konsequent, so ehrlich — völlig abseits der gut geölten Rock-Maschinerie à la U2 oder der gelegentlichen

Glätte von Style Council, die (beide) ihre Vorstellungen von Ehrlichkeit live immer relativ bombastisch verkaufen. Die TV Personalities brauchen das nicht und darum liebe ich sie! Die reine Schönheit ihrer Lieder und das sympathische »Das kannst auch DU«-Gefühl. Für den, den's interessiert: Auf »Chocolat Art« sind fünf Stücke von der 1. LP, drei von der Zweiten, jeweils eins von Nr. 2 und Nr. 4, dazu das bisher unveröffentlichte »God Snapped His Fingers«, das sind 11 Lieder/Geschichten/Melodien vom Feinsten, was Sixties-inspirierte Musik heute zu bieten hat. Das Erinnerungsstück für die, die die Television Personalities 1984 live erleben durften, die Nachholchance für die, die sie verpaßt haben. Von mir aus hätte »Chocolat Art« auch ein Dreifach-Album sein können. Brecht Bronzio

## THOMAS MAPFUMO & BLACKS UNLIMITED MABASA (Rough Trade)

Einfache, direkte Produktion, helle, melodische Gitarren, warme Bläser und atemberaubende Vocals. Thomas Mapfumos neues Album ist ein Grund, warum man sich mal wieder um Afrika kümmern könnte, zumal »Mabasa« endlich einmal ohne Schwierigkeiten zu stehen ist. Aber Vorsicht: Wer afrikanische Popmusik nur von Fela Kuti und Sunny Adé her kennt, sollte aufpassen. Die hypnotischen Tanzrhythmen Nigerias sind mit den eher spröde und zerbrechlich wirkenden Popmelodien Zimbabwes kaum zu vergleichen (folglich kann Mapfumo auch nicht »afrikanischer«

klingen, wie neulich ein Radio-DJ behauptet hat). Baß und Drums treten eher in den Hintergrund, die Betonung liegt auf den quirligen Gitarren und dem Gesang, wobei keine Harmonie zu glatt oder zu süßlich klingt, und das bei Melodien, wie sie bei uns schon seit geraumer Zeit aus der Mode gekommen zu sein scheinen. Ich jedenfalls wünsche dieser Platte jeden nur möglichen Erfolg, sodaß man auch in Zukunft nicht dauernd von Fela bis Kuti laufen muß, um exotischen (?) Pop vor die Ohren zu bekommen.

Claus Moser

## 17 PYGMIES JEDDA BY THE SEA (Rough Trade)

Sie wollen wieder ins Wasser zurück. Und, liebe Freunde, ihr alle könnt mit auf die Soundreise gehen. Kehrt zunächst bei Euch ein, Euch selbst, damit Ihr bereit seid für den »schönen, exotischen und kraftvollen Klang dieses Folk des Industriezeitalters«. Öffnet Eure Herzen für den Charme und den Zauber dieser schweifenden Musik. Sie führt Euch von Afrika über Arabiens Schluchten zu den saftigen Weiden Connemaras. Jerusalem begegnet Euch in Ceylon, Lazarus im schattigen Hain von Dimbaza. Seid leer, daß Ihr die stillen nächtlichen Wasser kosten könnt, die Jedda für alle bereithält, die das Wagnis der Hingabe eingehen. Wohl an, kauft dieses quellende Faustpfand der neuen Öko-Ordnung. Und sage mir später keiner, er hätte die Knospen der jungen Sonnenwend-Kultur nicht locken gesehen. UN-SER Terminal speichert alles. Peter Bömmels

# VAN THE MAN

## VAN MORRISON A SENSE OF WONDER (Mercury/Phonogramm)

In seinem Katalog alles überragender Werke wie »Astral Weeks«, »Moondance« und »Beautiful Vision« ragt »A Sense Of Wonder« nicht unbedingt höher hinaus, aber paßt 100%ig genau hinein und das ist immer noch mehr als genug. DIE weiße Soulstimme hat eine neue LP herausgebracht und diese LP ist angefüllt mit musikalischen Manierismen, betörend und einschmeichelnd, eine LP voller Stolz und dazu noch traumhaft produziert. Das Frontcover stammt aus dem Titelsong »rich, red brown, half burnt orange and green«, das Foto auf der Rückseite, »Van the Man« als etwas unbeholfener Zorro, steht stimmungs-mäßig eher für die beiden Instrumentaltracks. Die LP beginnt mit »Tore Down A La Rimbau«, dem einzigen Stück, das auch als Singleauskopplung geeignet wäre. Der Text beschreibt seine Fähigkeiten als Künstler und Mensch und die Musik ist wieder einmal so zeitlos und schön, daß man unwillkürlich an »St. Dominic's Preview« erinnert wird. Wesentlich expressiver dagegen der Titelsong, der die zweite Seite einleitet. Man fühlt sich, als ob man James Joyce auf der »Cyprus Avenue« liest, doch das Mystische verliert sich im Laufe von 7 Minuten und Statements wie »It's so easy to describe the leaves in the autumn and it's oh so easy in the spring, but down through January and February it's a very different thing« oder »You may call my love Sophia but I call my love Philosophy« geben in ihrem Zusammenhang ganz schön zu denken. Begleitet wird Van Morrison dazu von den Moving Hearts, einer richtigen Band. Versteht Ihr, eine Band, die zusammen spielt mit Rhythmen, Harmonien, tollen Läufen und viel Einfühlungsvermögen — halt das alte Rezept. Genauso anspruchsvoll kommt auch »Let the Slave« daher, worin der Zigeuner aus Belfast im typischen Akzent ein Gedicht von William Blake »The Prince Of Experience« zur Musik von Mike Westbrook vorträgt. Hervorragend arrangiert wurde das Ganze von Adrian Mitchell. Dabei hatte Van Morrison eigentlich immer etwas Schwierigkeiten mit fremdem Material, doch merkt man das auf dieser LP auch bei den anderen beiden Coverversionen nicht so sehr. Ray Charles »What Would I Do« klingt vielleicht ein bißchen lustlos. Dafür sind die beiden Instrumentals umso fröhlicher. Diese LP ist wahrscheinlich das Ende seines bislang letzten Song-Zyklus, der mit »Common One« begann und über »Beautiful Vision«, »Inarticulate Speech Of The Heart« und »Live In Belfast« mit immer neuen Varianten besetzt wurde. Der letzte Titel der »Wunder«-LP heißt »A New Kind Of Man« und damit ist wohl der nächste Zyklus schon symbolisch angedeutet. Solange »Van The Man« der alte bleibt, ist er mit jeder Weiterentwicklung und jedem Stilbruch jederzeit willkommen. Willie

## DANCEFLOOR

Import-Maxis des Monats:	
Roger - Girl, cut it out (Leader of »ZAPP«)	21,90
Bobby Youngblood - Let's find a way (Funk-Charts)	21,90
Intrigue - Fly girl (US 12" - guter Soul-Funk)	21,90
Edwin Birdsong - Son of a rapper dapper snapper	12" 21,90
West Street Mob - I can't stop (Profile-Klassiker)	21,90
Nayobe - Please don't go (Funky Disco US 12")	21,90
Chops - Your red hot love (WEA US Dance-Hit)	21,90
Die folgenden Scheiben sind für den Monat März angekündigt. Alles brandheißer Funk-Stuff:	
Etcheban scratch - (total abgefahren)	
Japan-Wave!!	21,90
Dumb & Guys - Rap-o-matic	
(neu auf Tommy Boy-Rec.)	21,90
David Storrs - Dancing on a planet (harder Funk)	21,90
C. Jam + Kid Frost - Commando rock	
(neu auf Profile)	21,90
Jesse Jay - Cold chillin' in the spot (Hard Funk)	21,90
Cold Crush Bros. - Bold smokin' (Profile-Rap)	21,90
Klymaxx - new LP (alle TSR-Records am Lager!!!)	20,90
Neville Bros. - Neville-ization (Danke, Burkhard)	19,90
Chakk - You 12" (Nachfolgehit von	
UK 12" in the flesh»	11,90
Colourfield - Thinking of you	12,90
UTC - Wake up (6 track Maxi-Single)	11,90
Grandmaster Flash - They said it couldn't be done	LP 19,90

Bei den US-Importen ist ein klarer Aufwärtstrend zu erkennen. Es werden wieder sehr viele »gute« Maxis veröffentlicht, darunter auch einige Perlen. Ein Jammer, daß diese Sachen nie in Deutschland rauskommen und so nur für teures Geld zu haben sind.

## NEW WAVE + INDEPENDENTS

The Smiths - Meat is murder	
(sicherer Chart-Topper)	17,90
- How soon is now	
(12" + Instrumental)	10,90
Times - Gol with the Times (Recordings Nov. 80)!!	18,90
Kane Gang - The bad and lowdown now	
of the K.G.	18,90
Pale Fountains - From across the kitchen table	18,90
Residents - Diskomo (streng limitierte	
Picture Disc)	22,90
Hüsker Dü - New day rising (starker Post Punk)	19,90
Yello - Stella (fantastischer Elektronik-Sound)	15,90
Gang of Four - At the palace (Live-LP)	20,90
S - Haters - White noise (neue 3 track Maxi unserer	
Lieblingsband!! Sehr frisch und kräftig!!)	9,90
S - Haters - Come (tolle Mini-LP)	15,90
S - Haters - Solitary habit 12" (Hit! Hit! Hit!)	9,90
Vital Sines - Collage (kanadische Post-Punkband	
im Stile von Echo & the Bunnymen. Sehr gut!!)	9,90
No More - Laughter in the wings	
(Suicide commando!)	14,90
Serious Drinking - Joy of pigs (They may be pigs...)	19,90
La vie en Rose - Sampler von New Rose	
in sehr schöner Aufmachung. DO-LP teilweise	
unveröffentlicht!!!	24,90

Greetings from the sun - Closer Compilation	18,90
Short Romans - Black day 12" (extended version)	11,90
Virginia Astley - Melt the snow 12"	
(wunderschön!!)	11,90
Bruce Joyner - Slave of emotion (wie wahr...)	18,90
Jason + Scorchers - Lost and found	
(Paisleys forever)	17,90
Aus Holland erreichte uns eine Sendung mit höchst	
unterschiedlichen, interessanten neuen Platten. Alle mal ein	
Reinhören wert, denn wo gibts die sonst?!	
Blue Murder - Energized (neue LP)	19,90
II (Mini-LP im Stile	
von Flue, Mecano)	15,90
Twice a man - From a nothern shore	
(Electronic-Wave)	19,90
Sturm und Drang - Wild style cries (Hammer-LP	
ähnlich wie Birthday Party und Gun Club!!!)	19,90
Actual - Monument (schöne, kunstvolle LP!!!)	nur 15,90
Shockability - Vietnam (weird als always)	19,90
Stirred don't shake - Sampler mit Blue Murder u.a.	13,90
Ivy Green - The quest (typischer Saints-älike Rock)	13,90
Coil - Scatology (in England sehr angesagt!)	19,90
Deep Freeze Mice - Saw a ranch (Pop-Psychedelia)	19,90
Sunglasses after Dark - The untamed culture (Live)	21,90

Hier wieder unsere bestverkauften LP's z.Z.:	
TV Personalities - Chocolate art live	18,90
Jazz Butcher - A scandal in Bohemia	21,90
- In bath of bacon	21,90
Inca Babies - The rumble	18,90
Scraping Footes off the wheel - Hole	22,90
— alle drei Maxis von Foetus lieferbar! —	
17 Pygmies - Jedda by the sea	19,90
Swans - Cop (was zum Beißen)	21,90
Biff Bang Pow - Pass the hairbrush, Harry	
und Marc Almond, Times, Danielle Dax und und...	

Achtung: ab sofort sind alle ROIR-Cassetten wieder zu anständigen Preisen lieferbar, so z.B.:

Einstürzende Neubauten - 2 x 4	24,90
Martin Rev - Solo (ex-Suicide) New Rose France	18,90
<b>NEW PSYCHEDELIA</b>	
Robyn Hitchcock & the Egyptians - Fegmania	
(erste Studio-LP mit seiner neuen Band,	
ex-Soft Boys)	18,90
Battle of the garages Vol. III - brandneuer	
neuer US-Sampler mit »Pandoras, Things,	
Eyes of mind u.a.	29,90
Church - Remote luxury (jetzt auch hier verfügbar!)	18,90
Company of State - Still in flesh (endlich wieder da)	15,90
Died Pretty - Out of unknown 12" (hervorragend!!)	11,90
Barracudas - Drop out (nur als US-Import lieferbar)	29,90
Droogs - Stone cold world	
(absolutes Meisterwerk) US	29,90
- The change is gonna come 7"	9,90
Pandoras - Hot generation US 7"	9,90
Legendary Golden Vampires - Creeping poison	7" 6,50
Los Nirvana Devils - Some foreign shore	
(7" Berlin Psych)	6,50
The Moberlys - Sexteen (kraftvoller Rock'n'Roll)	18,90
Mystics - (33-33) Mini live-LP mit »Nighttime«	15,90
Pontiac Brothers - Big black river (das ist niemand	
als »Ward Dotson«, Gitarrist beim »Gun Club«!!)	18,90
Cub Coca - That's what I like about the South	
(Lolita 5036; neueste LP d. Supergitarristen à la	
Link Wray)	18,90
Vormerken: Demnächst kommt »Rebel Kind II«!!!	
Lime Spiders - Slave girl 12" (der totale Hammer!	
dieser Group gehört die Zukunft!!!!!!)	15,00
Mood Six - The difference is... (eine der	
schönsten Platten z.Z.! Warum bespricht die	
Spex sowas nicht?)	18,90
Woodentops - Move me	

12" (neu auf Rough Trade!!!)	10,90
Plan 9 - Frustration (Line-Rec.)	16,90
Celibate Rifles - I'm waitin' for my man - Austr. 7"	12,90
Hitmen - Bwhana devil (Australian 7" Psychobilly)	12,90
Angie Pepper - Frozen world 7" (Australian rock)	12,90
Shoutless - Insane 7" (klingt wie die »Nomads«)	6,90
Vietnam Veterans - Crawfish for the notary (super!)	18,90
Immates - Five (letziger, frischer Rock'n'Roll)	18,90
Multicoloured Shades - 1st Mini-LP (Zweitauflage)	15,90
Nomads - Temptation plays double (solide Klasse)	15,90
Yanks - Tell me no lies (California new Psych.)	18,90
Game Theory - Dead center (Pop psych from LA)	18,90
Robyn Hitchcock - The bells of Rhythm 12"	
(schlupfrige Text!) LP	9,90
Robyn Hitchcock - I often dream of trains	LP 18,90
The Lyras - On Fire (Boston Best Garage!)	18,90
Plan 9 - Frustration	
(endlich wieder lieferbar/Erstling)	17,90
- Dealing with the dead - Midnight USA	34,90
- New Rose - unreleased Demos! + singles	18,90
Garage Sales - neue ROIR-Cassette mit obskurer	
US-Garage & New psych. Band. Hervorragend!!!	24,90
Actual - Monument	
(US-Band wie T. Heads, Polyrock, Cure)	15,90

## SIXTIES

(wo es noch Seele, Energie und Ausdauer gab)	
Aus Amerika meldet sich Voxx, AIP, Bomb Records:	
Bobby Fuller Four-Tapes Vol. 2: Voxx US	29,90
Pebbles - Various 60's Punk - am Lager: Vol. 4, 5,	
6, 7, 8, 14, 15; die Vorreiter der Punk-Sampler	jeweils 29,90
High in the Midaxities - Various 60's Punk	
am Lager: Vol. 2, 3, 8, 9, 12, 13	29,90
The Wilde Knights - Same - Voxx US	
(Good Teenbeat!)	29,90
EVA meldet:	
Mojomen - Dance with me (Autumn Tapes-)	
Cal. 60's pop	18,90
The 5 Americans - Western Union	
(re-release Texas band)	18,90
Louisiana Punk of the Sixties (neu, kommt in	
ca. 3 Wochen und heißempfohlen!!!!!!)	18,90
5 EP-Set / streng limitiert und nummeriert: EPs	
aufgemacht wie die alten französischen EPs:	
je 1x B. Fuller Four, Standells, Choc. Watch	
Band, Haunted, K&Kasuals - EIN MUSS!!! -	
Super aufgemacht und ebenfalls unveröffent-	
lichtet!!! (2 unbel. Choc. Watchb. u.a.)	45,00
Jukebox Magazine 1 und 2 - 60's magazine in	
Franz. m. Gratis-Single u. Auktionsteil,	je 9,90
Battle of the Bands - live (Stingrays & Outcasts) US	37,90
Attack of the Jersey Teens / Pennsylvania	
60's Punk / Super!	39,90
Blue Cheer / Outside inside / Garageland Sweden	
(re-release)	24,90
Back from the Grave Vol. IV - nur sehr wenig da!!\$	43,00
Back from the Grave Vol. III - pure Teentrash!!!	34,90
Tobacco A go-go / North. Car. 60's Punk & Psych/	
Good!!!	36,90
Bentwind-Sussex - Lokale kanadische 60's	
psychodelia	24,90
Sorrows/Take a heart - wie Kinks,	
Pretty Things	22,00
Penthouse 5/Exotics - Cycadeal Records/	
fantastisch!	34,90
Signed DC - Washington DC 60's Punk-Sampler	34,90
Never Existed - Cycadeal Records psych & Trash.	34,90
Houston Hallucinations / unreleased Texas psych	29,90
The Nightcrawlers - Little Black Egg - EVA	18,90
Downliner Sect - White Caterpillar - 3 Track EP/	
Sweden	9,90
13th Floor Elevators - The psychedelic	
sounds of ...	20,90

Love - First LP (endlich wieder vorrätig!!!)	20,90
Kaleidoscope - Incredible mit Klappcover	29,90
Electric Prunes - I had too much to dream last night	9,90
The Leaves - 1966 (mit unreleased songs)!!	18,90
Box Tops - Greatest Hits (Alex Chilton!!)	
(The Letter)	20,90
Music Machine - Talk Talk (Line) Rerelease ihrer	
1sten LP	18,90
Johns Children-Orgasm - Cherry Red	9,90
The Glass Family - Electric Band - Original!!	
WC0ast!!	30,00
The Seeds - Web of Sound - Klassiker! (Line)	18,90
Sky Saxon (of Seeds) - New Fruit	
from old Seeds, US!	27,90
Druids of Stonehenge - Creation - Prima Garage	
Trash	24,90
Tripsichord Music Box - schöner Westcoast Sound	24,90
Lincoln Street Exit - Drive it (Vorläufer von XIT)	24,90
Josefus - Same - Mainstream Records, ihre 2te LP	24,90

## RHINO-Records

Lange Zeit waren sie nicht zu kriegen! Jetzt gibt es alle Perlen des exquisten amerikanischen Rhino-Labels wieder. Alles zu Superpreisen:

Nuggets - Vol. 1-4 (sehr gesucht, geil Oiaf!?)	23,90
Girls can't help it - A modern girl group compilation	23,90
Wonder Woman - Vol. II + III (lauter Mädels!!!)	je 23,90
Best of Ohio Express + other Bubblegum smashes	23,90
Best of 1910 Fruitgum Co. + other Bubblegum sm.	23,90
Rockin' Christmas - In the 60's	23,90
Best of Siliam Harpo - feat. Original of »King Bee«	23,90
Turtles - It ain't me Baby, Happy together, Wooden	
head + Greatest hits	jeweils 23,90
Best of Lovin' Spoonful	23,90
Frank Zappa - Rare meat (his first recordings)	23,90
Nazz - Nazz, II, III + Best of (+ unreleased)!	jeweils 23,90
Standells - Best of ... + Rarities	je 23,90
Spencer Davis Group - Best of ...	23,90
Monkees - Flips	23,90
Chocolate Watchband - Best of ...	23,90
Music Machine - Best of ... (Single B-sides +	
unreleased)	23,90
History of Flo & Eddie (gesuchter 3-LP-Set!!!)	58,00
Beaurebrumms - Best of ... (+ Singles)	23,90

## THE GODFATHERS

Es ist schon eine kleine Sensation. Mit 16-jähriger Verspätung erscheint die 4. Original-LP von VELVET UNDERGROUND, die 1969 für Verge/MGM aufgenommen, jedoch nie veröffentlicht wurde. Jetzt zu haben:

VELVET UNDERGROUND - V.U. (4 LP) 10 tracks	19,90
- Banane (1st) + 3 LPs	9,90
- Loaded (US-Import)	21,90
- live at Max Kansas City 1969	16,90
- White light, white heat	25,90
- 1969 (Live DO LP)	20,90

# RIMPO

Der Schallplattenversand  
Marktgasse 17  
7400 Tübingen 1  
Tel. 0 70 71/2 34 56

Versand per Nachnahme oder Vorkasse auf PGiRoA 82837-702 Hans Kestelo - Stuttgart zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LP's. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000er Instrumente und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde — immer Kunde!





SHOCKABILLY MILKSHAKES



BONE ORCHARD



RED GUITARS



EVA-Vertrieb

DER BISS



LAST NIGHTINGALE



BLURT



EVA-Vertrieb

# VERLOREN & GEFUNDEN

## Diesmal: Fred Blassie

Sowas kommt manchmal vor: Irgendwo gerät man mit irgendjemandem ins Erzählen, und natürlich unterhält man sich über Musik, über diese und jene Schallplatten... und dann kann es sein — besonders, wenn sich die Situation kurz vor Lokalschluss am Tresen abspielt — daß alle am Gespräch Beteiligten sich immer mehr in das entsprechende Thema hineinsteigern, in Stürme der Begeisterung ausbrechen über immer obscurere Musikstücke, gestrenge Beschreibungen oder trunken-mißlungene Imitationen des entsprechenden Popmusiklers liefern... bis dann einer in die Runde wirft: »Oder... oder kennt ihr eigentlich XYZ?« Ich weiß nicht mehr, wer mir wann und wo erzählt hat, daß Fred Blassie so ungefähr das Abgedrehteste, Wildeste und Komischste ist, was im Genre der Country & Western-Musik jemals ein Aufnahmestudio betreten hat. Blassie war früher ein Catcher, und er ist ein bulliger, weißhaariger Amerikaner mit einem Gesicht, das einen Güterzug anhalten könnte. Irgendein Wahnsinniger bei der kalifornischen Plattenfirma Rhino Records kam 1977 auf die Idee, daß dieser Mann unbedingt mal eine Platte besingen müßte; und so steckten sie Blassie zusammen mit dem Rockabilly-Produzenten Ronnie Weiser (dessen »Rollin' Rock«-Label so unter anderem alten Herren wie Mac Curtis und Ray Campi nochmals zu spätem Fast-Ruhm verhalf) in ein Studio, auf daß eine EP entstehe. Fred Blassie, so muß man dazu wissen, singt ausschließlich über ein Thema: Fred Blassie. Die EP, über die ich neulich in einem großen Kölner Plattenladen stolperte — die man also mit etwas Glück auch in Deutschland erstehen kann — trägt demzufolge schlicht den Titel: »Blassie — King Of Men« (Rhino Records RNEP 502).

»I said it before and I'll say it again — my name is Blassie, King Of Men« grunzt er denn auch auf dem ersten Stück »No Bout Adoubt It« (kein Druckfehler!) vor dem gelassen dahinschlackernden Country-Hintergrund und stellt seine ungeheuerliche Brutalität Männern gegenüber seiner magnetischen Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht gleich. Aber das ist noch gar nichts — Blassie macht sich erst mal warm. Es folgt eine Fernsehansprache — so scheint es —, in der der selbsternannte König anschaulich darlegt, daß er Verlierer haßt, deswegen stets ein Gewinner gewesen ist und außerdem seiner eigenen Mutter und seiner Großmutter in den Bauch treten, ihnen den Kopf abreißen und sie sodann in den Boden stampfen würde, sollten sich die Damen ihm einmal in den Weg stellen. Auf sportlicher Seite — schließlich war er Catcher — sind es vor allem über die Einhaltung der Wettkampfregelein wachenden Ringrichter, die sich seiner Abneigung erfreuen dürfen: »I broke every rule in the book! I am the guy who wrote the book!« Dieses Thema vertieft er dann mit »U.S. Male«, wo er, angefeuert von einem hysterischen Publikum, seinen speziellen, alle gemeinen Tricks einschließenden Kampfstil besingt. Nun soll keiner denken, Fred Blassie sei nichts weiter als ein simpler Macho. Über solche Kleinigkeiten ist er nämlich weit hinaus. Es gibt überhaupt kein Wort für das, was Blassie unter »Männlichkeit« versteht. Weil es ja auch keine Männlichkeit gibt außer Blassie. Was es gibt, ist der »Pencil Neck Geek«. Leider gibt es keine angemessene Übersetzung für diesen Ausdruck; das gleichnamige Stück aber räumt jeden Zweifel über seine Bedeutung aus: Ein »Pencil Neck Geek« ist jedes menschliche Lebewesen, das 1) nicht weiblichen Geschlechts und 2) nicht Fred Blassie ist. Musikalisch kann man sich das etwa so vorstellen: Eine sehr entspannte kleine Country-Kapelle spielt gemächlich vor sich hin, schön mit Wechsel-schlag-Gitarre und einem hübsch eingängigen Mundharmonika-Thema. Einsatz Fred Blassie. Blassie referiert über die sich ausbreitende Plage der »Pencil Neck Geeks« und bietet diverse Verwendungsmöglichkeiten für diese Spezies Mensch (Mensch?) an: Er benutzt sie als Zahnstocher. Er zerschne-



zelt sie zu Fischködern. Er schneuzt sie um. Er rammt sie kopfüber in den Boden. Beim Refrain hört man den Chor im Hintergrund »Uuuuh« und »Aaaah« singen, während Blassie vorne »crum-sucking peaheds with a lousy physique« brummelt. Der Effekt ist umwerfend! Den abschließenden Höhepunkt der Aufnahme bildet der Wunsch des Toningenieurs der Platte, Blassie möge doch, bitteschön, noch einen weiteren Take singen. Blassie empfindet ein solches Ansinnen offenbar als eine Beleidigung seiner Würde, woraufhin er den Unverschämten zu Tode trampelt. Sogar im mit bizarren Gestalten reichlich gesegneten C & W-Genre stellt Fred Blassie eine Figur von einzigartiger Verwegenheit dar. Oder, wie es die Liner Notes auf dem Cover ausdrücken: »Obwohl dies seine erste Platte ist, ist er schon der bei weitem beste Sänger im Lande und wird die Scheiße aus jedem herausprügeln, der anderer Ansicht ist.« Wer wollte das riskieren? Die bessere Lösung ist wirklich, diese EP irgendwo aufzutreiben.

Dirk Scheuring

## THE PALE FOUNTAINS FROM ACROSS THE KITCHEN TABLE (Virgin)

Sieh an, meine Zuckerpüppchen haben sich einen Stoppelbart zugelegt und lassen den wilden Mann raushängen. Die süßlichen Harmonien der ersten LP sind durch ungestüme Attacken auf halbakustischen Gitarren ersetzt. Mit ihrem zweiten Album legen die fünf Jung-Liverpooler gehörig zu und klingen derweilen wie bitterböse Echo & The Bunnymen (»Jean's Not Happening«). Der interessierte Musikfreund findet auf... From Across The Kitchen Table« weiterhin hübsch gemachte Medleys aus der Popgeschichte der letzten 15 Jahre. Ob nun bei »It's Only Hard« mit Fidel und Mundharmonika an Bob Dylan gedacht wird, die »Bicycle Thieves« zu Jim Morrison und seinen Doors aufschließen oder mit »September Sting« surrende Bottle-Neck Gitarren-Herrlichkeit gefeiert wird — die Vorläufer sind allgegenwärtig. Sicher darf dem ehrgeizigen Komponisten und Sänger Michael Head keine böse Absicht unterstellt werden, »These Are The Things« ist sogar ein kleines Schmuckstück, doch das »schon mal irgendwo gehört« Männlein im Ohr meldet sich bekanntlich automatisch. Fazit: Kleine Mädchen aller Länder vereinigt euch, hört nicht auf alte Knacker, die euch von Edgar Broughton und Quicksilver erzählen, lauscht der 85er-Ausgabe —

hört die Pale Fountains. Alte Männer, seid nicht so streng mit ihnen, Ihr wart auch mal jung. Ralf Niemczyk

## IMMACULATE FOOLS HEARTS OF FORTUNE (CBS)

Die »unbefleckten Knalltüten«? Genau, die wurden unlängst im Mammutprogramm von »Europe à gogo« vorgestellt, und nach einer Singleveröffentlichung, die auf den gleichen Namen wie die Gruppe getauft wurde, mit reichlich Verschußlorbeeren bedacht. Nun, wo die Debut-LP vorliegt, verbleibt mir zu sagen, daß die Immaculate Fools nicht das Ding dieses Frühjahrs werden. Trotz ihrer offensichtlichen Vorliebe für psychedelische Hemden haben die Fools ansonsten wenig mit Psychodelia am Hut. Vielmehr sind sie wieder eine Gitarrenband mehr von der Insel, wenn auch von der angenehmeren Sorte. Die Jungs hören zuhause scheinbar gerne hier und da mal ein paar Scheiben von Police, Big Country und den Bunnymen. Ihr Stil ist dennoch recht eigenständig, und den Reiz ihrer Musik macht in der Hauptsache das rauhe Sangesorgan ihres Frontmannes Kevin Weatherill aus, das irgendwo zwischen Richard Butler und Ivan von Men Without Hats einzuordnen ist. Herr Weatherill weiß genau, wie er seine Stimme einzusetzen hat, und besonders gut ist ihm das bei der rührigen Single gelungen. Von einem guten Stück aber kann man

leider nicht ewig zehren. Die Immaculate Fools wissen das und bringen es gleich noch einmal in herzergreifender Akustik-Version als Bonus-track. Ansonsten kommt mir alles irgendwie als folk-inspirierter Abklatsch von den Psychedelic Furs vor. Zeilen wie »All because I lost my strength/And fell in love with you« wären sicherlich auch für einen Richard Butler typisch, doch noch fehlt der Gruppe die nötige Cleverness und Kevin Weatherill das Charisma, um den Furs Paroli zu bieten. Only an imitation of Christ.

Frank Lähnemann

## SHIRLEY BROWN »INTIMATE STORM« (Sound Town Records)

Hallo, ich bin die Verfasserin aus England. Jetzt lerne ich Deutsch, aber ich kann noch nicht sehr viel — hoffentlich verstehen Sie mich! (Oh God, this is so schön sehr schwierig!) Shirley Brown ist die Königin der Untertreibungen, und hat viel Talent. Sie singt hervorragend, beeindruckende, langsame aber feurige Lieder; Lieder über Erfahrung, nicht Unschuld. Wenn man ihre Stimme hört, klingt es ein wenig nach Evangelium und sinnlichem Blues. Shirley wohnt in einer Welt, wo Männer wankelmütig und untreu sind (es kommt bekannt vor — ja?); wo Frauen fest und selbstbewußt sind. Männer brechen ihr oft das Herz, aber Shirley weiß, daß sie überleben wird (klar?). Das Album hat enthält die »Woman to Woman« Erzählung mit Barbara Mason

## CCS-Cassetten & Cassetten-Kopien Spitzenqualität zu Superpreisen

Präzisions-Chassis! In Stahlachsen laufende Um-lenkrollen, großzügig dimensionierte Doppelwellen-Silikon-Gleitflächen, große eingesetzte Fenster bzw. transparente Cassetten, kein Bandklemmen (garantiert). Bestückt mit dem besten Bandmaterial deutscher Herstellung in Chrom II und Fe (LH-D). Spieldauer 1-95 min.

Auszug aus unserer Preisliste:  
**Einfach-Cassette**, Standardausführung schwarz (lieferbar auch in blau, rot, gelb) mit Normalband (rauscharm)

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	13,10	62,70	118,60
C 40	17,—	79,80	150,50
C 60	19,95	79,80	182,40
C 90	25,—	122,55	230,30

**Präzisions-Cassette** (wie oben beschrieben) Standardausführung schwarz (lieferbar auch in weiß, transparent-klar und smoky) mit 1A-Qualitäts-Markenband Fe (LH-D)

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	16,—	76,40	146,—
C 40	20,50	98,—	187,—
C 60	25,—	119,70	228,—
C 90	32,—	152,20	289,50

**Präzisions-Chrom-Cassette**, Standardausführung schwarz (lieferbar auch in transparent) mit 1 A Qualitäts-Markenband Chromdioxid II

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	19,40	90,—	173,30
C 40	26,20	122,—	235,—
C 60	33,—	154,—	296,40
C 90	43,—	201,80	388,80

**Blanko Etiketten auf DIN A 4 Bögen** in vielen Farben, u.a. Gold und Silber.

Am besten sofort komplette Preisliste mit detaillierten Informationen über Leercassetten und Cassettenkopien sowie C 10-Testcassette (Ausführung nach Wunsch) anfordern!

**Alle Preise incl. 14% MwSt. und Snap-Box** (in vielen Farben zur Auswahl)

**Ab DM 200,— Porto frei. Versand nur per Nachnahme.** (Bitte 1,10 Rückporto beilegen. Danke.)

**Blitzversand:**  
**Cassetten Copy Service**  
Kluckstraße 35 - 1000 Berlin 30  
Tel. ☎ (030) 261 57 88



(letztes Jahr sang sie »An-other Man«, wo sie uns etwas über ihren Mann berichtete — sie stiehlt ihn ihrer Freundin — er findet einen anderen Mann!!!). In »I Don't Play That« erzählt Shirley Baraka, daß sie wohl nicht attraktiv oder begehrenswert ist, wenn ihr Mann zu anderen Männern geht. Barbara wird zweifellos antworten. »Love Fever« ist ein flottes Stück und gut zum Tanzen. Es erinnert mich an alte Stax-Platten. »My body's burning with desire, I'm on fire«. Très bien, ja?! Das Album hat für jeden etwas. Langsame Musik für spät abends und Hot Soul. Jedes Wort hat Leidenschaft und Kraft. Leidenschaftlich und kräftig — ja. Kraß und Gefühlsduselig — nein. Kaufen Sie das Album, aber vorsicht meine Damen; Shirley wird Euren Mann stehlen.

Carol Cooper

**DAVID JOHANSON,  
LYDIA LUNCH u.v.a.  
»BETTER AN OLD  
DEMON THAN A NEW  
GOD«**

(Giorno Poetry System)

**AMIRI BARAKA**

**»NEW MUSIC —  
NEW POETRY«  
(India Navigation)**

Das Plattenlabel des New Yorker Dichters John Giorno hat jetzt schon rund ein dutzend Platten veröffentlicht. Poesie und Musik, Michael Naura und Peter Rühmkorf? Nein, gegen diese »Konkurrenz« können sich die New Yorker schon durchsetzen. Sie sind ja auch so »underground«. Wie sie wieder griesgrämig vom Cover schauen. In der Mitte sitzt der notorisch überschätzte New Wave-Heilige William Burroughs, der in seiner Vorlesung den üblichen Schmus von sich gibt. Ich kann mich auch nicht mehr dazu durchringen, Dooftheit lustig zu finden. Lydia Lunch und Clint Ruin geben ein kurzes Hörspiel zum besten, an dem Freud seine Freude gehabt hätte. Von Meredith Monk gibt es eine 67er-Aufnahme (alle anderen Stücke sind neuen Datums), auch damals war sie schon auf minimalistischen Pfaden, allerdings mit einem Rock-Bassriff. Die andere 60er Jahre-Veteranin, Anne Waldmann, freundet sich mit Plutonium an. Reverend Richard Hell (ja, er ist es) betet zur Orgel (»Everything's fine. Amen.«). Arto Lindsay bastelt über dumpfen Grundschlag einige Klänge zusammen; nach wie vor überzeugen seine Gitarren-Einwürfe, auch weil er sparsam mit ihnen haushaltet. John Giorno goes Disco, Psychic TV bleiben, wo sie sind und David Johanson ist gut bei Rhythm'n Blues-Stimme: »Imagination' Cocktail«. Amari Baraka a.k.a. LeRo Jones war auf früheren Giorno-Produkten ebenfalls vertreten »Against Bourgeoisie Art« Postulate nur schwer nachvollziehen kann. Baraka spricht und ruft zu den und in die Schlagzeug/Bass-Duette von Steve McCall und David Murray, die einen ausgearbeiteten Kon-Text (Feuille-

ton, ich komme) für seine Gedichte schaffen. McCall geht von kleinen rhythmischen Einheiten aus, die er sachlich und virtuos handhabt. David Murrays singende Assoziationen sind von gewohnter Dichte — er ist auf diesem Gebiet schon jetzt einer der Größten. Logischerweise gehen bei einem Gang durch die Jazzgeschichte (»In The Tradition«) Gedicht und Musik besonders sinnfällig zusammen. Baraka, der in den 60er Jahren als Jazz-Kritiker der Free Jazz-Prophet war, vertraut heute wieder mehr auf die Tradition (der Unterdrückten) und auf das schwarze Erbe. Die zerstörte Illusion, daß abstrakte Malerei und freie Musik revolutionäre Mittel seien und nicht assimiliert werden könnten, führt ihn heute zu einem rigiden Marxismus, so daß die weitgehend überholte klassische Idee der Opposition als richtiges strategisches Mittel noch einmal mehr fundamentalisiert wird. Und doch (in einer eher wertekonservativen Perspektive) wird die Idee der Veränderung durch Musik ihren altmodischen Charme behalten — »Call me Bud Powell«.

Thomas Hecken

**COLOURFIELD  
COLOURFIELD  
(Chrysalis)**

Die Wege des Terry Hall sind unergründlich. Nach dem Split der großartigen Specials gab er den nicht minder grandiosen Fun Boy Three seine Stimme. Seit Anfang '84 heißt die neue Liebschaft Colourfield — der rastlose Wandersmann ist wieder unter der Haube. Die Ergebnisse der letzten Bäumen-wechsel-dich-Aktion sind allerdings mit Vorsicht zu genießen. Sicher, Weiterentwicklung tut not; doch waren zwei schmerzhaft Trennungen nötig, um mit »Thinking Of You« in die Niederungen des Schlagers vorzudringen? Die leichte Muse hat sich Terry an den Hals geschmissen und verspricht ihren vergänglichen Charme auf der gesamten Debut-LP. Der leicht weinerlichen Grundhaltung steht ein »Kopf hoch — es wird schon werden« gegenüber. Paradebeispiel ist »Castles In The Air« (»like a beatnick love-affair«), wo man sich aus tiefstem Herz-Schmerz wieder aufraupelt — die Wunden verheilen eines Tages; mit einer Melodie im Refrain, die auf fallend an den Titeltrack zur »Love Story« (Schicksalsmelodie) erinnert. Natürlich brauchen sich Colourfield nicht vor neuen Schätzchen wie Lloyd Cole oder Prefab Sprout zu verstecken, schon die Single des letzten Sommers »Take« rechtfertigt ein Reinhören, nur ... man hätte sich eben mehr versprochen. Colourfields Erste ist eine ruhige Platte mit zwei akustischen Gitarren, verhaltenem Bläserinsatz, einigen Orgeltupfern und einem immer noch traurigen Terry Hall. Wer Schnulzen mag und Grashalm-kauend durch herbstliche Landschaften zieht, wer Rilke liest und

bunte Bänder an seine Klampfe knüpft, wird sich in Colourfield verlieben.

Ralf Niemczyk

**THE PARTY BOYS  
NO AGGRO  
(L'invitation Au Suicide) ●**

Sie kommen aus den Staaten. Die Ecke, aus der sie entsprungen sind, heißt Minneapolis. Ihre Songs tragen das Copyright von 1967, ein Fake, wie die Visitenkarte von Jim Havalock, Promoter der Chesterfield Kings, auf der das Jahr 1966 steht. Sicherlich sind die musikalischen Stilmittel alt, doch beide Bands sind allgegenwärtig. Gemeinsamkeiten untereinander bestehen nicht, die einen toben sich in paisleybemalten Räumen aus und die Party Boys posieren tagsüber für das Familienalbum — die drei Männer im Hintergrund stehend, die zwei Mädels sitzend auf der Couch — so das Cover. Spätestens dann, wenn es dunkel wird, lassen sie sich auf Rock'n'Roll-Parties blicken, wo Herrschaften wie Cramps oder Orson Family ihre Nächte zu verbringen pflegen. Danach geht es meistens im hellen Mondlicht zu einer einsamen Hütte, die als Studio dient. »But I know a place where we can go/This is not a test/Jesus was a loser he went alone/ Acid for all the children/I am Jim Jones/Christ died for your sins/Now it's your turn.« Dort angelangt, entstehen völlig kranke, monsterhafte Psychobilly-Songs. Keins dieser Stücke zeigt Geschwindigkeit oder schnelle Schlagzeugwirbel, es sind vielmehr die schleppende Rhythmik, gekoppelt mit einer an deiner Toleranzschwelle ständig sägende und bohrende Gitarre, die den Sound der Band ausmachen. Sicherlich werden nur die Wenigsten die Qualitäten der Party Boys zu würdigen wissen, und Pech für die, die sich an dieser Stelle mit der neuen Meteors-LP herumschlagen müssen. »I was feeling fine, I just had a shine, WHITE TRASH«.

Willy Ehmann

**SUNGLASSES  
AFTER DARK  
THE UNTAMED  
CULTURE  
(Anagram)**

Sonnenbrillen des Nachts getragen verleihen ein besonderes Image. Man muß dafür schließlich auch begrenzte Sicht in Kauf nehmen. Unsere Freunde hier haben sich jedoch nur diesen Namen gegeben. Was jedoch auch auf Image, Stil und letztlich auch auf die Musik schließen läßt. Genau gesehen (ohne Sonnenbrille) erkennt man Einflüsse von Velvet Underground, den Cramps (ziemlich viel), die Psycho-Billys sind genauso nah wie die Batcaver. »The untamed Culture« ist eine Live-Platte. In diesem Fall kein Nachteil, denn in einem sterilen Studio kann man sich die »Sunglasses After Dark« auch schlecht vorstellen. 14 Songs knallen Schlag auf Schlag auf den Hörer zu. Ein

**MÄRZ/APRIL**

- 14.3. NICK LOWE
- 14.3. SILENT AGENCY
- 17.3. S.Y.P.H.
- 18.3. PETER HAMMIL
- 28.3. JOHN HIATT
- 3.4. LONGRIDERS
- 11.4. THOMMY STUMPF und OPUS DEI
- 14.4. JAZZ BUTCHER
- 18.4. THE POGUES
- 21.4. IMMACULATE FOOLS
- 22.4. SLICKAPHONICS
- 29.4. TURBO-HIGH DRAMATICS

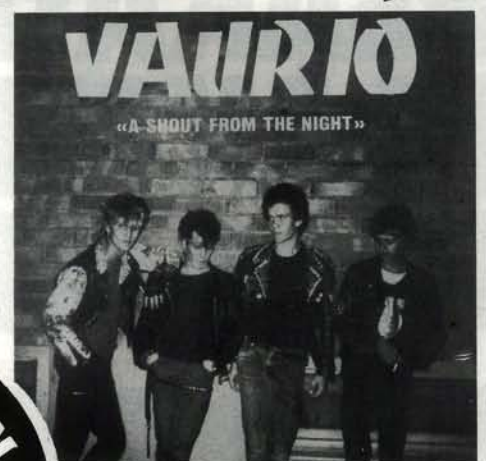
Konzerteinlaß: 20.00 Uhr — Konzertbeginn: 20.30 Uhr

*Luxor*

- Luxemburger Str. 40, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 21 95 03-06



**RIISTETTYT  
Raped Future  
RRR. 44**



**VAURIO  
A Shout From The Night  
RRR. 45**



**FINN-PUNK**



# FARBO

TEL. 02 21/37 2015

**5000 Köln 1 • Bischofsweg 48-50**

ungeheures Tempo wird vorgelegt und die Pausen zum Atmen werden immer kürzer. Letzteres ist auch gar nicht nötig, die Musik transportiert soviel Energie, was soll man da noch mit der feucht-heißen, schweißgetränkten Luft?

Besonderes Kennzeichen der Sunglasses ist die Violine. Nie in den Vordergrund gespielt, aber immerwährend dabei, melodietragend und vor dem Kollaps bewahrend. Ein einzelnes Stück zu loben ist ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Kette unzertrennbarer Glieder. Jeder wird einen anderen Lieblingsteil entdecken, sei es ein Gitarrenriff, eine besonders hervorsteckende Violinpassage oder eine bestimmte Textzeile. Vielleicht wird auch jemand den Beitrag von Mandy besonders lieben. Mandy ist kein Bandmitglied, aber sie steuert zu »At the Hope« mehrere markerschütternde Schreie aus, die wirklich eine Ernährung verdienen. Ab heute gilt: Keine wilde Party mehr ohne »Sunglasses After Dark«. Herfried Henke

**KIP HANRAHAN**  
**COUP DE TETE**  
(American Clavé)

## DESIRE DEVELOPS AN EDGE

(American Clavé)

**BOB MOSES**  
**WHEN ELEPHANTS**  
**DREAM OF MUSIC**  
(Gramavision)

**VISIT WITH THE  
GREAT SPIRIT**  
(Gramavision)

Vor Jahr und Tag hob Glenn O'Brien aus dem großen Angebot des New Music Distribution Service, 500 Broadway, New York, N.Y. 10012, die Platte »Desire Develops An Edge« von Kip Hanrahan hervor, erschienen auf Hanrahans eigenem American Clavé-Label, auf dem seine erste Platte »Coup De Tete« erschienen ist, ebenso DNAs »A Taste Of DNA«, Teo Maceros »Tea«, Jerry Gonzales »Ya Yo Me Cure« (zu dieser Jazz-Salsa-Lp und Salsa allgemein demnächst mehr) und »Conjure«, Musik von David Murray, Allen Toussaint, Taj Mahal, Lester Bowie u.a. zu Texten von Ismael Reed, Big Apple, melting pot — New Yorkisch im angenehmen Sinne sind die beiden Platten von Hanrahan, die man jetzt auch bei einem Kölner Umsatzriesen erwerben konnte.

»Coup De Tete« ist stilistisch heterogener als die Nachfolgeplatte; auf ihr steht eine Ballade à la Billy Strayhorn des ehemaligen Miles Davis — und heutigen Lounge Lizards-Produzenten Teo Macero neben einem Stück, das so klingt, wie sich Amerikaner Pariser Caféhausmusik vorstellen neben Lisa Hermans kühler und erotischer Stimme, die neben Perkussionsgerätek erklingt neben ...

»Desire Develops An Edge«  
versammelt wieder Musiker  
aus unterschiedlichen La-

gern: Jack Bruce (der exzellent singt, mit seinem eigenen Trio aber weiterhin und von dieser Aufnahme anscheinend ungerührt schweinsischen Jazzrock spielt), der ausgezeichnete Mainstream-Tenorsaxofonist Ricky Ford, harmolodische bzw. melodische Bassisten wie Jamaaladeen Tacuma und Steve Swallow, die Riff-Spezialisten Arto Lindsay und Jody Harris sowie einige haitianische Musiker, die mit Anton Fier den Rhythmus besorgen u.a.m.

Diese Platte kann man noch als Rock-Lp bezeichnen, wobei »Rock« hier eine sehr transparente Hülle ist, die mit der melodischen Schönheit des Jazz und dem rhythmischen Reichtum ethnischer Perkussion gefüllt wird. Harmonisches Baßspiel von Steve Swallow.

Dazu werden Ausflüge unternommen: fremdländische Gesänge, die glücklich singende Gitarre des Haitianers Ti'plume und eine brasilianische Melancholie. Darüber hinaus sind viele Details zu entdecken, das interessanteste für mich ist ein minimalistisches Pianosolo Swallows, das einen augenblicksweise sogar mit der schrecklichen Minimal Music versöhnt. Hanrahan hat das beste verschiedener Kulturen zusammengeführt und so eine populäre Musik komponiert, eine kleine Popmusik. Für viele war das die Platte des letzten Jahres — in Europa steht die allgemeine Aufnahme dieses Meisterwerkes noch aus; man kann die Platte eben nur direkt aus New York bestellen, was nicht gerade für die Aufmerksamkeit und Geschäftstüchtigkeit der Plattenfirmen spricht.

Ebenfalls eine Zusammenarbeit vieler New Yorker Musiker (diesmal sind es allerdings fast ausschließlich Jazzmusiker) sind die Platten des Schlagzeugers Bob Moses. Seine zweite Lp, »**Visit With The Great Spirit**«, hat großartige Momente in atmosphärischen und dichten Balladen-Stellen, es mangelt ihr aber zum Teil an einleuchtenden Themen und der Macht des Zusammenhalts; nicht ganz geglückt sind auch Moses Interpretationen brasilianischer Musik — vor allem angesichts des hohen Standards, den die erste Platte, »**When Elephants Dream Of Music**«, setzte, die zwar schon älteren Datums ist (1982), auf die aber wegen der Farben- und Formenvielfalt ihrer Kompositionen und Improvisationen ausdrücklich hinzuweisen ist.

Thomas Hecken

Natürlich gab es Mitte der 60er Jahre in der Garage-Punk- und Psychedelic-Szenerie von San Francisco einen riesigen Haufen von Bands, und natürlich haben die meisten auch irgendetwas Hit gehabt und vielleicht noch zwei bis drei weitere hörenswerte Stücke. Doch die Leute, die sich heutzutage grundsätzlich alle der in den letzten Jahren so zahlreichen Wiederveröffentlichungen aus dieser Ecke zulegen müssen, werde ich trotzdem nie verstehen. Denn obwohl ich immer mal wieder gerne einen „Mindrocker“-Sampler aus dem Regal ziehe, um mich beispielsweise an dem herzhaften Nieser auf dem wundervollen »I'm Allergic To Flowers« von The Jefferson Handkerchief zu erfreuen, halte ich im Grunde nach wie vor nichts von der damals so populären Mesalliance von Musik und Drogen. Haight Ashbury und der Liebesommer der Hippies war eine blödsinnige Angelegenheit, und »psychedelisch« (was heißt: »nicht süchtig machende«) war das alles schon mal gar nicht!

Selbstverständlich hat der typische harte, scheppernde Gitarrensound an den besten Stellen durchaus einen bewundernswürdigen rudimentären Charme, und deshalb mag ich ja auch viele Sachen sehr gerne. Aber zumindest all das, was nach 1966 auf irgendeinem mickrigen Westcoast-Label erschienen ist, ist mit äußerster Vorsicht zu genießen.

Pionierarbeit bei der Ausgrabung verschütteter Ami-Attacken auf Seelenleben und Sitar leistet seit längerem die umtriebige französische Firma Eva (nicht zu verwechseln mit der deutschen EFA). Zu ihrem neusten Produkt gehört die Chocolate Watch Band-LP (diese Namen! das ist ja jetzt wieder beliebt, man denke an »The Strawberry Switchblade«). Aber die wahre Klasse eines »The Peanut Butter Conspiracy« bleibt bisher noch unerreicht).

Wie schon der Titeltrack «Are You Gonna Be There (At The Love-In)» klarmacht, bewegte sich die Chocolate Watch Band hart an der Grenze zwischen der ungehobelten Straßheit der etwas früheren amerikanischen Rolling Stones-Imitatoren und elegischem, drogengeschwängerten Müll. Wenn man ihrem Produzenten Ed Cobb (ehemals Sänger bei der 50er-Vokaltruppe The Four Preps und später Mentor verschiedener Garage-Bands, darunter der manchmal famosen Standells) glauben darf, der in der Liner Notes zu Wort kommt, so muß der Verbrauch der Chocolate Watch Band an Haschisch, LSD und sonstiger Drogen ungeheuerliche Ausmaße gehabt haben. Man kann auch das hören. Aber die Band war sehr formabhängig. Neben schier unerträglichen, ziel- und endlos dahindriftenden Gitarren- und Sitar-Soli gibt es auch ein paar knallharte Sachen wie die Version der Ashford & Simpson-Komposition «I Don't Need No Doctor». «Come On» wiederum ist der Versuch, dieses Chuck Berry-Stück ganz haargenau klingen zu lassen wie auf der Debüt-Single der Stones; obwohl erfrischend kurz und schnörkellos gehalten, scheitert dieser Versuch jedoch an dem sehr viel lappigeren Zusammenspiel der Band. Die LP umfaßt Tracks aus der gesamten Schaffenszeit der Chocolate Watch Band, die allerdings sowieso nur von 1967 bis 1968 dauerte. Insgesamt ist das Werk nur sehr bedingt zu empfehlen.

Sehr viel gestrafft sind da die ebenfalls kalifornischen Mojo Men, deren entscheidende Zeit allerdings auch schon etwas früher, zwischen '65 und '66, lag. Namensmäßig haben sich die Mojo Men natürlich von ihrem Landsmann und grandiosen BluesSänger Muddy Waters inspirieren lassen; allerdings klingen sie, wie viele ihrer Zeitgenossen, so, als hätten sie von dessen Existenz erst erfahren, als sein Ruf über Liverpool zu ihnen zurückschallte: Garage-Merseybeat, made in SoCal. Mit »Dance With Me« hatten sie, trotz diverser grober Schnitzer ihres Schlagzeugers, 1965 einen TopTen-Hit in den USA. Schnitzer gibt es massenhaft auf ihren Stücken; doch die machen bekanntlich erst den Charme des Ungeschliffenen bei allen empfehlenswerten Garage-Punk-Aufnahmen aus. Der wahre Kenner des Metiers findet Platten, auf denen der Schlagzeuger den Takt halten kann, sowieso unerträglich und konventionell. Dieser Standpunkt hat durchaus etwas für sich, soweit es dieses spezielle musikalische Genre angeht, und so seien denn auch die Mojo Man jedem Liebhaber ans Herz gelegt.

Allerdings steht zu vermuten, daß die Anhängerschaft des 60s-Kultes demnächst ohnehin in arge Schwierigkeiten kommen wird — wegen Totalverlustes ihrer Exklusivität. Die Paisley-Hemden von C & A sind zwar traurige Fälle, aber dafür kosten sie auch nur 25 Mark. Man wird auch die Guten nicht mehr tragen können. . . .

Dirk Scheuring

Dirk Scheuring

Melodiecollagen, Klangbilder.  
Seltsam-bekannt. Kreativ in der  
Avant Garde. Richtungsweisend in  
der Synthi/Performance Musik.  
DAT geht neue Wege.

## Innovative Communication



## Innovative Communication





## THE TOY DOLLS DIG THAT GROOVE BABY (Intercord)

Dumbo, dem fliegenden Elephanten, geht es an den Krallen. Die Toy Dolls sind da und ihre Überraschungssingle »Nellie The Elephant« erreichte Top-Ten-Platzierungen in England. Getreu dem Leitspruch »Kinder und Narren sagen immer die Wahrheit« rollen sie das Feld mit Vorschulgedichten von hinten auf. Fun-Punk aufs Naivste. Kurze zappelige Waisen mit schnellen Texten und sparsamer baß, git., dr.-Instrumentierung begeistern Punk und Skins (glaubt man der britischen Presse) gleichermaßen. In bester Comedy-Tradition gibt es Songtitel wie »Queen Alexandra Road is where she said she'd be, but was she there to meet me... No chance«. Wer je feucht-fröhliche Gelage mit englischer Beteiligung und »it's a long way home to Tipperary«-Gesängen miterlebt hat, kann sich vorstellen, daß die Toy Dolls ins Mark britischer Fröhlichkeit treffen. Ob »Blue Suede Shoes« durch den Kakao gezogen oder mit »Worse things happen at Sea« ein ultraschneller Shanty zum Besten gegeben wird: Der bierselige Schalk im Nacken ist immer präsent. Ob das seit 1983 bestehende Trio Chancen hat, nach dem Strohfeuer um den Zirkuselefanten Nellie weiterhin Schunkelhits in den Hitlisten zu landen, muß die Zukunft zeigen. Ansonsten sollte man die Toy Dolls nehmen, wie sie sind: Stimmungskanonen in überfüllten, verschwitzten Mini-Clubs. Ralf Niemczyk

## GEORGE BENSON 20/20 (WEA)

Eigentlich hatte ich vor, diese Platte zu ignorieren, wie die anderen unerheblichen Benson-LPs auch. Bis ich via Radio auf »New Day« stieß, eine warme und tiefe Soulballade, zwischen Gospel-feeling und mondäner Clubatmosphäre, genau auf der Linie der letzten Womack & Womack-Platte also. Und ratet mal, wer den Song geschrieben hat? Erraten. Daß Cecil und Linda obendrein noch die backing vocals beisteuern, macht den Titel nur noch sympathischer. Ansonsten ist »20/20« wie gewohnt eher nebensächlich. Außer »New Day« kann man noch etwa zwei, drei Stücke ohne Schulerzucken anhören, was für Benson immerhin ein gewaltiger Fortschritt ist. Aber gemessen an dem, was heute (gerade heute!) in der Black Music Szene Mindeststandard ist, doch eine Enttäuschung. Vor allem, wenn man so ein geniales Songwriterteam wie siehe oben zur Hand gehabt haben könnte. Claus Moser

## THE QUESTIONS BELIEF (Respond Records)

Eigentlich schienen die Her-

ren Paul Barry und John Robinson mehr oder weniger begnadete Songschreiber zu sein. Nummern wie »Tuesday Sunshine« und »Building On A Strong Foundation« kann man nicht eben mal zwischen Sportschau und Abendbrot schreiben.

Doch umso größer ist die Enttäuschung über das erste Album der Questions. Ist das wirklich alles, was sie drauf haben? Haben sie sich bei der Arbeit für die Tracie-LP verausgabt? Haben sie sich für ihr eigenes Erstlingswerk nicht genug Zeit gelassen? Wie gesagt: »Tuesday Sunshine« ist einfach faszinierend — nicht nur wegen des Stevie Wonder nicht unähnlichen Gesangs, der Song vermittelt einem dieses Gefühl von Freiheit, Glück und Laissez-faire, das man sonst nur von »My Ever Changing Moods« und ähnlich stimmungsvollen Stücken kennt und liebt. Auch der Titeltrack vermag anfangs noch zu überzeugen. Doch dann geht einem dieses verkrampte Soulsearching völlig ab. »Belief Part 26«, »Tuesday Sunshine Part 37«, und noch einmal dasselbe Thema, mal mit mehr, mal mit weniger »uhs« und »yeahs«. Haben die Questions zur Abwechslung die poppigere Variante gewählt, so klingt selbige natürlich gleich wieder wie »The House That Jack Built«. So nicht! Zwischen Wellers Paul und seiner großen Hoffnung liegen halt immer noch ganze Welten. Und die können nicht so

schnell überbrückt werden. Mit The Big Sound Authority sitzen den Questions auch schon die nächsten (Ex-)Wellerschen Schützlinge im Nacken. Was musikalischen Einfallsreichtum betrifft, sind sie verdammt fragwürdig geworden. Frank Lähnemann

## KEINE EXPERIMENTE! VOL. II Sampler (Weird System)

»Nostalgisch, altmodisch, passé« meint der Schnittmeister zu dieser Kompilation. Und leider muß ich ihm da recht geben. Neun Bands lieferten achtzehn Titel. Davon sind höchstens drei interessant. Und zwar sind das erstmal die Neurotic Arseholes aus Minden mit »Alles geht weiter«, dann Torpedo Moskau aus Hamburg mit »Was wollt ihr?« und schließlich die Cretins aus Hannover, die in »Warten auf ein Zeichen« sogar so etwas wie Humor zeigen. Die von mir so geschätzten EA 80 haben mit »Hoffnungen« und »Sie werden nie versteh'n« diesmal eher Durchschnittsware abgeliefert. Den Rest kann man getrost vergessen: Dumpf, stumpf, flach und eine Prise Chauvinismus... Bleibt nur noch die Frage, warum der Qualitätstorso nicht als EP veröffentlicht worden ist. Martin Hoffmann

## TEO MACERO CONDUCTS THE LONDON PHILHARMONIC ORCHESTRA feat. THE LOUNGE LIZARDS FUSION (Europa Rec.)

»Fusion«, das Titelstück, ist eine Komposition für Orchester und Jazzquintett, 1954 geschrieben von Teo Macero, 1958 aufgeführt von den New Yorker Philharmonikern unter der Leitung von Leonard Bernstein (als Amerikaner mit dem populären fusion and crossover-Instinkt ausgestattet) und einem Quintett aus Mainstream-Jazzern. Letztere werden auf der neuen Aufnahme von den Lounge Lizards plus Ryo Kawasaki ersetzt bzw. mit neuem Leben erfüllt. Kawasaki, ein japanischer Intellektueller, der zu beweisen versucht, daß Hendrix ein avancierter Jazz-Rocker geworden wäre, spielt auf einem weiteren Stück mit, über den Geigen des London Philharmonic Orchestra, die fünf weitere Kompositionen im orchestrale Alleingang einspielen. Macero hat Cool Jazz gespielt, schöne Balladen geschrieben und Miles Davis für CBS produziert. Mit der Miles Davis/ Gil Evans-Zusammenarbeit (»Porgy And Bess«, »Sketches Of Spain«) hat das hier allerdings nichts zu tun. Es ist ein weiterer (auf »Fusion«) Versuch der Verbindung vom zeitgenössischen Musik und Jazz. Macero orientiert sich in den meisten seiner Kompositionen für das Orchester an Berg und Schönberg, das ganze gerät ihm aber oft zu flächig, was einen etwas zu beliebigen Sinn für breite Klangfarbenschichten ausweist. Ein Amerikaner in Paris, der von der Existenz des dritten Mannes nichts weiß. Um es noch einmal ausdrücklich zu betonen: die Lounge Lizards spielen nur auf einem (immerhin dem weitaus längsten) Stück. Offensichtlich ist ihr Beitrag in die Aufnahme der Philharmoniker eingebaut worden. Sie steigen über einem langsam abklingenden Geigenton mit einem Kürzel-Thema ein, das im Laufe der freien Improvisation leicht als Riff zitiert werden kann, aber sonst alles offen läßt: für ein schnelles und passabel gespieltes Free Bop-Stück, hinter dem gegen Ende Crescendos und lange Linien erklingen. Eine Fusion ist das sicher nicht, doch einer altherwürdigen Theorie zufolge sind ja Reibungen und Spannungen und Konfrontationen interessanter und wertvoller als Integration und Gleichklang. Was bei dieser besten Komposition Maceros auch durchaus stimmt. Die Wiener Schüler, die solches natürlich besser und ohne fremde Klangkörper zu bemühen verwirklichen, gibt es in guten und billigen Aufnahmen der CBS-Masterworks-Serie aber auch gleich um die Ecke. Thomas Hecken



FALKO MARX  
Brosche ca. 60x35 mm  
Eisen, Bronze, Gold,  
Sternsaphire und Diamant

# chin's

## BAR AMERICANO

Weine · Schinken · Käse · Salamis · südliche Delikatessen  
chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96



**Leserbriefe an:  
SPEX  
REDAKTION  
SEVERINSMÜHLEN-  
GASSE 1  
5000 KÖLN 1**

**Hüstell!**

Die neue Kollektion. Zuerst mal: Alle haben gejaut, nur das Spex muß »Paris, Texas« wieder mal zum Kotzen finden. Erinnert mich an Bob Seegers »Against The Wind« mit ungefähr demselben Beigeschmack. Merke: Was alle gut finden, muß noch lange nicht schlecht sein. Denkt ihr bei Wim Wenders auch immer gleich an Wum und Wendelin? Naja. Übrigends, blöd: Das schönste Wort hat wieder Clara in unserem Ohr zum Klingen gebracht: »Aschenblödelblöd«. Fein. Da macht es dann gar keinen Unterschied mehr, ob man die Cocteau Twins nun nicht mag oder haßt. Witzig. Und die vielen kleinkarierten Leserbriefe sind euch sicher. Überhaupt nicht fein war Xao, der wohl alle Witze, die er sich über Weihnachten ausgedacht hat, in dem Billy-Bragg-Schrieb bemüht hat. Dann: Die Tatsache, daß Dirk Scheuring Aliasons »Invisible« gut findet, macht seine Singlesseite eigentlich keinen Deut besser. Prädikat: trocken statt prickelnd. Stefan Otteni, Rheinstetten

**Nach der Weißheit noch mehr Weisheit**

Guten Tag.  
Zwei Anmerkungen zur Ausgabe 2/85 müssen gemacht werden. Diedrich wird älter und älter und bekommt Angst, oder? Richtige Erwachsene sind jung und stark und frisch und unverbraucht. Unverbraucht gibt es nicht. Revival ist gut. Revival-Propheten sind schlecht. Diedrich schreibt jetzt, um sich 2007 auf die Schulter klopfen zu können. Doch jetzt Fragen über Fragen: Wird Spex die erste Zeitschrift mit 4 Seiten Leserbriefen? Wann werden die Leser ihre Briefe selbst layouten? Wer ist Basil Blu? Dean Dean, Bonn  
Guten Tag.

**4 Seiten?  
Das große Ziel  
rückt näher!  
Hier erfüllt sich  
Ottenis Orakel:**

1) Mit ungläubiger Faszination las ich den Cocteau Twins-Artikel, mal mit sich Clara wieder mal mit tödlicher Präzision ins journalistische AUS geschrieben hatte. Ich mag diese Gruppe(n) auch nicht, aber persönliche Abneigung kann doch keine Rechtfertigung dafür sein, vier Spalten für so ein dümmlich-gehasstes paranoides Geschreibsel zu verschwenden! Für wen hält sich Clara eigentlich? Wenigstens liefert sie in dem peinlichen, besserwisserischen Schlußabsatz ihres Hetzartikels die genaue Beschreibung ihrer Selbstdisqualifizierungen gleich mit: theatralisch, wichtigtuertisch, in blasser Ersatz für nichts. Volltreffer.  
Thomas Memmler, Raunheim

Eh — WAS außer persönlicher Abneigung könnte die Rechtfertigung für einen Hetzartikel sein? Na eben.

2) ... von einem Bekannten — einem Nachbarn — dem un sichtbaren Stash Kroh: Für Clara. Vielen Dank, daß die Cocteau Twins geschlachtet hast, auch ich liebe sie bis in den Tod! Deine LP-Kritik zu Fogerty zeigte klar auf, wo du herkommst und hingehörst, over the hills and faraway. Bleibe konstant beim Mittelmaß, das für dich schon eine fast zu hohe Erkenntnisebene darstellt. Besser Kuhaugen als einen Kuhverstand, in that intensive sense, dein Sklave Stash Kroh, Köln

3) Kann es dir eigentlich niemand recht machen? Egal, was du in die Hände bekommst, es wird irgendwie schlechtgemacht. An dir kommt nichts und niemand ungeschoren vorbei. Seit ca. zweieinhalb Jahren schwöre ich auf den Zauber der Cocteau Twins. Nun mußten auch die dran glauben. Du hast weder Ahnung von Musik noch irgendein Gespür für dieselbe. — blood bitch cheerio, dein und euer Karsten O. Hinz, Mülheim

a) Es heißt »bloody bitch«.  
b) Zuviel der Ehre. Schließlich schwöre ich sogar auf den Zauber Marc Almonds.

4) Es besteht doch überhaupt kein Zweifel an der musikalischen Qualität, die die CT's im Gegensatz zu vielen anderen Gruppen besitzen. Doch was mich am meisten ärgert ist, daß diese Clara meint, daß alle Fans der CT's völlige Idioten sind. Zuletzt noch eine Frage, warum haltet ihr so verzeifelt an Clara D. fest?  
Bodo Breit, Pforzheim

Wie könnte ich alle CT-Fans für Idioten halten? Auch in diesen Kreisen wird Spex gelesen. Selbstredend sind Spex-Leser nie als Idioten einzustufen. Ein schreckliches Mißverständnis.

5) Ich freue mich sehr, daß die liebe Clara einen weiteren Meilenstein bezüglich lasziver — aber sicher nur gut gemeinter — Ideologisierung meint gelegt zu haben, indem sie im Bericht über die Cocteau Twins über persönlichkeits-relevanten Charakteristika aller Cocteau-Liebhaber abhebt und gut — leider aber sehr kurze — Ratschläge gibt. Daher die Bitte, demnächst einmal anklingen zu lassen, welche Lebensmaximen, Gefühle und Gedanken weder unser Alter entweihen, noch unsere Zeit verschwendet bekommen läßt. Liebe Clara, hilf mir und allen Cocteau-Fans, stolz sein zu können, stolz zu sein.  
Karsten Selle, Köln

Ach — ein weiteres Mißverständnis. Wie Thomas Meller so richtig interpretierte, handelte es sich bei den persönlichkeitsrelevanten Bemerkungen um bittere Selbstkritik. Wer in der Lage ist, die Cocteau Twins zu genießen, erscheint mir mehr und mehr als Übermensch per se.

6) Nee, liebe Clara, so nicht! Wieder einmal mußten die SPEX-Leser deine Ergüsse erdulden, die vor Intoleranz und Zynismus nur so strotzen. Ich akzeptiere ja, daß du Clara, Cocteau Twins und This Mortal Coil nicht magst, aber bitte dann nicht in so einer publizistischen Form. Kennst du eigentlich John Peel? Wenn nicht, suche dir einen Job als Marktfrau, da kannst du realen Kappes unter Volks bringen und ich kann auf deinen abgedruckten verzierten. Dieser John Peel hat mit den Hörern seiner Radio-Sendungen die 50 besten Songs der Indie-Szene 1984 zusammengestellt. Mit neun Songs, also der absoluten Spitze, sind Cocteau Twins/This Mortal Coil vertreten.

Sind alle Hörer, die sich an diesem John-Peel-Poll beteiligt haben, geistig umnachtet? Clara, in Zukunft kann ich auf solche Artikel verzichten, besser noch, ich kann auf dich verzichten. Ein letzter Gruß  
Siegfried Otten, Moers

7) Böse, böse Clara! Mit Dir geh ich nicht ins Bett! Was fällt Dir ein, so über die lieben Cocteau Twins, Aloysius, Pandoras etc. herzu ziehen? Gibt's zu: Du wolltest mich provozieren. Und, in fact, liebst Du die Cocteau Twins genauso wie ich. P.S. Dein Schreibstil ist phantastisch und, actually, sehr britisch (was Du hoffentlich positiv auffaßt!!!). In love, Dein  
Jürgen Geringer, Taufkirchen

In letzter Sekunde. Ich stand schon auf dem Fensterbrett.

8) Hallo! Zwei Eurer Mitarbeiter gehören nicht in Redaktions-sessel, sondern ins Altersheim. Leider. Noch genauer: Diedrich und Clara! Etwas mehr Anstand! Wenn man gehen muß, muß man gehen. Diedrichs Duran Duran Schmonzes war ärgerlich genug. Aber dieser Cocteau Twins-Artikel ... dabei hat sich bloß bewahrt, was ich seit einem Jahr behaupte: uns Clara hat in der ganzen Hektik den Anschluß ins Jahr '85 nicht gefunden und guckt immer noch in 8ler-Heile-Welt-Curtis/Cure-Gefilden herum. Was sie auch ein-drucksvoll in ihrem peinlichen Graffiti-Interview unter Beweis gestellt hat. Was macht ein Mensch, der nix mehr anfangen kann mit einer Musikkultur, in der es halt gut und schlecht nicht mehr so schön sauber und ordentlich gibt, wie er es gewohnt ist? Klarer Fall: Er verkauft seine Schreibmaschine. Clara aber macht weiter. Und wie. Ihre Unsicherheit hat sie, scheint's, so schockiert, daß sie durch verzweifelt dummes Geschwätz und möglichst gehässige Attacken gegen, na, was so grad im Wege steht, doch noch versucht, einigermaßen informiert, trendy zu wirken. Geht leider voll in die Hose. Also darf Clara, die zu ihren Lieblings-Singles 84 Deniece Williams' Footloose-Dreck und Evelyn Thomas zählt

(ach nein, Clara, so ganz in ist das nicht. Da hast Du wohl was falsch verstanden ...), über die Cocteau Twins und This Mortal Coil schreiben. So eine Menge Blödsinn, soviel dumme Beschimpfungen auf einem Haufen ... ach, Clara, komm, es reicht wirklich. Mach es uns doch nicht so schwer. Geh heim. Diedrich: ja, Du leider auch. Wirklich bedauerlich, und das, obwohl ich immer der Meinung war, Du seist zwar ziemlich angegammelt/hippielangweilig, aber hättest wenigstens Stil. Aber nein. Wärs Du doch bei CCR und Deinem Hippiezeug geblieben — jetzt wird sie um so deutlicher, Deine Ahnungslosigkeit.

Aber ansonsten: tolle Nummer, ehrlich, The Pogues, Billy Bragg. Prima. Und Marc, mein honey, ein lange fälliger Artikel.  
Felix Aust, Hanau

**ZU D.D. und D.D.**

1. Eigentlich bin ich diese ewig neu aufkommende Diskussion um D.D. satt, aber nach dem Artikel über Duran Duran und deren angebliche Zugehörigkeit zur New Wave kann ich euch nur empfehlen: Laßt D.D. keinen einzigen Artikel mehr für Spex schreiben.

Für jemanden, wie mich, für den New Wave schlichtweg DIE Musik ist, ist dieser Artikel eine nicht mehr zu beschreibende Beleidigung.

2. Claras Gestottere in Graffiti war wirklich peinlich. Euer Klaus Speckmann, Diepenau  
P.S.: Und diesem Ignoranten D.D. habe ich mal 50,- DM gespendet (nach dem Sounds-Ende). Dafür hätte ich mir New Wave-Platten kaufen sollen. Ich höre übrigens gerade die Stranglers.

**Jetzt aber aufschließen, D.D.! Ein weiteres heißes Eisen im Spiegel des Leserbriefs:**

Ich muß mich mal beschweren. Was sich euer Reporter Diedrich Diedrichsen erlaubt, ist doch wirklich die Höhe. Was bildet sich dieser Fratz überhaupt ein, Duran Duran als die »allerliebste Scheißband« zu bezeichnen und Lady Di als biedere Erwachsene abzustempeln? Respekt vor Persönlichkeiten hat dieser Reportertrampel wohl gar nicht! Natürlich gibt es nicht nur Duran-Fans, aber auch andere finden, daß dieser Bericht kurz gesagt eine Sauerei ist. Euer Heft habe ich mir zum ersten- und letztenmal gekauft.

Christine Sager, Bad Feilnbach

... aufschließen, Seffcheque ...

Das Weltfischtum setzt sich durch? Wie kann ein Mensch, der wie ein Butt aussieht, über große Nasen schreiben? Der ist viel zu blöd! — Kauft Kraft! — Martin Schäfer, Hamburg — Go On Peter —

**Menschliche Enttäuschung:**

Ach, Frä. Clara, machen Sie das doch öfter, die Frauen, die hübscher singen (glockenhell z.B.), besser aussehen oder pffiger sind (wahlweise) so ein bißchen 'run-

terzumachen. Wir Männer mögen sowas. Aus- und Abtreibungen wegen Hängebaue machen wir später, soweit ist die Wissenschaft noch nicht.

Wahnsinn: Das Psychogramm der Leserschaft, ermittelt nur durch Abfragen der Liebhaber! Sowas müßte man einmal richtig systematisch auswerten. Also: Wieviele Leute, die Womack & Womack oder Orange Juice prima finden, finden auch Karl-Heinz Böhm besser als sich selbst? So ungefähr in dieser Richtung. Mit Billy Idol/Tote Hosen seid ihr ja schon auf dem richtigen Pfad.

Den XAO Seffcheque lese ich immer gern, obwohl ich ihn persönlich nicht so gut kenne, daß ich ihm sein Engagement für Billy Bragg völlig abnehmen kann. Aber, liebe Musikfreunde, wir sollten froh sein, über die Konjunktur des Weltmensentums.

Wenn D.D. einmal zum Gewerkschaftsfunktionär, sagen wir bei der IG Chemie/Paderborn oder zum Berater der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Musik aufsteigen sollte, dann müßte er sich aber die vielen Fremdwörter abgewöhnen! Auch bei der Reklame übrigens. Naja, der Mann wird störrisch, hört Bee Gees. Gruß Joachim Hamltischek, Dortmund

**Xao 2**

An Xao Seffcheque! Der Einleitungssatz Deines Billy Bragg-Artikels läßt sich auch ohne weiteres auf Musikzeitschriften übertragen. In jeder Musikzeitschrift »gibt es immer jemanden, der entweder unglaublich dumm oder ein Arschloch — oder aber ein dummes Arschloch ist«. Für den Fall des dummen Arschlochs fällt mir sofort Clara Drechsler ein, und daß Du ein Arschloch bist, hast Du spätestens mit dem Satz »dabei ist seine Freundin eine niedliche Engländerin mit feisten Waden und stramm aufgebockt« bewiesen. Und wie es zu einem Arschloch wie Dir paßt, wirst Du Dich über jeden Leserbrief freuen, in dem sich jemand über diesen Satz ärgert. Da wir gerade beim Freuen sind: erfreut hat mich die Vorstellung, wie Du lächerliche Gestalt mit einer Gitarre vor dem Spiegel stehst und »New England« nachspielt. Danielo Popiwoda, Münster

**Xao 3**

Warum schweift Xao in die Ferne und Vergangenheit ab, um seine Überlegungen anhand konkreter Beispiele zu erläutern? Er hätte gar nicht auf die Beatles zurückgreifen müssen, um seine Theorie eines immer unweigerlich in jeder Gruppe vorhandenen Arschlochs bzw. Deppen zu beweisen. Er hätte lediglich, viel naheliegender, auf Family Five hinweisen müssen, wo er selbst die dankbare Rolle des unbeschreiblich dummen Arschlochs ausfüllt.

Nach seinen früheren Artikeln werden Diedrichsen's Beiträge immer mieser. Sollte die Qualität seiner Arbeit in der Werbebranche ein ähnliches Niveau haben, täte

DD gut daran, seinen Sprachschatz auf das im Kreise von Sozialhilfeempfängern übliche zu reduzieren.

Hochglanzpapier, Layout und Schrifttypen der Spex sind ein dreister, subtiler Betrug. Wird hier doch der Eindruck erweckt, man hätte es mit einem gediegenen Produkt kompetenten Sachjournalismus zu tun. Dabei wird fast jedem nach dem Durchlesen eines euer Artikel klar: Wäre der Schmonzes auf Klopapier in Matrixdrucker-Schrift zu lesen, es wäre so interessant wie der Ausdruck eines beliebigen Heimcomputer - Programms in Maschinensprache.

Was habt ihr denn immer mit dem Kapitalismus? In welchem anderen Wirtschaftssystem wäre es denn möglich mit der Selbstbefriedigung eigener intellektueller Bedürfnisse, der Kompensation sexueller Frustrationen und dem hemmungslosen Ausleben Eurer Profilleidens und nihilistischen Tendenzen, auch noch soviel Geld zu verdienen wie ihr? Ansonsten ist Euer Magazin wirklich ganz nett. Macht weiter so! Tschüss, ihr Wicher.

Michael Stipnieks, Berlin

**Hiebe 1:**

Dem großen Wicher — Manfred Herpes

Als erstes schweift du darüber aus, daß »Stranger Than Paradise« in den Münchener Kinos als Wenders Lieblingsfilm verkauft wird. So kannst du das als wW (wahrheitsliebender Wicher) natürlich nicht stehen lassen. In Wirklichkeit hat Wim Wenders lediglich gesagt: »Stranger Than Paradise, den Film mag ich sehr.« Woher du das nun weißt? Wahrscheinlich hat es dir der Wim bei einem Weizen zugezwitschert.

Hier meine übelste Nachrede dazu: wenn Jim Jarmusch ein W... sein soll, dann gehörst du zu der Kategorie von Lebewesen, die zu dumm sind, ihren eigenen Sch... zu finden.

Bevor du das nächste Mal einen Film ansehen darfst, sollte dich deine Mami über folgendes aufklären: wenn es im Kino dunkel wird, bedeutet dies nicht, daß der kleine Bub jetzt schlafen muß. Du Penner — dann wäre dir auch aufgefallen, daß die »einzige« Frau in »Stranger Than Paradise« nicht John Luries Schwester, sondern seine Cousine ist, und deren Tante Lotte ebenso weiblichen Geschlechtes ist (1 + 1 = 2). Worauf du aber hinauswillst: ein Film, in dem nicht massenhaft willige Mädchen und geile Männer vorkommen, muß von einem Autor sein, der Probleme mit Frauen hat.

Der Mann wäre doch schon hoffnungslos überfordert, wenn er eine Bemerkung zur Langnese-Eiskonfekt-Reklame machen sollte. Willi die Ratte, München

**Hiebe 2:**

MERKT AUF: BURSCHEN: ein Leserbrief! BETRIFFT OLAVS PAMPHLETE ZU TEXTILIEN UND FRISUREN:

Nachdem wir auf dem Düs-



seldorfer AtaTak-Fest Diederich Diederichsen gesehen haben, wundert es uns nicht mehr, daß Olav Karnik den Jeansanzug als »ABSO-LUT IN« bezeichnet. Sehnt er sich doch danach, daß bei der nächsten Redaktionssitzung D.D. auf ihn zukommt, ihm väterlich die Hand auf die Schulter legt und spricht: »GUT GEMACHT, MEIN JUNGE!«

Überhaupt hat man immer mehr den Eindruck, daß sich D.D. in der Rolle gefällt, als großer Bruder den Kindern beim Zeitungs-Spielen zuzuschauen. Was die Frisuren betrifft, ist es natürlich ganz normal, daß Karnik behauptet, Pferdeschwänze und Alle-Haare-auf-eine-Seite-Frisuren stehen nur Blondinen. Haben wir doch den Verdacht, daß Olav nach getaner Tat auf dem Bett seiner hochblonden und langbeinigen Freundin sitzt und seine Artikel verfaßt, sehr zur Freude des Setzers, den die Nachbarn dann wieder nächtelang stöhnen hören. Mal ganz unter uns, Olav: Wir können Dir einen Laden nennen, in dem Du preiswert Negligés aus Jeansstoff bekommst. — SOVIEL ZU OLAV KARNIK; der Kauf der nächsten Spex lohnt sich gewiß, weil dann auf dieser Seite viel Wissenswertes über Clara Drechsler zu finden sein wird. CIA, BRUNO! CIAO! Köln

**Was soll das? Ausgerechnet jener Diederichsen muß herhalten, der sich in Köln im preiswert erstandenen aber todschicken Tuchanzug sehen ließ! Im eleganten Mantel! Tiptopp in Schale!**

Oh Scheiße! Ich glaub, ich hab gestern einen Leserbrief an die Redaktion geschickt, in dem stand, ihr solltet versuchen, das für Deutschland zu sein, was Jamming! für England ist. **Auf keinen Fall** hab ich gemeint, ihr sollt Jamming!-Artikel einfach **abschreiben!!!** Verdammte Kacke, glaubt ihr, wir sind **bescheuert????** Solange ihr den Lesern die Kröten aus dem Arsch ziehen könnt und euren eigenen damit fettfressen, geht's euch doch prima. Ein gutes Gefühl. ODER? Ich wette, ihr seid von Faschisten finanziert, weil ihr permanent alles beleidigt, was sich für einen Menschen mit Verstand hält. Ist Tony Parsons neuerdings so geldgierig oder ist Spex einfach noch beschissener als ich es je mit Worten ausdrücken könnte? Ich vermute letzteres! Conny Losch, Griesheim

Hab grade entdeckt, daß ihr meinen Leserbrief abgedruckt habt. **Sehr** nett aber vollkommen **zwecklos!** Ihr seid ein Teil der verdammten **Medien** und als solcher habt ihr eine **Aufgabe!** Warum zum Teufel kümmert ihr euch nicht drum? Sagt endlich, wo genau ihr steht und macht **klare Aussagen!** Eine Zeitung nur um der Zeitung willen ist miserabler als Klopapier! Dieser sozialistische Touch ist ja sehr chic, bloß leider Gottes ist euer mieses links angelehnte kunststudentische Gesabber schädlicher als sämtliche Ausgaben der FAZ. Conny Losch, Griesheim

... und Hiebe ...

Liebste Spexisten!

»Geht in das Altersheim. Begebt euch direkt dorthin. Macht keine Nummer mehr. Zieht keine 4 Mark 80 mehr ein.« Wollt ihr, daß euch diese Ereignis(los)-Karte zugeschoben wird? Ihr seid nahe dran! Ich will euch wirklich nicht fertigmachen oder so. Doch die Wirkung des letzten Spexes war so toll nicht! Es fehlte das Revolutionäre, die Action, das verbindende Element. Grundkonsens war nur, daß Alle und Alles doof sind. Also genau das, was ich sowieso jeden Tag mitbekomme. Ich sage euch, Spexleser lechzen nach »Energie aus Depressivität« oder so, und das nicht nur auf musikalischer Ebene. Habt doch wieder Spaß am Schreiben. Friede, Achim der Pseudoharzer

Hallo SPÄX, hallo Köln!!!! KRITIK: Jetzt muß ich schon wieder ein Heft kaufen, dessen Titelblatt ich eher von anderen Aufklärern (Aufklärer-Verdummer) erwartet hätte. Italo-Disco, Duran Duran, Prince, wenn das so weitergeht, kann meine kleine Schwester auf ihr Aufklärer-Abo verzichten und mit mir für Spex zusammenlegen. Trotzdem werde ich euch weiterhin treu bleiben. Euer Almond-Interview war SPITZE (ich liebe ihn!!!), nach München wollte ich schon immer mal, die Cocoteau Twins sind geil und die Leserbriefe different und stark wie immer. In der Hoffnung auf ein gutes Spex-Jahr und eine lange Segelfahrt Simon le Bons (Auf das er in einen Tornado geraten möge!) verbleibe ich Eurer unforgettable Knut Gut + Susi Klein, Mörlenbach

... und Küsse ...

Geil ist ja nun wirklich zwiespältig Geil gut oder geil schlecht. Clara war im Graffiti eben geil gut. Ich verstehe Arno Driescher nicht, also Arno, Du bist geil schlecht. Wer anderer Meinung ist, kann mir ruhig schreiben. Ansonsten bin ich sehr zufrieden mit Euch. Bleibt steif! Henning Roeser, Neue Nordstr., 5600 Wuppertal 1

Werte Spex-Leute!

Ich bin dankbar, daß im Februarheft eine in allen Belangen zutreffende Konzertkritik über die C.U.B.S. zu lesen war. In Koblenz und Umgebung gilt diese Truppe als Avantgarde — wer weiß, welch ein mieses Loch Koblenz ist, kann das vielleicht verstehen. Jedenfalls gut, daß es Leute gibt, die diese Langweiler richtig einstufen. Aurora Sonnenstern, Koblenz

**BRIEF** Spex2warrichtigchic Alsobitbleibtsoundschreibt nichtständigvonsoungewaschemVolk.AußerdemendlicheinWiedersehenmitSylvester.Daswirdasnocherleben. ChristianBiedermannStuttgart

Es hat mich sehr gefreut, Boy George auf dem Cover zu sehen. Als ich den tollen großen bericht von Culture Club fand, flippte ich fast aus! Vielen vielen Dank für den tollen Bericht! Es grüßt sie der größte Culture Club Fan Sandra Hofstetter, Hüsslingen/Schweiz

Wow Alter, was man sich da heutzutage für Namen merken muß? (Scrapping Foetus Off The Wheel zum ...). Sind wohl viele Gruppen des Erwähnens wert, um Schwarze auf Weißes zu bringen. Bringt mehr Reklame. 50 Nummern habt ihr schon gemacht. Toll, das ist die erste, die ich lesen, is nich schlecht vor allem ein gewisser Langzeitleseeffekt durch viele kleine und dann wieder andere Absätze zum lesen. Gute Zeit euch Allen, Atlas, Erlangen

Naja, auf jeden Fall, ich finde, die immer in den Leserbriefen schreiben, wie saublöd Spex-Hefte, die ihr komischerweise doch immer wieder kauft, in rächende Scheiße verwandeln und euch im Schlaf ersticken. So da habt ihr's. Macht euch nichts draus, Spex, die Engel sind auf eurer Seite. Euer lustiger Leser Mike, Heilbronn

... und Grüße ...

Hiermit grüße ich Till Glauener, den heftigsten New-Wave-Hippie Hamburgs (seit Januar). »Hey Till, du scharfer Hund, wir haben dich immer noch lieb!«

... und zwei echte Leserbriefe.

Negling telso guaredisch nestepneireschinerimedJöschli. Julia Havenstein, Heidelberg

Spex-Redaktion Severinsdingsda Köln Betr.: Den nichtexistierenden Über-Leserbrief von Jürgen Stark in Spex 2/85 1. Jürgen Stark ist Polizist. 2. Er ist Gitarrist des Duos »Die kranken Gehirne«. 3. Sänger dieses Duos ist Jochen »Ich bin das nie ablaufende Verfallsdatum« Rückner. 4. Jochen ist Kühlhausarbeiter bei Langnese und hat Abitur. 5. Jochen ist Schriftsteller. 6. Eine erste Auswahl seiner Werke erscheint demnächst beim »Gottes Liebe«-Verlag. 7. SPORTSGROUP ist nicht mehr im Kommen, sondern hat sich nach fast 4 Jahren am ersten Fee Bruah aufgelöst! Der Abschied wurde in Kaiserslautern begangen. 8. Wenn schon war mit mir im Kommen ist, dann »Cash From Chaos«. 9. Peter »Furze« Karachokannstevorgessen. 10. Bindung und Höchstädter. Und Fernet Branca. Tschüs, ELVIZ, Bensheim

# HEAVY ACTION

# ACCEPT

## THE NEW ALBUM METAL HEART

Produced and arranged by Dieter Dierks for breeze music



PL 70638 PK 70638

RCA

### ACCEPT ON TOUR:

6. 3. Osnabrück	Gartlage
7. 3. Fürth	Stadthalle
8. 3. Stuttgart	Ausstellungshalle Sindelfingen
9. 3. Mannheim	Musensaal im Rosengarten
10. 3. Düsseldorf	Philipshalle
11. 3. Offenbach	Stadthalle
12. 3. Hamburg	Audimax

breeze music

SMV schacht musik verlage





Wir wissen nicht was Heino empfiehlt,  
wir empfehlen die John Peel-Session der TOTEN HOSEN!

Neue Maxi-Single: Liebespiele/Die John Peel-Session/5 Stücke



M. Lang  
Kurfürstenstr. 21 TOT  
6792 Rammstein